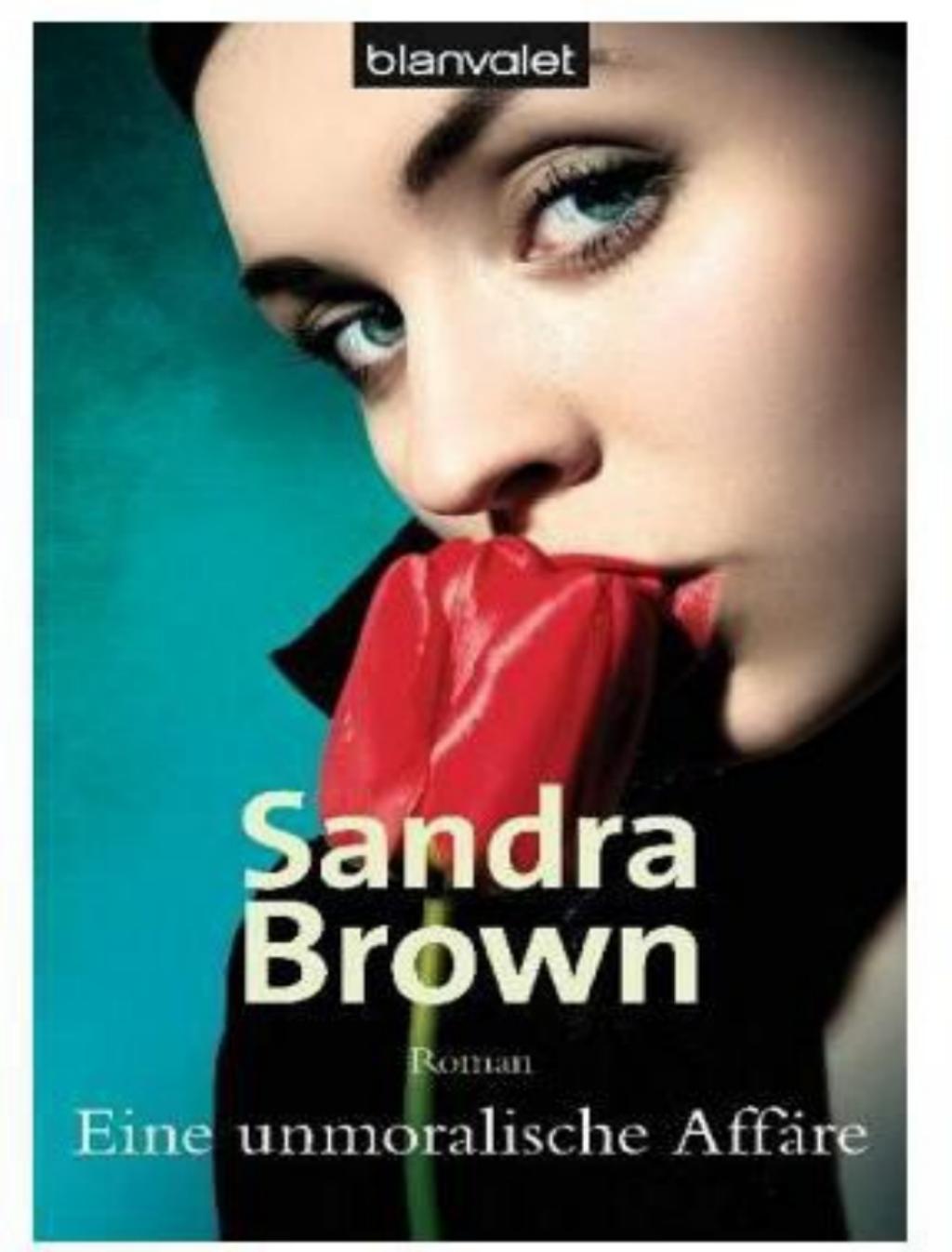


blanvalet

A close-up photograph of a woman's face, focusing on her eyes and nose. She has dark hair and is wearing a red rose against her cheek.

# Sandra Brown

Roman

Eine unmoralische Affäre

001



# Inhaltsverzeichnis

Â

Buch

Autorin

Danksagung

Liebe Leserinnen und Leser.

Â

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Â

Copyright

## *Buch*

Katherine Adams ist gewarnt: Sie wird auf keinen Fall die Fehler ihrer Schwester Mary wiederholen. Mit einer MÄ¤rchenhochzeit war diese in die Dynastie der reichen, mÄ¤chtigen Familie Manning aufgenommen worden, aber ihre Ehe wurde zu einem Albtraum. Ihr Mann misshandelte und betrog sie, bis er schlieÃŸlich bei einem Autounfall ums Leben kam. In der gleichen Nacht starb Mary bei der Geburt ihres Kindes. Katherine nimmt ihre Nichte zu sich. AuÃŸer sich vor Kummer und Wut gelobt sie, kein Mitglied der Familie Manning jemals in die NÄ¤he des Kindes zu lassen.

Doch dann steht auf einmal Jason Manning vor ihrer TÄ¼r, ein charismatischer, blendend aussehender Ä-l-Magnat, und Katherine erliegt seinem Charme. Wider besseres Wissen glaubt sie ihm, als er behauptet, nicht so zu sein wie die anderen MÄ¤nner in seiner Familie. Doch LÄ¼gen und Geheimnisse gehÄ¶ren zu seinem Erbe. Und Katherine kÄ¶nnte von einer Wahrheit, die sie nicht sehen will, zerstÄ¶rt werden. Aber hat sie denn Ã¼berhaupt eine Chance, dieser Liebe zu widerstehen?

## *Autorin*

Sandra Brown arbeitete erfolgreich als Schauspielerin und TV-Journalistin, bevor sie mit ihrem Roman »Trägerischer Spiegel« auf Anhieb einen großen Erfolg landete. Inzwischen ist sie eine der beliebtesten internationalen Autorinnen, die mit jedem ihrer Bücher Spitzenplätze auf der Bestsellerliste der *New York Times* erreicht. Sandra Brown lebt mit ihrer Familie abwechselnd in Texas und South Carolina.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.sandra-brown.de](http://www.sandra-brown.de)

# Â

## *Liste lieferbarer Titel*

Celinas Tochter (35002) Â· Die Zeugin (35012) Â· Blindes Vertrauen (35134) Â· TrÄ¼gerischer Spiegel (35192) Â· Im Haus meines Feindes (35289) Â· Nacht ohne Ende (35447) Â· SchÄ¶ne LÄ¼gen (35499) Â· Ein Hauch von Skandal (36273) Â· Nachtglut (35721) Â· Kein Alibi (35900) Â· Betrogen (36189) Â· Envy - Neid (36370) Â· SÄ¼ndige Seide (36388) Â· Scharade (36470) Â· Verliebt in einen Fremden (36519) Â· Ein Kuss fÄ¼r die Ewigkeit (36620) Â· Crush - Gier (36606) Â· Wie ein Ruf in der Stille (36695) Â· Zum GIÄ¼ck verfÄ¼hrt (36694) Â· Rage - Zorn (36838) Â· Ein skandalÄ¶ses Angebot (37050) Â· WeiÃŸglut (36986) Â· HeiÃŸer als Feuer (37131) Â· Lockruf des GIÄ¼cks (37250)

Warnschuss (geb. Ausgabe, Blanvalet Verlag 0307)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Love Beyond Reason« bei Warner Books Inc., New York, a Time Warner Company.

Danke,  
Parris, dass du mich zum Schreiben ermutigt hast.

Danke,  
Mary Lynn, fÃ¼r deine unermÃ¶dliche UnterstÃ¼tzung.

## **Liebe Leserinnen und Leser,**

bevor ich mich der allgemeinen Unterhaltungsliteratur zuwandte, habe ich unter mehreren Pseudonymen Liebesromane geschrieben. »Eine unmoralische Affäre« erschien ursprünglich 1981 (unter meinem ersten Autorennamen Rachel Ryan).

Die Handlung reflektiert Trends und Lebensart, wie sie seinerzeit aktuell waren - doch bleibt das Thema immer populär und allgemeingültig. Wie in jedem Liebesroman stehen die unglücklich Liebenden im Mittelpunkt. Wir erleben Augenblicke der Leidenschaft und Zärtlichkeit, zwischenmenschliche Spannungen - kurzum: sämtliche Facetten der Liebe.

Es macht mir riesigen Spaß, romantische Liebesgeschichten zu schreiben. Sie bestechen durch ihre optimistische Grundhaltung und den unvergleichlichen Charme, der ihnen innewohnt. Probieren Sie es einfach aus. Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Vergnügen bei der Lektüre.

Ihre Sandra Brown

»Der Stadtrat von Denver einigte sich heute darauf, die öffentlichen Abgaben im kommenden Jahr um sechs Prozent zu erhöhen. Die Stadtverordneten argumentierten damit, dass «

»Na super«, grummelte Katherine, »das hat mir gerade noch gefehlt, schon wieder weniger Geld im Portemonnaie.« Seufzend legte sie ihre Haarbürste in den gut sortierten Badezimmerschrank zurück und angelte nach einer Flasche Körperlotion, die auf der Ablage in ihrem Bad stand. Dann stellte sie einen Fuß auf den Toilettensitz und trug einen großzügigen Klecks Creme auf ihrem langen, wohl geformten Bein auf. Währenddessen lauschte sie interessiert der Stimme des Nachrichtensprechers, die leise aus dem Radio in ihrem Schlafzimmer erklang.

»Ein bewaffneter Raubüberfall auf einen Supermarkt in Denver konnte heute vereitelt werden. Nach einem Anruf eines aufmerksamen Passanten umstellte eine Sondereinheit der Polizei das Gebäude «

Hättere Abgaben und steigende Kriminalitätsraten. Das war echt der Bringer, dachte Katherine milde deprimiert, während sie sich die Zahne putzte.

Sie tippte schwer darauf, dass das wieder so ein Abend war, an dem sie in Selbstmitleid und Weltschmerz zerfließen würde. Es passierte zwar selten, aber irgendwie hatte sie heute wohl ihren Moralischen.

Ach, wäre das himmlisch, wenn sie jemandem gute Nacht sagen könnte, ein Schlafzimmer mit ihm teilen, dieselbe Luft atmen, mit ihm gemeinsam Nachrichten hängen könnte. Mit *ihm*? Wieso dachte sie bei diesem Phantomwesen automatisch an einen Mann? Träum weiter, Säße. Sie seufzte. Das Alleinleben hatte seine Vorteile, es konnte einem bisweilen aber auch verdammt auf den Geist gehen.

»Und jetzt das Wetter von morgen«

Katherine fixierte das Radio und legte die Stirn in Falten. Musste der Moderator der Nachtsendungen nicht zwangsläufig irgendwann die Krise kriegen, weil er pausenlos Selbstgespräche führte?, überlegte sie. War es sein Job, sich in die Hörer hineinzuversetzen? Er wusste bestimmt, dass etliche von ihnen ein Dasein als einsame Couchpotatoes fristeten. Probierte er deswegen, ihnen die Einsamkeit mit flapsigen Sprüchen zu versetzen?

Er hatte eine angenehme Stimme. Gut moduliert mit einem dunklen Vibrato, aber auch irgendwie steril. Sein locker-flockiger Plauderton klang einstudiert, aufgesetzt und unpersönlich.

*Grundgütiger! Katherine, spinn hier nicht blöd rum,*

rief sie sich mental zur Ordnung, *deine Laune ist total im Keller*. Sie schlängelte in ihren Morgenmantel und glitt aus dem Bad. Vielleicht sollte ich mir eine neue Mitbewohnerin suchen, nachdem Mary geheiratet hat und ausgezogen ist, sinnierte sie auf ihrer obligatorischen Runde durch das Haus. Dabei knipste sie mechanisch in sämtlichen Räumen das Licht aus.

Katherine liebte dieses alte Haus. Ihr Vater war früh verstorben, damals war sie erst sechs Jahre alt gewesen. Nach seinem Tod waren sie dort wohnen geblieben. Ihre Mutter hatte die Raten für das Haus von ihrem kleinen Postangestelltentgehalt abgestottert und versucht, Katherine und ihrer jüngeren Schwester Mary eine schöne Kindheit und Jugend zu ermöglichen. Es war bestimmt nicht einfach für eine Witwe gewesen - sie hatten jeden Cent zweimal umdrehen und auf vieles verzichten müssen. Dadurch hatten die Mädchen gelernt, mit Geld umzugehen und sparsam zu leben.

Katherine löschte im Wohnzimmer das Licht und schloss ab. Das mit der neuen Mitbewohnerin war wahrscheinlich kein so guter Einfall. Sie und Mary waren nach dem Tod ihrer Mutter vor drei Jahren zwar prima miteinander ausgekommen, aber sie waren immerhin Schwestern und hatten so ziemlich dieselbe Wellenlänge. Mary war immer gut drauf und das Zusammenleben mit ihr völlig unkompliziert. Durchaus möglich, dass es mit jemand anderem nicht so gut klappen würde.

Mary. Die liebe gute Mary. Ihre Ehe war nicht unbedingt das Gelbe vom Ei. *Nein, danke*, dachte Katherine trocken. Da blieb sie lieber allein und nahm diese kurzen, wenn auch nervenzermürbenden Phasen als einsamer Trauerkloß in Kauf.

»Soeben erreichte uns noch eine Meldung!«

Katherine tastete nach dem Knopf für die Weckeinstellung und starrte ungläubig auf das Holz- und Chromgehäuse ihres edlen Designerradios, als der Moderator fortfuhr:

»Heute Abend kam der bekannte Industrielle Peter Manning bei einem tragischen Autounfall ums Leben. Manning verlor die Kontrolle über seinen Wagen, woraufhin das Fahrzeug ungebremst gegen einen Betonpfeiler prallte. Nach den bisherigen Ermittlungen der Polizei brach Mr. Mannings Wagen mit überhöhter Geschwindigkeit aus einer als gefährlich bekannten Kurve aus. Der Fahrer war auf der Stelle tot. Eine bislang noch nicht identifizierte Frau, die auf dem Beifahrersitz des Sportwagens saß, wurde ebenfalls getötet. Peter Manning war der Sohn!«

In diesem Augenblick klingelte das Telefon, und Katherine zuckte erschrocken zusammen. Sie atmete mehrmals tief durch, bevor sie mit zitterigen Fingern den Hörer aufnahm. Sie sank auf ihr Bett, klemmte den Hörer ans Ohr. »Ja?«, meinte sie gepresst.

»Miss Adams?«

Â»Ja.Â«

Â»Hallo, hier ist Elsie. Ich arbeite im Haus der Mannings. Wir kennen uns von dem Empfang â€œÂ«

Â»Ja, Elsie, ich erinnere mich an Sie. Wie geht es meiner Schwester?Â«, fragte sie in drängendem Ton.

Â»Deshalb rufe ich an, Miss Adams. Haben Sie das mit Mr. Peter gehÃ¶rt?Â«

Â»Hmm-jaÂ«, meinte die Angesprochene gedehnt. Sie musste dem Haussmädchen sicher nicht auf die Nase binden, dass sie es nicht offiziell erfahren hatte, sondern bloß aus dem Radio wusste, oder?

Â»Also, hier ist der Teufel los. Mrs. Manning brach zusammen, nachdem sie die tragische Nachricht erfahren hatte, sie ist völlig hysterisch und hat Weinkrämpfe. Mr. Manning nimmt es etwas gefasster. Das Haus ist von Fotografen und Reportern mit gezackten Kameras und Mikrofonen umlagert. Ein einziges Blitzlichtgewitter, das kann ich Ihnen sagen â€œÂ«

Â»Wie geht es Mary?Â«, unterbrach Katherine sie ungehalten.

Â»Darauf komme ich gleich zu sprechen. Als der Polizist sie über den schrecklichen Unfall informierte, saßen alle im Wohnzimmer. Sobald er diese Frau erwähnte, die mit Peter im Wagen saß und ebenfalls den Tod fand, schnellte Mrs. Manning am Tisch herum und beschimpfte

Miss Mary, die ja nun wirklich supernett ist. Sie hat ihr fÃ¼rchterlich schlimme Dinge an den Kopf geworfen. Und meinte allen Ernstes, Miss Mary wÃ¤re ihm keine gute Ehefrau gewesen, sonst hÃ¤tte Mr. Peter sich nicht nachts mit irgendwelchen Flittchen abzugeben brauchen und â€¢Â«

Â»Bitte, Elsie, ist mit Mary alles okay?Â«

Â»Nein, Miss Adams, nichts ist okay. Sie hielt sich die Ohren zu und rannte die Treppe hoch in ihr Zimmer, weil sie Mrs. Mannings VorwÃ¼rfe nicht mehr ertragen konnte. Trotz ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft hielt es niemand fÃ¼r nÃ¶tig, sich um Ihre Schwester zu kÃ¼mmern. Ich bin dann irgendwann zu ihr hoch, und sie hat Blutungen, Miss Adams.Â«

Â»Oh Gott â€¢Â«

Â»Ja, und ich glaube, die Wehen haben eingesetzt. Ich dachte, ich rufe Sie besser an, damit Sie Bescheid wissen. Denn hier denken momentan alle bloÃŸ an â€¢Â«

Â»Elsie, hÃ¶ren Sie mir jetzt gut zu. Rufen Sie einen Krankenwagen. Mary muss schleunigst ins Krankenhaus. Ich informiere ihren GynÃ¤kologen. Sprechen Sie mit niemandem darÃ¼ber. Am besten schleusen Sie Mary dann durch den Hintereingang zum Krankenwagen. Okay?Â«

Â»Ja, Miss Adams, mach ich. Ich hab Ihre Schwester immer sehr gemocht und dachte â€¢Â«

»Ist schon okay, Elsie. Bitte kommern Sie sich darum, dass meine Schwester umgehend in ein Krankenhaus kommt.« Himmel, war die Frau schwer von Begriff! Hier ging es um Leben und Tod. Katherine ging Elsies langatmiges Geschwafel fröhlicher auf den Wecker. Sie hoffte bloß, dass die völlig aufgelöste Hausangestellte es hinkriegte, die Notrufnummer zu wählen. Mary gehörte schleunigst in fachärztliche Betreuung.

Katherine legte auf, blätterte hektisch im Telefonbuch nach Marys Frauenarzt und wählte hastig die Nummer. Sie erreichte seine Sprechstundenhilfe, und nachdem sie ihr kurz den Zustand ihrer Schwester geschildert hatte, versprach die junge Frau, den Arzt zu informieren. Er würde umgehend in die Entbindungsklinik fahren.

Ohne groß nachzudenken, zog Katherine Morgenmantel und Nachthemd aus und riss die Schranktür auf. Sie streifte sich eine Jeans über, dabei wünschte sie die Mannings und vor allem Peter auf einen fernen Planeten. Dieser unsensible Mistkerl! Wieso musste er ihr das antun? Hatte er Mary das Leben nicht schon schwer genug gemacht? Nein, er musste noch eins draufsetzen und mit einer seiner Geliebten in den Tod rasen! Mary hatte ihr gegenüber des Weiteren über seine vielen Affären geklagt. Grundgütiger, ihre Schwester war im siebten Monat schwanger! *Lieber Gott, hilf ihr*, betete Katherine, während sie ein T-Shirt über den Kopf zog und in ein Paar Sandaletten schlüpfte.

Mit wehenden Haaren und ungeschminkt lief sie aus dem Haus, schwang sich in ihr Auto und startete den Motor. Sie bemühte sich, die vorgeschriebene Geschwindigkeit einzuhalten, obwohl sie gern schneller gefahren wäre. Ein weiterer Unfall hätte ihr gerade noch gefehlt. Verletzt oder tot wäre sie ihrer Schwester auch keine Hilfe.

*Ach, Mary, warum wolltest du einfach nicht kapieren, auf wen du dich bei Peter Manning eingelassen hattest?* War sie dermaßen hin und weg gewesen von dem charmant lächelnden Typen, der fortwährend in den Klatschspalten der Zeitungen auftauchte, dass sie ihren Verstand ausgeknipst hatte? Peter Manning, der Goldjunge, Spross einer der reichsten und prominentesten Familien in Denver, designierter Erbe einer Privatbank, von Immobilien, Versicherungsgesellschaften und zahllosen anderen Unternehmen, und Mary Adams hatten vor einem Jahr geheiratet.

Katherine war - milde ausgedrückt - baff gewesen, als Peter sich mit einem Mal wahnsinnig für ihre Schwester interessierte, die er in einer Kunstgalerie kennen gelernt hatte, wo sie neben ihrem Studium jobbte.

Er war smart, lässig, sündhaft gut aussehend, gebildet und selbstbewusst. Er hatte die säße, naive, vertrauensselige Mary auf Händen getragen und dann peng fallen gelassen. Hart und ohne Netz.

Warum? Diese Frage hatte Katherine sich seit Beginn jener bizarren Romanze aufgedrängt. Mary war zwar

hÄ½bsch, aber gegen die hinreiÃŸenden Beautys und Celebrities, mit denen Peter sich fÄ½r gewÄ¶hnlich schmÄ½ckte, war sie ein unscheinbares Aschenputtel. Wieso hatte er sich ausgerechnet in ihre Schwester verguckt?

Katherine hupte wie wild, weil ihr Vordermann bei GrÄ½n nicht losfuhr. Ihr Ärger betraf jedoch nicht den anderen Fahrer. Nein, sie war wÄ½tend auf den Mann, der aus einer frÄ¶hlichen, lebensbejahenden jungen Frau ein Ängstlich-verhuschtes NervenbÄ½ndel gemacht hatte.

Schon nach wenigen Monaten Ehe war Peters Liebe merklich erkaltet und der Typ wie ausgewechselt.

Klar hatte Katherine seine Ä½berschwÄ¤ngliche SchÄ¤tzchen-hier-und-SchÄ¤tzchen-da-Tour reichlich Ä½berzogen gefunden, trotzdem war sie geschockt, als Mary ihr die Horrorstorys ihrer Ehe enthÄ½llte: Peter missbrauchte ihre Schwester kÄ¶rperlich und emotional. Er war mordswÄ½tend Ä½ber Marys Schwangerschaft, und das, obwohl er brutal Ä½ber sie hergefallen war, bevor sie in irgendeiner Weise VerhÄ½tungsmaÃŸnahmen hatte ergreifen kÄ¶nnen. Die Beziehung war ein einziger Albtraum.

In der Ä–ffentlichkeit gab Peter das Bild einer Traumehe ab. Seinen Eltern und ihren Countryclub-Freunden spielte er den hingebungsvollen Ehemann vor, der seine Frau verwÄ¶hnte und ihr jeden Wunsch von den Augen ablas. Wenn es nicht so tragisch wÄ¤re, hÄ¤tte man Ä½ber diese

Farce lachen mÃ¼ssen.

Katherine steuerte auf den Klinikparkplatz und fand zum Glück direkt neben dem Eingang eine Parklücke. Sie schloss ihr Auto ab und lief in den hell erleuchteten Flur. In diesem Augenblick hörte sie auch schon die Sirenen des Krankenwagens.

Sie stellte sich zu Marys Arzt, der bereits im Foyer wartete, als die Glastüren automatisch aufglitten und die Sanitäter die Trage hereinrollten. Als sie ihre Schwester sah, entfuhr Katherine ein leise gequältes Stöhnen. Sie presste hastig eine Hand vor den Mund. Mary hatte die Augen geöffnet, ihr Blick indes war leer. Sie erkannte ihre Schwester nicht, als sie an ihr vorbei in einen der Behandlungsräume geschoben wurde.

Nach der obligatorischen Untersuchung kam Mary auf die Wächterinnenstation, wo sie innerhalb einer halben Stunde von einem kleinen Mädchen entbunden wurde.

Der Arzt wirkte erschöpft und niedergeschlagen, als er durch den schwach erleuchteten Gang auf Katherine zusteuerte. Seine Gummisohlen quietschten leise über das blank gebohnerte Linoleum.

»Sie ist in einer schlechten gesundheitlichen Verfassung, Miss Adams. Ich glaube nicht, dass sie die Nacht übersteht.« Katherine, die wie betäubt vor die Wand sank, presste ihre Faust gegen die wunden Lippen und starre ihn fassungslos an. Ihre meergrünen Augen schwammen in Tränen, die über ihre bleichen

pfirsichzarten Wangen rollten, in das honigblonde Haar tropften, das ihr in wirren Strähnen um den Kopf hing.

»Verzeihen Sie meine unverblümte Offenheit, aber ich dachte, Sie sollten wissen, wie ernst es um sie steht. Sie verlor leider sehr viel Blut, bevor sie eingeliefert wurde. Wir konnten nichts anderes tun, als ihr Transfusionen zu geben.« Der Mediziner stockte und musterte Katherine, bevor er leise hinzusetzte: »Es war keine glückliche Schwangerschaft. Sie hat sich kein bisschen geschont. Ich hatte von Anfang an größte Bedenken! Tja, ich bin informiert, was heute Nacht passiert ist. Das mit Mr. Manning tut mir leid. Ich hab das Gefühl, Mary will nicht kämpfen. Sie hat keinen Überlebenswillen mehr«, fügte er mitfühlend hinzu.

Katherine nickte abwesend. Als der Arzt sich zum Gehen wandte, fasste sie ihn am Ärmel und fragte rau: »Und das Baby?«

Ein Strahlen flog über sein Gesicht. »Ein kleines Mädchen. Vier Pfund schwer. Und gut entwickelt. Sie kommt bestimmt durch.«

Â

Mary starb in den frühen Morgenstunden. Während der langen, schicksalsschweren Nacht war sie noch einmal aufgewacht und hatte leise nach Katherine gerufen.

»Ein Blatt Papier«, wisperte sie.

»Papier?«, wiederholte ihre Schwester begriffsstutzig. Wusste Mary denn nicht, dass sie voneinander Abschied nehmen mussten?

»Ja, bitte, Katherine. Mach schnell.« Das Sprechen fiel ihr erkennbar schwer.

Katherine durchsuchte das Krankenzimmer hektisch nach einem Stück Papier und begann sich schließlich mit einem Papiertuch aus der Box, die in dem winzigen Bad stand.

»Stift«, krächzte Mary.

Katherine angelte einen aus ihrer Handtasche und beobachtete verblüfft, wie ihre völlig entkräftete Schwester mit zitternder Hand ein paar Zeilen auf das Tuch kritzerte. Als sie fertig war, setzte sie ihre Unterschrift darunter.

Mary ließ sich erschöpft in die Kissen sinken, ihr Gesicht wachsweiß vor Anstrengung. Schweißperlen glitzerten auf Stirn und Schläfen. Ihre Lippen waren blau angelaufen. Dunkle Ringe verschatteten ihre Augen, die jedoch das erste Mal seit ihrer Hochzeit wieder freudig strahlten. Für den Augenblick eines Herzschlags sah Katherine wieder die lebenssprühende Mary vor sich, obschon sie vom Tod gezeichnet war. Katherine kämpfte mit den Tränen. Es fehlte nicht viel, und sie hätte hemmungslos geweint.

Mary war blond, mit einem zarten rosigen Teint und

einem engelgleichen Schmollmund. Wenn sie lachte, hatten ihre himmelblauen Augen fröhlich gefunkelt. Sie war kleiner und kräftiger als ihre gertenschlanke Schwester und hatte bis zu ihrer Hochzeit penibel auf ihr Gewicht achten müssen - später hatte es ihr komplett den Appetit verschlagen. Die liebe, vertraute Stimme, die gepresst aus ihrer Kehle kam, riss Katherine aus ihren Tagträumen.

»Katherine, nenn sie Allison. Sorg dafür, dass er sie nicht bekommt. Sie dürfen die Kleine nicht bekommen.« Die weißen, abgemagerten Finger bohrten sich in Katherines Oberarm. »Nimm sie zu dir. Sag ihr, dass ich sie sehr geliebt habe.« Sie schloss die Augen, ihr Atem ging aufgewühlt. Als sie die Lider erneut öffnete, blickten ihre Augen verträumt. Friedvoll entrückt. »Allison ist ein wunderschöner Name. Findest du nicht, Katherine?«

Â

Das Doppelbegräbnis fand zwei Tage später statt. Es war der reinste Medienzirkus. Die öffentliche Sensationsgier wurde von ehrgeizigen Reportern gestillt, die regelrecht miteinander konkurrierten, Skandalgeschichten in die Welt zu setzen. Das Mädchen, das mit Peter Manning in den Tod gerauscht war, war erst siebzehn gewesen, eine Cheerleaderin und Absolventin der Highschool. Und bei dem Unfall nur spärlich bekleidet, wie die Obduktion ergab. Dass Allison ein

FrÄ¼hchen war und Mary kurz nach der Entbindung starb, machte die Story umso delikater und bot reichlich Raum fÄ¼r zusätzliche Spekulationen.

Katherine empfand tiefe Trauer Ä¼ber den Verlust ihrer Schwester. Peter, der sich bei dem Aufprall das Genick gebrochen hatte, war auf der Stelle tot gewesen. War das nicht ungerecht?, sann Katherine in einem Anflug von Zynismus, wenn sie sich Marys verhÄ¤rmtes Gesicht vergegenwÄ¤rtigte, ihre frÄ¼here SchÄ¶nheit gezeichnet von der physischen und psychischen Gewalt, die er ihr angetan hatte. Es war nicht fair.

Zu der Hochzeit war Katherine schweren Herzens gegangen - es war *das* gesellschaftliche GroÄŸereignis des vergangenen Jahres gewesen -, aber die Beerdigung war ein noch grÄ¶ßeres Ereignis.

Eleanor Manning, die in ihrem schwarzen DesignerkostÄ¼m und mit topfrisierter BlondmÄ¤hne das Klischee der trauernden Society-Mom bediente, schien untrÄ¶stlich Ä¼ber den Verlust ihres Sohnes. Sie klammerte sich haltsuchend an Peter Manning senior, ihren Mann, einen hoch aufgeschossenen, distinguierten grauhaarigen Herrn, der hältlos weinte. Dabei erklÄ¤rte sie jedem, der es hÄ¶ren oder auch nicht hÄ¶ren wollte, dass die arme tote Mary ihren Peter, ihren geliebten Sohn, nicht genug geliebt hatte. Im nÄ¤chsten Atemzug wiederum beschimpfte sie Jason, Peters jÄ¼ngeren Bruder, dass er der Beerdigung ferngeblieben war.

Â»Es war blamabel, dass er nicht an der Hochzeit teilnahm. Aber das hier ist der Gipfel! Es ist beschÄ¤mend fÃ¼r das Ansehen der Familie, dass er nicht zum BegrÃ¤bnis seines Bruders kommt. Afrika! Mein Gott, er ist so barbarisch wie die Wilden, die da leben. Erst waren es die Indios. Jetzt sind es irgendwelche NegerstÃ¤mmen in Afrika!Â« An diesem Punkt brach sie in hysterisches Schluchzen aus.

Katherine wusste sehr wenig Ã¼ber Jason Manning. Peter hatte ihn selten erwÃ¤hnt, anscheinend war er ihm vÃ¶llig gleichgÃ¼ltig. Mary dagegen hatte sich gefreut, als Jason ihr nach der Hochzeit geschrieben hatte.

Mit einem strahlenden LÃ¤cheln hatte sie Katherine den Brief hingehalten. Es brauchte nie viel, um Mary glÃ¼cklich zu machen.

Â»Peters Bruder hat mir aus Afrika geschrieben. Weißt du, er arbeitet dort bei einer Ã–firma oder so. Ist ja auch egal, jedenfalls entschuldigt er sich, dass er bei unserer Hochzeit unmÃ¶glich weg konnte, und er gratuliert mir zu dem Baby. HÃ¶r mal.Â« Sie konzentrierte sich auf den weiÃŸen Bogen mit der groÃŸen, kraftvollen Schrift.

Â»Ich freue mich schon auf meine RÃ¼ckkehr nach Hause, schlieÃŸlich mÃ¶chte ich meine junge SchwÃ¤gerin auch persÃ¶nlich beglÃ¼ckwünschen. Wenn du so hÃ¼bsch bist wie auf den Fotos, die Mutter mir geschickt hat, dann kÃ¶nnte ich mich im Nachhinein noch ohrfeigen, dass ich dich nicht eher kennen gelernt

hab. Peter hat verdammt groÃŸes Glück gehabt!â€ NatÃ¼rlich zieht er mich bloÃŸ aufâ«, sagte Mary errÃ¶ttend. â»Aber klingt er nicht total nett? Warte mal, hier: â€œPass auf dich auf und auf die kleine Nichte oder den Neffen. Find ich spitzenmäßig, das mit dem Baby. Wow, ich werde Onkel! Onkel Jace!â€â«

Katherine nickte bekräftigend, wenn auch aus reiner Sympathie. Sie war entsetzt, wie dann Mary geworden war, trotz ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft. An dem betreffenden Tag hatte sie sich ernsthafte Sorgen um die Gesundheit ihrer Schwester gemacht, die ihr kreuzungslücklich vorkam. Was interessierte da der abträgliche Bruder und Schwager? In ihrem Kopf hatte sich ohnehin ein Bild von den Mannings festgesetzt, und zwar nicht gerade ein positives, aber das behielt sie besser fÃ¼r sich.

Die ersten Wochen nach dem Begräbnis waren schwer fÃ¼r Katherine. Jeder Tag wurde zur dumpfen, zermürbenden, erschöpfenden Routine. Sie arbeitete seit fünf Jahren in der Public-Relations-Abteilung eines Elektrokonzerns, schrieb Presseartikel und Analyseberichte. War es wirklich schon so lange her, dass sie ihren Collegeabschluss gemacht hatte? Machte sie diesen Älten, langweiligen Kram tatsächlich schon so lange? Sie bekam zwar ein gutes Gehalt, betrachtete den Job jedoch lediglich als Sprungbrett fÃ¼r ihre weitere Karriere. Sie war eine begabte Texterin und hätte ihre Kreativität gern mehr gefordert. Mit der neuen

Verantwortung, die mit dem Baby auf sie zukam, war sie vermutlich gezwungen, sich einen besser bezahlten Job zu suchen.

Allison! Katherine war hell auf entzückt von ihrer Nichte. Jeden Abend fuhr sie zum Krankenhaus und betrachtete das Baby durch die Glastrennwand der Frühgeborenenstation. Allison entwickelte sich prächtig, und Katherine konnte es kaum erwarten, die Kleine endlich in den Armen zu halten. Dafür musste Allison mindestens fünf Pfund auf die Waage bringen. In ein paar Tagen, erklärte der Kinderarzt der besorgten Tante, könne sie Allison bestimmt aus dem Krankenhaus holen.

Katherine nahm sich zwei Wochen Urlaub für diese Zeit, weil sie sich ausschließlich um das Baby kümmern wollte. Zudem begann sie mit der Suche nach einer Ganztagsbetreuung für die Kleine. Bevor sie Allison einem Fremden anvertraute, wollte sie auf Nummer sicher gehen, dass ihr die Einrichtung hundertprozentig zusagte. Dass sie gar nicht das Sorgerecht hatte, ließ sie vorsichtig außer Betracht.

Folglich fiel sie aus allen Wolken, als der Anwalt der Mannings unangekündigt in ihrem Büro erschien. Er knallte ihr einen Stapel wichtig aussehender Dokumente auf den Schreibtisch und erklärte ihr von oben herab, dass seine Mandanten »die beabsichtigen, das alleinige Sorgerecht für das Kind auszuüben«.

Â»Meine Mandanten sind entschlossen, das Kind bei sich aufzunehmen und zu adoptieren. Selbstverständlich werden Sie fÃ¼r den zeitlichen und organisatorischen Aufwand, den Sie in den letzten Wochen hatten, als das Kind im Krankenhaus lag, entschÃ¤digt.Â«

Â»Das heiÃt, Sie wollen mich kaufen, stimmtâ€™s?Â«

Â»Bitte, Miss Adams, ich glaube, Sie verstehen da etwas grundlegend falsch. Meine Mandanten sind finanziell in der Lage, die Kleine in groÃzÃ¼gigen VerhÃ¤ltnissen aufwachsen zu lassen. Sie kÃ¶nnen ihr alles bieten: ein schÃ¶nes Heim, eine hervorragende Ausbildung, eine unbekÃ¼mmerte Jugend. Sie wollen doch sicher auch das Beste fÃ¼r das Kind, oder?Â«

Â»Ihre leibliche Mutter hielt es fÃ¼r das Beste, wenn ich Allison groÃziehe.Â« Sie verschwieg ihm vorsichtshalber die handschriftliche Notiz, die Mary gemacht hatte.

Â»Ich bin sicher, die WÃ¼nsche des Vaters wÃ¤ren davon stark abgewichen.Â« Katherine hasste den abfÃ¤llig-dozierenden Ton, mit dem der Anwalt sie abzufertigen suchte. Â»Im Ãœbrigen ist jede weitere Diskussion mÃ¼Ãig. Kein Gericht wird einer berufstÃ¤tigen jungen Singlefrau mit unklaren Moralvorstellungen die Vormundschaft fÃ¼r ein Kind zusprechen, zumal sich ein wahrhaft gut situiertes, prominentes Paar wie die Mannings bereiterkÃ¤rt, die Verantwortung fÃ¼r ihr einziges Enkelkind zu Ã¼bernehmen, die Erbin und Nachkommin ihres Ã¤ltesten

Der Typ war derart beleidigend und anmaßend, dass Katherine innerlich rebellierte. Trotzdem hielt sie den Mund. Ihr war klar, dass der Anwalt es darauf anlegte, sie einzuschrecken. Sie konnte sich bildhaft vorstellen, dass er vor Gericht kein gutes Haar an ihr lassen würde. Wenn sie bloß daran dachte, wie eine solche Anhängerung ausgehen könnte, lief es ihr eiskalt den Rücken hinunter.

Katherine setzte sich über ihre anfängliche Panik hinweg. Jetzt galt es, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und Nadel mit Käpfen zu machen. Sie hatte ihrer Schwester auf dem Sterbebett versprochen, dass sie Allison zu sich nehmen würde. Andererseits durfte sie den Einfluss und den Ruf der Mannings nicht unterschätzen. Sie kannten bestimmt Gott und die Welt, hatten Freunde in wichtigen Positionen, die sämtliche Hebel in Bewegung setzen würden, um die Vormundschaft zu erwirken. Folglich würde sie mit Allison verschwinden müssen. Sie überlegte hin und her, bis sie alles detailliert geplant hatte.

Der Kinderarzt war einverstanden, Allison ein paar Tage früher aus der Klinik zu entlassen als geplant, machte jedoch zur Bedingung, dass Katherine mit der Kleinen in der folgenden Woche bei ihm vorstellig werden solle. Also versprach sie es ihm, obwohl es ihr mächtig schwerfiel zu liegen.

Sie rief einen Immobilienmakler an und besprach mit ihm den Verkauf des Hauses. Die Summe sollte auf ein Konto fließen, das sie auf den Namen ihrer kleinen Nichte eingerichtet hatte. Das Geld ließe sich später problemlos mit den angelaufenen Zinsen abheben, überlegte sie. Sämtliche Mieten sollten versteigert werden bis auf ein paar wenige Stücke, an denen Katherine besonders hing. Der Makler sollte den Erlös der Auktion als Provision bekommen und war einverstanden.

Katherine machte eine Kopie des kaum leserlichen Papiertuch-Dokuments und deponierte es in einem vorsorglich angemieteten Bankschließfach.

Sie ging nicht mehr ans Telefon und ließ sich auf der Straße nicht mehr blicken. Ihr Wagen parkte ein ganzes Stück vom Haus entfernt, abends vermied sie es, Licht zu machen. In Erwartung der gerichtlichen Vorladung, die jeden Tag ins Haus flattern konnte, hätte sie sich am liebsten unsichtbar gemacht. *Bleib nicht auffallen, untertauchen, bevor es irgendjemand merkt*, schärfte sie sich ein.

Sie packte ihr kleines Auto so voll, wie es eben ging. Als sie Allison im Krankenhaus abholte, klopfte ihr Herz zum Zerspringen.

Sie legte das Baby in den Maxicosi, den sie mit dem Sicherheitsgurt auf dem Beifahrersitz befestigte. Dann beugte sie sich über die Kleine und hauchte ihr einen

zarten Kuss auf den weichen Haarflaum.

»WeiÃt du, ich bin als Mutter vÃ¶llig unerfahren«, flÃ¼sterte sie dem schlafenden Kind zu, »aber das macht gar nichts. Wir werden uns bestimmt aneinander gewÃ¶hnen.«

Sie betrachtete Allisons sÃ¼Ães Gesicht, das sie ungeheuer an Marys erinnerte, und atmete befreit auf - das erste Mal, seit sie die Nachricht von Peters tÃ¶dlichem Unfall erfahren hatte. Sie fÃ¼hlte sich, als wÃ¤re eine Riesenlast von ihren Schultern genommen.

WÃ¤hrend sie durch Denver fuhr, verkniff sie sich einen letzten sehnsÃ¼chtigen Blick auf die Berge und die vertraute Landschaft. Sie zwang sich, nicht an den Verkauf des Hauses zu denken, ihr geliebtes Zuhause. Stattdessen fokussierte sie sich auf die Zukunft, ihre und Allisons. Was geschehen war, war geschehen - ihre Vergangenheit war Schnee von gestern und hatte von nun an niemanden mehr zu interessieren.

Â

Katherine drÃ¼ckte den RÃ¼cken durch und rollte mit den Schultern, um ihre verkrampte Muskulatur zu lockern. Sie hockte auf dem mit Zeitungen ausgelegten Wohnzimmerboden in ihrem Apartment, das frÃ¼her bestimmt mal eine Doppelgarage gewesen war. In der vergangenen halben Stunde hatte sie eine Kommode gestrichen, die sie in Allisons Kinderzimmer stellen wollte.

Am Vorabend hatte sie das MÄ¶bel in einem warmen Blauton lackiert, jetzt versah sie die SchubfÄ¤cher mit einem kontrastierenden mimosengelben Streifen. Die gelbe Farbe war auf die Zeitung gekleckert, dabei waren ein paar Tropfen auf Katherines nackten Beinen gelandet.

Sie tauchte den feinen Pinsel in den Farbtopf und seufzte zufrieden. Mit einem SÄ¤ugling zu verreisen, war bestimmt kein Zuckerschlecken. Sie hatte aber keine Alternative gehabt. Gottlob war alles prima gelaufen. Allison war ein Engel von einem Baby, das sich lediglich bemerkbar machte, wenn es eine frische Windel brauchte, und friedlich weiterschlief, sobald sie es gefÄ¼ttert hatte.

Aus ErzÄ¤hlungen wusste Katherine, dass sie ganz frÄ¼her in dem kleinen texanischen StÄ¤dtchen Van Buren gelebt hatten. SpÄ¤ter waren sie umgezogen, weil die Versicherungsgesellschaft, bei der er damals beschÄ¤ftigt gewesen war, ihrem Vater einen besser bezahlten Job in Denver angeboten hatte.

Sie erinnerte sich dunkel, dass ihre Mutter von Osttexas und seinen sattgrÄ¼nen Weiden und den tiefen WÄ¤ldern geschwÄ¤rmrt hatte. Ihre EindrÄ¼cke deckten sich jedoch absolut nicht mit den stereotypen Beschreibungen, die Texas als weithin kahle Landschaft darstellten, mit GestrÄ¼ppballen, die von schneidenden Winden Ä¼ber karstige Ebenen gefegt wurden. Nach einer langen Autofahrt durch Westtexas war Katherine Ä¼berrascht, Van Buren exakt so vorzufinden, wie ihre Mutter es beschrieben

hatte: eine verschlafene kleine Universitätsstadt, umgeben von Kiefernwaldchen.

Katherine spähte unwillkürlich aus ihrem großen Wohnzimmerfenster und lächelte. Sechs Pekannussbaumstämme säumten den Hof, der ihr umgebautes Garagenapartment von dem Haus trennte, wo Happy Cooper, die Eigentümerin, wohnte.

Ihre Vermieterin war ein richtiger Schatz. Katherine, die gegen Ende der Frühjahrs-Semesterferien in Van Buren eingetroffen war, hatte das große Glück gehabt, diese Wohnung zu finden, die vorher zwei Jahre lang an Studenten vermietet gewesen war. Das Apartment hatte zwei Schlafräume, Wohnzimmer, Küche und Bad und war für eine Studentenbude relativ geräumig.

Katherine legte den Pinsel beiseite und tappte auf nackten Füßen leise in den Raum, der später einmal Allisons Kinderzimmer werden sollte und in dem sie erst einmal beide schliefen. Sie beugte sich über die Wiege, die sie in einem Secondhandladen aufgetrieben und neu gestrichen hatte, und betrachtete zärtlich ihre Nichte. Man konnte der Kleinen praktisch beim Gedeihen zusehen. In den zwei Monaten, die sie in Van Buren wohnten, hatte sie an Gewicht zugelegt und war ein süßes kleiner Wonneproppen geworden. Katherine lächelte mild. Sie nahm den kleinen Stoffhasen aus der winzigen Patschehand und breitete eine leichte Decke über das schlafende Kind.

Katherine genoss die freien Tage, die sie gemeinsam mit dem Baby verbringen konnte. Wie durch ein Wunder hatte sie einen Job in der Presseabteilung der Universität gefunden. Dann galt es, das Problem mit der Kinderkrippe zu lösen. Zu ihrer Verblüffung hatte Happy sich zaghaft anerboten, Allison zu betreuen. Als ihre Vermieterin mit dem Vorschlag herausrückte, hatte Katherine sie mit großen Augen angesehen und wie ein Honigkuchenpferd gestrahlt. Dann waren ihre Nerven mit ihr durchgegangen, und sie hatte zu Happys nicht geringem Entsetzen zu weinen begonnen.

Was hätte sie bloß ohne Happy gemacht, eine Großmutter, die ihre eigenen Enkelkinder leider viel zu selten sah? Sie hatte selbst zwei Töchter, die mit ihren Familien an der Küste wohnten, und einen Sohn, der in Louisiana lebte und arbeitete. Dass er noch Single war, war Happy unbegreiflich. Nach dreiundvierzig glücklichen Ehejahren wollte es der verwitweten Mrs. Cooper nicht in den Kopf, dass jemand freiwillig allein leben möchte.

Ja, alles klappte wie geschmiert. Katherines neuer Job war zudem interessanter als der alte in Denver. Sie fand es zwar ein wenig merkwürdig, dass ihr Boss die unangenehme Angewohnheit hatte, sie pausenlos anzustarren, dass er stark schwitzte und sich dauernd die Lippen leckte, aber darüber sah sie geflissentlich hinweg. Sie liebte ihren Job.

Sie kratzte sich abwesend die Nase und schmierte

unabsichtlich Farbe darauf. PlÄtzlich klopfte es an der TÄr, und sie stand leise summend auf. Wer mochte das sein? Happy? Wohl eher nicht, denn ihre Vermieterin machte sich fÄr gewÄhnlich nicht die MÄhe anzuklopfen.

Katherine zupfte an den kurzen ausgefransten Hosenbeinen ihrer Shorts, die sie aus einer alten abgeschnittenen Jeans fabriziert hatte. Hoffentlich nahm die Person an der TÄr keinen Anstoß an ihrem saloppen Outfit.

»Ja bitte?«, meinte sie, sobald sie schwungvoll die TÄr aufgerissen hatte.

Spontan verschlug es ihr die Sprache. Vor ihr stand ein Schrank von einem Mann. Groß, breitschultrig und ausnehmend attraktiv. Mit kohlschwarzen Haaren und strahlend blauen Augen.

Er musterte Katherine von oben bis unten, und sein sinnlicher Mund verzog sich zu einem amüsierteren Grinsen, als er ihre nachlässige Aufmachung bemerkte. *Oha, vermutlich sah sie verboten aus!* Da sie ohnehin vorhatte, den ganzen Tag zu Hause zu arbeiten, brauchte sie sich doch nicht großartig in Schale zu werfen, oder? Stattdessen hatte sie ihr honigblondes Haar hastig zu einem lockeren Dutt hochgesteckt, mit bunten Haarnadeln, die wie Igelstacheln von ihrem Kopf abstanden. Sonnengebleichte Strähnen hingen ihr in Stirn und Schläfen, klebten ihr feucht im Nacken.

Ihr Gesicht war von der Anstrengung und den feuchtwarmen spÄtsommerlichen Morgentemperaturen gerÄtet. Die superkurze abgewetzte Shorts wurde nur noch von einem verwaschenen Arbeitshemd getoppt, dessen Ärmel Katherine oder Mary irgendwann einmal abgeschnitten hatten. Die Hemdzipfel waren unter den BrÄsten zusammengeknotet. Zum Anstreichen langte das Hemd allemal, in der momentanen Situation indes war es eher grenzwertig.

Katherines erster Impuls war, die TÄr zuzuknallen und sich weitere Peinlichkeiten zu ersparen, aber der Mann blickte ihr tief in die weit aufgerissenen grÄnen Augen und meinte lapidar: »Ich bin Jason Manning.«

Seine Enthaltung traf Katherine wie ein Schlag in die Magengrube, ihr Hirn war mit einem Mal wie leer. Sekundenlang stand sie zur Statue erstarrt, ehe sie vor den Trrahmen sank und hflbar ausatmete - wie ein Ballon, dem pfeifend die Luft entweicht. Sprachlos betrachtete sie dieses Prachtexemplar von einem Mann, der von sich behauptete, Peter Mannings Bruder zu sein.

Als sie nicht antwortete und keinerlei Anstalten machte, ihn hereinzubitten, bemerkte er spittisch: »Sie brauchen keine Angst vor mir zu haben. Ich hab bestimmt nicht vor, ber Sie herzufallen, Miss Adams. Auch wenn ich gut zwei Jahre in Afrika gelebt habe, endet das nichts an der Tatsache, dass ich ein zivilisierter Mensch bin.«

In seinen Augen blitzte der Schalk, und Katherine wurde augenblicklich wftend. Der Typ war hier, um die kleine Welt zu zerstren, die sie mhsam fr sich und Allison aufgebaut hatte, und besaY auch noch die Unverschamtheit, sich auf ihre Kosten lustig zu machen!

»Darf ich reinkommen?«, fragte er hflich, woraufhin Katherine widerstrebend beiseitetrat. Sie schloss die Trrahmen hinter ihm, berlegte es sich anders und riss sie wieder auf. Er registrierte ihre Reaktion und grinste noch breiter. Die Grbchen in seinen Wangen waren so ziemlich die

einzig Ähnlichkeit, die er mit Peter hatte, fand sie. Seine Zähne schimmerten unbeschreiblich weiß in dem braun gebrannten Gesicht.

»Immer noch skeptisch, dass ich Ihnen an die Wäsche will?«, zog er sie auf. Sein Grinsen verschwand, und er sagte weich: »Wenn ich Sie in diesem Outfit sehe, muss ich zwar einräumen, dass die Vorstellung verdammt reizvoll ist, trotzdem würde ich mich niemals an einer Lady vergreifen, die Farbsprengel im Gesicht hat.«

Katherine blickte an ihren abgerissenen Klamotten hinunter und stellte entsetzt fest, dass der zerschlissene Flanellstoff aufreizend an ihren Brüsten klebte. Als sie Allison vorhin gebadet hatte, hatte sie ein paar Spritzer Wasser abbekommen. Es hatte sie nicht weiter gekümmert, dass das Arbeitshemd dabei nass geworden war - bis jetzt.

Oh Gott!, stöhnte sie mental. Sie riskierte einen weiteren Blick zu Jason Manning, dessen Astralkörper soeben in die Hocke ging. Er angelte nach einem feuchten Tuch, mit dem sie überschüssige Acrylfarbe wegwischt hatte. Hingerissen und wie paralysiert registrierte sie, dass er zu ihr trat und mit Daumen und Zeigefinger ihr Kinn anhob.

Er bog ihr sacht den Kopf zurück, konzentrierte sich auf ihr Gesicht und wischte mit dem Lappen behutsam den Farbtupfer von ihrer Nase. Als wäre es das Natürlichste

von der Welt, einer wildfremden Frau im Gesicht herumzufummeln! Katherine verschlug es den Atem. Seine Nähe war überwältigend, erotisierend. Die Finger auf ihrem Kinn waren zupackend und doch zärtlich. Seine Haut war sehr dunkel. Den tiefbraunen, wettergegerbten Teint hatte er bestimmt nicht von irgendwelchen Reisen in tropische Urlaubsparadiese, tippte Katherine.

Die Fältchen, die sich bei jedem Lächeln um seine Augenwinkel fächerten und sein Gesicht wie ein feines Netz überspannten, waren ein weiterer Hinweis darauf, dass er sich die meiste Zeit über draußen aufhielt. Hatte Mary nicht irgendwas von einer -Gesellschaft erwähnt? Sie wusste es nicht mehr so genau. Sie wusste überhaupt nichts mehr. Seitdem er dicht vor ihr stand und in ihrem Gesicht herumwischte, schien ihr Oberstübchen das reinste Vakuum.

Seine Lider waren von dichten schwarzen Wimpern umkränzt, die schwarz geschwungenen Brauen wirkten wie aufgemalt. Katherine, die ihm bis zur Schulter reichte, hob behutsam den Blick und gewahrte seinen ausgeprägten Adamsapfel. Aus dem Ausschnitt seines geknöpften Baumwollshirts ringelte sich schwarzer Flaum, der zweifellos seine gesamte Brust bedeckte. Grundgütiger! Was dachte sie da?

Und wieso nahm sie es widerspruchslos hin, dass er ihr im Gesicht herumwischte? „Ärgerlich“ über sich selbst stieß sie seine Hand weg und trat hastig einen Schritt

zurück.

»Was wollen Sie, Mr. Manning?«

Er zuckte mit den Achseln und warf den Lappen achtlos auf die Zeitungen, die auf dem Boden ausgebreitet lagen. »Eine Coke wäre nicht schlecht.« Er grinste gewinnend.

»Das meinte ich nicht. Und das wissen Sie auch ganz genau,« schnappte sie. Sie war wütend und verzweifelt. Sein freundliches Getue war doch bloß aufgesetzt, ein Trick, um ihr Misstrauen zu zerstreuen und sie in Sicherheit zu wiegen. Na, wenn schon, sie hatte die Avancen seines Bruders eiskalt abgeschmettert und würde auch diesen Typen vor die Wand fahren lassen. Schaudernd erinnerte sie sich daran, wie schamlos Peter sich ihr gegenüber verhalten hatte. »Weshalb sind Sie hergekommen?« fragte sie eisig.

Er seufzte und durchquerte das Zimmer, flüxtzte sich auf ihr Sofa. Sie hatte das alte Schätzchen neu bezogen und war richtig stolz auf ihr Werk.

»Ich glaube, den Grund dafür könnten Sie sich denken, Katherine.« Spontan machte ihr Herz einen Satz. Aha, waren sie schon bei den Vornamen angelangt? Das war zweifellos wieder einer seiner entwaffnenden Tricks.

Er lehnte sich lässig vor das Rückenpolster und musterte sie eindringlich. »Ich bin hier, um das Kind meines Bruders abzuholen.«

Obwohl sie genau wusste, was er mit seinem Besuch bezweckte, stockte Katherine bei seinen Worten das Herz. Ihr wurde schwarz vor Augen und sie schwankte. Kämpfte die drohende Ohnmacht nieder. Von wegen, sie würde weder schlappmachen noch vor ihm zu Kreuze kriechen.

Ihr Gesicht weiß wie eine Wand, schüttelte sie langsam den Kopf und presste hervor: »Nein.«

Er las die tiefe Bestürzung in ihrer Miene und stand auf. War in zwei, drei Schritten bei ihr. Sie wich zurück, torpedierte ihn mit einem eisig-vernichtenden Blick, und er blieb betroffen stehen. Fuhr sich mit den Fingern durch die Haare, die immer ein bisschen zerwühlt wirkten, und fluchte leise.

Er zog ein paar Mal die Unterlippe zwischen die Zähne und musterte sie aus zusammengekniffenen Augen. Als hätte er die Situation völlig unter Kontrolle, schob er abwartend die Hände in die Hüften. Katherine wäre in ihren schäbigen Klamotten am liebsten im Erdboden versunken. Sie wippte unbehaglich von einem nackten Fuß auf den anderen, hielt seinem Blick jedoch hartnäckig stand.

Schließlich räusperte er sich. »Hören Sie! Ich weiß, es ist für alle Beteiligten nicht einfach. Kannen wir es nicht wenigstens so schmerzlos wie möglich machen? Ich hätte wirklich gern eine Cola, wenn Sie eine haben. Oder einen Kaffee. Ich finde, wir sollten unser gemeinsames Problem wie vernünftige Erwachsene

diskutieren. Okay?«

»Ich habe kein Problem, Mr. Manning.«

»Jace.«

»Was?«, fragte sie nervös, als er sie unterbrach.

»Nennen Sie mich einfach Jace.«

»Oh. „h“ wie ich schon sagte, *ich* habe kein Problem. Ich liebe das Baby meiner Schwester, als wäre es mein eigenes Kind. Mary verfügte auf dem Sterbebett, dass ich mich um die Kleine kümmern soll, dass ich sie aufziehe und verhindere, dass sie zu den Mannings kommt. Ich habe sie in den Schlaf gewiegt, sie gebadet, gefüttert«

»Wie - Sie haben sie gefüttert?« Seine Augen glitten automatisch zu ihren Brüsten, und Katherine wurde vor Bestürzung und Anger erdbeerrot im Gesicht. Verflixt, was mussten sich ihre Knospen auch so deutlich unter dem Hemd abzeichnen? Mist, Mist, Mist. Seitdem sie Jasons zärtliche Finger auf ihrer Haut gespürt hatte, machte sich ein verrätherisch erotisierendes Kribbeln in ihren Spitzen bemerkbar. Sie hätte sich ohrfeigen müssen, dass sie am Morgen keinen BH angezogen hatte. Der Typ konnte ihr wahrhaftig gefährlich werden, und nicht bloß, weil er ihr Allison wegnehmen wollte. Was sollte sie bloß tun?

Jace betrachtete sie weiterhin mit jenem herablassend amüsierten Grinsen, woraufhin sie ihn wütend anfuhr:

»Sparen Sie sich Ihre Spitzfindigkeiten, Mr. Manning. Sie wissen genau, dass die Neugeborenen im Krankenhaus eine spezielle Babynahrung bekommen, wenn die Mutter nicht in der Lage ist, ihr Kind zu essen«

»Stillen?«, fragte er weich, intim.

Um seinem eindringlichen Blick auszuweichen, sah Katherine aus dem Fenster, auf ihre nackten Füße und die ausgelegten Zeitungen am Boden. Sie wünschte den Kloß in ihrer Kehle hinunter, bevor sie ein kratziges »Ja« hervorpresste. Dann lief sie mit gesenktem Kopf an ihm vorbei in die Küche, damit er nicht merkte, wie peinlich ihr diese Diskussion war. »Ich hole Ihnen was zu trinken«, krächzte sie hastig.

Sie hechtete durch die Tür, peilte ihre Küchenzeile an, wo sie sich haltsuchend an der Arbeitsfläche festklammerte. Halbwegs wieder gefasst, rieb sie sich leise stöhnend mit den Fingerspitzen die Schulterblätter. »Was ist bloß los mit mir?«, flüsterte sie verzweifelt aufgelöst.

Dieser Typ dieser Mann Grundgütiger, er war umwerfend, brachte sie total aus dem Konzept. Sie erschauerte. Fühlte ein sonderbares Kribbeln auf den Innenseiten ihrer Schenkel. Ob das an den ausgefransten Shorts lag, die sich an ihren Beinen rieben? Oh nein, das Prickeln strömte glutheiße durch ihren Unterleib, musste sie zerknirscht einzuatmen. Sie presste die Handflächen flach auf ihre Brustspitzen, als könne sie die

verrÄxtterische Regung damit ungeschehen machen.

Â»Kann ich Ihnen irgendwie helfen?Â«, hÄ¶rte sie seine Stimme dicht hinter sich.

Â»Wâ€¹was? Oh, nein. Was mÄ¶chten Sie? Eine Cola?Â«

Â»Ja, das wÃ¤re super.Â« Er schnippte mit Daumen und Zeigefinger. Â»Wie heiÃt der Farbton, in dem Sie die WÃ¤nde im Wohnzimmer gestrichen haben?Â«

Sie schraubte nervÄ¶s an dem Verschluss einer Colaflasche herum, die sie im KÃ¼hlschrank gefunden hatte. Wie lange mochte die schon da gestanden haben? Ob da Ã¼berhaupt noch KohlensÄ¤ure drin war? Â»Der Farbton? Oh, das ist Terrakotta.Â« Sie stellte mit wackligen Fingern das Glas auf den Tresen und rÃ¼ttelte an der Eisschale, die im Gefrierschrank stand. Die Schale klemmte, und sie bÃ¼hnte bei dem Versuch, sie gewaltsam herauszuzerren, beinahe einen Fingernagel ein.

Â»Wie sind Sie denn darauf gekommen? Sieht ja eigentlich super aus. Aber finden Sie nicht, dass die Farbe ein bisschen gewÃ¶hnungsbedÃ¼rfzig ist?Â«

Sie lÃ¤chelte nachsichtig. Â»Sie hÃ¤tten das Gesicht meiner Vermieterin sehen sollen, als ich ihr das Farbmuster gezeigt hab. Sie erklÃ¤rte mich erst mal fÃ¼r verrÃ¼ckt. Nachher gefiel ihr der Anstrich dann auch. Wissen Sie, meine Schwester Mary â€¹Â« Sie stockte, besann sich plÃ¶tzlich wieder darauf, wer er war und

warum er hier war.

Er bemerkte ihr ZÄ¶gern und drängte sanft: »Ja? Ihre Schwester Mary â€>?«

Katherine kehrte ihm den RÃ¼cken zu und fÃ¼llte Cola in das mit EiswÃ¼rfeln gefüllte Glas. »Mary war eine wahre KÄnstlerin. Manchmal machten wir zum SpaÃŸ EntwÃ¼rfe von RÄ¤umen, die wir in ausgefallenen Farben gestalteten. Irgendwann einmal abends zeichnete sie ein Zimmer auf, die WÃ¤nde waren in einem warmen mediterranen Braunton gehalten, und das sah spitzenmÄ¤ig aus. Seitdem schwebte mir immer ein Wohnzimmer in diesem Farnton vor.«

Sie reichte ihm das Glas, das er dankend annahm. Er trat hÄ¶flich beiseite, und sie schlÃ¼pfte an ihm vorbei in ihr Wohnzimmer.

»Wer schleppt Ihnen eigentlich das schwere Kaminholz die Treppen hoch?«, fragte er vÃ¶llig aus dem Zusammenhang gegriffen.

Er war ein verdammt scharfsichtiger Beobachter, dachte Katherine unbehaglich. »Happy, meine Vermieterin, hat mich das auch schon gefragt. Aber ich mag Kamine und fand es schade, wenn dieser da verrottet. Ein frÃ¼herer Mieter hatte ihn zugemauert. Ich hab die Mauer wieder aufgebrochen. Na ja, wenn es nicht anders geht, trag ich das Brennholz in kleinen BÃ¼ndeln hoch.«

Sie trat Ã¼ber die Zeitungen zu der Kommode. Um sie

leichter anstreichen zu kÄ¶nnen, hatte sie sÃ¤mtliche Schubladen herausgenommen und die Griffe abgeschraubt. Ringsum lag Werkzeug verstreut. Dieser Jason Manning hielt sie bestimmt fÃ¼r eine unordentliche, unorganisierte Schlampe. Pah, was hatte es sie zu interessieren, was er von ihr hielt!

Â»Bitte entschuldigen Sie dieses Chaos hier. Ich hab heute frei, und um in der NÃ¤he der Kleinen zu sein, dachte ich, ich mach alles drinnen.Â« Prompt hÃ¤tte sie sich die Zunge abbeiÃŸen mÃ¶gen. Wieso musste sie eigentlich wieder von Allison anfangen? Irgendwie hatte sie gehofft, er wÃ¼rde sein Vorhaben aufgeben und unverrichteter Dinge wieder verschwinden. Wollte sie, dass er wieder ging? Ja!, knurrte sie im Stillen, war aber nicht ganz Ã¼berzeugt.

Er leerte die Cola in einem Zug, nahm einen Untersetzer von dem Stapel, der auf dem Kaffeetisch stand, und stellte das Glas darauf. Machte er eigentlich nie einen Fehler, war er immer perfekt?

Aus dem Korb auf dem Tisch angelte er eine mit Nelken gespickte Orange und schnupperte genÃ¼sslich daran. Dann legte er sie wieder zurÃ¼ck und griff nach einem knallgrÃ¼nen Granny-Smith-Apfel, wog ihn abwesend in der Hand.

Katherine beobachtete ihn unschlÃ¼ssig. Er durchquerte das Zimmer, stellte sich vor eines der hohen Fenster und schaute in den baumbestandenen Hof. Die weiÃŸen

VorhÄnge waren ganz zurÃ¼ckgezogen, weil Katherine den Blick ins GrÃ¼ne so sehr mochte.

Die Handteller nach auÃŸen, schob er seine HÃ¤nde in die GesÃ¤tztaschen seiner Jeans. Bei der Bewegung schmiegte sich der Denimstoff an seine schmalen HÃ¼ften. Weil die Hose so verdammt knalleng saÃŸ, schoss es Katherine durch den Kopf.

Das sportliche Baumwollhemd spannte Ã¼ber seinem breiten Kreuz. Er hatte die Ärmel lÄsstig bis zu den Ellbogen hochgerollt. Derart ausgiebig hatte sie noch keinen Mann betrachtet. Allerdings kannte sie auch keinen, der so lange trainierte Beine hatte und ä!

»SchÄ¶ne BÄume sind das«, stellte er fest. Sie schwieg. Was hÄtte sie darauf auch sagen sollen? Eine lÄngere Pause entstand. Irgendwann drehte er sich zu ihr um und fragte leise: »Kann ich jetzt das Baby sehen?«

»Sie schlÄft«, meinte Katherine ausweichend.

Allerdings hatte ihr StrÄubchen nicht viel Sinn, das sah sie mittlerweile ein. Wenn er das Baby sehen wollte, wÄrde sie ihn letztlich daran nicht hindern kÄnnen. Sie seufzte resigniert und deutete auf den Raum, wo Allison friedlich schlummernd in ihrer Wiege lag, vÄllig ahnungslos, welche Spannungen ihre Existenz zwischen diesen beiden Erwachsenen auslÄste.

GroÃŸ und breitschultrig, schien seine Statur das kleine Zimmer geradezu auszufÃ¼llen. Jace beugte sich Ã¼ber

die Wiege und zog behutsam die leichte Decke zurück.

Allison hatte ihre übliche Schlafhaltung angenommen. Sie lag auf dem Bauch, ihren Kopf halb zur Seite gedreht, die Knie leicht angewinkelt, so dass ihr winziger Windelpony ein Stückchen in die Luft ragte.

Katherine ließ Jason nicht aus den Augen. Er betrachtete das schlafende Kind, lauschte auf dessen leise, tiefe Atemzüge. Er streckte eine große braune Hand aus, streichelte mit seinem Zeigefinger über die rosige Wange.

»Hallo, Allison«, flüsterte er.

Katherine, die verblüfft registrierte, wie riesig seine Hand neben Allisons winzigem Kopfchen wirkte, fixierte ihn mit großen Augen. »Woher wissen Sie, dass sie Allison heißt?«, wollte sie wissen. Sie hatte es sich bewusst verkniffen, den Namen zu erwähnen. Wenn er das Baby als unpersönliches Neutrumbegriff wahrnahm, erwog sie insgeheim, verlor er vielleicht das Interesse an der Sache.

»Von den Schwestern auf der Kinderstation. Bevor ich mit meiner Suche nach Ihnen begann, war ich natürlich zuerst in der Klinik. Dort erinnerte man sich noch sehr gut an Allison. An ihre dramatische Geburt und an Marys Erfolg. Er stockte mitten im Satz und blickte zu Katherine. Las sie da stumme Betroffenheit in seinen Augen? »Wie auch immer, das Krankenhauspersonal erinnerte sich an die beiden. Und an Sie.«

Â»An mich?Â«

Â»Oh ja, ich durfte mir dauernd anhÃ¶ren, wie nett und verstÃ¤ndnisvoll Sie waren. Und wie hÃ¼bsch.Â« Seine Stimme senkte sich zu einem rauen FlÃ¼stern, und Katherine wich dem forschenden Blick seiner strahlend blauen Augen aus. Sie fÃ¼hlte, wie sein Atem ihre Wange streifte, sein Gesicht kaum Zentimeter von ihrem entfernt.

Sie wandte sich ab, deckte mit fahrgigen Fingern die Kleine wieder zu. Jace berÃ¼hrte unschlÃ¼ssig ihre Schulter, als wollte er Katherine zu sich umdrehen. Woraufhin sie seine Hand abschÃ¼ttelte und entrÃ¼stet zurÃ¼ckwich.

Â»Lassen Sie das gefÃ¤lligstÂ«, fuhr sie ihn an. Als Allison angesichts ihrer LautstÃärke zusammenschrak, senkte sie die Stimme zu einem gereizten Fauchen. Â»Was bilden Sie sich eigentlich ein? Einfach bei mir hereinzuschneien und einen auf freundlich, verstÃ¤ndnisvoll und mitfÃ¼hlend zu machen? Schreiben Sie sich eins hinter die Ohren, Mr. Manning: Niemand nimmt mir Allison weg. Und erst recht kein Mitglied der Familie Manning. Ich will nichts mit dieser Mischpoke zu tun haben. Ich will nichts von Ihnen, und Allison auch nicht.Â« Sie tat einen tiefen, zerrissenen Atemzug. Â»Ihr Bruder hat meine Schwester auf dem Gewissen!Â«

Die Worte hingen bedeutungsschwer im Raum. Jasons Miene gefror. Die beiden fixierten einander wÃ¼tend -

Kontrahenten, die die Belastbarkeit des Gegners auszutesten suchten.

Die Atmosphäre knisterte vor Erotik und Emotion. Später, in ihrer heimlichen Selbstanalyse, versuchte Katherine sich weiszumachen, dass Jace die Initiative ergriffen hatte. Sie war bestimmt nicht diejenige gewesen, die den Anfang gemacht hatte. Sie wusste bloß noch, dass sie irgendwann schwach geworden war. Impulsiv hatte er ihre Lippen mit einem wilden, harten Kuss besiegt. Und sie hatte kapituliert. Hatte seinen Nacken umklammert, während er sie in eine ungestümme Umarmung schloss.

An welchem Punkt er zärtlicher wurde, hätte Katherine nicht zu sagen vermocht. Irgendwann wollte Jasons Kuss nicht mehr strafen, sondern beglücken. Sie öffnete ihm bereitwillig die Lippen, woraufhin er mit forschendem Zungenspiel die feuchte Saße ihres Mundes erkundete. Wie zwei Ertrinkende schlürften beide den prickelnden Tau. Bevor ihre Lippen abermals miteinander verschmolzen.

»Huu-huu, Katherine. Draußen steht so ein komisches fremdes Auto. Da hab ich mir Sorgen um dich gemacht, deshalb dachte ich, ich schau mal kurz vor!«

Happy Coopers beachtliche Ausmaße füllten den Durchgang zu Allisons Schlafzimmer aus. Völlig geschockt fixierte sie Jace, der neben Katherine an der Wiege stand.

Kaum dass sie Happys Stimme hörten, waren sie wie ertappt auseinander gesprungen. Katherine bekam rote Ohren, ihr war am ganzen Körper glutheiß. Ihr Busen hob und senkte sich heftig, während sie mühsam nach Luft japste.

»Katheriine?«, fragte ihre Vermieterin mit sich überschlagender Stimme. Als weder Katherine noch der gut aussehende Fremde antworteten, trat die alte Dame von der Tür weg und stürzte sich wie eine Besessene auf das Telefon, das im Wohnzimmer stand.

Happys ungelenke Bewegung riss Katherine aus ihrem Trancezustand. »Happy«, rief sie, während sie ihrer Vermieterin nachsetzte. Sie legte ihrer Freundin begütigend eine Hand auf den Arm. »Ist schon gut, ist schon okay. Alles im grünen Bereich. Wir waren bloß erschrocken, das ist alles.«

»Also, ihr habt mich fast zu Tode erschreckt!«, empörte Happy sich. »Ich bin es nun mal nicht gewöhnt, fremde Männer in deinem Apartment anzutreffen, Katherine.« Sie lachte, dass ihr gewaltiger Busen wackelte. Ihr rundes Gesicht zu einem breiten Grinsen verzogen, stampfte sie zu Jace und hielt ihm ihre Hand hin. »Ich bin Happy Cooper, Katherines Freundin und Vermieterin. Wie geht es meinem kleinen Engel?« Sie deutete auf das schlafende Kind. »Ist sie nicht süß? Haben Sie jemals ein goldigeres Baby gesehen? Ich liebe sie wie ein eigenes Kind.«

Jace schätzte sprachlos die ausgestreckte Hand, überwältigt von Happys Leibesfülle und ihrer unverstellten Freundlichkeit.

»Katherine, ich sterbe vor Neugier. Wer ist denn dieser junge Mann? Er sieht fabelhaft aus, wie ein Filmstar. Na los, Mädchen, raus mit der Sprache.« Happy hielt nicht viel von vornehmer Zurückhaltung oder Taktgefühl. Stattdessen trug sie ihr Herz auf der Zunge.

Katherine sann auf eine glaubhafte Ausrede und blieb dann doch nah an der Wahrheit. »Das ist mein Schwager. „h ja. Der Bruder meines verstorbenen Mannes und Allisons Onkel«, stammelte sie.

Sie blickte über Happys silbergraue Betonfrisur zu Jace, in der Hoffnung, dass die Botschaft bei ihm angekommen war. Oder würde er sie gnadenlos auflaufen lassen? Sie hatte sich gleich bei der ersten Besichtigung in dieses Apartment verliebt und es vom Fleck weg mieten wollen. Als Happy sich jedoch sträubte, die Wohnung an eine alleinstehende Frau mit einem Baby zu vermieten, hatte Katherine kurz entschlossen einen Ehemann erfunden, der das Zeitliche gesegnet hatte. Einer jungen Witwe, die noch dazu in einer Notlage steckte, konnte man schwerlich etwas abschlagen, kalkulierte sie. Und hatte Glück.

»Schön Sie kennen zu lernen, Mr. Adams«, sirrte Happy. »Ich bin sicher, Katherine freut sich über einen Besuch aus der Verwandtschaft.«

»Mein Name ist nicht Adams, Mrs. Cooper. Ich heiße Jason Manning. Jace.«

Happys aufgeräumte Miene verdunkelte sich. Ein Ausdruck ratloser Bestürzung zeigte sich in ihrem Gesicht. »Hmmm, wie kommt es denn, dass Sie und Ihr Bruder unterschiedliche Nachnamen haben?«

Katherine hielt den Atem an und schloss die Augen. Großer Gott, wenn Jace ihre Schwindelei auffliegen ließ, würde sie postwendend eine liebe, herzensgute Freundin einbinden.

»Er war nur mein Halbbruder. Wir hatten andere Väter«, schwindelte Jace, ohne rot zu werden. Gingene ihm die Lippen immer so glatt über die Lippen?

»Aber natürlich, ich verstehe.« Happy tätschelte ihm begütigend die Hand. »Tragisch, das mit seinem Tod, nicht wahr? Es war in Afrika, oder?«

Jasons Brauen zuckten vielmeinend nach oben, und Katherine errötete. Schreck lass nach, er war ja in Afrika gewesen! Das hatte sie gar nicht bedacht, als sie Happy vorgeswindelt hatte, dass ihr Pseudo-Ehemann bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen war. Afrika war ihr auf die Schnelle eingefallen, es bot sich für eine derartige Katastrophe an und war wenigstens weit weg.

»Ja, Afrika«, bestätigte Jace. »Und es war tragisch. Schade, dass er heute nicht bei uns sein kann.« Seine Miene und seine Stimme ernst, zwinkerte er

Katherine Ä¼ber Happys grauen Schopf hinweg ausgelassen zu. Mrs. Cooper senkte eben den Kopf und tupfte sich mit einem weißen Spitzentaschentuch die Augen.

»Katherine, Sie Ärmste«, seufzte Happy, als sie sich abermals der jungen Frau zuwandte. Ihre betroffene Miene verlor sich, und sie strahlte wieder. »Aber jetzt, wo Jace da ist, brauchen Sie heute Abend nicht allein zu dem Fest zu gehen. Ist das nicht schén?«

Sie packte Jasons Hand und schob ihn zu Katherine.

Ungeachtet seiner GrÄ¶ße und Statur schaffte es Happys schwungvoller Schubs, dass er mit Katherine zusammenrasselte. Er schlängelte gerade noch rechtzeitig einen Arm um ihre Taille, sonst wäre sie der Länge nach hintenÄ¼ber gefallen. Sie fixierten einander, ihre Nasenspitzen streiften sich fast, als er sie einen Wimpernschlag lang an sich presste. Der Kuss von vorhin hatte sich in ihre Herzen eingraviert. Und ließ beide nicht mehr los.

»Ich war schon in Sorge, dass Katherine so ganz ohne Begleitung hingehen mÄ¼sste. Und da schneit aus heiterem Himmel ein attraktiver Schwager herein.« Happy schwatzte munter weiter, obwohl die junge Frau heimlich den Zeigefinger auf ihre Lippen presste, um ihr damit zu signalisieren, dass sie endlich den Mund halten sollte.

»Eine Party?«, griff Jace das Thema auf. Hatte er

seine mentalen Radarantennen eigentlich überall?

»Ja, sicher! Heute Abend ist Fakultätsfest mit anschließendem Tanz. Katherine hat die ganze Organisation geschmissen. Sie muss wegen ihrem Job teilnehmen, aber wenigstens nicht mehr alleine. Wie schaffen, jetzt können Sie sie begleiten. Haben Sie einen Smoking? Wenn nicht, ist es auch kein Drama. Ein dunkler Anzug tut es auch.«

»Happy, das ist leider ganz ausgeschlossen. Mr. Ahmad bleibt nicht hier. Er kam bloß vorbei, um mir zu helfen.«

»Natürlich bleibe ich, Katherine. Meinst du, ich lass dich heute Abend allein losziehen? Außerdem hab ich dir noch gar nicht erzählt, dass die Ölgesellschaft, für die ich arbeite, hier in der Nähe Bohrungen veranlasst. Demnach bleib ich dir noch eine ganze Weile erhalten.«

Katherine starrte ihn mit offenem Mund an, und Happy klatschte begeistert in die Hände. »Oh, Jace, Sie können sich nicht vorstellen, wie mich das freut. Wissen Sie, mir behagt die Vorstellung nicht, dass eine junge Frau mit ihren Entscheidungen völlig allein dasteht. Es ist bestimmt eine große Erleichterung für Katherine, dass Sie künftig ganz in der Nähe sind.«

Jace lachte triumphierend Happy zu, ehe er zu Katherine herumschwenkte. Sein Blick senkte sich beschwörend in ihren, und die Botschaft war eindeutig: Er

wÄrde so lange bleiben, bis er das Sorgerecht fÄr Allison erkämpft hatte.

Â»Ich bin dann mal wieder weg. Muss mich um meine Einkäufe kümmern. Ich kam nämlich gerade vom Einkaufen, als ich dieses schnuckelige kleine Dings ähm ä« Es kam zwar selten vor, aber Happy fehlten die Worte.

Â»Das schnuckelige kleine Dings ist ein JeepÂ«, half Jace ihr auf die Sprünge.

Â»Ah, ein Jeep! Wie zweckmäßig!Â«, flüsterte Happy. Katherine verdrehte genervt die Augen. Happy schien offenbar immer noch nicht kapiert zu haben, dass diese allradgetriebenen Kisten das angesagte ultimative Statussymbol fÄr reiche Schnüsel waren. Â»Amüsiert euch gut, ihr beiden. Ich nehme Allison heute Abend zu mir, dann kannnt ihr ausbleiben, so lange ihr wollt.Â«

Â»Ich muss noch mal weg. Katherine, um wie viel Uhr soll ich dich abholen?Â« Jace legte ihr freundschaftlich eine Hand auf die Schulter, und sie unterdrückte den Impuls, sie abzuschütteln, weil Happy sie neugierig beobachtete. Sie fühlte sich überfahren. Die Dinge verselbstständigten sich. Sie konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Unmöglich, einen ganzen Abend mit ihm zu verbringen, oder?

Â»Um halb achtÂ«, hörte sie ihre eigene Stimme. Sie war sich gar nicht bewusst, dass sie ihm antwortete.

Â»Okay. Happy, soll ich Ihnen eben schnell Ihren Einkauf ins Haus tragen? Ich mach das gern fÃ¼r Sie.Â«

Happy gigelte wie ein junges MÃ¤dchen. Â»Oh, Jace, ein zupackender Mann wie Sie fehlt mir im Haushalt. Ganz ehrlich. Jim, mein Sohn, lebt in â€œ!Â«

Ihre Stimme verhallte, wÃ¤hrend sie die Treppe zum Hof hinuntergingen. Jason Manning. Igitt, dieser Typ war widerlich leicht zu durchschauen. Er tat charmant und machte einen auf perfekter Gentleman. Hatte er etwa vor, sich Ã¼ber ihre Freunde an sie ranzumachen? Welches Spielchen spielte er da mit ihr?

Er versetzte sie in Panik. Gleichzeitig fasizierte er sie. Sie musste von allen guten Geistern verlassen gewesen sein, dass sie ihn in ihr Apartment gelassen hatte! Einem Manning war nicht zu trauen. Wusste sie nicht aus eigener bitterer Erfahrung, wie Peter Manning gestrickt gewesen war? *Ich muss Allison beschÃ¼tzen*, sann sie. *Aber wie?* Jason Manning sah umwerfend aus, und er war ein gewinnender, sympathischer Typ. Das war das groÃŸe Dilemma. In dieser Situation wÃ¤re es ihr wesentlich lieber gewesen, sie hÃ¤tte sich mit dem arroganten, aalglatten Anwalt fetzen kÃ¶nnen.

Â

Katherine lÃ¤chelte ihrem Spiegelbild zu. Sie konnte mit ihrem Aussehen mehr als zufrieden sein. Der Aufwand, den sie fÃ¼r den FakultÃ¤tsball betrieben hatte, hatte sich

gelohnt. Am Nachmittag, als Allison friedlich schlummerte, hatte sie sich ein duftendes Schaumbad gegÄ¶nnt. Aber anstatt zu entspannen, hatte sie in dem wohltuend temperierten Wasser sinniert, wie ihr KÄ¶rper auf Jasons Umarmung reagierte hatte. Sie trocknete sich ab, wischte hastig Ã¼ber die sensiblen Zonen, die erotisierend prickelten, sobald sie daran dachte, dass dieser Schuft ihr einen Kuss abgetrotzt hatte.

Sie angelte sich den Lockenstab und begann, ihre Haare zu stylen. Hatte sie etwas anderes von Peters Bruder erwartet? Peter Manning hatte sie ebenfalls angemacht. Damals war er schon mit Mary verlobt gewesen.

Eines Abends hatte er gemeinsam mit Katherine auf Mary gewartet. Katherine hatte zu ihrer Schwester hochgerufen, sie solle sich beeilen. Sie fÃ¼hlte sich zunehmend unbehaglich in Peters Gesellschaft, obwohl sie bei ihr zu Hause gewesen war.

Â»Du magst mich nicht besonders, stimmtâ€™s, Katherine?Â«, fragte er unverblÃ¼mt. Â»Warum eigentlich nicht?Â«, bohrte er weiter. Â»Wer mich besser kennt, weiÃŸ, dass ich sehr nett und charmant sein kann. Ich mÃ¶chte, dass wir Freunde werden.Â«

Er stand dicht hinter ihr, wÃ¤hrend sie mit stoischer Gelassenheit die Topfpflanzen auf dem Fensterbrett goss. Seine Hand streichelte leicht Ã¼ber ihre Schulter. Ihre Gelassenheit lÃ¶ste sich in Wohlgefallen auf - Katherine erstarrte. Schnellte herum und schob seine Hand weg.

»Ich weiß nicht, worauf du hinauswillst, Peter«, sagte sie scharf. »Ich kenne dich viel zu kurz, um beurteilen zu können, ob ich dich mag oder nicht.«

»Sag ich ja!«, rief er und bedachte sie mit jenem berühmten Grinsen, das er auch auf den Fotos hatte, die mit schräger Regelmäßigkeit in irgendwelchen Klatschblättern auftauchten.

Er schob seine Hand unter ihren Ellbogen und drückte ihn sanft. »Wieso gehen wir zwei eigentlich nicht mal gemeinsam zum Essen aus und« - sein Blick hing vielsagend an ihren Lippen - »lernen uns besser kennen?«

Sie schauderte unwillkürlich, als sein Körper sich an sie drängte. Angewidert schob sie ihn von sich. In diesem Moment hörte sie, wie Mary die Stufen hinunterkam.

Ihre Schwester hatte von alldem zum Glück nichts mitbekommen, und Katherine behielt den Vorfall natürlich für sich. Was ihn nicht daran hinderte, mit seinen widerlichen Spielchen weiterzumachen.

Auf dem exklusiven Hochzeitsempfang hatte er Katherine abermals nachgestellt. Mary plauderte angeregt mit Freunden der Mannings, woraufhin Peter sich zu seiner neuen Schwägerin gesellte. Der Versuch, sich unsichtbar zu machen, war ihr nicht gelückt. Er erspähte sie halb versteckt hinter Topfpflanzen und Blumenarrangements.

»Schwester Kate, mein Kompliment. Du siehst in

deinem Brautjungfernkleid bezaubernd aus.» Wenn sie diese einschmeichelnde Stimme bloß hörte, bekam sie Ekelpickel. Er hatte ihr diesen Spitznamen gegeben, als sie ihn seinerzeit hatte abblitzen lassen. Es fuchste sie zwar jedes Mal, wenn er sie so nannte, sie ließ sich ihren Ärger allerdings nicht anmerken. Eher hätte sie sich die Zunge abgebissen, als ihm diesen Triumph zu gönnen.

Er erfasste großspurig ihre Hände und küsste Katherine freimäßig auf die Wange. Sie zuckte schockiert zurück, als sie seine warme Zunge fühlte, die sich zwischen seine feuchten Lippen schob und leicht über ihre Wange streifte. Er stand mit dem Rücken zu dem Saal, in dem sich die Hochzeitsgäste drängten. Folglich bekam niemand so genau mit, was er tat. Fünf Augenstehende mutete die Umarmung freundschaftlich an, ein Wangenkuss zwischen Schwager und Schwägerin.

Sie funkelte ihn an, ihre Augen schmale grüne Schlitze, was ihm lediglich ein müdes Lächeln abnetzte. Ansonsten zeigte sein gut geschnittenes Gesicht keinerlei Regung.

»Du bist unglaublich kaltschnäuzig«, sagte sie.

»Tssts, Schwester Kate. Du lässt wohl kein gutes Haar an deinem lieben Schwager, was?«

Im Nachhinein betrachtet, hatte sie allen Grund gehabt, Peter Manning zu hassen.

»Oh ja, Mr. Jason Manning ist auf dem besten Weg, die Familientraditionen weiterzuführen«, sagte Katherine zu ihrem Spiegelbild, während sie sich mit einem Hauch Parfüm bespritzte.

Sie inspizierte kritisch ihr Kleid und war mit dem Ergebnis zufrieden. Sie hatte das Kleid buchstäblich im letzten Moment in ihren Koffer gequetscht, bevor sie aus Denver weggefahren war. »Ich hätte mir bestimmt kein neues leisten können«, murmelte sie mit einem Anflug von Melancholie. Sie hatte sich den standhaft teuren Fummel für eine Party bei den Mannings zugelegt. Der Kauf hatte zwar ein Riesenloch in ihr Budget gerissen, aber das war es ihr wert gewesen. Und der klassisch-elegante Stil wurde eigentlich nie unmodern.

Das bodenlange Kleid aus meergrünem Seidencrepe schmiegte sich eng an ihren Körper und bauschte sich weich um ihre Fesseln. Dem griechischen Stil nachempfunden, war eine Schulter nackt, auf der anderen wurde der Stoff apart geknotet.

Das Modell betonte ihre gertenschlanke Figur und die vollendeten Rundungen. Die Farbe schmeichelte ihrem zart gebräunten Teint und unterstrich ihre mystisch grünen Augen. Katherine hatte gar nicht mehr gewusst, wie bezaubernd sie in diesem Kleid aussah. Jedenfalls gab es ihr einen Tick mehr Selbstbewusstsein, wann immer sie es trug.

Als es plötzlich klopfte, ließ sie vor Schreck ihren

Ohrring fallen. Nach einer hektischen Suchaktion fand sie den Perlenstecker, befestigte ihn an ihrem Ohrläppchen und lief durch das Wohnzimmer, um Jace die TÄ¼r aufzumachen.

Am Nachmittag hatte sie aufgeräumt und die fertig gestrichene Anrichte in den anderen Schlafraum geschoben. Jetzt spendeten Tischlampen mit kleinen Seidenschirmchen im Wohnzimmer ein weiches, behagliches Licht. Katherine verabscheute nämlich Deckenlampen und grelle Glühbirnen.

Sie riss die TÄ¼r auf und hielt unwillkürlich den Atem an, als sie Jace in einem dunkelgrauen Anzug gewahrte. Ein Blick auf die edlen Knäufe, und Katherine wusste um das Designerlabel. Der italienische Schnitt unterstrich seinen Luxusbody perfekt.

Sein Hemd war aus taubenblauer Seide, die farblich passende Krawatte ein, zwei TÄ¼ne dunkler. Die welligen schwarzen Haare glänzten, als hätte er sie mit hundert BÄstenstrichen in Form gebracht, trotzdem wirkten sie wie immer ein bisschen ungebändigt.

Sobald er durch die TÄ¼r kam, stieß er einen langen, leisen Pfiff aus. »Wow! Ich glaub, ich bin verkehrt. Das kann unmöglich die Witwe Adams sein, die ich heute Nachmittag kennen gelernt habe.«

»Kommen Sie rein, Mr. Manning«, meinte sie betont förmlich. Sein Sarkasmus war ihr nicht entgangen. Was bezweckte er mit seinen Spielchen? Wollte er sich bei ihr

einschleimen, damit sie ihm in einem Anfall geistiger Umnachtung die Kleine ÄberlieÄ? Ä»Wieso machen Sie das?«, rutschte es ihr halb Ärgerlich, halb entrÄstet heraus.

Ä»Was?«

Ä»Na das!«, rief sie und gestikulierte hilflos mit den Armen, als wollte sie die Situation damit umschreiben. Ä»Wieso machen Sie einen auf nett und freundlich? Ist doch vÄlliger Quatsch, noch IÄnger um den heiÄen Brei herumzureden. Wir wissen beide, weshalb Sie hergekommen sind, also schenken Sie sich diese verstÄndnisvoll-beschÄtzterische Schwager-Masche!«

Er grinste und schÄttelte milde tadelnd den Kopf. Ä»Wer hat sich denn diese hanebÄchene Schwager-Story ausgedacht, Katherine? Ich jedenfalls nicht. Nein, mal ganz offen, *ich* hab *Ihnen* heute den Arsch gerettet. Sie sollten mir dankbar sein. AuÄerdem - wenn manâ€™s genau nimmt, bin ich Ihr Schwager. Schwippschwager nennt man so was, glaub ich.« Dankenswerterweise griff er das Sie wieder auf und ersparte ihr damit weitere Verlegenheiten.

Ä»Oh!«, knirschte sie und funkelte ihn giftig an. Als sie merkte, dass er sich nicht provozieren lieÄ, wurde sie noch wÄtender. Ä»Lassen Sie mich in Ruhe!«

Ein Ärgerlicher Ausdruck verschattete seine ZÄge, verlor sich wieder. Er stemmte die HÄnde in die HÄften.

»Schauen Sie, ich bin bloß hier, um Sie zu irgendeiner x-beliebigen Unifete abzuholen. Ist da was dabei? Glauben Sie mir, Katherine, ich kann mir ebenso gut eine Reihe von Alternativen vorstellen, wie ich den heutigen Abend lieber mit Ihnen verbringen würde.« Er fixierte sie mit einem treuherzigen Blick und setzte fragend hinzu: »Möchten Sie, dass ich deutlicher werde?«

Einen Herzschlag lang verlor sie sich in seinen warmen blauen Tiefen, bevor sie mit belegter Stimme antwortete: »Nein, danke, kein Bedarf. Wir müssen los. Ich hole Allison.«

Sie verschwand in ihrem Schlafzimmer und war baff, als er ihr folgte. »Warten Sie, lassen Sie mich das machen.« Er beugte sich über die Wiege und wollte nach dem Baby greifen.

»Nein«, antwortete sie und riss panisch an seinem Arm, zerrte ihn von der Kleinen weg.

Sein Gesicht schnellte zu ihr herum, seine Miene grimmig. Als er echte Angst in ihren Augen las, wurden seine Zähne weicher. »Ich hau schon nicht mit ihr ab, Katherine. Das ist nicht mein Stil.« War das der fiese kleine Seitenhieb, weil sie mit Allison aus Denver abgehauen war? »Ich möchte sie bloß tragen, weil Sie sich sonst Ihr schärfenes Kleid verknautschen. Okay?«

Mist, warum hatte sie nicht einfach die Klappe gehalten? Sie leckte sich bestmöglich über die Lippen und begann, Windeln und Babyutensilien in einen Korb zu legen.

Â»OkayÂ«, rÃ¤umte sie ein.

Jace drehte das Baby sanft auf den RÃ¼cken und betrachtete das rosige kleine Gesicht. Er strahlte. Â»Eins steht schon mal fest, eines Tages wirst du eine echte Beauty, Allison.Â« Seine groÃŸen HÃ¤nde stellten sich Ã¤uÃŸerst geschickt an, als er die Kleine in eine leichte Decke wickelte und hochnahm. Er hielt sie richtig, stÃ¼tzte das KÃ¶pfchen mit seiner HandflÃ¤che. Â»Sie sieht aus wie â€œ!Â«

Â»MaryÂ«, unterbrach Katherine schnell. Es fehlte gerade noch, dass er behauptete, das Baby hÃ¤tte Ã„hnlichkeit mit Peter.

Er spÃ¤hte Ã¼ber den Kopf des Babys zu ihr. Â»Das wollte ich gerade sagen. Leider hab ich Mary nie kennen gelernt. Aber nach den Hochzeitsbildern, die sie mir seinerzeit schickte, hat Allison groÃŸe Ã„hnlichkeit mit ihr. Sind ihre Augen auch blau? Leider tut sie mir nicht den Gefallen, mich mal anzuschauen.Â«

Katherine lachte. Â»Sie schlÃ¤ft noch sehr viel. Ja, sie hat blaue Augen. Ich hoffe, das bleibt so und sie Ã¤ndern die Farbe nicht mehr.Â«

Er wandte sich zum Gehen, und Katherine hielt ihn am Ã„rmel fest. Â»Moment noch. Nicht dass Sie auf Ihren Anzug spuckt. Hier, legen Sie sich das Ã¼ber die Schulter.Â«

Sie legte ihm eine dÃ¼nne weiÃŸe Baumwollwindel

Ä¼ber die Schulter und strich sie glatt. Der plÄtzliche KÄrperkontakt ließ ihr Herz höher schlagen. Sie wichen hastig zurück, eine Reaktion, die ihm nicht verborgen blieb.

Gott, war ihr das peinlich! Um die Situation zu überspielen, beugte sie sich Ä¼ber den Korb mit den Babyutensilien, rumte hektisch darin herum. Dann lÄtschte sie das Licht, und sie machten sich auf den Weg zu ihrer Vermieterin.

Happy empfing sie am hinteren Hauseingang und nahm Jace die kleine Allison ab. »Donnerwetter, ihr zwei habt euch aber mächtig in Schale geschmissen«, entfuhr es ihr in ihrer herzerfrischenden Offenheit. Nach diesem kurzen Kompliment hatte sie nur noch Augen für das Kind. Zärtliche Koseworte flüsternd, wiegte sie es in den Armen, bevor sie mitsamt Windelkorb im Haus verschwand.

Während sie entlang der Pekannussbäume Ä¼ber die Wiese schritten, rückte Jace mit dem Vorschlag heraus, ob sie nicht besser ihren Wagen nehmen sollten. »Bedaure, aber der Jeep ist völlig ungeeignet für so ein Date.«

»Klar können wir mit meinem Auto fahren.« Sie reichte ihm die Schlüssel, und er fasste sie sanft am Ellbogen, derweil er ihr auf den Beifahrersitz half. Spontan fühlte sie ein wohlig heißes Prickeln auf ihrem Arm. Der Kleinwagen war eine echte Herausforderung für Typen

seiner GrÃ¶ße. Jace quetschte sich hinter das Lenkrad und fluchte wie ein Kesselflicker, als er zunÃ¤chst mit dem Kopf am Dach und dann mit den Knien am Armaturenbrett anstieÃŸ.

Nachdem sie den Job in der PR-Abteilung ergattert hatte, hatte sie sich mit Herzblut in die Planung und Organisation des FakultÄ¤tsfestes gestÃ¼rzt. Jetzt kam sie sich fÃ¼rchterlich inkonsequent vor. Weil ihr Denken und FÃ¼hlen bloÃŸ noch um Jason Manning kreiste. Alles andere war in den Hintergrund getreten.

Sie machte die GÄste miteinander bekannt; sie aÃŸ vom Buffet; sie applaudierte dem Vortragsredner; sie machte hÃ¶ffliche Konversation. Das alles verwischte jedoch neben dem Mann an ihrer Seite. Der punktete mit exzellenten Manieren, einer geballten Ladung Charme und einem gesunden Selbstbewusstsein.

Irgendwann machte Katherine Jace mit ihrem Boss Ronald Welsh bekannt. Die beiden MÄnner musterten einander skeptisch, als wÄren sie sich auf der Stelle unsympathisch. In dieser Situation fÃ¼hlte die junge Frau sich extrem unbehaglich.

Â»Mr. Welsh.Â« Jace rÄusperte sich und hielt ihm seine Hand hin.

Ronald Welsh schÃ¼ttelte die ausgestreckte Hand, wÃ¤hrend er Jason aus unbewegten grauen Augen musterte.

»Katherine, Sie sehen heute Abend bezaubernd aus«, meinte er dann. Welsh schwenkte herum, ließ Jace stehen, lenkte seine Aufmerksamkeit voll auf Katherine. Er streckte seine Hand aus, streichelte über ihren Arm. Instinktiv schrak sie zurück. Neulich, in ihrem Büro, hatte er das auch versucht. Sie mochte es nicht, wenn ihr Chef sie anfasste. Dann fühlte sie sich unwohl, weil sie zu viel Nähe und Vertraulichkeit grundsätzlich als aufdringlich empfand. Grundsätzlich? Spontan fiel ihr der Kuss wieder ein, mit dem Jace am Nachmittag ihre Lippen erobert hatte, und sie schob den Gedanken hastig beiseite. Das war nicht das Gleiche!

»Danke, Ronald.« Er hatte darauf bestanden, dass sie seinen Vornamen verwendete, aber angenehm war ihr das nicht. Wo immer es möglich war, vermied sie es, ihn mit Namen anzusprechen. Nach ihrem Dafürhalten hob das ihre berufliche Beziehung auf eine zu intime Ebene.

»Wollen wir tanzen, Katherine?« Bevor sie antworten konnte, schlang Ronald Welsh seinen Arm gleich einem widerlich besitzergreifenden Tentakel um ihre Taille und zerrte sie auf die Tanzfläche. Widerwillig stolperte sie hinter ihm her. Was sollte sie auch machen? *Ein dummes Gesicht und einen guten Eindruck*, muffelte sie sarkastisch in sich hinein. Immerhin war er ihr Boss - da konnte sie es sich bestimmt nicht leisten, ihm einen Korb zu geben.

Um einiges grüblerischer als er, hatte sie einen

Panoramablick auf seinen Charakterkopf. Ronald hatte seine schÄ¼tteren Haare mit irgendeiner Ä¶ligen Pomade in Form gebracht und sorgfÄ¤ltig Ä¼ber seine Halbglatze frisiert. Der Gestank dieser Pampe raubte Katherine geradezu die Luft.

»SchÄ¶n, nicht?«, fragte er. Er warf einen schmachtenden Blick zu ihr hoch, schmiegte sie enger an seinen Schwabbelbauch.

Igitt, kotz, wÄ¼rg, seufzte sie im Stillen. Laut beteuerte sie: »Ja, sehr.« Dieser wild gewordene Gartenzwerg und sein Klammerblues wÄ¼rden ihr vermutlich jede Menge Ekelpickel bescheren.

Sie biss die ZÄ¤hne zusammen und litt still mehrere TÄ¤nze hindurch. Irgendwann wurde sie gottlob von Jace erlÄ¶st. Statt sie jedoch offiziell um den nÄ¤chsten Tanz zu bitten, tippte er ihr bloÄŸ von hinten auf die Schulter, schloss einen starken Arm um ihre Taille und fasste ihre Hand.

Er zog sie an sich und fÄ¼hrte sie sicher Ä¼ber das Parkett. Schweigend wiegten sie sich im Takt der Musik. Katherine schwebte wie auf Wolken. Ein heiÄŸes Prickeln durchflutete ihre Magengrube, breitete sich in ihrem gesamten KÄ¶rper aus, lÄ¤hmte ihre StimmbÄ¤nder. Sie war sprachlos.

Sie fÄ¼hlte seine Hand auf ihrem Po, glutheiÄŸ, als hÄ¤tte ihr Cocktaillkleid zu kokeln angefangen. Durch den dÄ¼nnen Seidenstoff hindurch spÄ¼lte sie seine harten,

muskulÄ¶sen Schenkel, die sich an ihre pressten. Sein warmer Atem streifte weich ihre SchlÄ¤fen. Der ganze Mann roch sÃ¼ndhaft gut.

Sie vermochte ihm nicht ins Gesicht zu schauen, weil er sie eng an sich schmiegte. Gleichwohl gewahrte sie die schwarzen Locken, die sich Ã¼ber seinen Kragen ringelten, und es juckte ihr in den Fingern, die seidigen StrÃ¤hnen zu streicheln.

Die Musik endete, aber statt sie loszulassen, schob er ganz selbstverstÃ¤ndlich einen Arm unter ihren und fÃ¼hrte sie durch die weit geÃ¶ffneten GlasschiebetÃ¼ren, die auf eine Terrasse hinausgingen.

### 3

Der Campus war dunkel. Nur der Bankettsaal, wo das FakultÄttsfest stattfand, war hell erleuchtet. Katherine fackelte nicht, sondern lieÄY sich bereitwillig ins Freie geleiten.

Sie Äberquerten die geflieste Terrasse und ein schmales Rasenstück, das zu einer niedrigen Backsteinmauer fÄhrte, die einen Rosengarten einfasste. Bevor sie protestieren konnte, hatte er einen Arm um ihre Taille geschlungen und sie auf die kleine Mauerkrone geschwungen. »Ich wette, Ihnen tun die FÄÄYe weh, stimmtâ€™s?«

Konnte dieser Typ Gedanken lesen? »Woher wissen Sie das? Bin ich etwa gehumpelt? Okay, ich will Ihnen ein Geheimnis verraten. Diese neuen Pumps bringen mich um«, rÄumte sie schlagfertig ein.

»Ich hab zufÄällig mitbekommen, dass Sie sie ausgezogen hatten, bevor ich mit Ihnen getanzt habe. Ich habâ€™s fast nicht Äbers Herz gebracht, Sie aufzufordern. Andererseits hatte ich keine Lust, die einmalige Chance sausen zu lassen, mit der schÄ¶nsten Frau des heutigen Abends zu tanzen«, zog er sie auf.

»Das bin ich ja wohl kaumÂ«, protestierte sie. Es lag

ihr auf den Lippen, ihn darauf hinzuweisen, dass er sie nicht wirklich *aufgefordert* hatte, allerdings blieb ihr spontan die Spucke weg.

Jason Manning besaß natürlich die Frechheit, ihr unter das lange Kleid zu greifen und mit seinen warmen Händen einen ihrer Knäppchen zu umfassen. Er streifte die unbequeme Highheels-Sandalette von ihrem schlanken Fuß, bevor er begann, ihn mit seinen langen starken Fingern zu massieren.

Mit einem jungenhaften Grinsen ging er über ihr verdutztes Gesicht hinweg. »Dr. Mannings berühmte Reflexzonenmassage. Die Leute kommen von weit her, weil sie ihre Füße von mir massiert haben wollen. Für gewöhnlich warten meine Patienten monatelang auf einen Termin, aber Ihnen, kleine Lady, räume ich ausnahmsweise Sonderkonditionen ein.«

Seine gute Laune war ansteckend. Wann war sie das letzte Mal ähnlich entspannt und so herrlich albern gewesen? Das mit dem Arzt hatte er natürlich nur im Scherz gemeint, trotzdem ging sie darauf ein und fragte in gespieltem Ernst: »Und die waren? Hoffentlich bekomm ich es nicht mit der Angst zu tun, wenn ich Ihre Bedingungen erfahre. Also, schießen Sie los.«

Er verschlang ihren Körper mit Blicken. Konzentrierte sich auf ihr Gesicht, ließ seine Augen über ihren Hals und ihre Brust gleiten, wo sie einen langen Moment verweilten, bevor sie abermals ihr Gesicht fixierten. »Ein

bisschen Angst sollten Sie schon haben», flüsterte er mit einem verschwörerischen Augenzwinkern.

Sie rutschte auf dem Mäuerchen herum, fühlte sich unbehaglich unter seinem intensiven Röntgenblick. Er ließ den einen Fuß los, umschloss den anderen und massierte diesen ebenso sanft. Seine Finger waren kräftig, seine Berührungen indes zärtlich sanft.

Beide schwiegen, hielten in der nächtlichen Stille die intime Nähe des anderen. Katherine fand es seltsam erregend, wie Jasons Hände unter ihrem Rock ihre Fesseln streichelten.

War es diese verstohlene Geste, die heimliche Erotik, die sie über die Männer berauschte? Hatten die Männer vergangener Jahrhunderte deshalb nicht widerstehen können, einen kurzen Blick auf den hervorblitzenden Knöchel einer Frau zu werfen? War es für die moderne Frau nicht eher ein gewaltiger Rücksschritt, wenn sie mit jedem Tabu brach und ihre Sexualität freizügig auslebte? Versagte sie sich damit nicht letztlich das Schänste, nämlich mit allen Sinnen begehrt zu werden?

Kein Wunder, dass sie Probleme mit ihrer Konzentration hatte, zumal sein Daumen sinnlich ihre Fußfesseln massierte. Gleichwohl belastete Katherine das Thema Allison. Obwohl sie sich wünschte, er möge nie aufhören, sie zu streicheln, musste diese Sache schleunigst geklärt werden. Sie rausperte sich und

fragte rundheraus: »Jace, wie haben Sie sich in punkto Allison entschieden?«

Seine Hände hielten in der Bewegung inne, ließen ihren Fuß jedoch nicht los. »Wie soll ich mich denn Ihrer Meinung nach entscheiden?«

Sie schluckte schwer, um das Engegefühl in ihrer Kehle zu vertreiben, und strich nervös mit der Zunge über ihre Lippen. »Ich finde, Sie sollten das Kind in meiner Obhut belassen.«

Woraufhin er ihr seelenruhig antwortete: »Nein, Katherine, das kann ich nicht.«

Sie schluchzte trocken und riss ihm ihren Fuß weg. Bevor er ihr hilfsbereit eine Hand reichen konnte, sprang sie von der Mauer, kniete sich in das feuchte Gras und tastete hektisch nach ihren Pumps.

»Katherine, bitte gehen Sie jetzt nicht«, sagte er. Er umschlang ihre Taille und zog sie zu sich hoch. Sie sträubte sich, aber er ließ sie nicht los. Er war stärker, und schließlich kapitulierte sie. Seufzend sank sie an seine Schulter.

Seine Hände strichen begütigend über ihre Oberarme. Er schmiegte sie an sich, presste sie an seinen warmen stählernen Körper. Er senkte den Kopf, koste den Ansatz ihrer Haare, die sie auf einer Seite streng zurückgesteckt hatte. Geschickt läste er einen Kamm, woraufhin die schweren Strähnen weich sein Gesicht

streiften. Ein leises StÄ¶hnen entfuhr seiner Kehle.

Mit seinen Fingerspitzen streichelte er ihren Nacken. Er hauchte fedrige KÄ½sse auf ihre Wange, legte seine Hand auf ihre nackte Schulter, wÄ¤hrend er mit dem Daumen zart ihr SchlÄ½sselbein massierte.

Was erlaubte er sich eigentlich? Katherine war entrÄ½stet, welche Freiheiten er sich herausnahm. Und wieso stieÄ sie ihn dann nicht rigoros weg? So viel FreizÄ½gigkeit hatte sie noch keinem Mann zugebilligt. Niemandem!

Aber sie war wie paralysiert, jeglicher Protest erstarb auf ihren Lippen. Die Glut seines KÄ¶rpers zog sie magnetisch an. Sie vermochte sich nicht zu rÄ½hren, ihre Beine schienen den Dienst zu versagen. Sie schnupperte sein wÄ½rzig frisches Eau de Cologne, hÄ¤tte in seinem Duft versinken mÄ¶gen. Es war so einfach, sich an seine breiten Schultern zu lehnen und diesen himmlischen Empfindungen nachzugeben.

FÄ½hlte er ihr aufgewÄ½hltes Herzschlag unter seinen Fingern? Hilfe, seine Hand! Wie war die Ä½berhaupt dorthin gekommen? Es fÄ½hlte sich alles so richtig, so gut an, dass sie gar nicht gemerkt hatte, wie er mit zÄ¤rtlich kreisenden Bewegungen ihren Busen angepeilt hatte. Dieser Schuft!

An ihren Lippen hauchte er leise ihren Namen: »Katherine.« Die weiche FlÄ¤che seiner Hand, die eben noch auf ihrer nackten Schulter geruht hatte, senkte

sich auf ihre Brust. Sie schob ihn heftig weg und rang nach Atem.

»Man merkt, Sie sind ein Manning«, fauchte sie wütend.

Er fiel aus allen Wolken. »So, wie Sie das sagen, klingt der Name wie eine Drohung«, meinte er verdutzt.

»Bingo, Sie haben es genau richtig erfasst«, giftete sie. Ihre ganze Panik und Bedrücktheit der letzten Stunden mischte sich in ihre Worte, als sie ihn wütend anfuhr: »Nach der Verlobung mit meiner Schwester wusste Ihr Bruder nichts Besseres zu tun, als mich anzumachen. Und wenn Sie jetzt glauben, ich hätte ihn dazu ermutigt, sind Sie schwer auf dem Holzweg! Bei seiner Hochzeit war er im Ärger noch perverser.«

Sie schauderte bei der Erinnerung daran, wie Peter mit seiner Zunge feucht ihre Wange gestreift hatte. Spontan trat das Bild vor ihr geistiges Auge, wie Jace das Gleiche machte, und die Vorstellung war kein bisschen unangenehm. Hastig verdrängte sie den Gedanken und knirschte stattdessen ärgerlich: »Und jetzt probieren Sie, in die Fußstapfen Ihres Bruders zu treten. Meinen Sie ernsthaft, ich ließe mich von Ihnen einwickeln? Nicht für Geld und gute Worte! Allison bleibt bei mir, und das ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit. Niemand nimmt sie mir weg, haben Sie das kapiert? Finger weg von dem Kind - und von mir.« Sie wich vor ihm zurück, aber letztlich auch vor ihrer eigenen Befindlichkeit. Wenn sie

ehrlich mit sich selbst war, hÄtte sie sich am liebsten in Jasons Arme gestÃrzt.

Sie stÃrmte zu ihrem Wagen und rÃttelte an der TÃr. Mist, Jason hatte die SchlÃssel eingesteckt. Er folgte ihr mit kurzem Abstand. Ãffnete wortlos die BeifahrertÃr und hielt sie Katherine hÃ¶flich auf. Er machte jedoch keinerlei Anstalten, ihr hineinzuhelfen. Nachdem er sich hinter das Lenkrad geklemmt hatte, reichte er ihr die Sandaletten, die sie in ihrer Hektik auf dem Campusrasen vergessen hatte.

Sie fuhren schweigend zu ihrem Apartment zurÃck. Er gab ihr die AutoschlÃssel, sie stÃrzte aus dem Wagen und lief die Eingangstreppe hoch. Auf seine Begleitung konnte sie gut verzichten. Es war abgesprochen, dass Allison die ganze Nacht bei Happy verbrachte.

Katherine knallte die TÃr zu und schloss hinter sich ab. An den TÃrrahmen gelehnt, warf sie beschÃmt die HÃnde vors Gesicht und versuchte, ihren aufgewÃhlten Atem zu kontrollieren. *Schande Ãber dich, Katherine. Du hast dich nicht gewehrt, als er dich kÃssen wollte. Er hat dich sogar zweimal gekÃsst.* Nein, sie hatte sich sogar gewÃnscht, der Kuss mÃ¶ge nie enden. Andererseits war Jason ihr Feind. Das durfte sie niemals vergessen.

Nach einer langen Weile hÃ¶rte Katherine, wie der Motor des Jeeps aufheulte und der Offroader knirschend Ãber den Kies rollte. Sie lieÃY den TÃrrahmen los und lief auf wackligen Beinen ins Bad.

# Â

In dieser Nacht wÃ¤hlte sie sich schlaflos in ihrem Bett. SchÃ¼ttelte andauernd ihr Kissen auf, strampelte immer wieder die dÃ¼nne Bettdecke ans FuÃŸende. Aus Wut und Frust. Katherine war mordswÃ¼tend auf Jace, weil der sie auf ein heiÃŸes, sinnliches Lustobjekt reduziert hatte. Andererseits war sie wÃ¼tend auf sich, denn sie hatte sich bescheuert benommen - wie ein Teenie, der das erste Mal bis Ã¼ber beide Ohren verknallt ist. Als hÃ¤tte sie plÃ¶tzlich Torschlusspanik bekommen.

Lag sie damit so verkehrt? Keine Ahnung. Katherine hatte wenig Erfahrung im Umgang mit MÃ¤nnern. Ihr Vater war frÃ¼h verstorben, und es gab keine Onkel, Opas, BrÃ¼der oder Cousins in ihrer Familie, von denen sie sich irgendwelche Verhaltensmuster hÃ¤tte abgucken kÃ¶nnen.

NatÃ¼rlich hatte sie wÃ¤hrend der PubertÃ¤t angefangen, sich fÃ¼r Jungs zu interessieren. Aber diese Typen wollten ein MÃ¤dchen bloÃŸ rumkriegen und auf Teufel komm raus sexuelle TrophÃ¤en sammeln. Nein, danke, das war absolut nicht ihr Fall gewesen. Da sie auf solche Situationen niemand vorbereitet hatte, hatte sie unbewusst eine Mauer um sich errichtet. Eine reine SelbstschutzmaÃŸnahme. Diese Mauer hatte nie Risse bekommen.

Bis heute.

Wie konnte es bloÃŸ passieren, dass sie bei einem

Macho wie Jason Manning spontan dahinschmolz? Wo sie doch sonst immer so misstrauisch im Umgang mit Kerlen war? Von wegen Selbstschutzmaßnahme. Nach dem heutigen Tag würde sie sich schwer in Acht nehmen müssen.

Sobald sie an seinen schlanken, sehnigen Körper dachte, überließ sie ein heißes Prickeln. Sie wälzte den Kopf auf die andere Seite des Kissens, dachte an seine strahlend blauen Augen, wie er sie scheinbar mit Blicken ausgezogen hatte. Ihre Haut glühte an den Stellen, wo seine sportlich gebräunten Hände sie sinnlich gestreichelt hatten.

Ehrlich gesagt, hatte sie mehr als nur ein bisschen Angst vor ihm und vor der Tatsache, dass er unvermittelt in ihr und Allisons Leben hineingeplatzt war. Ihre physische und emotionale Reaktion auf ihn machten die ganze Sache noch heikler. Er war einflussreich, attraktiv, arrogant. Cool und selbstbewusst. Und eindeutig eine Nummer zu groß für sie. Wenn es galt, seine eigenen Interessen durchzusetzen, tippte Katherine, ging er vermutlich sogar über Leichen.

Wie sie diesen Namen hasste. Manning. Manning. Jason Manning und Peter Manning. Peter, der ihre Schwester Mary auf dem Gewissen und die kleine Allison zur Waise gemacht hatte. Peter, der Geld und Charme als Fassade benutzt hatte, um dahinter seine rabenschwarze Seele zu verstecken.

Sie sah Jasons Gesicht ganz deutlich hinter ihren brennenden, schweren Lidern. Forschte in seinen ZÄ¼gen nach Intriganz und Boshaftigkeit. Und gewahrte lediglich ein faszinierend blaues Augenpaar, tiefe GrÄ¼bchen und einen sinnlich lÄ¤chelnden Mund. Mit diesem Bild im Kopf sank sie endlich in einen leichten unruhigen Schlaf.

## Â

Â»Guten Tag, meine Damen!Â«, rief Jace und winkte aus seinem Jeep heraus.

Katherine und Happy saÃŸen unter den PekannussbÄ¤umen im Hof und tranken selbst gemachte Limonade. Beide blickten auf, als sie quietschende Bremsen und das Knirschen der Reifen auf dem Kies hÃ¶rten. Jace hatte den lehmbespritzten Jeep in Happys Auffahrt geparkt und schwang sich elegant vom Fahrersitz.

Â»HalloÂ«, rief Happy frÃ¶hlich. Sie wuchtete sich aus ihrem Gartenstuhl, um ihm ein Glas Limonade einzugieÃŸen. Der Krug stand auf einem hÃ¼bschen kleinen Gartentisch mit Glasplatte. Â»SchÃ¶n, dass Sie vorbeikommen. Wir waren heute Morgen in der Kirche und hinterher heilfroh, als wir endlich unser Mieder los waren - das heiÃŸt, Katherine trÃ¤gt so was natÃ¼rliech nicht - und hier drauÃŸen die Sonne genieÃŸen konnten.Â«

Happy reichte Jace das beschlagene Glas. Er dankte ihr Ã¼berschwÃ¤nglich, bevor er das Glas an die Lippen setzte. Seine Augen tasteten Ã¼bermÃ¼dig blitzend

Katherines Figur ab, wie um festzustellen, ob sie ein Mieder brauchte oder nicht. Sie errötete ärgerlich und blickte zu Allison hinunter, die sie in ihrem Schoß wiegte.

»Schlafst dieses Kind eigentlich immer?« Jace hockte sich neben Katherines Stuhl und piekste Allison zärtlich in den Bauch. Die junge Frau fühlte seinen Atem auf ihren nackten Schenkeln und registrierte unbehaglich, wie sich sein Oberkörper an ihre Wade schmiegte.

»Da, schauen Sie. Sie wird wach!«, rief Happy, als Allison schlaftrig die Lider aufklappte und ihren Onkel das erste Mal wahrnahm. Wie alle Babys schien die Kleine fasziniert von der tiefen, sonoren Stimme. Sie musterte Jace aufmerksam, als dieser leise zu ihr sprach.

»Sie ist eine kleine Schönheit, nicht wahr?«, fragte er rhetorisch, sichtlich beeindruckt von dem Baby.

»Ja, das ist sie«, bekräftigte Happy. »Schauen Sie. Ganz wie die Mutter.«

Einen kurzen Moment lang verdutzt, besann Jace sich unvermittelt auf Katherines Schwindelei. Richtig, Happy war in dem festen Glauben, dass sie die Mutter der Kleinen wäre. Er drehte sich zu ihr und grinste entwaffnend. »Stimmt, Happy, das kann ich nur bestätigen.« Mit diesen Worten sprang er auf. Und erschreckte Allison, die leise zu quengeln anfing. »Es tut mir leid, Schätzchen. Ich wollte dich nicht erschrecken.« Er lachte. »Aber keine Sorge, ich lern das auch noch. Kaumftig seh ich mich

besser vor.Â«

Katherine wand sich innerlich. Aha, demnach hielt er an seinem Plan fest. Er wollte Allison ganz fÃ¼r sich haben. Â»Dann geb ich Ihnen den guten Rat, ihr nicht zu nahe zu kommenÂ«, versetzte sie patzig.

Â»Aber ich mÃ¶chte ihr nahe seinÂ«, versetzte er in sachlichem Ton. Er wechselte einen langen Blick mit Katherine.

Happy, die ihr Blumenbeet inspizierte und deswegen nicht mitbekam, wie die beiden sich mordlustig anfunkelten, fragte naiv unbefangen: Â»Wollten Sie schwimmen gehen?Â« Ihr war aufgefallen, dass Jace lediglich Schwimmshorts und ein knappes Muskelshirt trug.

Jason ließ den Blick von Katherine und meinte aufgerÃ¤umt: Â»He, wie haben Sie das erraten? Ja, ich wollte Katherine und Allison einladen, mich zum See zu begleiten. Die Temperaturen sind herrlich mild, und die frische Luft wird dem Baby guttun.Â«

*Das war wieder typisch*, knirschte Katherine im Stillen. Statt anzurufen und sie selbst zu fragen, platzte er aus heiterem Himmel hier herein und machte den Vorschlag im Beisein von Happy. Und ihre Vermieterin war erkennbar begeistert von der Idee. Sie flog wie eine aufgescheuchte Hummel in die KÃ¼che, um ihnen ein paar kleine Snacks einzupacken.

Sobald Happy auÃŸer HÃ¶rweite war, bemerkte

Katherine: »Unmöglich, dass ich ein vier Monate altes Baby mit in den See zum Baden nehme. Das ist Ihnen doch wohl klar, oder?«

»Okay«, lenkte er ein. »Dann gehe ich schwimmen und Sie und Allison ruhen sich im Schatten aus.«

»Ich muss die Kleine vorher noch ausgehfertig machen.« Katherine stand auf und steuerte in Richtung Apartment.

»Oh ä! näh.« Jace packte sie am Arm. »Ist nicht drin. In der Zwischenzeit fällt Ihnen bestimmt eine Ausrede ein, damit Sie nicht mitkommen müssen. Was braucht so ein Baby denn großartig? Wenn ich nicht irre, sind da frische Windeln drin, oder?« Er deutete auf die gepackte Wickeltasche, die sie am Morgen mit in die Kirche genommen hatten und die jetzt auf einem Gartenstuhl stand. »Bevor sie Hunger bekommt, sind wir wieder zurück.«

»Sie Schlaumeier. Tun so, als wüssten Sie aus dem Effeff, wie oft ein Baby gefüttert werden muss«, rügte sie.

»Na ja, war bloß ne grobe Schätzung«, konterte er und grinste sein entwaffnendes Grübchenlachen. Um seine Augen flackerten sich winzige Fläschchen.

Happy schleppte einen gewaltigen Korb aus dem Haus, dessen Inhalt geschüttet für mindestens eine Woche

gereicht hätte. Sie kletterten in den Jeep. Katherine hielt Allison auf dem Arm, bis Jace den Babysitz auf der Rückbank befestigt hatte. Als sie losfuhren, winkte er Happy fröhlich zu.

Nicht lange, und sie erreichten den künstlich angelegten Badesee am Rande der Stadt, der von den Flüssen der Umgebung gespeist wurde. Das umliegende Gebiet war zu einem öffentlichen Park umgestaltet worden, der am Wochenende für viele ein reizvolles Ausflugsziel war. Jace entdeckte einen hohen schattenspendenden Baum auf einem grasbewachsenen Hügel, etwas abseits der Menschentrauben, die sich an dem aufgeschütteten Strand tummelten.

Er nahm eine Decke aus dem Kofferraum, breitete sie im Gras aus und stellte Allison in ihrem Kindersitz darauf. Dann zog er sich wie selbstverständlich das T-Shirt über den Kopf.

Beim Anblick seines spärlich verhüllten Luxuskörpers hätte es Katherine fast umgehauen. Seine Schwimmshorts war marineblau mit roten Streifen an den Beinabschlüssen. Der Stoff schmiegte sich eng an seinen flachen Waschbrettbauch. Seine Haut war sonnengebräunt. Ob er wohl am ganzen Körper nahtlos braun war?, erwog Katherine und bekam rote Ohren.

»Ich bin gleich zurück. Will mich eben kurz abkühlen. Wenn Sie mich brauchen, müssen Sie bloß kräftig laut nach mir rufen.«

»Danke, aber wir kommen sehr gut allein klar«, erwiderte sie patzig.

Er warf ihr einen genervten Blick zu, ehe er über den Hängel zum Wasser setzte. *Sehr schäbig! Soll er sich ruhig schwarz ärgern, dass er uns mitgenommen hat. Ich hätte nichts dagegen, ihm den kleinen Ausflug gründlich zu verriesen.*

Allison strampelte ausgelassen mit den Beinen und reckte die Armchen, als wollte sie nach den Zweigen des Baums greifen, die sich sanft im Wind wiegten. Katherine spielte mit ihr, bis das Baby mäde wurde und zu quengeln anfing. Sobald sie es auf den Schoß nahm, schlummerte das Kind ein.

»Kleine Späßbremse«, seufzte Katherine. Sie streckte sich lang auf der Decke aus. Unwillkürlich schweifte ihr Blick über den See. Sie kniff die Augen zusammen, bemerkte, Jason unter den anderen Badenden auszumachen, die sich in den glitzernden Fluten tummelten. *Du bist wohl nicht ganz dicht*, wies sie sich mental zurecht. *Kann dir doch pieegal sein, wo der Kerl sich rumtreibt.* Ärgerlich verschränkte sie die Arme über dem Kopf.

Als Jace nach einer halben Stunde zurückkehrte, war sie in dieser Haltung eingeschlafen. Katherine hatte natürlich nicht bedacht, wie offenherzig ihr Baumwoll-Tanktop war. Wegen der dicken Träger trug sie es ohne BH. Und weil sie die Arme hochgereckt hatte, zeichneten sich ihre Brustspitzen verräterisch unter dem

weichen Stoff ab. Die kurzen limonengelben Shorts betonten ihre langen, schlanken, von der texanischen Sonne pfirsichzart gebräunten Beine.

Die Sonnenstrahlen flirrten unvermittelt durch das dichte Blätterdach, kitzelten vorwitzig ihr Gesicht. Sie blinzelte ein paar Mal, bevor sie die Lider ganz öffnete.

Einen Wimpernschlag lang glaubte sie, dass Jason lediglich eine Vision in einem äußerst angenehmen Traum war, und ihre Lippen verzogen sich zu einem lasziv-verführerischen Lächeln.

Kaum realisierte sie, dass er kein Produkt ihrer Fantasie war, schoss sie kerzengerade hoch. Seine schwarzen Haare ringelten sich in feuchten Locken in die Stirn. Hektisch riss sie den Blick von seiner nackten Brust, die mit weichem schwarzem Flaum bedeckt war, der sich in der Nabelgegend zu einer seidig feinen Linie verzweigte.

Er schwang sich auf die Decke, streckte seine langen Beine aus und stützte sich auf einen Ellbogen. Dann öffnete er den mitgebrachten Korb und griff hinein. »Apfel gefällig? Oder lieber eine Apfelsine?« Er hielt ihr das Obst hin.

»Nein, danke«, stammelte sie und schluckte. Dieser Typ war dermaßen hinreißend, dass ihr die Spucke wegblieb. Grundgütiger, sein Arm streifte aufreizend ihr Knie.

»Was dagegen, wenn ich einen esse?«, grinste er,

bevor er herhaft in den Apfel biss. »Nach dem Schwimmen hab ich immer einen Mordskohldampf«, brummelte er, während er kaute. Er wog den angebissenen Apfel in der Hand und fragte abrupt: »Wie gefällt es dir eigentlich in deinem neuen Job?« Sie hatte ihm am Vorabend in groben Zügen erklärart, was sie an der Uni machte.

»Gut«, antwortete sie vorsichtig, unschlüssig, was er mit diesem Themenwechsel bezweckte. Zudem war er wieder beim vertraulichen Du angekommen. »Er ist wesentlich anspruchsvoller als mein voriger. Trotzdem würde ich eigentlich gern mehr schreiben.«

»Was zum Beispiel?«

Interessierte ihn das wirklich, oder lachte er sie bloß, weil er irgendwelche Macken, Marotten und Misserfolge von ihr erfahren wollte? »Ich würde gern an Werbekampagnen mitarbeiten oder für Zeitschriften schreiben, so was in der Art.«

Er nickte vage und überlegte. »Magst du diesen Mr. â€œâ€œ ihm â€œ wie heit er noch gleich? Welsh?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Er ist okay, schätze ich mal. Bisweilen finde ich ihn ein bisschen komisch, aber das beruht bestimmt auf Gegenseitigkeit.« Ihr Versuch, witzig zu sein, misslang. Jasons Miene blieb seltsam unbewegt.

Seine uncharakteristische Zurückhaltung stimmte

Katherine skeptisch. »Und was machen Sie nicht, machst du bei dieser Gesellschaft?«, forschte sie und bekam einen roten Kopf. »Früherst du dort Al?«

»Nein. Ich versuche - teilweise mit Erfolg - Al zu finden. Ich bin Geologe und arbeite für Sunglow.«

»Geologe? Ich glaube, ich hab bisher noch nie einen Geologen kennen gelernt«, rief sie ehrlich beeindruckt.

»Möchtest du diesen Geologen gern näher kennen lernen?« Er streichelte ihr Knie, ein schalkhaftes Glitzern in seinen blauen Tiefen.

Katherine stutzte und war vorübergehend sprachlos. Schließlich fragte sie, und ihre eigene Stimme klang sonderbar fremd in ihren Ohren: »Wie nicht wie wird man eigentlich Geologe?«

Er lachte und ließ ihr Knie los. »Ich hab in Arizona, in New Mexico und schließlich in Texas studiert. In der Nähe von Houston. Meine Mutter hat sich halb umgebracht, als sie erfuhr, dass ich mich zu Forschungszwecken in einem Indianerreservat einquartiert hatte. Nachher hab ich ihr die wildesten Geschichten erzählt, von Skalpierpartys und Kriegsstänzen.« Er hielt inne und zwinkerte ihr verschwörerisch zu. »Ehrlich gesagt, haben wir bloß irgendwelche harmlosen Regentänze vollführt.«

Bei der Vorstellung, wie Eleanor Manning, die ungekrönte Königin der High Society von Denver, es

aufgenommen hatte, dass ihr Sohn bei den Indianern lebte, gigelte Katherine los. Sie fasste sich hastig wieder und wurde ernst. Kaute an der Innenseite ihrer Wange, bevor sie fragte: »Wie hast du mich eigentlich gefunden, Jace?«

»Ich fand dich wunderschön und total bezaubernd.« Seine Stimme war zartlich, seine Worte bestrickend, trotzdem ließ sie sich nicht vom Thema abbringen.

»Hör bitte auf, Spielchen mit mir zu spielen. Ich finde, dafür ist Allisons Zukunft zu wichtig.«

Er lenkte sofort ein. »Entschuldige vielmals, du hast vollaug recht.« Er seufzte tief und rollte sich auf den Rücken, verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Eins muss man dir lassen, du hast deine Spur gut verwischt, Katherine. Als ich mit meinem Latein am Ende war und die Suche schon fast aufgeben wollte, erwähnte Elsie dich und Mary. Sie fing von Mary an und dass sie ungeheuer nett gewesen sei. Dann rückte sie damit heraus, wie unglücklich ihre Ehe mit Peter war. Offenbar hatten sich die beiden Frauen angefreundet. Wie dem auch sei, Elsie erwähnte beiufig, dass Mary immer von ihrer Heimat Denver geschwärmt hätte.

Dann sagte sie: »Allerdings stammten die Mädchen ursprünglich aus Texas.« Ich nahm den Hinweis auf und fragte, ob sie wisse, wo. Sie versuchte sich zu erinnern, und ich wäre fast geplatzt, weil es so lange dauerte, bis es Elsie wieder einfiel.«

Er atmete tief ein, woraufhin sich sein Brustkorb beachtlich ausdehnte, und stieß einen geräuschköbeln Seufzer aus. Katherine sah hastig weg, als sich seine Bauchmuskulatur anspannte, während das Taillenband seiner Badeshorts freizügig aufklaffte und reizvolle Einblicke gewährte.

Er zuckte mit den Achseln. »Ich ließ es auf den Versuch ankommen und hatte Glück. Es traf sich gut, dass Sunglow Bohrungen auf einem osttexanischen Ölfeld vornehmen wollte. Ich war schon drei Tage hier, bevor ich gestern Morgen bei dir auftauchte. Sie standen permanent unter Beobachtung, Miss Adams.« Er grinste zu ihr hoch.

Sie hatte das Gesicht abgewandt und blickte zum See, deshalb fuhr er mit ruhiger Stimme fort: »Dein Haus in Denver ist im Übrigen verkauft. Ich hatte ein längeres Gespräch mit der Immobilienmaklerin. Sie hat das Geld von dem Verkauf auf ein Konto überwiesen, das du für Allison eingerichtet hattest.«

»Gut,« bestätigte Katherine.

Jace setzte sich auf und fragte: »Wovon willst du eigentlich leben, Katherine? Hast du dir das mal überlegt?«

Sie sah ihn an und erwiderte milde entrüstet: »Wenn ich mir auch nur einen Moment unsicher gewesen wäre, dass ich womöglich nicht vernünftig für Allison sorgen könnte, hätte ich sie nie aus Denver fortgebracht.«

Â»Das war nicht als Vorwurf gemeint.Â«

Sie warf ihre honigblonden Haare nach hinten und sagte:  
Â»Ich hatte ein Sparkonto, auf dem ein paar tausend Dollar waren. Davon lebten wir, bis ich die GehaltsÃ¼berweisungen vom College bekam.Â«

Â»Ich bin sicher, du kannst â€!Â«

Â»Ja, ich kann fÃ¼r sie sorgen. Ich bin siebenundzwanzig Jahre alt â€!Â«

Â»Siebenundzwanzig?Â«, rief er. Allison in ihrem Kindersitz wurde unruhig, so dass er die Stimme zu einem kehligen FlÃ¼stern senkte. Â»Siebenundzwanzig?Â«, wiederholte er unglÃ¤ubig.

Â»Ja. Und, was dagegen?Â«

Â»NÄ¶Ä¶Ä¶.Â« Er lachte. Â»Es ist nur â€! du siehst mehr wie siebzehn aus.â€™tschuldige. Ich hab dich unterbrochen.Â«

Angesichts seiner Zwischenfrage wusste sie nicht mehr, was sie hatte sagen wollen. Sie dachte scharf nach, bis es ihr wieder einfiel. Dann fuhr sie fort: Â»Ich verdiene bestimmt genug, um Allison ein schÃ¶nes Zuhause und eine sorgenfreie Kindheit zu bieten. Es ist vielleicht nicht so exklusiv, wie sie es in Denver gehabt hÃ¤tte, aber dafÃ¼r liebe ich sie.Â« In ihrer Stimme schwang tiefe Zuneigung. Sie konnte die Kleine nicht weggeben. Niemals. Sie wÃ¼rde wie eine LÄ¶win um das Kind kÃ¤mpfen.

»Daran hab ich keinen Zweifel, Katherine. Ihr habt hier ein schönes Zuhause. Aber hast du schon mal an ihre Zukunft gedacht? An ihre Ausbildung? Hast du beispielsweise das Geld, um ihr später den Collegebesuch zu finanzieren? Und was ist mit Klamotten? Und all den tausend anderen Dingen, die ein junges aufgewecktes Mädchen braucht?«

Damit hatte er ihren wunden Punkt erwischt. Sie hatte natürlich über diese Dinge nachgedacht und Bedenken gehabt, die sie jedoch weit von sich schob. Irgendwie würde sie es schon schaffen. Sie hatte es bisher noch immer geschafft.

»Was du sagst, stimmt. Dein Argument ist nicht von der Hand zu weisen, Jace. Aber weißt du, ich war auch auf dem College. Mal ganz nebenbei bemerkt, hab ich Mary nach dem Tod unserer Mutter unterstützt und ihr den Schulbesuch finanziert. Ich war in erster Linie diejenige, die ihre Tutoren, ihre Kleidung und die Semestergebnisse für die Kunstakademie bezahlt hat. Ich bin es gewöhnt, für mich selbst und andere zu sorgen.«

Ihre Miene entschlossen, erwiderte sie seinen forschenden Blick. Er fuhr sich mehrmals nachdenklich mit der Hand über den Nacken und wechselte unversehens das Thema. »Haben wir auch irgendwas zu trinken dabei?« Er deutete auf den Korb.

Katherine hob den Deckel des Picknickkorbs und inspizierte den Inhalt. »Lass mal schauen. Hier haben wir

Rootbeer, Rootbeer und - aha - noch mal Rootbeer«, zÄ¤hlte sie, wÄ¤hrend sie die einzelnen Dosen hochhob. Als er die Augen zusammenkniff und eine angewiderte Grimasse zog, musste sie grinsen.

Â»Okay, dann nehm ich eben ein Rootbeer.« Er seufzte dramatisch, woraufhin beide lachten. Sie Ä¶ffnete ihm die Dose und kreischte auf, als das GetrÄ¤nk zischend heraussprudelte und Katherine eine schaumig-sÄ¼ÄŸe Limonadendusche verpasste.

Beide wieherten Ä¼bermÄ¼tig los und konnten sich kaum wieder einkriegen. Nach einer kurzen Weile musterte er ihr Gesicht und meinte kichernd: Â»Hilfe, wie siehst du denn aus?Â«

Katherine wischte sich die LachtrÄ¤nen aus den Augen. Sie strÃ¤ubte sich nicht, als er sie auf die Knie zog, so dass sie einander gegenÄ¼berknieten.

Â»Komm, ich wisch dir das abÂ«, sagte er. Er strich mit seinen Fingern Ä¼ber ihr Gesicht, streifte den prickelnden Rootbeerschaum an einem GrasbÄ¼schel ab.

PlÄ¶tzlich bemerkte Katherine, dass seine HÄ¤nde zÄ¤rtlicher wurden, sein Streicheln lasziver. Sie hob den Blick, nicht ahnend, dass ihre Augen feucht glitzerten von ihren LachtrÄ¤nen und damit hinreiÄŸend schÄ¶n waren.

Jasons Blick senkte sich in ihre meergrÄ¼nen Tiefen, wÄ¤hrend seine Daumen behutsam ihre bebenden Lippen streiften. BetÄ¶rend langsam umschloss er mit seinen

HandflÄchen ihr Gesicht, seine Finger wickelten sich in ihre zerzausten StrÄhnen, bevor er ihren Mund auf seinen zog.

Die Lippen, die ihre berÃ¼hrten, waren warm und sÃ½dlich und weich - und zum ersten Mal fordernd. Und sie wurden zunehmend fordernder, als er Katherine umschlang und in seine Arme schmiegte.

Spontan registrierte er, wie sie in seiner Umarmung erstarre und sich dagegen strÃ¤ubte. Statt sie jedoch loszulassen, wurde seine Umarmung zÄrtlicher. Er streichelte sinnlich ihren Po. Seine fordernden Lippen schalteten auf verfÃ¼hrerisch. Seine Zunge kreiste Ã¼ber ihre zusammengepressten Lippen, und er knabberte hingebungsvoll an einem ihrer Mundwinkel. Gegen ihren Willen fÃ¼hlte Katherine, wie ihr Mund sich entspannte, bis sie ihm schlieÃlich leise stÃ¶hnend die Lippen Ã¶ffnete.

Nach einem langen, glutvollen Kuss, der beiden den Atem raubte, lÃ¶ste er schlieÃlich seinen Mund von ihrem. Er widmete sich hingebungsvoll ihrem OhrlÄppchen, kÃ¼sstete Katherines Lider.

»Deine Augen haben die Farbe von jungem FrÃ¼hlingslaub«, flÃ¼sterte er kehlig rau. »Von wem hast du eigentlich diese schwarzen Wimpern geerbt? Blondinen haben doch fÃ¼r gewÃ¶hnlich helle Wimpern, oder?«

Mit sinnlichen Lippen erkundete er ihr Gesicht. Strich mit seinen Fingern zÄrtlich durch ihre Haare. »Dein Haar

fÄhlt sich an wie kÄhle Seide. Ich mÄchte fÄhlen, wie es sich Äber dein Gesicht bauscht.» Er kÄsstete Katherine abermals, und dieses Mal noch stÄrmischer. Und sie reagierte mit einer Leidenschaft, die ihr selbst neu war. So hatte sie noch auf keinen Mann reagiert.

Er stemmte ihr eine seiner sehnig zupackenden HÄnde ins Kreuz und presste sie ungestÄm an sich. Dann stellte er sich breitbeinig hin, so dass sich ihre Schenkel zwischen seine schmiegten. Sie fÄhlte seine krÄftige Muskulatur, die sich erregend an ihrer rieb.

Oh, Schreck, was tat sie da? Am liebsten hÄtte sie sich von ihm losgerissen, aber seine Lippen kosten zÄrtlich ihr SchlÄsselbein, seine HÄnde streichelten Äber ihr Tanktop, kitzelten ihre seidenzarte Haut. Das war doch nicht verboten, oder? Zudem war es himmlisch, seufzte sie insgeheim. Sie hob zaghaft die Arme und schläng sie um seinen Nacken, streichelte seinen ausgeprÄgten Bizeps.

»Oh, Gott, Katherine.« Seine Stimme war drÄngend, genau wie seine HÄnde, die an ihrem T-Shirt herumfummelten. Kaum hatte er ihr das Hemdchen hochgeschoben, kitzelte sein rauer Brustflaum ihren nackten Busen, rieb sich an ihrem flachen Bauch.

»Katherine, ich will dich.« Aus seinen Worten sprach unverstellte Lust. »Du bist so schÄn und sÄrty!«

Seine Hand umschloss ihre Brust, und irgendwo in ihrem

Kopf schrillte eine Alarmglocke. Sie durfte ihm nicht nachgeben! Nein, nichts da. Sie musste seine Anmache abschmettern! *Bleib standhaft, Katherine.* Er war schließlich ein Manning, und selbst wenn er nicht so war wie € wie €!

Oha! Was war das? Was passierte da mit ihr? Ihre Knospen prickelten lustvoll unter seinen zÄrtlich kreisenden Bewegungen. Katherine umklammerte seine Schultern, riss ihn stÄrmisch an sich.

*Bitte, nein. Jace, Jace. Nein, Jace.* Mit einem Mal bemerkte sie, dass sie seinen Namen laut herausstÄhnte. Ihr Flehen mischte sich mit seinem leise zÄrtlichen FlÄstern.

»Katherine, du fÄhlst dich so gut an. Deine BrÄste. Katherine, bitte €«

»Nein!«, kreischte sie und stieß ihn abrupt von sich, woraufhin Jason das Gleichgewicht verlor und nach hinten stolperte. »Nein! Fass mich nicht an!« Sie zog hastig ihr Tanktop herunter und bedeckte mit zitternden HÄnden ihre flammendroten Wangen.

»Katherine, ich €«

»Nein € spar dir deine Entschuldigungen. Lass mich einfach bloß in Ruhe.« Sie schluchzte unkontrolliert. Wieso eigentlich? War es aus Scham oder aus Frust? Sie hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, weshalb sie plÄtzlich in TrÄnen ausbrach.

Folglich ließ sie ihren geballten inneren Groll an Jace aus. »Hast du echt geglaubt, ich würde mich dir an den Hals setzte? Grundgütiger, ich glaub, ich spinne!« Sie stolperte mehrere Schritte zurück, als müsste sie vor einer drohenden Gefahr zurückweichen. »Du meinst wohl, alle Leute müssten nach deiner Pfeife tanzen, was? Und dass ich es unglaublich toll finden muss, wenn einer der berühmten Mannings sich mit mir abgibt, hörst? Und wenn ich mitgemacht hätte, wär das bloß Wasser auf deine Mäulen gewesen. Ein zündendes Argument, das du eiskalt gegen mich verwendet hättest. Ich hab nämlich nicht vergessen, was euer Anwalt über meine unklaren Moralvorstellungen gefaselt hat. Du bist arrogant und egoistisch, intrigant und raffiniert. Genau wie dein Bruder«, schnaubte sie und drehte sich von ihm weg.

Innerhalb eines Herzschlags hatte er ihren Oberarm schmerhaft umklammert und riss sie zu sich herum. Seine Augen, in denen sich Sekunden zuvor glutvolle Leidenschaft gespiegelt hatte, glühten vor Zorn. Von wegen tiefe Gräbchen und sinnliches Lächeln. Er hatte die Lippen zu einer dünnen, grimmigen Linie zusammengepresst, seine Kinnpartie schien hart wie Granit.

Katherine erstarrte ob der unterschwelligen Brutalität, die von ihm ausging. »Verdammt! Sag das nicht noch einmal zu mir! Hörst du?« Er schüttelte sie impulsiv, worauf ihr Kopf auf den Schultern wackelte. »Vergleich

mich nie wieder mit meinem Bruder. Nie wieder!Â«, presste er zwischen aufeinandergebissenen Kiefern hervor. Die angespannten Sehnen an seinem Hals zeichneten sich unter der Haut ab.

Katherine stÃ¶hnte vor Schmerz, weil er schraubstockartig ihren Arm umklammert hielt. Irgendwann dÃ¤mmerte es ihm, dass er ihr wehtat, er lieÃŸ sie abrupt los und trat zurÃ¼ck. Er holte tief Luft, presste den angestauten Atem gerÃ¤uschkvoll aus seinen Lungen. Rieb sich mit den FÃ¤usten die Augen.

Als er sie erneut anschautete, sagte er rau: Â»Entschuldige. Ich hab Ã¼berreagiert. Tut mir leid, das wollte ich nicht.Â«

Ob er damit seine sexuellen Avancen meinte oder seinen brutalen Frontalangriff auf sie, erfuhr Katherine nicht. Er begann hastig, ihre Sachen zusammenzuräumen und packte alles in den Jeep.

Auf ihrer schweigsamen Rückfahrt beobachtete Katherine ihn heimlich aus den Augenwinkeln heraus. Seine grimmige Miene war wie versteinert, sein Blick auf die Straße geheftet. Sobald sie bei ihr eintrafen, stolperte sie mit Allison im Arm die Stufen zu ihrem Apartment hoch. Sie überließ es Jason, Happy den Picknickkorb zurückzubringen und von ihrem missglückten Ausflug zu berichten.

Am nächsten Morgen ging sie wie gewohnt zur Arbeit, aber es war nicht mehr dasselbe. Das Wochenende hatte sie innerlich aufgewühlt. Sie war verunsichert, nervös und gereizt und ging bei der kleinsten Kleinigkeit an die Decke. Zudem belastete sie die quälende Frage: Was hatte Jace noch alles auf der Pfanne? Mit welchen Tricks durfte sie demnächst rechnen?

Dass er Allison aus Happys Haus entführen würde, während sie bei der Arbeit war, glaubte sie nicht wirklich. Trotzdem: ganz auszuschließen war es ebenfalls nicht. Er schien ihr zwar nicht der Typ, der heimtückisch taktierte,

andererseits war Peter auch so ein Blender gewesen, der seine Frau nach Strich und Faden geleimt hatte.

Nein, Charme hin, gutes Aussehen her, man durfte ihm nicht  $\frac{1}{4}$ ber den Weg trauen. Sie wÄre blÄ¶d, wenn sie anderes annehmen wÄrde.

Es brauchte nicht lange, bis sie seine Taktik durchschaut hatte. Als sie von der Uni heimkam, stand er im Hof neben Happy und half ihr, eine Fensterblende zu reparieren. Der Kerl hatte Nerven!

Â»War echt supernett von Jace, dass er mir das alte Ding repariert hat, nicht? Ich hatte bloÃŸ beilÃ¤ufig erwÃ¤hnt, dass der Fensterladen kaputt sei, und ruckzuck war er hier, um sich den Schaden anzusehen.Â«

Â»Das kann ich mir lebhaft vorstellenÂ«, mokierte Katherine sich. Indes traf ihr Sarkasmus bei der gutglÃ¤ubigen Happy auf taube Ohren. Fragte ihre Vermieterin sich eigentlich nie, wieso Jace dauernd bei ihnen herumlungerte?

Jace beantwortete die Frage fÃ¼r sie. Â»Ein paar von meinen Kollegen untersuchen vorab Bodenproben aus dem besagten Gebiet, wo wir bohren wollen, deshalb hab ich ein paar Tage frei. Ist doch toll, oder?Â« Er grinste triumphierend.

Â»SpitzenmÃ¤digÂ«, Ã¤tzte Katherine mit einem provozierenden LÄcheln in seine Richtung. Er lachte jedoch bloÃŸ. Dieser Kerl war echt das Letzte!

Die nächsten Tage verliefen nach dem gleichen Schema. Er war überall. Sobald Katherine sich umdrehte, war Jace da. Er half Happy im Garten, er brachte ihr Auto in die Werkstatt, er fuhr Allison eines Nachmittags im Kinderwagen spazieren, damit Happy ein Frauentreffen in der Kirche besuchen konnte. Er erbot sich, Katherine bei der Renovierung ihres Apartments zu unterstützen, doch die junge Frau wies rigoros die kleinste hilfsbereite Geste zurück. *Soll er sich seinen Altruismus doch sonst wohin stecken* - sie würde jedenfalls nicht auf sein scheinheiliges Getue hereinfallen.

Am Freitagnachmittag lagen ihre Nerven blank. Zu Beginn des Wintersemesters war in ihrem Büro immer eine Menge los. Sie kam nur noch sporadisch dazu, ihre Presseberichte zu verfassen und Werbematerialien herauszugeben, wie es eigentlich ihr Job gewesen wäre. Jace und seine Aktivitäten geisterten ihr dauernd durch den Kopf, und es fiel ihr schwer, sich zu konzentrieren, wann immer sie vor ihrem Computer saß.

»Katherine«, raunte Ronald Welsh neben ihrem Ohr - sie zuckte erschrocken zusammen. Er hatte die ekelhafte Angewohnheit, sie gnadenlos zu bespitzeln und sich dafür dann wortreich zu entschuldigen. Dass er ihr begütigend den Arm tätschelte, machte es eher schlimmer als besser.

Als sie sich um den Job beworben hatte, hatte sie - genau wie gegenüber Happy - geschwindelt, dass sie

Witwe wÄre. Sonst hÄtte sie den Anstellungsvertrag womÄglich nicht bekommen. Welsh war nÄmlich tief bewegt gewesen von ihrer tragischen Geschichte. Im Nachhinein fand Katherine jedoch, dass sein spontanes MitgefÄhl fÄr eine arme, bedauernswerte Witwe verdammt schnell verflogen war.

Â»Hab ich Sie erschreckt? Tut mir leid, das wollte ich nicht.Â« WÄhrend sie ihren Computer herunterfuhr, umrundete er ihren Arbeitsplatz und sah sie fest an. Â»Sie haben es doch sicher nicht eilig heute Abend, oder? Ich dachte â€œ ich meine, was halten Sie davon, wenn wir beide das lange Wochenende mit einem Drink einstimmen?Â«

Katherine erstarrte unter der fleischigen MÄnnnerhand, die sich schwer auf ihre Schulter legte und sie unnachgiebig auf ihren BÄrostuhl drÄckte. *Jetzt bloÃŸ keine Panik zeigen oder gar die falschen Schlässe ziehen!*, ermahnte sie sich. Trotzdem fÄhlte sie sich zunehmend unbehaglich, so allein mit ihm in ihrem BÄro.

Â»Oh, danke, Mr. Welsh â€œÂ«

Â»Ronald.Â«

Â»Râ€œRonald, aber ich muss jetzt wirklich nach Hause. Meine GÄste, wie spÄt das schon wieder istÂ«, japste sie nach einem Blick auf ihre Armbanduhr, obwohl sie das nicht wirklich kÄmmerte. Sie wollte nur weg - bloÃŸ weg aus der Enge ihres kleinen BÄros.

Es glückte ihr schließlich, sich von ihrem Stuhl hochzustemmen, doch als sie zur Tür setzte, packte er sie am Arm. »Alle anderen sind schon gegangen, Katherine. Sie hatten es eilig, nach Hause zu kommen und sich auf den Labor Day einzustimmen. Ist das nicht schäbig? Wir haben das ganze Gebüude für uns und können unsere eigene kleine Party feiern.« Zu ihrem wachsenden Entsetzen schritt er zur Tür und schloss ab.

»Ich bin sicher, Sie werden mir diesen kleinen Gefallen nicht abschlagen. Sie arbeiten doch gern hier, oder? Das hoffe ich jedenfalls schwer. Für Sie ist es immerhin nicht unerheblich, dass Sie einen sicheren Job haben. Ich meine, Sie sind eine Witwe mit einem kleinen Kind, da sind Sie auf ein regelmäßiges Einkommen angewiesen, stimmt's?«, salbaderte er arrogant.

Katherines Kehle verengte sich vor Panik, während er sie mit lästernem Blick anstarrte. Sie schluckte schwer und beschloss zu bluffen. Am besten, sie ging erst mal auf dieses widerwärtige Täte-Täte ein. Anders wusste sie sich in dieser kritischen Situation nicht zu helfen.

»Einverstanden, Ronald. Das mit dem Drink klingt gut«, heuchelte sie Begeisterung. Sie nötigte sich ein schmallippiges Lächeln ab. Ihre Zähne gefroren. Sie musste unbedingt zu dieser Tür gelangen!

»Ich wusste, Sie würden mir keinen Korb geben.« Der korpulente kleine Mann trat zu ihr, streckte die Hand aus und streichelte mit seinen dicken Wurstfingern ihre

Wange.

Katherine kam unwillkürlich die Galle hoch, gleichwohl glückte ihr die Karikatur eines Lächelns. Ihr Mund war so staubtrocken, dass ihre Lippen an den Zahnen festklebten.

»Was möchten Sie trinken, meine Liebe? Wussten Siebrigens, dass ich mir für solche Gelegenheiten eine kleine Hausbar eingerichtet habe?«

Er zwinkerte ihr zu, ehe er sich umdrehte und sich über ein Schubfach beugte. Katherine machte einen unschlägigen Schritt in Richtung Tür. Um ihn von ihrem Vorhaben abzulenken, sagte sie: »Ach, ich bin nicht wahrherrisch. Irgendwas, was Sie dahaben.«

»Ich mag unkomplizierte Frauen.« Er straffte sich, in einer Hand eine Flasche billigen Schnaps, in der anderen zwei angestaubte Gläser. Katherine registrierte, dass es die gleichen Gläser waren, wie sie in der Cafeteria auf dem Campus verwendet wurden. Sie musste sich einen hysterischen Lachanfall verkneifen. Geil und geizig! Und ein Abstaubertyp von der miesesten Sorte. Von wegen Champagner, und ich werde schwach. Der verschwendete sein Geld bestimmt nicht für romantische Schäferstündchen.

»Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir, Katherine. Entspannen Sie sich.« Er pflanzte seinen fetten Hintern auf das schmale Sofa und klopfte mit der flachen Hand auf das Polster.

Katherine erwog, sich fluchtartig zur TÄ¼r zu stÄ¼rzen und ReiÃŸaus zu nehmen. Aber das durfte sie getrost vergessen, denn die TÄ¼r befand sich auf der LÄ¤ngsseite des BÄ¼ros. Stattdessen wÄ¼rde sie auf Zeit spielen, sann sie, bis sich eine gÄ¼nstige Gelegenheit zur Flucht bot. Hoffentlich war es dann nicht zu spÄ¤t! Mit wackligen Knien stakste sie zu der Couch und setzte sich neben ihn.

Der sÄ¼Ã¶liche Gestank seiner Haarpomade, sein KÄ¶rperschweiÃŸ und das stechende Aroma des billigen Fusels, den er ihr hinhieß, verursachten ihr Brechreiz. Sie lÄ¤chelte jedoch tapfer und hob das Glas an ihre Lippen. Ihre Trinkgewohnheiten beschrÄ¤nkten sich auf Wein oder Longdrinks. Sie bekam den winzigen Schluck von dem bitter schmeckenden, scheuÃ¶lich in der Kehle brennenden Korn kaum hinunter.

Â»Ich mag MÄ¤dchen, die Kleider tragen. Sie tragen im BÄ¼ro immer RÄ¶cke oder Kleider.Â« Er legte seine schwitzige HandflÄ¤che auf ihr Knie und schob sie langsam hÄ¶her. *Ich glaub, ich bin im falschen Film!*, stÄ¶nte Katherine insgeheim.

Â»Viele MÄ¤nner mÄ¶gen keine Strumpfhosen, ich schon. Ich finde Strumpfhosen wahnsinnig sexy, Katherine.Â« Seine Hand, die inzwischen unter ihren Rock gewandert war, rutschte hÄ¶her und streichelte intensiver. SchweiÃŸperlen glÄ¤nzten auf seiner Oberlippe.

»Bitte, Mr. Ronald! Ihre Stimme überschlug sich fast. Sein nächster Annäherungsversuch traf sie völlig unerwartet. Die junge Frau fiel aus allen Wolken.

Er stützte sich auf sie, zwang sie brutal gegen das Rückenpolster des Sofas. Er fiel über sie her, dass sie unter seinem Gewicht geradezu zu ersticken drohte. Mit seiner fleischigen Hand umklammerte er das Vorderteil ihrer Seidenbluse, und als Katherine sich impulsiv von ihm losriss, ging ihre Brusttasche in Fetzen.

»Du kannst mir nichts vormachen, Katherine. Du willst es doch genauso wie ich!«, ächzte er. »Meinetwegen kannst du schreien, so viel und so laut du willst. Niemand wird dich hören.«

Seine Stimme zitterte vor Erregung. Oder war es ihr eigener aufgewühlter Atem, der in ihrem Kopf echote, während sie von seinem Gewicht zerquetscht zu werden drohte? »Nein! oh Gott! Sie sind verrückt! bitte, nein.«

Er umklammerte die Knopfleiste ihrer Bluse und riss sie auseinander. Knöpfe flogen. Er versuchte hemmungslos, den Vorderverschluss ihres BHs zu öffnen, und als er das in seiner Hektik nicht schaffte, zerbrach er ungeduldig den Clip.

Sein Mund klatschte mit einem schmatzenden Geräusch auf ihren. Seine wulstigen Lippen saugten sich an ihren fest. Und als sie weitend zubiss, knallte er ihr eine. Seine fünf Finger malten sich rot auf ihrer Wange

ab.

Er fiel mit brutalen Fingern über ihre wohlgeformten Brüste her. Katherine schrie schmerzvoll auf, denn er kratzte, knetete und kniff roh und gefühllos in das zarte Fleisch.

Als sich seine Lippen von ihren Lippen und er seine Zähne widerwütig schmatzend in ihre Halsbeuge grub, schrie sie aus Leibeskräften. Der spitze Schrei wurde von klirrendem Glas und splitterndem Holz begleitet.

Über Ronald Welshs massiger Hängeschulter gewahrte sie Jason, der soeben mit einem kräftigen Stiefeltritt auf die Tür losging, woraufhin diese aufschwang. Mit drei langen Schritten setzte er zu Ronald.

Er packte ihren Chef am Jackettkragen, riss ihn von Katherine los, stemmte ihn mit Wucht vor die nächstgelegene Wand.

»Sie Bastard!«, knurrte Jason. Er verpasste dem völlig verblüfften Ronald einen Faustschlag ins Gesicht. Katherine vernahm ein knirschendes Geräusch, das auf ein gebrochenes Nasenbein schließen ließ, und sah, wie das Blut über Lippen und Kinn spritzte.

Sie schluchzte hysterisch, während Jace weiter auf den Mann eindrosch. Wie in Zeitlupe sank der korpulente Mann vor der Wand zusammen, während Jace ihn am Revers packte und an seinem blutverschmierten Hemd wieder hochzog.

Nach einem letzten Faustthieb in die Magengrube ließ Jace von Ronald ab. Mit einem tiefen animalischen Stöhnen sackte Welsh auf dem Boden in sich zusammen.

Schwer atmend stand Jace über dem zusammengesunkenen Mann, der keinen Muckser von sich gab. Er wischte sich mit einem Ärmel die Stirn und drehte sich langsam zu Katherine um.

Sie saß kerzengerade, ihr Blick angstgeweitet, kampfte mit den Tränen. Doch wenn sie jetzt anfing zu weinen, würde sie vermutlich nie mehr aufhören.

Jace kniete sich neben sie und strich ihr die zerzausten Haare aus dem kalkweißen Gesicht. »Katherine?« fragte er weich. »Katherine, bist du okay?« Als sie sah, dass sich auf seinem Gesicht ernste Sorge spiegelte, konnte sie die Tränen nicht mehr aufhalten. Wahre Sturzfluten strömten über ihre Wangen.

»Ja ja,« schniefte sie. Er wischte die Tränen mit seinen Fingern weg und legte seine Handfläche sanft auf das feuerrote Mal, das sich auf ihrer Wange malte.

Seine Lippen bildeten eine harte, grimmige Linie in seinem Gesicht.

»Ich bin gleich zurück. Ich will nur kurz« Er machte Anstalten aufzustehen, woraufhin sie verzweifelt seine Schultern umklammerte.

»Nein, bloß nicht! Jace, lass mich bitte nicht allein mit ihm. Das ertrage ich nicht. Bitte nicht,« platzte sie heraus,

weil sie abermals hysterisch wurde.

Jace zog sie an sich undbettete ihren Kopf an seine Schulter. Strich ihr begütigend über den Hinterkopf.

»Schsch. Ist schon okay. Ich lass dich nicht allein, Katherine. Versprochen. Komm, beruhig dich. Ich wollte bloß etwas zu schreiben holen. Der Präsident dieser ehrwürdigen Institution soll umgehend von dem Vorfall heute Abend erfahren. Aber das lässt sich auch telefonisch erledigen. Ein Anruf ist vielleicht sogar noch effektiver.«

Jace umschlang ihre Schultern und zog Katherine vom Sofa hoch. Ihren zitternden Körper an seinen geschmiegt, nahm er ihre Handtasche von ihrem Schreibtisch. Dann hob er sie in seine Arme und trug sie aus dem Gebäude. Es war ein ruhiger Abend. Draußen war es bereits dunkel und der Campus des Van Buren College menschenleer.

Nachdem er ihr in den Jeep geholfen hatte, während er sich im Fond durch einen Haufen Krimskrams, der dort herumlag. Schließlich fand er, was er suchte.

»Hier, zieh das an.« Sie zuckte unwillkürlich zusammen, weil er nach ihrer zerrissenen Bluse griff, die sie, um ihre Brüste zu bedecken, mit beiden Händen vorn krampfhaft zusammengerafft hatte.

»So kannst du jedenfalls nicht nach Hause,«, erklärte er, und weiter: »Katherine, wenn Happy dich so sieht, erwartet sie mit Sicherheit eine Erklärung. Das leuchtet

dir ein, oder? Und du willst diese widerwärtige Geschichte mit deinem Chef bestimmt nicht noch einmal hochkochen lassen, oder? Komm, zieh dieses T-Shirt an. Wenn wir GIÄck haben, merkt sie nichts und stellt keine Fragen. Falls sie dich auf das T-Shirt ansprechen sollte, sage ich, dass du dir die schÄne Bluse mit Tinte oder Toner oder sonst was ruiniert hast. Okay?»

Sie nickte und sträubte sich auch nicht, als er ihr behutsam aus der zerrissenen Bluse half. Er warf das gute StÄck auf den RÄcksitz. Halb entrückt, halb apathisch ließ sie es geschehen. Gleichwohl errötete sie heftig, als er ihr die BH-Träger von den Armen streifte.

»Dieses verdammte Schwein!«, murmelte er, als er die Striemen und Schrammen auf ihren weichen Brüsten gewahrte. „Erst behutsam berührte er mit seiner Fingerspitze einen der tieferen Kratzer.“

Katherine, die ihn beobachtete, wunderte sich, wie viel Emotion sich mit einem Mal in seinen ZÄgen zeigte. Es war unbegreiflich. Die tröstliche Wärme seiner Hand durchflutete sie, als kannte seine Zuwendung den physischen Schmerz und das erlittene emotionale Trauma auslöschen.

»Ich sollte nochmal zurückgehen und dieses perverse Scheusal umbringen!«, knirschte Jace zwischen zusammengebissenen Kiefern. Um ihr nicht unnötig wehzutun, zog er ihr behutsam das T-Shirt über den Kopf. Es war ihr zwar viel zu groß, aber das weiche

Baumwollgewebe fühlte sich himmlisch gut an auf ihrer Haut.

Als er sicher war, dass sie es bequem hatte, glitt Jace auf den Fahrersitz und startete den Jeep. Er hielt sich an die vorgeschriebene Geschwindigkeit. In Happys Hof angekommen, schaltete er den Motor aus und sprang wortlos aus dem Jeep. Gott sei Dank, Happys Auto stand nicht auf seinem üblichen Platz, stellte Katherine erleichtert fest. Also war sie nicht da.

Er kümmerte sich nicht um ihren Protest, sondern trug sie die Stufen hoch. Im Flur musterte er sie fragend, und sie deutete mit einem Kopfnicken auf Allisons Zimmer.

Dort setzte er sie auf dem Bett ab, in dem sie schlief.

»Kann ich sonst noch was für dich tun?«, erkundigte er sich. »Und hör auf mit dem Gesäuge, dass du meine Hilfe nicht brauchst, ja?«

Sie blickte zu ihm hoch und schniefte: »Danke, Jace. Er war so! Ich weiß nicht, wie lange ich ihn mir noch vom Leib hätte halten kann. Es war widerlich.« Sie schauderte und verschränkte die Arme vor der Brust, umklammerte ihren Rippenbogen, während sie verzweifelt aufgelöst hin und zurück schaukelte.

»Grundgütiger, Katherine, ich kann mir lebhaft vorstellen, dass es horrohmäßig für dich war. Als ich durch die Tür kam und sah!«

»Wieso warst du überhaupt da?«, fragte sie

unvermittelt.

Er wich ihrem Blick aus und antwortete mehr zu sich selbst: »Ich äh nachdem ich ihn auf der Collegefete kennen gelernt hatte, hatte ich immer so ein komisches Gefühl, dass er nicht ganz kussecht ist. Reine Intuition. Es ärgerte mich, wie er dich ansah. Von da an war er mir nicht mehr geheuer und ich beschloss, ein Auge auf ihn zu haben. Als es im Gebüude dunkel wurde und alle gegangen waren bis auf ihn und dich, wurde ich misstrauisch. Ich rättelte an der Tür - sie war verschlossen. In diesem Augenblick hörte ich deine gellenden Schreie.«

»Danke«, wisperte sie und tastete verlegen nach seiner Hand. Er nahm ihre schmale Hand in seine und sah ihr tief in die Augen, während sein Daumen in erotisierenden Kreisen ihren Handteller streichelte. Angesichts seiner Zärtlichkeit und der Intensität seines Blicks wurde Katherine mulmig zumute, und sie zerrte an ihrer Hand. Er ließ sie sogleich los.

»Puh, ich würde unheimlich gern ein Bad nehmen«, räumte Katherine ein.

»Okay. Mach das. Ich erledige in der Zwischenzeit ein paar Telefonate.« Er ging hinaus und zog die Tür hinter sich zu.

Das warme Wasser schmerzte auf den frischen Kratzern. Als sie ihr Bad jedoch verließ, fühlte sie sich relaxed und erfrischt, als hätte sie sich Ronalds penetranten

Geruch und sein zudringliches Geprapsche in der Wanne abgewaschen. Sie zog ein Baumwollnachthemd an und schlängte auf die Bettseite, neben der die Wiege stand.

»Zimmerservice«, rief Jace, bevor er sich seitwärts in den Raum schob und mit seiner Kehrseite die Tüpfnete. Er balancierte ein Tablett in den Händen. »Stets zu Ihren Diensten«, meinte er aufgeräumt. Katherine lachte, als sie feststellte, dass er sich, quasi als Schärzenersatz, ein Kuscheltuch in den Bund seiner Jeans gestopft hatte. Er stellte das Tablett vorsichtig auf ihren Schoß und betrachtete stolz sein Werk.

»Ich finde, mit Tee und Toast kann man eigentlich nichts verkehrt machen. Wenn du irgendwas anderes möchtest, ein Omelett oder so, mach ich dir das natürlich auch. Bei einem Dreigangmenü komm ich allerdings in Schwülitäten. Da muss ich passen.«

»NÄTTI, das hier ist perfekt. Danke«, sagte sie und nippte an dem dampfend heißen Tee.

Wie selbstverständlich setzte er sich ans Fußende des Bettes, stützte sich auf den Ellbogen auf und betrachtete ihre Füße.

»Zu deiner Information: Mr. Ronald Welsh kann sich die Papiere abholen. Ihm wurde am Van Buren College fristlos gekündigt. Ich hab den Dekan zu Hause angerufen, ihn bei einem Barbecue mit Freunden gestört und ihm die ganze Geschichte erzählt. Ich wollte ihm damit drohen,

dass ich die Presse einschalten und esâ€™ne Menge Schlagzeilen geben wÃ¼rde, von wegen sexueller NÃ¶tigung am Arbeitsplatz und so. Das war aber gar nicht nÃ¶tig, er zeigte sich durchaus kooperativ.Â« Er grinste Katherine an, doch seine blauen Tiefen blieben ernst.

Â»Und was ist mit Mr. Welsh?Â«, meinte sie gedehnt, da sie sich spontan auf die zusammengesackte Gestalt am Boden besann.

Â»Ich hab einen Krankenwagen fÃ¼r ihn gerufenÂ«, knurrte Jace.

Katherine nickte abwesend. Â»Welsh hat Familie. Ist bestimmt ein Schock fÃ¼r sie, wenn sie erfahren, dass er seinen Job verloren hatÂ«, sinnierte sie. Â»Wer kÃ¼mmert sich um diese Menschen?Â«

Â»Um ihn kÃ¼mmern sich erst mal die Leute im Krankenhaus. Und dann sehen wir weiter.Â«

Katherine schaute ihn mit groÃŸen Augen an. Â»Was meinst du damit?Â«

Er nahm eines von Allisons Stofftieren und inspizierte die flauschigen Ohren. Â»Ach, nichtsÂ«, antwortete er ausweichend und setzte hastig hinzu: Â»Jemand vom College bringt morgen deinen Wagen vorbei.Â«

Bevor Katherine ihn weiter lÃ¶chern konnte, hÃ¶rten sie Happys frÃ¶hliches Â»Hallo allerseitsÂ«. Ihre Vermieterin schob sich durch die EingangstÃ¼r in den Wohnraum. Â»Katherine, Jace, seid ihr da? Allison und ich mussten

noch was besorgen und ich » Kaum quetschte sie ihre LeibesfÄ¼lle in den TÄ¼rrahmen des Schlafzimmers, versagte ihr gurgelnd die Stimme.

Jace machte keinerlei Anstalten aufzustehen, und Happys Augen weiteten sich entsetzt, als sie sah, dass die beiden eintrÄ¤chtig auf dem Bett saÃYen. Zu allem Äœberfluss war Katherine bereits im Nachthemd!

»Was «

Jace lieÃY sie gar nicht erst ausreden. Er sprang auf und nahm ihr das Kind ab.

»Katherine ist im BÄ¼ro schlecht geworden. Eine kleine Magenverstimmung. Sie rief mich an und bat mich, dass ich sie nach Hause fahre. Ich bestand darauf, dass sie sofort ins Bett geht und sich schont.«

Er flunkerte wie gedruckt und ohne rot zu werden, dachte Katherine nicht ohne Bewunderung.

»Oh, Liebes, fÃ¼hlst du dich nicht gut? Soll ich nicht besser einen Arzt kommen lassen?«, schlug Happy vor, aber Katherine wiegelte heftig ab.

»Nein. Nein, ich bin okay. Ich hab zum Lunch etwas gegessen, was mir anscheinend nicht bekommen ist.«

»Jace hat Recht. Du bleibst im Bett und schonst dich. Ich nehme Allison die Nacht mit zu mir rÄ¼ber.«

»Nein, Happy. Ich mÄ¶chte sie bei mir haben«, sagte Katherine. Irgendwie Ä¼bte die kleine Allison einen

besÄ¤nftigenden und stabilisierenden Einfluss auf ihr schwer maltrÄ¤tiertes NervenkostÄ¼m aus.

Â»Und was ist, wenn du dir einen ansteckenden Virus eingefangen hast? Das Baby â€!Â«

Â»Nein, nein, ich bin sicher, Ihre Sorge ist vÄ¶llig unbegrÄ¼ndetÂ«, unterbrach Jace Happys MutmaÃŸungen. Â»Ich hab mich entschlossen, heute Nacht hierzubleiben. Sollte Katherine wider Erwarten Hilfe brauchen, weil sich ihr Zustand verschlechtert, ruf ich Sie.Â«

Katherine und Happy fixierten ihn in sprachloser VerblÄ¼ffung. Happy erholte sich als Erste. Â»Aber Jace, sind Sie sicher, dass sich das gehÄ¶rt? Ich meine â€!Â«

Â»Von wegen Sitte, Moral und Anstand? Aber selbstverstÄ¤ndlich. *Mann* weiÃŸ doch, wie er sich zu benehmen hat. Ich zieh mich ins Wohnzimmer zurÄ¼ck. Wollte sowieso die ganze Nacht aufbleiben, weil ich noch ein paar Zeichnungen und Analysen fertig bekommen muss - aber die kann ich auch hier machen.Â«

Happy schien zwar immer noch nicht Ã¼berzeugt, gleichwohl hatte Jason ihr mit seiner Argumentation den Wind aus den Segeln genommen und sie versagte sich weiteren Protest.

Â»Ich denke, wir lassen Katherine jetzt schlafenÂ«, meinte er, und Happy reagierte prompt. Nach einem hastigen Â»Gute NachtÂ« strich sie Allison zÄ¤rtlich

Ä¼ber den RÄ¼cken und verschwand.

Jace legte Allison in ihre Wiege und sagte: »Warte, kleine Prinzessin, ich bin gleich zurÄ¼ck.« Er drehte sich in dem engen Raum zwischen Wiege und Bett zu Katherine. »Hast du alles, was du brauchst?« Sie nickte bekrÄ¤ftigend. Daraufhin nahm er das Tablett und glitt aus dem Zimmer.

Nach seiner RÄ¼ckkehr beugte er sich Ä¼ber die Wiege und rieb sich unschlÄ¼ssig die HÄ¤nde. »Ich hab das noch nie gemacht, Allison, demnach darfst du dich ruhig beschweren, wenn ich was falsch mache, okay?«

Katherine lachte, als sie registrierte, wie seine groÄŸen HÄ¤nde mit den winzigen KnÄ¶pfen von Allisons Strampler kÄ¤mpften. SchlieÄŸlich hatte er es geschafft. Er zog die Kleine aus und wechselte ihre Windel. Als sie eingecremt, gepudert, gewickelt und in ihren Schlafsack eingeknÄ¶pft war, hob er sie von der Wickelkommode und trug sie in die KÄ¼che, um ihr FlÄ¤schchen zu holen. Katherine hÄ¶rte, wie er leise mit dem Baby scherzte.

Jason kehrte zurÄ¼ck, in einer Hand das MilchflÄ¤schchen, in dem anderen Arm das Kind. Er setzte sich in den Rattanschaukelstuhl und stÄ¶hnte, als der unter seinem Gewicht bedenklich Ä¤chzte.

»Glaubst du, dieses verdammte Ding hÄ¤lt mich aus?«, wollte er wissen.

»Das hoffe ich doch sehr!«, muffle sie unter der

Bettdecke und kicherte.

»Es liegt bestimmt an Allison. Wenn sie nicht so wohlgenährt wäre, wären wir um einiges leichter. Weißt du was, Prinzessin? Ich glaube, wir setzen dich auf Diät.« Er schob ihr behutsam die Flasche in den Mund, und sie saugte hungrig daran.

Vom Bett aus beobachtete Katherine, wie Jace das Baby fütterte. Er plauderte leise mit ihr, und sie spähte mit gebannter Faszination zu ihm hoch. Streckte die winzigen Händchen nach seinem Gesicht aus, als er sich über sie neigte.

Der heiße Tee und der leise begütigende Klang von Jasons tiefer Stimme machten Katherine schlafelig, sie kuschelte sich wohlig in die Decken und seufzte zufrieden.

Als Allison ihr Fläschchen geleert hatte, legte Jace sie über seine Schulter, damit sie ihr Brüderchen machen konnte. Er lachte, als sie einen lauten Rölpser von sich gab.

Er legte Allison in die Wiege, drehte sie auf den Bauch und tätschelte ihr den runden Windelpo. Nachdem er sie mit einem leichten Federbett zugedeckt hatte, knipste er die Lampe auf dem Nachttischchen aus, das neben Katherines Bett stand. Lediglich das Licht aus dem Wohnzimmer fiel durch den Türspalt in den dümmrigen Raum.

Jace sank auf den Rand des Doppelbetts und stützte

sich mit den HÄnden rechts und links von Katherine ab.  
Â»Wie geht es dir?Â«, flÃ¼sterte er.

Sie fÃ¼hlte sich beschÃ¼tzt und jung, genauso klein und hilflos wie Allison. Â»Mir geht es blendendÂ«, flÃ¼sterte sie zurÃ¼ck.

Er senkte den Kopf, strich mit seinen warmen Lippen Ã¼ber ihre SchlÃ¤fen. Katherine fÃ¼hlte, wie sein Atem sanft ihr Haar zauste. Sie schloss die Augen, woraufhin er fedrige KÃ¼sse auf ihre Lider hauchte. Seine Lippen glitten zu ihrem Ohr, sie drehte den Kopf zur Seite, damit er es einfacher hatte.

Â»Ich kann mir denken, dass dir nach den Erfahrungen des heutigen Abends nicht nach Romantik ist, Katherine, aber ich mÄchte dich so gern kÃ¼ssen.Â« Er hauchte die Worte in ihr Ohr, wÃ¤hrend er mit seiner feuchten Zungenspitze lasziv ihr OhrlÃ¤ppchen leckte.

Leise seufzend hob sie ihr Gesicht vom Kissen, fand in der Dunkelheit seinen Mund, und ihre Lippen verschmolzen miteinander.

Ihr Kuss schmeckte nach Sehnsucht und VerheiÃlung. Es machte sie halb verrÃ¼ckt, dass seine Zunge freimÃ¼dig jeden Winkel ihres Mundes erkundete. Bevor sie sich zwischen ihre Lippen schob. Katherine grub stÃ¶hnend ihre Finger in sein Haar und presste sein Gesicht auf ihres, wÃ¤hrend sie seine Zunge in ihren Mund saugte.

»Katherine«, keuchte er an ihrer Wange, »ich halt das nicht mehr lange aus.«

»Nein?«, fragte sie enttäuscht.

»Nein«, erwiderte er stockend.

Sie ließ ihn widerstrebend los, woraufhin er sich vom Bett erhob. »Jace«, flüsterte sie.

Er sank abermals neben sie und antwortete kehlig: »Ja?«

Sie zögerte. Dann streckte sie ihre Hand aus und schob sie in seinen geöffneten Hemdkragen. Ihre Finger strichen über den rau gelockten Flaum, spürten die warm pulsierenden Muskelstränge. »Danke nochmal für deine Hilfe. Ich mag mir gar nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn du nicht da gewesen wärst.«

Er zuckte vage mit den Schultern, bevor er sich abermals über sie beugte. Und dieses Mal eroberte sein Mund den ihren mit ungezügelter Leidenschaft. Seine Hand glitt unter die Bettdecke und zu ihrer Taille. Sie spürte jede seiner Bewegungen durch den dicken Baumwollstoff ihres Sleepshirts hindurch. Seine Hand malte den Schwung ihrer Hüften nach und schob sich zu ihrem Nabel. Er spreizte seine Finger, kreiste lockend über ihrem flachen Bauch.

Lust vermischt mit Skepsis durchwogte sie, als seine Hand auf dem Dreieck ihrer Scham verharrte. Die Sekunden verstrichen, Katherines Herzschlag

beschleunigte sich. Jace rÄ¼hrte sich nicht, lediglich sein Kuss wurde feuriger. Langsam und leicht wie das Flattern eines SchmetterlingsflÄ¶gels begannen seine Finger, ihren VenushÄ¶gel zu kitzeln. Seine kosenden Finger glitten tiefer und tiefer, bis â€œ

Â»Jace!Â«, rief sie bestÄ¼rzt, und er zog spontan seine Hand weg. Umschloss mit beiden HÄ¤nden zÄ¤rtlich ihr Gesicht.

Â»Ich werde dich heute Nacht nicht anrÄ¼hren. Ich hab mir fest vorgenommen, nichts zu Ä¼berstÄ¼rzen. Und ich will dir nicht wehtun. Niemals.Â« Er kÄ¼sst sie zÄ¤rtlich, mit geschlossenen Lippen, bevor er das Zimmer verlieÃt. Leise klickte die TÄ¼r hinter ihm ins Schloss.

## Â

Am nÄ¤chsten Morgen schlÄ¼pfte Katherine in ihren Morgenmantel und kÄ¼mmerte sich um das quengelnde Kind, das dringend eine neue Windel brauchte. Das frisch gewickelte Baby auf dem Arm, lief sie in die KÄ¼che.

Dort traf sie auf Jace, der frÄ¶hlich summend Orangen mit einem Entsafter presste. Der Duft frisch aufgebrÄ¼hten Kaffees erfÄ¼llte den Raum. Â»Guten Morgen, meine DamenÂ«, rief er nach einem Blick Ã¼ber seine Schulter.

Â»Guten Morgen. Hast du Ã¼berhaupt geschlafen?Â« Katherines Blick fiel auf diverse Tabellen und Grafiken, die auf dem Boden ihres Wohnzimmers ausgebreitet lagen.

»Ich hab ein bisschen gedurstet.« Er wischte sich die Hände an einem Handtuch ab und musterte sie von oben bis unten. Er wurde ernst. »Wie fühlst du dich?«, wollte er wissen.

Sie lachte etwas verkrampft und sagte bestimmt: »Ich fühle mich fantastisch, Jace. Wirklich. Bei Tageslicht besehen, kommt mir das alles wie ein schlechter Traum vor.«

»Gut. Da bin ich aber froh.« Er streichelte ihr kurz über die Wange und sagte: »Du fügst die kleine Prinzessin, in der Zwischenzeit mach ich uns ein paar Eier.«

»Okay,«, bestätigte Katherine. In diesem Augenblick klingelte das Telefon und sie nahm den Hörer ab. »Hallo.«

Mit verdutztem Blick reichte sie den Hörer an Jace weiter. Eigenartig, woher wussten die Leute, dass er hier bei ihr war? »Ferngespräch, für dich,« bemerkte sie.

Er mied den Augenkontakt mit ihr, während er schroff in den Hörer blaffte: »Jace Manning. Ah ja, Mark. Oh mein verdammt! Also, ich dachte, die könnten weiß was weiß ich, keine Ahnung. Sonst alles klar? Wie heißt der Typ noch gleich? Okay, um wie viel Uhr? Nein, aber das erfahre ich schon noch. Himmel, ich hab vergessen, dass da ein Feiertag ist! Nein. Nein. Ich dachte mir schon, dass sie es mit einem Trick versuchen würden. Ich werde ja, ist

gebongt. Wenn die Sache in trockenen TÄ¼chern ist, ruf ich dich an. Das kannst du ihnen vorab schon mal verklickern. Mann, wird der Bringer ä€! Ja, das kannst du laut sagen. TschÄ¼ss und danke, Mark.Â«

Er legte den HÄ¶rer auf die Gabel und starre fÄ¼r eine lange Weile auf das Telefon, das an der Wand angebracht war. Ehe er herumschwenkte und sich in Katherines fragend geweiteten grÄ¼nen Tiefen verlor.

Â»Wie lange brauchst du zum Anziehen und Packen? Wir fahren nach Dallas.Â«

Â»Nach Dallas?Â«, wiederholte sie verdattert. Â»Was soll ich denn in Dallas?Â«

Â»Mich heiraten. Noch mal ganz langsam zum Mitschreiben: Wir beide fahren heute nach Dallas, um dort zu heiraten.Â«

»Hast du den Verstand verloren?«

Katherine starre Jace ungläubig an. Er registrierte ihre schockierte Miene und nickte missmutig.

»Mag sein«, versetzte er grimmig, »aber so, wie es aussieht, haben wir keine Alternative.«

»Wie sollt' ich eine Alternative? Wovon redest du überhaupt?« Allison wurde mit jeder Sekunde nörgeliger. Katherine schob die Kleine auf ihre andere Schulter und schaukelte sie abwesend im Arm. Ihre geballte Aufmerksamkeit war auf den Mann fokussiert, der es in einer einzigen Woche geschafft hatte, die Kontrolle über ihr Leben an sich zu reißen.

»Katherine.« Seine sachlich-ruhige Stimme machte sie rasend! »Gib Allison doch erst mal ihr Fläschchen, dann können wir in aller Ruhe darüber sprechen.«

Die junge Frau torpedierte ihn mit einem mordlustigen Blick, bevor sie sich umdrehte und das Milchfläschchen nahm, das sie in weiser Voraussicht schon eine Stunde zuvor erwärmt hatte. Sie setzte sich auf einen der Kaffeehausstühle, die an ihrem Kaffeentisch standen, und schob die Kleine in ihre linke Armbeuge. Stützte behutsam das Kopfchen mit ihrer Schulterkugel. Um die

Kleine zu beruhigen, bekam sie vorab ihr MilchflÄsschen und erst spÄter den FrÄ¼chtebrei, den Katherine ihr lÄffelchenweise gab. Im Moment mochte sie es jedoch nicht riskieren, sich durch andere Dinge ablenken zu lassen, dafÄr war die Situation zubrisant.

Sie fasste sich ein Herz und fragte: »Okay, wer war das da eben am Telefon? Ich will auf der Stelle wissen, was du damit gemeint hast, dass wir beide heiraten. Das kannst du dir zwar geflissentlich abschminken, trotzdem bin ich neugierig, wie du auf dieses schiefes Brett gekommen bist.« Unter den gegebenen UmstÄnden, fand Katherine, war ihre Argumentation eine echte Glanzleistung.

Jace goss sich eine Tasse Kaffee ein und drehte sich grinsend zu ihr um: »Tssts, so redet man doch nicht in Gegenwart eines Babys, Katherine. Wie nimmst du eigentlich deinen Kaffee?« Er fand sich wohl sehr witzig und wieherte los, woraufhin Allison verschreckt von dem FlÄsschen hochschaute, an dem sie gerade nuckelte.

»Da mach ich einer Frau einen Antrag und weiÃÝ nicht mal, wie sie ihren Kaffee trinkt oder ob sie Ã¼berhaupt welchen trinkt.« Er hob fragend eine Braue.

»Mit ganz wenig Milch«, versetzte Katherine. Wann wollte er endlich auf das eigentliche Thema zurÃ¼ckkommen?

Jason goss Milch in ihren Kaffee und stellte die Tasse vor sie auf den Tisch. Nachdem er seinen eigenen Becher

nachgefÃ¼llt hatte, setzte er sich rittlings auf einen Stuhl und verschrÃ¤nkte die Arme Ã¼ber der gerundeten Lehne.

Â»Katherine, meine Eltern haben Anzeige gegen dich erstattet. Wegen KindesentfÃ¼hrung. Wenn die Polizei dich aufspÃ¼rt, kommst du mit ziemlicher Sicherheit ins GefÃ¤ngnis.Â«

Er schwieg, lieÃŸ das Gesagte wirken. Aus Katherines Gesicht wich sÃ¤mtliche Farbe. Allison begann leise zu weinen, weil ihre Tante sie unwillkÃ¼rlich fester an sich zog. Katherine schÃ¼ttelte den Kopf, als kÃ¶nnte sie nicht glauben, was sie da eben gehÃ¶rt hatte.

Â»Nein, nein, das kÃ¶nnen sie nicht tun! Ich hab das Sorgerecht fÃ¼r die Kleine. Meine Schwester â€¦Â«

Er unterbrach sie. Â»Sie kÃ¶nnen und sie werden es tun. Glaub es mir. Ich erzÃ¤hl dir jetzt mal alles, von Anfang an, okay?Â« Sie nickte, ihr fehlten die Worte, und er berichtete ihr, was er Ã¼ber die Situation in Denver wusste.

Â»Ein Freund von mir, ein Anwalt, hÃ¤lt sich in der Angelegenheit auf dem Laufenden. Als ich aus Afrika zurÃ¼ckkehrte, waren meine Eltern auÃŸer sich wegen dir - und das ist noch harmlos ausgedrÃ¼ckt. Sie drohten mit den schlimmsten Konsequenzen. Klar, sie wollen Allison.Â«

Als sie etwas einwenden wollte, winkte er mit einer kurzen Geste seiner Hand ab. Â»SpÃ¤ter. HÃ¶r mir erst

weiter zu, okay?» Widerstrebend nickte sie, und er fuhr fort: »Um die Zeit, als ich hier eintraf, hatten sie bereits das FBI eingeschaltet. Ich bat meinen Freund Mark, mich umgehend zu informieren, sobald er definitiv etwas wüsste. Ich hab ihn alle paar Tage angerufen und ihm deine Nummer gegeben, falls der Fall, dass er mich über Sunglow oder in meinem Motel nicht erreicht.«

»Aber ich hab sie nicht gekidnappt, Jace,« entrüstete Katherine sich, als er eine Gesprächspause machte und einen Schluck Kaffee trank. »Mary gab das Kind in meine Obhut, bevor sie starb. Das hab ich schriftlich.«

»Wo ist das Schreiben?« fragte er.

Sie zögerte kurz, dann deutete sie auf den Schreibtisch, der in ihrem Wohnzimmer stand. »Im dritten Schubfach auf der linken Seite.« Und wenn er das Dokument kurzerhand zerriss? Auch egal, dann gab es immer noch das Original, das sie in einem Schließfach in Denver deponiert hatte.

Er nahm die Kopie aus der Schublade und setzte sich wieder an den Küchentisch. Er überflog das Blatt, hob den Blick und sah Katherine mit traurigen Augen an.

»Das hat sie noch kurz vor ihrem Tod geschrieben?«

»Ja,« bestätigte Katherine mit tränenerstickter Stimme.

»Es ist zwar ausführlich und schlüssig abgefasst,

trotzdem bezweifle ich, dass es in einem Prozess von Bedeutung wÄ¤re, Katherine.Â«

Â»Ich hab das Original in Denver in einem SchlieÃŸfach deponiertÂ«, setzte sie erklÄ¤rend hinzu. In ihrer Stimme schwang leise Hoffnung.

Â»Das nÄ¼tzt uns auch nichts.Â« Er schÄ¼ttelte den Kopf und seufzte. Â»Hattet ihr einen Zeugen, der dabei war, als deine Schwester ihren Letzten Willen verfÄ¼gte? Zumal niemand mit unterzeichnet hat.Â«

Katherine lieÃŸ betrÄ¼bt den Kopf hÄ¤ngen. Â»NeinÂ«, murmelte sie.

Â»Jeder Bundesstaat hat seine eigenen Kriterien, was die Akzeptanz und GlaubwÄ¼rdigkeit von handgeschriebenen Testamenten betrifft. Wir kÄ¶nnten zwar die Colorado-Statuten einsehen, aber â€!Â« Er stockte und zuckte wegwerfend mit den Schultern. Sah Katherine an und rieb sich nachdenklich die Nasenspitze. Â»Katherine, ich erzÄ¤hl dir jetzt mal, was ich arrangiert habe.Â« Er stand auf, schlenderte zum Waschbecken und blickte aus dem KÄ¼chenfenster in den baumbestandenen Hof, in den das morgendliche Sonnenlicht flutete.

Â»Aufgrund frÄ¼herer Erfahrungen durfte ich davon ausgehen, dass meine Eltern zu drastischen MaÃŸnahmen greifen wÄ¼rden, um die Vormundschaft fÄ¼r Peters Kind zu bekommen.Â«

Es war das erste Mal, dass der Name Peter zwischen

ihnen fiel. Und wenn Katherine den Namen bloÃÃhte, Ãberließ sie eine eisige GÃ¤nsehaut. Hinter ihren AugÃ¤pfeln erschien unwillkÃ¼rlich das Bild von Marys blassem, schmalem, unglÃ¼cklichem Gesicht. WÃ¼rde sie diesen Anblick jemals vergessen kÃ¶nnen?

Â»Ich beschloss, selbst die Vormundschaft fÃ¼r Allison zu erwirken. Deshalb bin ich hergekommen.Â« Er drehte sich ins Profil, streifte sie mit einem kurzen Blick. Â»Du hattest vÃ¶llig recht mit deiner Skepsis, als ich das erste Mal hier war. Ich war fest entschlossen, dich, wenn nÃ¶tig, vor Gericht zu schleifen, solltest du Allison nicht freiwillig herausgeben. Aber dann â€“ du â€“ hmm, wie dem auch sei, ich sah ein, dass du dich liebevoll um sie kÃ¼mmern wirst. Und ich weiÃ, dass ein Kind eine Mutter braucht. FolglichÂ« - er zog seufzend die Schultern hoch - Â»hatte ich die Idee, dass wir unsere Interessen gemeinsam wahrnehmen und uns zusammen um das Kind kÃ¼mmern. Ich bat Mark, die erforderlichen Schritte einzuleiten, damit wir das Aufgebot in Texas bestellen kÃ¶nnen. Er kennt da einen Typen am Dallas County Court House, der das mal eben locker fÃ¼r ihn erledigt hat. Und jetzt, da meine Mom und mein Dad ihre Drohung wahrmachen, finde ich, sollten wir so schnell wie mÃ¶glich heiraten. Heute noch.Â«

Sie konnte es nicht fassen, wie selbstverständlich er Ã¼ber ihr Leben bestimmte. Auf die Idee, dass sie EinwÃ¤nde haben kÃ¶nnte, kam er wohl gar nicht, oder?

Â»Also, Mr. ManningÂ«, hob sie an. Â»Um mal eins

klarzustellen: Ich heirate weder dich noch sonst jemanden. Und wenn du denkst, dass ich jemals einen Manning heiraten würde, dann bist du auf dem Holzweg. Ich hab nicht vergessen, wie brutal Peter mit Mary umgesprungen ist. So etwas ist unverzeihlich.«

Er wirbelte herum und sah sie fest an. »Schau, inzwischen kenne ich deine Einstellung gegenüber meiner Familie und ich kann gut nachvollziehen, warum das so ist. Ich nehm dir das auch nicht krumm.«

»Danke«, konterte sie sarkastisch. »Woher weißt du denn, dass das Ganze kein fieser Trick ist? Du kennst mir Allison immer noch wegnehmen und sie in die Obhut deiner Eltern geben. Mir ist ehrlich gesagt schleierhaft, dass ein Kerl wie du, der beruflich schwer engagiert und ständig auf Achse ist, die Verantwortung für ein vier Monate altes Baby übernehmen will. Da kannst du vor mir noch so edelmäßig tun, das nehm ich dir einfach nicht ab.«

Ihre Argumentation war gemein und hässlich, aber wie sollte sie in dieser verfahrenen Situation anders reagieren? Sie schmeckte bittere Galle im Mund. Hätte sie Allison nicht auf dem Arm gehabt, wäre sie aufgesprungen und ihm auf Augenhöhe begegnet. »Hast du eine Ahnung, was aus Allison wird, wenn sie unter dem Einfluss deiner Mutter aufwächst? Sie weiß!«

»Ja«, unterbrach er ihre Tirade seelenruhig. »Das kann ich mir sehr gut vorstellen.«

FÃ¼r den Augenblick eines Herzschlags war die junge Frau baff. »Ja?«

»Sie wird oberflächlich, borniert und egoistisch. Genau wie ihr Vater.«

Katherine öffnete den Mund und schloss ihn unverrichteter Dinge wieder. Dann sagte sie: »Es tut mir leid. Ich wollte dir nicht â€œ!«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Das erklärt vieles. Du hast offenbar keine hohe Meinung von mir. Und steckst mich mit den anderen Mannings in eine Schublade. Von daher ist es kein Wunder, dass du unserer Heirat keine Chance gibst.«

»Ich werde dich nicht heiraten, Jace!«, platzte sie wütend heraus. Dann senkte sie die Stimme und sagte: »Mir hat man beigebracht, dass die Ehe eine lebenslange Angelegenheit ist und keine â€œ!«

»Eine Verurteilung wegen Kindesentführung ist auch nicht von Pappe, Katherine. Nein, sei mal noch kurz still!«, brüllte er, als sie etwas einwenden wollte. »Ich glaube zwar nicht, dass die Jury auf lebenslanglich plädieren wird, aber das Stigma wird dir zeitlebens anhaften. Der Tod von Peter und Mary, ganz zu schweigen von dem Mädchen, das mit ihm im Wagen saß und starb, wird erneut die Schlagzeilen auf den Titelseiten der Sensationsblätter dominieren. Mächtest du das wirklich? Willst du das alles noch einmal durchmachen?«

Vor ein paar Wochen wurdest du von den Journalisten bloß als Randnotiz erwähnt. Dieses Mal wärest du die Hauptdarstellerin.» Er durchquerte das Zimmer, stützte die Hände auf dem Kächenstisch auf und neigte sich zu ihr, sein Gesicht nur Zentimeter von ihrem entfernt. »Bist du dir darüber im Klaren, was es heißt, ein solches Verfahren zu stemmen? Kannst du dir das überhaupt finanziell leisten? Ich hab mich vorab schlau gemacht. Bei der unsicheren Ausgangslage dieses Falles wirst du ordentlich was springen lassen müssen, um einen Anwalt zu finden, der deine Interessen vertritt. Unter fünftausend Dollar ist da nichts zu machen. Vermutlich musst du sogar noch tiefer in die Tasche greifen. Und ich gebe dir Brief und Siegel darauf, dass meine Eltern so lange kämpfen werden, bis sie Erfolg haben. Mit jeder Menge Kohle und allen Tricks. Dafür ist ihnen jedes Mittel recht. Und was passiert in der Zwischenzeit mit Allison? Der Staat übernimmt kommissarisch die Vormundschaft, und sie kommt in ein Kinderheim, bis die Sache entschieden ist, was Monate dauern kann. Willst du der Kleinen das antun?«

Katherine drückte das Baby an sich und schlug die Augen nieder. Er hatte ja so recht! Sie würde es niemals schaffen, sich gegen die wohlhabenden, einflussreichen Mannings durchzusetzen. Und selbst wenn es ihr nach Monaten gerichtlicher Auseinandersetzung letztlich gelingen würde, die Vormundschaft zu ersteiten, wäre der Preis für den Sieg entschieden zu hoch.

PIÄTzlich hatte sie einen Geistesblitz.

Â»Was, wenn â€œ Ä¤h â€œ nur mal angenommen, wir wÃ¼rden tatsÃ¤chlich heiraten, wÃ¼rden deine Eltern dann nicht gegen uns beide prozessieren?Â«

Â»Sie kÃ¶nnten gegen *mich* prozessieren, wenn ich probieren wÃ¼rde, das alleinige Sorgerecht fÃ¼r die Kleine zu erstreiten. Indem sie darauf abheben, dass ich Single und damit alleinerziehend bin. Aber sie wÃ¼rden nicht gegen uns beide prozessieren. Als Ehepaar sind wir so was wie eine Familie. Wir wÃ¼rden natÃ¼rlich umgehend die Adoption beantragen. Damit wÃ¤re Allison rechtmÃ¤ig unser Kind und nicht bloÃŸ unsere Pflegetochter. Jedes Gericht wÃ¼rde das befÃ¼rworten. Zudem sind wir wesentlich jÃ¤nger als meine Eltern, und das ist wiederum ein Punkt, der sich erheblich zu unseren Gunsten auswirken wird. Im ÃœbrigenÂ«, er grinste sardonisch, Â»kann ich es mir nicht vorstellen, dass Mutter sonderlich scharf auf diese Art von Publicity ist.Â« Er kicherte leise. Â»Ich tippe eher darauf, dass sie, sobald sie von unserer Heirat erfahren, eine Pressekonferenz anberaumen, worin sie erklÃ¤ren, wie Ã¼berglÃ¼cklich sie sind, dass ihr Problem gelÃ¶st ist. Es wird so klingen, als wÃ¤re es ihre Idee gewesen, und dass sie dankbar sind, dass wir uns gefunden haben.Â«

Inzwischen hatte Katherine Allison gefÃ¼ttert, und das Baby, dessen junges, unschuldiges Leben so viel Konfliktstoff bot, schlummerte bereits wieder. Die junge

Frau trug es in ihr Schlafzimmer und legte es in die Wiege. Das Bad musste heute ausnahmsweise auf später verschoben werden.

Als sie in die KÃ¼che zurÃ¼ckkehrte, war Jace eben dabei, das Geschirr abzurÃ¤umen. »Komm, beeil dich und zieh dich an. Wir haben um zwei Uhr einen Termin beim Notar, wo wir auch Marks Freund kennen lernen werden.«

»Jace, ich hab nicht vor, dich zu heiraten«, versetzte sie mit Nachdruck. Vermutlich war die ganze Geschichte halb so wild und er bauschte alles bloÃŸ krÃ¤ftig auf. Um sie zu irgendwas zu nÃ¶tigen, was sie partout nicht einsah. Sollte sie sich darÃ¼ber Ã¤rgern? Pah, geschenkt! »Ich schaff es auch hervorragend ohne dich, fÃ¼r Allison zu sorgen. Ich bin nÃ¤mlich schon groÃŸ und kann auf mich allein aufpassen. Lass dir deswegen also keine grauen Haare wachsen.«

Jason schnellte zu ihr herum, seine blauen Augen blitzten wÃ¼rend auf. Er hakte die Daumen in die GÃ¼rtelschlaufen seiner Jeans und baute sich breitbeinig vor ihr auf. »Von wegen, du kannst auf dich allein aufpassen! Entschuldige, wenn ich dich darauf hinweise, dass du einen ScheiÃŸdreck kannst. Was ist mit gestern Abend? Wenn ich nicht dazwischengegangen wÃ¤re, hÃ¤ttest du dich von diesem geilen alten Sack vernaschen lassen. Der Kerl war so rattenscharf auf dich, dass ich ihn kaum zu bÃ¤ndigen wusste.«

»Das ist nicht fair!«, rief sie. »Ich war ein Opfer. Das war NÄtigung! Und du bist keinen Deut besser. Du drängst mich doch auch zu einer Heirat, die ich nicht will.«

Er war wÄktend, mordsmÄig wÄktend. Gefährlich langsam kam er auf sie zu. Und sagte mit betont ernster Stimme: »Hast du dir schon mal Äberlegt, Miss Adams, dass ich genauso wenig scharf darauf bin, meine Freiheit aufzugeben? Ich bin bestimmt nicht um die halbe Erde geflogen und Äber den halben Kontinent, um irgendeine wildfremde Frau zu heiraten! Glaub mir, nichts lag mir ferner.«

»Und wieso â€!«

»Weil ich mich dafÄr verantwortlich fÄhle, dass das Baby ein anständiges Zuhause bekommt. Sie ist das eigentliche Opfer, nicht du oder ich. Ich mÄchte dich heiraten, weil ich das, was Peter Mary angetan hat, wiedergutmachen will. Gleichzeitig erfÄllst du damit das Versprechen, das du deiner Schwester auf dem Sterbebett gabst.« Er trat ein paar Schritte zurück und fragte: »Und, fÄhrst du jetzt mit mir nach Dallas?«

Sie bedeckte mit beiden HÄnden ihr Gesicht. Was sollte sie bloÄ machen? Sie konnte nicht mehr denken. Sobald Jace in ihrer Nähe war, schien ihr Verstand ausgeschaltet, als hätte jemand eine GlÄbirne ausgeknipst. Sie fÄhlte die Glut, die sein Körper verströmte. Sein Brustkorb hob und senkte sich unter

seinen aufgewühlten Atemzügen. Er war bestimmt genauso aufgebracht wie sie. Indes war jetzt nicht die Zeit, ihre eigenen Befindlichkeiten zu analysieren. Jetzt galt es, einen kühlen Kopf zu bewahren. Schließlich hatte sie eine Entscheidung zu treffen.

Wie konnte er in dieser Situation bloß so gefasst sein? Verdammt, hatte er eigentlich immer recht? Jedenfalls klang seine Argumentation plausibel. Wie sahen die Alternativen aus? Es gab keine. Er wusste das. Sie wusste das auch.

»Okay, Jace«, lenkte sie ein. Das war alles. Damit würde er leben müssen.

Im Stillen dankte sie ihrem Schöpfer, dass Jason nicht weiter nachbohrte. Stattdessen bemerkte er mehr beiläufig: »Ich bin in einer Stunde zurück. Möchtest du in Dallas übernachten oder ist es dir lieber, wenn wir heute Abend zurückfahren?«

Übernachten? Mit ihm? Womöglich in einem Hotelzimmer? »Nein. Lass uns lieber heute Abend zurückfahren.«

»Okay. Möchtest du Allison bei Happy lassen?«

»Nein, wenn es dir nichts ausmacht, würde ich sie lieber mitnehmen. Ich möchte vermeiden, dass jemand von der Sache erfährt, solange das alles noch nicht ausgestanden ist. Und Happy würde mich mit Fragen bombardieren.«

»Versteh«, unterbrach er sie. »Wir sehen uns dann in einer Stunde.«

## Â

Die lange Fahrt nach Dallas war die reinste Qual. Jace war nach exakt einer Stunde zurückgekehrt, um sie abzuholen. In der Zwischenzeit war Katherine total im Stress: Allison baden und anziehen, selbst duschen, sich in Schale werfen und Make-up auflegen. Sie trug ein zartgelbes Leinenkleid und darüber einen marineblauen Blazer. Ihr Outfit war weit entfernt von einem traditionellen Hochzeitskleid, aber es war ja auch keine Hochzeit im traditionellen Sinne.

Es überraschte sie nicht länger, dass Jace anziehen konnte, was er wollte - er sah immer umwerfend gut aus. Heute hätte er in seinem dunkelblauen Jackett, der beigefarbenen Bundfaltenhose, naturweißem Oberhemd mit Paisley-Krawatte die Models im Gentleman's Quarterly vor Neid erblassen lassen. Er bewegte sich in formeller Garderobe genauso lässig und selbstbewusst wie in Jeans.

Jace plädierte dafür, Katherines Wagen zu nehmen. Die Rückbank des Jeeps schien ihm nicht sicher genug für Allison, auch wenn die Kleine vorschriftsmäßig in ihrem Kindersitz angeschnallt war.

Die Fahrt von Van Buren nach Dallas dauerte über den Interstate Highway zwar nur zwei Stunden, aber diese

zwei Stunden zogen sich schier endlos hin. Ihre Unterhaltung beschränkte sich auf das Nötigste. Die meiste Zeit schwiegen sie und hingen ihren eigenen Gedanken nach.

Kurz vor Dallas hielt Jace an einer Raststation, an der wegen des Labor Day jede Menge los war, und fragte den Tankwart nach dem Weg zum Gericht.

Katherine hielt es vor Neugier nicht mehr aus. »Wie hast du es eigentlich geschafft, in Dallas das Aufgebot zu bestellen?«, platzte sie heraus.

»Ich hab dir doch erzählt, dass Marks Freund alles Erforderliche für uns organisiert. Wir brauchen bloß noch zu unterschreiben. Und setz der guten Ordnung halber deinen zweiten Vornamen hinzu. Den wusste ich nämlich nicht.« Er ließ den Blick sekundenlang von dem dichten Verkehr und schenkte ihr ein strahlendes Lächeln.

»June«, murmelte sie unbehaglich. Irgendwie kam ihr das Ganze ungeheuerlich vor. »Aber verlangen die nicht Bluttests und dergleichen?«

»Ein fröhlicher Kommilitone von mir ist Arzt in Denver. Er hat sich für uns eingesetzt und irgendwelche Unbedenklichkeitserklärungen ausgefüllt, und dann hat Mark die fraglichen Dokumente hergeschickt.«

Sie war wie vor den Kopf geschlagen. »So was ist strafbar, nicht? Von wegen Irreführung der Behörden und so?«

Er zuckte bloß mit den Achseln. »Mag sein. Keine Ahnung.« Das durchtriebene Glitzern, das sie bereits kannte, trat in seine Augen, und er fragte verschwörerisch: »Wieso? Meinst du, du hast Syphilis?«

»Oh, du Schuft«, stieß sie zwischen zusammengebissenen Kiefern hervor.

Jace lachte. »Reg dich ab, Säugling. Mach ein feierliches Braut-Gesicht, denn wir sind da.«

An einem langen Urlaubswochenende einen Parkplatz zu finden, war kein Problem, und sie parkten Katherines kleines Auto direkt vor dem historischen Gebäude aus rotem Backstein.

»Wart noch kurz hier. Ich bin in einer Minute zurück«, sagte Jace. Er schwang sich aus dem Wagen und ging zu zwei Männern, die auf den Eingangsstufen zu dem verlassenen Gebäude standen. Nach einer kurzen Unterredung kehrte er zurück und rief: »Alles paletti.«

Katherine schüttelte den beiden Männern die Hand. In der Aufregung vergaß sie ihre Namen, bemerkte, ihren forschenden Blicken auszuweichen. Sie glaubten vermutlich, dass Allison ihr Baby war - folglich auch die Blitzhochzeit. Das Aufgebot wurde von allen Beteiligten unterzeichnet.

Der Wind wirbelte wie ein Tornado durch die Wolkenkratzer von Dallas. Katherine kämpfte mit ihrem

Rock, der sich andauernd hochbauschte, während sie Allison im Arm wiegte, die leise zu weinen begonnen hatte. Als sie gebeten wurde, ihre Unterschrift unter die Trauungsurkunde zu setzen, nahm Jace der völlig aufgelösten Katherine das Baby ab und schmiegte es an seine Schulter. Die Kleine beruhigte sich sofort.

Dann war es vorbei. »Sie dürfen die Braut jetzt küssen«, meinte der Standesbeamte. Woraufhin Jace Katherine einen flüchtigen Kuss auf die Lippen hauchte. Dann liefen sie zurück zum Parkplatz. Als Katherine und Allison im Wagen saßen, ging er abermals zu den beiden Männern, griff in seine Jackettaschen und angelte ein Bündel Geldscheine heraus. Er bezahlte die beiden, verabschiedete sich mit Handschlag von ihnen und kehrte zum Auto zurück.

Jace schlug vor, noch irgendwo eine Kleinigkeit zu essen, Katherine lehnte jedoch ab. Sie sehnte sich nach der Geborgenheit ihrer eigenen vier Wände.

»Möchtest du vielleicht lieber zu Neiman-Marcus und dir dort ein Hochzeitsgeschenk aussuchen?« Jace steuerte ihren Wagen durch die belebte Innenstadt.

Einen kurzen Moment lang reizte sie die Vorstellung, zumal sie noch nie in dem berühmten Geschäft gewesen war. Allison nutzte exakt diesen Moment, um ihren Unmut über die Idee mit lautem Quengeln zum Ausdruck zu bringen. Widerstrebend schlug Katherine Jasons Angebot aus.

Sensibilisiert auf ihre Stimmungen und Empfindungen, merkte er ihr die EnttÄuschung spontan an. »Wir fahren irgendwann spÄter nochmal allein her. Versprochen.«

Die RÄckfahrt nach Van Buren war eine Strapaze. Die beiden Erwachsenen waren gestresst und mit sich und ihrem neuen Status beschÄftigt. Ob Allison die Spannung zwischen ihnen spÄrte oder ob sie einfach bloÄÝ mÄnde war von dem ungewohnten Ausflug und ihre vertraute Umgebung vermisste, jedenfalls plÄrrte sie auf der gesamten RÄckfahrt und lieÄÝ sich nicht beruhigen.

Jace, der den unbequemen kleinen Wagen verfluchte, erklÄrte, dass er am Dienstagmorgen als Erstes ein grÄ¶eres Auto kaufen werde. »Verdammt, den gerÄumigsten Kombi, den ich kriegen kann.«

»Ich darf dich bitten, im Beisein des Babys auf deine Ausdrucksweise zu achten«, sagte Katherine zuckersÄ½ÄÝ.

Er riss Ärgerlich den Kopf zu ihr herum und stieÄÝ sich dabei die Stirn an der Sonnenblende. Er fluchte abermals, dieses Mal jedoch gedÄmpfter.

Als sie schlieÄÝlich in ihr Garagen-Apartment zurÄckkehrten, waren die drei verschwitzt, mÄnde, hungrig und gereizt. Katherine fÄtterte Allison mit einem GIÄschen Spinat, den die Kleine jedoch frÄhlich wieder ausspuckte und sich und Katherine folglich eine Spinatdusche verpasste. Damit wurde ein zweites Bad

fÄ¶llig. Sobald das Baby frisch gewickelt in seiner Wiege lag, atmete Katherine hÄ¶rbar auf.

Sie fÄ¼hlte sich erschÄ¶pft und beschloss, selbst noch ein Bad zu nehmen. Nachdem Jace die Kleine gemeinsam mit ihr nach oben gebracht hatte, fuhr er noch einmal zum Motel.

»Ich muss kurz meine Sachen packen und auschecken. Ich wohn jetzt seit fast zwei Wochen dort. Bedaure, aber ich kann dir momentan kein schÄ¶nes Heim bieten«, grinste er. »Macht es dir was aus, wenn ich mich fÄ¼r eine Weile in deinem Apartment einquartiere?«

»Nein, natÄ¼rlich nicht«, erwiderte sie. Bis zu diesem Moment hatte sie gar nicht realisiert, dass sie verheiratet waren. Jetzt traf sie die Erkenntnis wie ein Faustschlag in die Magengrube. Sie und Jace wÄ¼rden zusammenleben. Zusammenleben - und was wÄ¼rden sie noch zusammen tun? Diese Frage verfolgte sie hartnÄ¤ckig.

Auf wackligen Beinen verließ sie das Bad und schlüpfte auf Zehenspitzen zu ihrem Kleiderschrank. Sie zog ein weites »University of Colorado«-T-Shirt an und eine alte, zerschlissene Jeans. Dann glitt sie in ein Paar Sandalen. *Wenn ich nicht aussehe wie eine Braut, muss ich mich auch nicht wie eine verhalten*, sinnierte sie zuversichtlich. *Vielleicht hab ich Glück und kann auf diese Weise vor der Hochzeitsnacht kneifen*. Sie frästete sich die Haare, raffte sie zu einem lockeren Dutt

zusammen und steckte ihn mit KÄmmen am Hinterkopf fest.

Jace war noch nicht zurÃ¼ck, als sie begann, das Abendessen vorzubereiten. Er kam frÃ¶hlich pfeifend durch die VordertÃ¼r, als sie die KÄsesandwiches auf den Grill legte.

Er steckte den Kopf durch die TÃ¼r. »Hab ich noch Zeit fÃ¼r eine Dusche?«, fragte er.

»Ja, aber mach schnell.«

»Mach ich. Alles okay mit dem Baby?«

»Ja, Allison schlÃ¤ft schon.«

»Gut«, sagte er. Sie hÃ¶rte, wie er sich ins Bad zurÃ¼ckzog.

*Gut?* Was war daran gut, dass Allison schon schlief? Weil sie somit aus dem Weg war? Katherines HÄnde zitterten, als sie den Kopfsalat in eine SchÃ¼ssel verlas.

Sie verfeinerte eine Dose Pilzsuppe mit in Butter gedÃ¼steten Zwiebeln und zwei TeelÃ¶ffeln Kochsherry. Offenbar war Jace mit dem Ergebnis ihrer KochkÃ¼nste zufrieden. Nach dem ersten LÃ¶ffel Suppe nickte er anerkennend und meinte: »Nicht Ã¼bel. Du hast deinen ersten Test als junge Ehefrau bestanden.«

Ihren ersten Test? Sollten etwa noch weitere folgen? »Ich hoffe, du magst Schweizer KÄse auf Bauernbrot.«

»Hmmm, lecker«, sagte er augenzwinkernd. Seine Haare waren noch feucht von der Dusche, er hatte Jackett und Bundfaltenhose gegen Jeans und Freizeithemd ausgetauscht. Das Hemd stand am Hals lässig offen, und Katherine stellte fest, dass sich der dichte Flaum auf seiner Brust feucht kräuselte.

»Hast du was dagegen, wenn ich meine Sachen erst morgen früh auspacke? Ich hab erst mal alles in dein Wohnzimmer gestellt.«

»Nein, das ist eh schon in Ordnung«, stammelte sie. Hatten eigentlich alle Frischverheirateten Probleme mit der Konversation?

Als er sein Glas an die Lippen führte, warnte sie ihn: »Ich sage meinen Eistee nicht. Wenn du «

»Ich nehm auch keinen Zucker. Siehst du, wie viele Gemeinsamkeiten wir schon haben?« Er nahm einen langen Schluck und prostete ihr zu, bevor er das Glas abstellte. Ganz klar, er zog sie auf, und sie war nervös und hektisch. Zumal er ihr mit einem Mal riesig vorkam. Als fühlte er mit seiner Statur ihre kleine Käche aus. Seine maskuline Aura machte ihr Angst.

Sie aßen schweigend, angespannt. Als sie fertig waren, entschuldigte Katherine sich für das einfache Essen. »Ich war die letzten Tage nicht einkaufen, und mein Kühlschrank ist so gut wie leer.«

»Du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen. Es war

kÄ¶stlich. Ich freu mich schon darauf, mich kÃ¼nftig von dir bekochen zu lassen. Du bist bestimmt eine spitzenmÄ¤ige KÄ¶chin. Aber glaub ja nicht, dass ich erwarte, dass du dauernd am Herd stehst. Ich bin auch ziemlich fit in der KÃ¼che.Â«

Er grinste, seine blauen Augen blitzten. Dabei fielen ihr die tiefen GrÃ¼bchen auf. Hatte sie seine sinnlich geformten Lippen schon vorher bemerkt? Oh ja, rÃ¤umte sie im Stillen ein, schon etliche Male.

Er zeichnete mit seinem langen, schlanken Zeigefinger abwesend die Holzmaserung auf ihrer Tischplatte nach. Seine HÄ¤nde wirkten zupackend und trotzdem sensibel. Die NÄ¤gel waren sauber und gepflegt.

WÄ¤hrend sie entrÃ¼ckt das Spiel seiner HÄ¤nde beobachtete, fiel Katherine siedendheiÃŸ ein, wie er ihre BrÃ¼ste gestreichelt hatte. Langsam, sinnlich, sanft. An jenem Tag am See hatte er ihr das T-Shirt hochgestreift und sie an seinen nackten OberkÄ¶rper geschmiegt. Als er sie gekÃ¼sst hatte, hatten seine Finger ihre Knospen gerieben, sie zÄ¤rtlich zwischen seinen â€œ

Katherine schoss von ihrem Stuhl hoch, dass das Geschirr auf dem Tisch gefÄ¤hrlich klapperte. Sie konnte keine Sekunde lÄ¤nger so dasitzen und ihm zuschauen. Was war bloÃŸ auf einmal mit ihr los? Man kÃ¶nnte glatt meinen, sie hÄ¤tte ihn aus romantischen Motiven heraus geheiratet. Wie absurd!

Jace langte Ã¼ber den Tisch hinweg und umschloss ihre

Handgelenke mit der Präzision einer Boa Constrictor, die sich todbringend um ihr Opfer schlingt. Mit einem beschwiprenden Blick in ihre schreckgeweiteten Tiefen vereitelte er, dass sie sich reflexartig von ihm losriß. Stattdessen zog er sie um den Tisch herum zu sich. Schob Katherine zwischen seine leicht gegriffschten Knie, schmiegte seine Schenkel an ihre.

Er ließ ihre Handgelenke los, griff in ihr Haar und läßt die Kämme aus der aufgetürmten Pracht. »Ich mag es lieber, wenn du dein Haar offen trägst«, sagte er weich, während er zusah, wie sich die langen Strähnen um ihre Schultern fächerten. »Die Farbe ist ungewöhnlich. Hast du Strähnchen im Haar?« Er zupfte spielerisch an einer Strähne, die ihr Gesicht umrahmte.

»Nein, das äußert das kommt von der Sonne.« Sie japste nach Luft. Wieso hatte sie plötzlich einen Riesenfrosch im Hals?

»Es ist schlimm«, murmelte er. Mit seinen Händen umschlang er ihre Taille und schob sie dichter an seinen Schritt. »Du riechst gut.« Sie fühlte seinen heißen Atemhauch durch ihr T-Shirt hindurch.

»Komm her, Katherine«, flüsterte er und zog sie auf seinen Schoß. Für einen langen Augenblick betrachtete er gedankenvoll ihr Gesicht. »Hast du etwa Angst vor mir? Die brauchst du nicht zu haben. Ich zwing dich zu nichts. Wir werden uns nämlich viel Zeit lassen und so

lange in getrennten Betten schlafen, bis wir uns besser kennen gelernt haben.» Er schenkte ihr ein lausbubenhaftes Grinsen. »Das mit gestern Abend zählt nicht.«

Gestern Abend! War es erst vierundzwanzig Stunden her, dass er sie vor Ronald Welshs Kussattacke und vermutlich noch viel Schlimmerem bewahrt hatte? Eine glutheiße Röte schoss in ihre Wangen. Unwillkürlich besann sie sich wieder, wie sie sich in Jasons tröstlicher Umarmung verloren hatte, seine zärtlichen Küsse und sein sinnliches Streicheln genossen hatte. Während der heftigen Auseinandersetzung, die sie heute Morgen geführt hatten, hatte sie im Stillen gebetet, er möge ihren kleinen nächtlichen Ausrutscher nicht schamlos ausnutzen, um sie zu ihrem Glück zu zwingen. Hatte er nicht; er hatte ihn aber auch nicht vergessen.

Während ihr diese Gedanken durch den Kopf gingen, musterte sie ihn verwundert. Ihre Miene musste sie verraten haben, denn er lachte.

»Ich hab noch keine Frau zu ihrem Glück gezwungen, und daran wird sich auch nichts ändern. Außerdem möchte ich noch ein bisschen Zeitung lesen.«

Er schob sie von seinem Schoß und gab ihr einen scherhaften Klaps auf den Po, bevor er sich ins Wohnzimmer zurückzog. Katherine versuchte derweil, ihr Gefühlschaos zu analysieren. Bisderweise ärgerte sie sich, wie er sie so einfach links liegen lassen konnte. Ihr

Körper war von einer ungeahnten Lust befeuert, sie verzehrte sich nach seiner Nähe. Und war schwer enttäuscht, dass er seine ehelichen Rechte nicht einforderte!

»Ich glaube, ich gehe jetzt schlafen, Jace.« Sie betrat das Wohnzimmer, nachdem sie die Küche aufgeräumt hatte, und lächelte unsicher. »War ein ziemlich anstrengender Tag heute.«

»Stimmt. Schlaf gut.«

»Also dann gute Nacht.«

»Gute Nacht.«

Eine Stunde später, sie wälzte sich immer noch schlaflos in ihrem Bett, öffnete Jace die Tür zu ihrem Schlafzimmer. Das Flurlicht fiel in den Raum, konturierte seine Silhouette, die den Türrahmen ausfüllte.

»Mrs. Manning,« meinte er betont.

Das Herz klopfte ihr bis zum Hals, instinktiv zog sie das Laken bis zum Kinn hoch.

»Ja?«, stammelte sie.

»Ich hab da ein Problem.«

»Ja?«

»Mit dem anderen Schlafzimmer.«

»Wieso?«

Â»Es steht kein Bett drin.Â«

Von einem unbÄ¤ndigen Lachanfall bedroht, presste Katherine eine Hand vor den Mund. Â»Oh, Jace. Das hatte ich glatt vergessen! Kannst du mir noch einmal verzeihen? Als ich hier einzog, war mir klar, dass ich noch eine ganze Weile mit Allison in einem Zimmer schlafen wÃ¼rde. Ich hab zwar ein Bett gekauft, es aber nicht â€œ!Â«

Â»Okay, ich weiÃŸ BescheidÂ«, seufzte er. Â»Das heiÃŸt, ich muss entweder ein Bett aufbauen oder mich neben dich legen.Â« Er deutete auf ihr Bett. Â»Da passen wir niemals zusammen rein. Und wenn ich mich eng an dich kuschle, schaff ich es bestimmt nicht mehr lange, mich an unsere Abmachung zu haltenÂ«, setzte er rau hinzu. Er seufzte abermals. Â»SchÃ¤tze, ich schlafe heute Nacht auf dem Sofa.Â«

Bevor er ging, sagte er noch: Â»Ein neues Bett kommt ganz oben auf unsere Einkaufsliste, noch vor dem Wagen. Ich bau in diesem verdammten Apartment nÃ¤mlich nichts zusammen.Â«

Er knallte die TÃ¼r hinter sich zu, Katherine tippte jedoch darauf, dass es aus Frustration war und nicht aus VerÃ¤rgerung.

Sie drehte sich leise giggelnd um und schlief endlich ein. Noch im Halbschlaf kreisten ihre Gedanken um die vergangene Nacht. Angesichts ihrer Erleichterung hatte sie Ã¼berreagiert, versuchte sie sich einzureden. Anders war ihr Verhalten nicht zu erklÃ¤ren. Innerlich aufgewÃ¼hlt,

hatte sie sich Jace fÄ¶rmlich an den Hals geworfen. Aus reiner Dankbarkeit - mehr war da nicht. So viel stand fÃ¼r sie fest, auch wenn Jace es anders interpretierte.

Katherine hätte nicht zu sagen vermocht, wann sie begann, ihre anfängliche Skepsis gegenüber Jason Manning zu verlieren. In den ersten Tagen nach ihrer bizarren Blitzheirat beäugte sie ihn misstrauisch. Sie legte jedes Wort auf die Goldwaage, hinterfragte jede Geste.

Ob Jace sparte, wie nervös und angespannt sie war? Jedenfalls war er ungeheuer einfühlsam, hilfsbereit und hilfsbereit. Er drängte sich ihr nicht auf, sondern ließ ihr Freiräume, Zeit zum Alleinsein, weil er intuitiv sparte, dass sie ihre Privatsphäre brauchte.

Allison war ein starkes Band, das sie miteinander verknüpfte. Es war bezaubernd, mit anzuschauen, wie Jace eine Beziehung zu seiner kleinen Nichte aufbaute, und Katherine fiel ein Stein vom Herzen. Sie brauchte sich gewiss keine Sorgen zu machen, denn er würde ein guter Vater sein. Bisweilen zog Allison seine Gesellschaft der ihren sogar vor.

»Schätze mal, wir ziehen uns besser an und gehen heute Morgen in die Kirche«, meinte er am Morgen nach ihrer Hochzeit, den Kopf hinter der Sonntagszeitung verborgen. Als er an den Frühstückstisch gekommen war, hatte er seine schmerzenden Muskeln gedehnt, weil er

die Nacht auf ihrem schmalen Sofa verbracht hatte. Katherine hatte gelacht, als sie seine gequälte Grimasse bemerkte, während seine Gelenke knackten und knirschten. Er linste hinter der Zeitung hervor.

»Du willst in die Kirche?« Ihr fielen vor Verblüffung fast die Augen aus dem Kopf.

»Ja. Happy ist seit geschlagenen zwanzig Minuten draußen im Hof. Sie hat so ziemlich jeden Unsinn gemacht, den man in dem kleinen Innenhof machen kann. Zwischendurch starnte sie andauernd vorwurfsvoll in Richtung Apartment. Sie hat unweigerlich registriert, dass mein Jeep die ganze Nacht hier geparkt stand, und jetzt denkt sie vermutlich, dass wir irgendwas miteinander anstellen, was für ihr Empfinden verrucht, verboten und tabu ist.«

»Herrje, Happy! Die hab ich in der Hektik total vergessen«, japste Katherine bestürzt.

»Weiße du was, wir gehen nachher zusammen zu ihr und erzählen ihr das mit unserer Hochzeit.«

»Und du willst wirklich in die Kirche?«

»Ja. Es sei denn, du bist Atheistin und hast damit nichts am Hut. Also ich bin Protestant. Hast du damit Probleme?«

»Nein, nein, es ist bloß so, dass «

»Katherine, ist dir schon mal der Gedanke gekommen,

dass darüber geredet wird, wenn die junge Witwe Adams Hals über Kopf ihren Schwager heiratet, der lange Zeit im Ausland war? Und weil die junge Witwe Adams ein Baby hat, das gerade mal ein paar Monate alt ist? Da die Mannings zumindest vorhergehend in Van Buren wohnen werden, möchte ich schleunigst dokumentieren, dass sie der Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen. Glaub mir, ich werde dich vor falschen und infamen Spekulationen zu schützen wissen. Bis auf die Tatsache, wer Allisons leibliche Eltern sind, haben wir absolut nichts zu verbergen, und sobald wir die Kleine adoptiert haben, ist das auch kein Thema mehr. Zudem ist Angriff die beste Verteidigung.» Er spähte über den Rand der Zeitung hinweg zu ihr und grinste. »Okay?«

»Ja, und danke«, murmelte sie und schlug die Augen nieder. Tränen glitzerten in ihren Wimpern. Sie nahm das vorbereitete Fläschchen und lief aus der Käche, um Allison zu füttern. Grundgütiger, sie mochte sich Jason nicht verpflichtet fühlen, und trotzdem musste sie ihm dankbar sein. Hatte dieser Mann eigentlich immer alles unter Kontrolle? Obersah er nie etwas? Seine Argumentation war jedenfalls schlüssig, seufzte sie.

Jace war bester Laune, weil ein paar Geschäfte am Labor Day geöffnet hatten und er folglich das in Aussicht gestellte breitere Bett kaufen konnte. Er vereinbarte mit dem Möbelhaus, dass das Bett tags darauf geliefert und aufgestellt werden sollte.

»Aber Jace, ein Doppelbett passt gar nicht in das kleine Zimmer!«, protestierte Katherine, als sie die Riesenspielwiese sah.

»Dann räumen wir eben ein paar von den Schränken raus. Ein kleineres Bett bringt doch nichts.« Lachend drückte er ihren Arm. »Ich verspreche dir auch, dass ich das häbsche Ambiente, das du dir geschaffen hast, nicht zerstören werde.«

Er kaufte einen neuen Kombi und zückte dafür mal eben locker seine Goldcard. Katherine war baff. Schließlich musste sie jeden Cent dreimal umdrehen, bevor sie ihn ausgab, und für jede größere Anschaffung lange sparen. Dass jemand auf einen Schlag so viel Geld ausgeben konnte, war ihr unbegreiflich.

Dieser Lebensstil behagte ihr nicht. Sie hatte ihre Aversion gegen die Mannings nie ganz ausgeblendet, obwohl sie mit einem verheiratet war und inzwischen selbst den Namen Manning trug. Die Vorstellung, dass sie von dem Geld eines Manning lebte, war ihr unerträglich. Auf der Rückfahrt von ihrer Shoppingtour sprach sie das Thema an.

»Jace!«, begann sie unschlüssig.

»Hmm?« Er knabberte an einem Hershey-Riegel. Inzwischen wusste sie, dass er zu jeder Tages- und Nachtzeit Schokolade essen konnte. Wieso wurde er eigentlich nicht dick?

»Du hast die Krankenhausrechnung fÃ¼r Ronald Welsh bezahlt, stimmtâ€™s?«

Er hÃ¶rte auf zu kauen und spÃ¤hte zu ihr. »Ja«, antwortete er. Er bremste und hielt mit dem neuen Wagen vor einer roten Ampel.

»Und du hast seiner Frau Geld geschickt?«

Statt einer Antwort nickte er.

Sie zupfte nervÃ¶s mit den Fingern an ihrem Sommerkleid und fuhr zÃ¶gernd fort: »Du musst eine Menge Geld haben. Ich meine, du bezahlst ein Auto mal eben locker mit deiner Kreditkarte und so. Ist â€œ das von deinem Gehalt? Ich frag bloÃŸ, weil â€œ«

»Du willst wissen, ob es mein Geld ist oder das meiner Eltern.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Er parkte eben den Wagen in Happys Einfahrt und drehte sich zu ihr.

»Es ist mein Geld, Katherine.« Ein LÃ¤cheln huschte Ã¼ber seine Lippen. »Und ich hab mir jeden Cent sauer verdient, denn ich hab geschuftet wie ein Pferd. Als ich Afrika verlieÃŸ, war eine anständige Bonuszahlung fÃ¤llig. Willoughby Newton, der Chef von Sunglow, ist Ã¼beraus fair. Ich hab einen Anteil an sÃ¤mtlichen Ã—lquellen, die ich fÃ¼r den Laden erschlieÃŸe. Seit meinem Collegeabschluss hab ich von meinen Eltern keinen Cent mehr genommen.«

»Bitte versteh mich nicht falsch. Es ist deine

Privatsache, ob du von ihnen Geld nimmst oder nicht. Ich persönlich mÄ¶chte auf gar keinen Fall â€!Â«

Â»Du mÄ¶chtest Eleanor und Peter Manning sen. nicht auf der Tasche liegen, weil du dafÃ¼r zu stolz bist.Â« Er senkte die Stimme und sagte weich: Â»Ich bin stolz auf dich.Â« Er neigte sich Ã¼ber den Sitz zu ihr und hob mit seinem angewinkelten Zeigefinger ihr Kinn an, zwang sie, ihn anzuschauen. Â»Und meine privaten Angelegenheiten sind jetzt auch deine Angelegenheiten. Darf ich dich kurz daran erinnern, dass du meine Frau bist?Â«

Seine Lippen kosteten die ihren sanft und sinnlich. Es war ein schneller, flÃ¼chtiger Kuss, gleichwohl schmeckte Katherine mÄ¼hsam gezÃ¼gelte Lust. Ihr Herz hÃ¤mmerte wie wild, als er sich zurÃ¼cklehnte und sie mit seinen strahlend blauen Augen fixierte. Sie meinte in seinen unergrÃ¼ndlichen Tiefen zu versinken, ehe er schlagartig die TÃ¼r aufstieÃŸ und sich aus dem Wagen schwang.

Happy fasste die Neuigkeit ihrer Hochzeit Ã¤uÃŸerst positiv auf. Sie strahlte Ã¼bers ganze Gesicht und gratulierte den beiden von Herzen. Ob sie eine frÃ¼here Beziehung der beiden vermutete oder insgeheim die HÃ¤nde Ã¼ber dem Kopf zusammenschlug, weil die beiden sich erst so kurz kannten - sie behielt ihre MutmaÃŸungen fÃ¼r sich. So viel FeingefÃ¼hl wusste Katherine zu schÃ¤tzen.

Happy erbot sich, Allison fÃ¼r den Rest des

Nachmittags zu sich zu nehmen, weil die beiden noch eine Wand in Jasons Schlafzimmer streichen mussten. Zumal das Bett tags darauf geliefert wurde.

»Wenn wir gemeinsam anstreichen, geht es ganz fix«, versprach sie, als er ihren Vorschlag mit einem missmutigen Grummeln quittierte.

»Schon mal was davon gehört, dass man am Labor Day frei hat?«, maulte Jace, dennoch war er mit Begeisterung bei der Sache, als Katherine in ihrem Maler-Outfit auftauchte, das sie auch bei ihrer ersten Begegnung getragen hatte.

»Du siehst scharf aus in diesem Outfit, weißt du das?«, sagte Jace, als sie zwischendurch eine Pause machten. Sie saß im Schneidersitz auf dem Boden und nippte an einem Softdrink. »Lass dich bloß nicht von mir erwischen, dass du in diesem Fummel nochmal jemandem die Täte rüffnest«, warnte er leise grummelnd.

Er betrachtete sie unter lasziv gesenkten Lidern und meinte weich: »Als ich deine Beine zum ersten Mal sah, brauchte ich meine geballte Selbstbeherrschung, sonst hätte ich dich vom Fleck weg vernascht.«

»Was?« Seine freimütige Enthaltung verblüffte Katherine. »Wann?«

»Hmmm, lass mal überlegen.« Er schloss in gespielter Konzentration seine von dichten schwarzen Wimpern umrahmten Augen. »Ich glaube, das war am

zweiten Tag, nachdem ich hergekommen war. Ich war auf dem Campus und drückte mich auf dem Flur des Verwaltungsgebäudes rum, in dem du dein Büro hast. Es war rein persönliche Neugier. Ich wollte heimlich einen Blick auf die berühmterachtigte Miss Katherine Adams riskieren, die skrupellos ein Neugeborenes aus der Klinik entführte und mit ihm quer durch das ganze Land gefahren war.«

Er trank einen Schluck von seinem Softdrink und lehnte sich lässig an die Wand zurück. »Du kamst aus deinem Büro und bist zu dem Wasserspender gelaufen. Ich glaube, du hast zwei Aspirin eingeworfen. Wie auch immer, als du dich vornüberbeugtest, um einen Schluck Wasser zu trinken, bekam ich einen verdammt reizvollen Blick auf deine Beine geboten « unter anderem. In seine Augen trat ein teuflisches Glitzern.

Katherine stockte vor Entrüstung sekundenlang der Atem, bevor sie spitz konterte: »Aber das kann gar nicht sein! Dann hätte ich dich bestimmt im Flur gesehen. Ich bin sicher, du wärst mir spontan aufgefallen.«

Er hob gespannt eine Braue. Mit gesenkter Stimme sagte er: »Ach ja?« Er stieß sich mit seinen kräftigen Armen von der Wand ab. »Willst du damit andeuten, Mrs. Manning, dass du deinen Mann zumindest ein bisschen attraktiv findest?«

»Ich « ich will damit andeuten « dass ««

»Ja?«, fragte er weich, dabei legte er seine Hände

auf ihre Schultern. Sanft, aber bestimmt drückte er sie zu Boden und ließ sich neben sie sinken. »Was wolltest du sagen?« Sein Gesicht schwebte über ihrem. Er streckte sich neben ihr aus, und sie spürte, wie sein Körper an ihren drängte.

»Ich wollte gerade sagen äh!«

»Das kann warten«, flüsterte er gepresst, ehe sein Mund sich auf ihren senkte.

Katherine sträubte sich nicht. Sie sehnte sich nach dem berauschenden Prickeln, das ihren Körper bei seinen Küssen durchströmte. Sie öffnete ihm bereitwillig die Lippen. Streifte mit ihrer Zungenspitze zaghaft seine. Ein leises Stöhnen entfuhr seiner Kehle, sein Kuss wurde fordernder. Mit seiner Hand streichelte er den nackten Streifen Haut über dem Bund ihrer Shorts.

Er schob ein Knie zwischen ihre Oberschenkel und massierte ihren Venushügel mit sanftem Druck. Auch er trug Shorts, und die Wärme seiner nackten Haut auf ihrer war elektrisierend. Sein Bein rieb sich aufreizend an ihrem. Der Flaum auf seinem langen Schenkel kitzelte ihre weiche Haut. Der Duft, das Gefäß und die Textur seiner Haut waren völlig anders als bei ihr, wirbelte es Katherine durch den Kopf. Und dieser Unterschied befeuerte ihre Sinne mit einem unabdinglichen Verlangen.

Er vergrub sein Gesicht in ihrem Nacken, hauchte leise gestammelte Zärtlichkeiten, presste glutvolle Küssse auf

ihre pulsierende Halsbeuge, während er an den Knäppchen ihres Shirts nestelte. »Katherine, Katherine, ich will«

»Hey, ihr zwei, ich hab ein paar Sandwiches für euch gemacht. Ihr habt bestimmt Hunger. Macht mir mal einer die Türe auf? Ich hab beide Hände voll«, drang Happys Stimme von der Eingangstür her zu ihnen.

»Ich kann es nicht fassen!« Jace schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. Er stand auf und stapfte durch das Wohnzimmer, um der überengagierten Vermieterin die Tür zu öffnen. Manchmal meinte Happy es wirklich zu gut mit ihren Mitmenschen.

Â

»Das ist jetzt schon das zweite Mal, dass Happy uns in einem intimen Moment stört. Soll ich womöglich jedes Mal eine Krawatte um die Türeklinke binden, wie Ryan O'Neal seinerzeit in *Love Story*, wenn Ali McGraw in seinem Zimmer war?«

»Jace, bitte!«, versetzte Katherine in gespielter Entrüstung und gigelte.

Happy hatte nur schnell den Teller hereingereicht und war gleich wieder verschwunden. Sie mochte Allison nicht länger als nötig unbeaufsichtigt lassen. Katherine und Jace verdrückten die Sandwiches und machten sich wieder an die Arbeit. Nachdem die Wand gestrichen war, machten sie sich daran, das Chaos aufzuräumen.

Â»Ich muss sagen, das Zimmer sieht klasse ausÂ«, rÄumte Jace ein. Â»Anfangs dachte ich, die braune Wand macht den Raum zu dunkel.Â«

Â»Nicht mit der breiten Fensterfront auf der SÃ¼dseite.Â« Katherine hatte die Gestaltung des Zimmers sorgfÃ¤ltig und mit sicherem Geschmacksempfinden geplant. Dabei hatte sie natÃ¼rlich nicht bedacht, dass dort irgendwann ein Mann einziehen wÃ¼rde, folglich musste sie von ihrem ursprÃ¼nglichen Plan ein wenig abweichen.

Das Bett sollte an der mattbraun gestrichenen Wand stehen. Heute, auf ihrer Shoppingtour, hatte sie Leinenstoff gekauft, mit einem Muschelmuster in Braun- und BeigetÃ¶nen. Das einzige Feminine, das sie dem Raum zubilligte, waren Akzente in einem weichen Aprikosenfarbton.

Â»Wenn alles fertig ist, mÃ¶chte ich an der dunklen Wand eins von diesen modernen Stahlregalen anbringen. Das sieht bestimmt super aus. Und dazu passende Accessoires, Lampen und so.Â« WÄhrend sie laut nachdachte, stellte sie sich im Geiste bereits das fertige Ergebnis vor. Â»NatÃ¼rlich darf das Zimmer nicht zu beengt wirken. Ich muss erst mal schauen, wie viel Platz das Bett braucht.Â«

Â»Ich hoffe, dass es hier ein bisschen beengter wird - und zwar bald.Â«

Jasons Stimme riss sie aus ihren Gedanken, sie beäugte ihn argwÄchtisch. Er musterte sie unter halb gesenkten Lidern, und ihr schwante spontan, worauf er hinauswollte.

Eine heiÃYe RÄttele schoss in ihre Wangen. Damit er nichts merkte, schÄttelte sie die Haare ins Gesicht. Er registrierte ihre Verlegenheit und grinste breit. »Ich bin dann mal kurz weg und hol Allison. Ich denke, die Farbe ist so gut wie trocken.«

Er ging zur TÄr, drehte sich dort noch einmal zu ihr um.  
»Katherine.«

»Hmm?«

»Ich war an dem besagten Tag wirklich in eurem VerwaltungsgebÄude und hab dich durch den Flur laufen sehen.« Er zwinkerte ihr zu. »Alles andere ist jedoch frei erfunden.«

Sie errÄtete bis zu den Haarwurzeln. Das bekam er gottlob nicht mehr mit, denn er stÄrmte bereits durch die TÄr ins Freie.

Â

»Hi, Miz Manning, ich bin Jim Cooper.«

Katherine lächelte dem freundlichen jungen Mann zu, der vor ihrer HaustÄr stand. Jim Cooper?, überlegte sie, nein, der Name sagte ihr nichts. Musste sie den kennen? Offenbar erwartete er, dass sie ihn

wiedererkannte.

Sie schüttelte kaum merklich den Kopf und sagte:  
»Bedaure, aber ä«

»Ich bin der Sohn von Happy Cooper.«

»Oh.« Katherine lachte. »Kommen Sie rein. Tut mir echt leid, dass ich dermaßen auf der Leitung stand, aber der Name sagte mir erst mal nichts.« Sie hielt ihm ihre Hand hin, und Jim Cooper schüttelte diese herzlich.

»Schätze, Mom hat es verschwitzt, Ihnen zu erzählen, dass ich früher eine Weile wieder herziehe. Nicht in Ihr Apartment«, versetzte er hastig. »Ich hab gemeinsam mit einem Freund ein Apartment gemietet. In der Stadt. Ich wollte mich bloß kurz erkundigen, ob Mr. Manning zufällig zu Hause ist?«

»Nein, bedaure. Er wollte noch ein paar Sachen für sich besorgen. Er ist erst vor ein paar Tagen eingezogen ä! ich meine ä! wir haben nicht ä!«

»Ja. Mom erzählte, dass Sie geheiratet haben.« Sein Grinsen war ansteckend. »Herzlichen Glückwunsch, Mrs. Manning.«

»Danke«, murmelte Katherine. Sie hatte noch immer daran zu knabbern, dass sie mittlerweile verheiratet war und mit »Mrs. Manning« angesprochen wurde. Ob sie sich überhaupt jemals daran gewöhnen würde, dass sie diesen Namen trug? Zudem fand sie es schwer gewöhнungsbedarf, einen Mann an ihrer Seite zu

wissen. Noch vor einer Woche hatte es nur sie und Allison gegeben. Dann war Jace Manning bei ihr aufgetaucht und hatte mit seiner dynamischen Persönlichkeit ihr beschauliches Leben durcheinandergewirbelt. Sie empfand sein Denken, Fühlen und Handeln zunehmend mit ihrem verknüpft.

»Mom meinte, wenn ich herkomme, soll ich mir mal den Speicher vorknipsen. Da oben liegt noch alter Krempel von der Highschool und vom College. Und Sie sind bestimmt froh um jeden Zentimeter mehr Platz.« Jim Cooper grinste erneut. Er sah gut aus, stellte Katherine fest. War er schon mit dem College fertig? Sie hätte ihn jünger eingeschaut.

Seine aschblonden Haare waren zwar länger, als aktuell angesagt, aber trotzdem sauber und gepflegt. Seine Augen, die in einem warmen Braunton schimmerten, machten ihn vom Fleck weg sympathisch. Er war ein zugänglicher, freundlicher junger Mann. Die Sommersprossen auf Nase und Kinnbacken gaben ihm etwas Lausbubenhaft-Äoebermäßigiges.

»Ich war noch gar nicht auf dem Speicher«, räumte Katherine freimäßig ein. »Nur wegen uns müssen Sie da oben bestimmt nicht entrampeln.«

»Kein Problem, damit bin ich im Rutsch fertig. Es war Moms Idee. Ich werfe den verstaubten alten Kram komplett auf den Müll. Selbst wenn Erinnerungsstücke aus meiner Schulzeit darunter sein sollten, kann ich bestimmt

ohne den Mist leben.» Er legte abwartend eine Hand auf sein Herz, und Katherine prustete los.

Er war kleiner als Jace, dachte sie abwesend und kritisierte sich spontan fÄ¼r den Vergleich. Wieso war Jace plÄ¶tzlich die Messlatte, die sie bei jedem anderen Mann anlegte?

Objektiv betrachtet, war Jim zwar nicht groÄŸ, aber - im Gegensatz zu seiner Mutter - schlank. Die Beine in der ausgefransten, abgeschnittenen Jeans waren durchtrainiert, das weiÄŸe T-Shirt spannte Ä¼ber dem muskelbepackten Torso.

»Die TÄ¼r zum Speicher ist da hinten, nicht, Miz Manning?«, wollte er wissen, wÄ¤hrend er zu Jasons Schlafzimmer steuerte.

»Ja«, antwortete Katherine, die ihm gefolgt war.  
»Neben dem Kleiderschrank. Und ich bin Katherine.«

Als sie den Raum betrat, stand er bereits auf der Leiter, die zum Speicher fÄ¼hrte. Er kletterte elanvoll die Stufen hoch und machte auf dem kleinen Spitzboden Licht.

Katherine hÄ¶rte, wie er Kisten herumrÄ¼ckte und in BegeisterungsstÄ¼rme ausbrach, wann immer er irgendein verstaubtes AltertÄ¼mchen entdeckte. Sie stand am FuÄŸ der Leiter und blickte nach oben in das helle Rechteck.

»Und, finden Sie doch noch das eine oder andere SchÄ¤tzchen?«, fragte sie scherhaft.

Â»Oh, ja, jede Wette! HÃ¤tte nicht gedacht, wie viel Scheiâ€¡ Ä¤hm â€¡ Schrott hier oben rumgammelt. Vielleicht nehm ich doch die eine oder andere Kiste mit.Â«

Er schlepppte die Kisten nacheinander nach unten und stapelte sie mitten im Schlafzimmer. Irgendwann meinte er: Â»Noch eine Kiste, und dann bin ich auch schon wieder weg.Â«

Â»Lassen Sie sich ruhig ZeitÂ«, versicherte ihm Katherine. Â»Allison schlÃ¤ft, und ich hab frei, bis sie aufwacht.Â«

Â»Ja. Ich hab gehÃ¶rt, Sie haben ein richtiges kleines PÃ¼ppchen. Bin echt gespannt auf die KleineÂ«, rief er Ã¼ber seine Schulter, als er die Stufen hochkletterte, um die letzte Kiste zu holen.

Um sie leichter greifen zu kÃ¶nnen, schob er die Kiste dicht an die Luke. Katherine, die nach oben blickte, bekam eine ordentliche Staubdusche verpasst. Ein Partikel fiel ihr ins Auge, und sie schrie vor Schmerz.

Â»Aua, tut das weh!Â«, stÃ¶hnte sie, eine Hand auf ihr Auge gepresst.

Â»Was ist denn?Â«, rief Jim von oben. Alarmiert setzte er die Leiter hinunter. Â»Ach du ScheiÃŸe, wie ist denn das passiert?Â« Er beugte sich bestÃ¼rzt Ã¼ber sie. Â»Mom verpasst mir garantiert einen Satz heiÃŸe Ohren, wenn sie erfÃ¤hrt, dass Sie sich verletzt haben, weil ich zu nachlÃ¤ssig war.Â«

HÄtte es nicht so wehgetan, hÄtte Katherine schallend gelacht. »Ich hab wohl was ins Auge bekommen, irgendeinen FremdkÄrper. Jedenfalls tut es mordsmÄÄig weh.« Sie stÄhnte gequÄlt und presste ihre Hand noch fester auf das Auge.

»Oh, Shit, das tut mir leid. Kommen Sie, Katherine, setzen Sie sich. Ich guck mal nach.« Jim fasste sie behutsam am Arm und zog sie zu dem Bett. Sie setzte sich umstÄndlich hin, und Jim kniete sich vor sie. »Lassen Sie mal sehen, Katherine.«

Er versuchte, ihre Hand von dem brennenden Auge zu ziehen. Sie gab nach, spÄrte einen erneuten stechenden Schmerz und entriss ihm ihre Hand.

»Autsch! Es tut entschieden mehr weh, wenn ich die Hand wegnehme.«

»Ich weiÃY, aber wenn ich den FremdkÄrper nicht entferne, tut es noch viel mehr weh. Kommen Sie, beiÃYen Sie die ZÄhne zusammen«, drängte er, wÄhrend er ihre Hand wegschob.

»Und jetzt machen Sie das Auge mal schÄIn weit auf«, wies er sie an.

Er umschloss mit einer Hand ihren Hinterkopf, mit der anderen untersuchte er behutsam ihr Auge. Es bedurfte einer Menge Ãœberzeugungsarbeit, ehe sie das Lid Ãffnete.

Ein triumphierendes Strahlen glitt über seine Zähne, als er das winzige Staubkorn entdeckte, das ihr so viel Kummer machte. »Das haben wir gleich«, meinte Cooper zuversichtlich. »Schauen Sie mal kurz nach oben. Nein, nein, nicht nach unten gucken. Nach oben. Nur noch eine Sekunde. Da. Ich hab ihn!« Mithilfe seines kleinen Fingers hatte er es geschafft, das winzige Partikel aus ihrem Auge zu fischen.

»Ich hoffe, ich stähle nicht«, warf Jace in den Raum.

Die polternde Stimme erfüllte unheilschwanger das kleine Zimmer. Katherine fuhr der Schreck in sämtliche Glieder. Ihr Kopf schnellte erschrocken herum, und sie registrierte mit wässrigen, geröteten Augen, wie Jace sich lässig an den Türrahmen lehnte. Seine zwanglose Haltung trog, denn seine Ärgerlich aufeinandergebissenen Kiefer und der eisige Blick sprachen eine andere Sprache.

»Ich will es mal anders formulieren«, fuhr er fort, als die beiden sich nicht mucksten, sondern schwer geschockt und sprachlos auf dem Bett hocken blieben. »Ich möchte ungern stören.« Sein Blick wie Eisnadeln, fixierte er Jim Cooper.

Katherine schoss hektisch hoch. Sie hatte gar nicht realisiert, dass sie sich auf dem Bett zurückgelehnt hatte und ihren Oberkörper mit den angewinkelten Armen abstützte. Jim, der sich über sie beugte, hielt mit einer Hand ihren Hinterkopf umschlossen. Sein Gesicht war nur Zentimeter von ihrem entfernt.

»Jace«, stammelte sie schuldbewusst und häitte sich für ihre Reaktion ohrfeigen mögen. Schließlich hatte sie sich nichts vorzuwerfen. »Das ist Jim Cooper, Happys Sohn.«

»Mr. Manning.« Jim nickte und grinste verlegen. Er schluckte schwer, als Jace ihn eiskalt ignorierte.

»Jim wollte ein paar Sachen vom Speicher holen. Als ich zu ihm hochsah, muss mir irgendwas ins Auge geflogen sein. Es tat jedenfalls häßlich weh. Er war mir dabei behilflich, den Fremdkörper zu entfernen«, ratterte Katherine los und hätte sich auf die Zunge beißen müssen. Was musste sie ihm den Vorfall auch noch lang und breit schildern? Sie hatte nichts Verwerfliches getan und der arme Jim auch nicht. Jason zuckte mit keiner Wimper, seine Miene blieb steinern wie in Marmor gehauen.

»Mr. Manning, ich bin auch noch wegen was anderem hier«, warf Jim hastig ein. Katherine bewunderte ihn für seinen Mut. Zumal man Jace trotz seiner entspannten Haltung anmerkte, dass er auf hundertachtzig war.

»Ja?«, fragte er kurz angebunden.

»Tja also eh! ich würde mich gern um einen Job bei Sunglow bewerben. Ich eh! Äh eh! ich hab früher ein Bohrunternehmen gearbeitet, das in Louisiana ansässig ist, aber meine Mom ist alleinstehend und so, na ja, ich eh! Äh dachte, ich könnte eh! vielleicht wäre es möglich, dass ich eh!«

Jace tippte von einem Fuß auf den anderen und verschränkte gelangweilt die Arme vor der Brust. Katherine schämte vor Wut über sein arrogantes

Verhalten gegenüber dem jungen Mann.

Jim, der spontan merkte, dass Jace genervt war, haspelte weiter. »Wie auch immer, ich bin ein zuverlässiger Arbeiter und brauche einen Job. Von meinen vorherigen Arbeitgebern kann ich sehr gute Zeugnisse vorweisen.« Er befeuchtete sich die trockenen Lippen.

Jasons Augen flogen von einem zum anderen, ehe er erneut Cooper fixierte - der seinen Blick hartnäckig erwiderte, registrierte Katherine mit einer gewissen Schadenfreude.

»Sie haben den Nerv, mich um einen Job zu bitten, und das, nachdem ich Sie mit meiner Frau im Bett erwischt habe?«, versetzte Jason in spöttisch herablassendem Ton.

»Jace, ich « Er warf ihr einen mordlustigen Blick zu, woraufhin Katherine vor lauter Schreck verstummte.

»Andererseits mag ich Ihre Mutter«, ging Jace über ihren Einwurf hinweg. »Sprechen Sie mit Billy Jenkins. Wissen Sie, wo wir derzeit bohren?«

»Ja, Sir«, antwortete Jim.

»In Ordnung. Sagen Sie Billy, dass ich Sie geschickt hab.«

»Danke, Mr. Manning.« Jim deutete auf die Kisten, die sich am Boden stapelten. »Ich nehm erst mal die

mitâ«, sagte er und hob die kleinste auf, â»und komm spâ¤ter nochmal wieder, um die restlichen abzuholen. Ich meine, natâ¼rlich nur, wenn das fâ¼r Sie okay istâ«, setzte er hastig hinzu.

â»Kein Problem, Jim.â« Katherine lâ¤chelte halbherzig.

â»Also ich geh dann jetzt. Tschâ¼ss, Kathâ€! â¤h â€ Miz Manningâ«, korrigierte er sich und spâ¤hte nervâ¶s zu Jace.

Er versuchte, sich an Jace vorbeizuschieben, der weiterhin die Tâ¼r blockierte, ihn an der Schulter packte und festhielt. â»Wenn du Mist baust, bist du drauâen. Ganz egal, wer deine Mutter ist. Kapiert?â«

â»Ja, Sir. Ich habâ€™s kapiertâ«, bekrâ¤ftigte Jim mit Nachdruck.

Jace lieât ihn los und nickte zustimmend.

Katherine und Jace funkelten einander wortlos an, wâ¤hrend sie darauf warteten, dass die Eingangstâ¼r zuklickte. Katherine hâ¤tte ihren Mann in der Luft zerreiâen mâ¶gen. Sein Verhalten war unentschuldbar. Igitt, sich wichtig machen und auf die Kacke hauen, dass es spritzte, das war wieder mal typisch fâ¼r diese Mannings!

Ihre grâ¼nen Augen sprâ¼hten Funken, als sie ihn anfuhr: â»Wie kommst du in *meiner* Wohnung dazu, jemanden - irgendjemanden - dermaâen zusammenzufalten?â«

Â»Er kann froh sein, dass ich ihn nicht zu Kleinholz verarbeitet hab. Ich bin nun mal nicht versessen darauf, nach Hause zu kommen und festzustellen, dass meine Frau mit einem anderen rummacht.Â«

Â»Er war erst ein paar Minuten da! Kurz bevor du zurÃ¼ckkamstÂ«, verteidigte sie sich. Â»Er war hier, weil er dich kurz sprechen wollte. Zudem hatte seine Mutter ihn dazu verdonnert, endlich den Speicher zu entrÃ¼mpeln. Du hast es mit deinem herablassenden Verhalten bewusst darauf angelegt, ihn fertigzumachen. Er ist doch noch ein halbes Kind.Â«

Jace lachte zynisch auf. Â»Aber klar doch. Ein ZweifundzwanzigjÃ¤hriger ist in deinen Augen noch ein halbes Kind, das ist ja zum Piepen! Glaub mir, Katherine, Mr. Cooper hat es sichtlich genossen, bei dir auf TuchfÃ¼hlung zu gehen. Gelegenheit macht Diebe. Jeder heiÃŸblÃ¼tige junge Mann wÃ¼rde dir an die WÃ¤sche gehen.Â«

Â»HÃ¶r endlich damit auf, jeden anderen Mann an deinen eigenen animalischen Standards zu messenÂ«, schnappte sie.

Â»Und was war mit Mr. Welsh?Â«, wollte Jason wissen, eine Augenbraue spÃ¶ttisch hochgezogen.

Â»Oh â€œ du â€œ du!Â«, fauchte sie, Â»du bist wirklich ein Riesenidiot!Â«

Zornbebend stÃ¼rzte sie sich auf ihn. Sie holte mit ihrer

kleinen Hand aus und schlug Jace mit ungeahnter Heftigkeit ins Gesicht.

Er packte sie mit einem stÃ¤hlernen Arm um die Taille, dass es ihr zischend den Atem aus den Lungen presste, und riss sie an sich. Seine Faust krallte sich in ihre Haare, er zog ihr schmerhaft den Kopf nach hinten, so dass sie ihn anschauen musste.

Ihre Furcht wurde lediglich von ihrer Fassungslosigkeit Ã¼bertragen. GrundgÃ¼tiger, sie hatte ihn geschlagen! Mit seinem aufbrausenden Temperament war nicht zu spaÃŸen. Das wusste sie seit jenem Tag, an dem sie den Ausflug an den See gemacht hatten. Bei der misslichen Episode mit Ronald Welsh hatte er sein cholerisches Naturell erneut bewiesen - er war fÃ¶rmlich ausgerastet und hatte ihren Chef krankenhausreif geprÃ¼gelt. Jetzt bohrten sich seine Augen in ihre, und sie hielt panikartig den Atem an.

Zu ihrer groÃŸen VerblÃ¼ffung brach er in schallendes GelÃ¤chter aus.

Â»Wenn man dich entsprechend provoziert, entpuppst du dich als kleine Wildkatze, was, Katherine?Â« Sein Gesicht schwebte Ã¼ber ihrem, sie fÃ¼hlte seinen Atem auf ihren erhitzten Wangen. Â»Du bist eine hinreiÃŸende FrauÂ«, flÃ¼sterte er rau. Â»Wenn du wÃ¼tend wirst, finde ich dich ganz besonders verfÃ¼hrerisch.Â«

Seine Lippen drÃ¤ngten auf ihre, seine Umarmung wurde inniger. Immer noch wÃ¼tend, versuchte sie, ihn

wegzustoÃen. Aber ihre kleinen FÃ¤uste prallten an seiner trainierten Brust ab, als wÃ¤ren es hÃ¼pfende PingpongbÃ¤lle, und sie gab seufzend auf, kaum dass sich seine Zunge zwischen ihre Lippen schob.

Ihre HÃ¤nde, eben noch zu wÃ¼tenden kleinen FÃ¤usten geballt, glitten durch seine glÃ¤nzende HaarfÃ¼lle. Er streichelte mit seinem Daumen ihre Wange, wÃ¤hrend sein Mund mehr forderte â€œ immer mehr.

Irgendwann lÃ¶ste er sich von ihrem Mund. Er betrachtete sie zÃ¤rtlich, glitt mit seinem Zeigefinger sanft Ã¼ber ihre brennenden Lippen, die wund von seinen Bartstoppeln waren. »Katherine, ich wusste, warum Jim Cooper hier war. Bevor ich reinkam, hab ich drauÃen noch kurz mit seiner Mutter geplaudert. Trotzdem, gib dich keinen Illusionen hin. Ich bin verdammt besitzergreifend.« Er hauchte ihr einen Kuss auf die Nasenspitze, bevor er hastig herumschwenkte und aus dem Schlafzimmer setzte.

Seine Launenhaftigkeit und seine plÃ¶tzlichen StimmungsumschwÃ¼nge verwirrten Katherine. AllmÃ¤hlich kamen ihr Zweifel, ob sie Jason Manning richtig zu nehmen wusste. Im Grunde genommen war er ein Fremder fÃ¼r sie, Ã¼berlegte die junge Frau. Aber wÃ¼rde sie ihn jemals nÃ¤her kennen lernen? Seine WÃ¼nsche, SehnsÃ¼chte, Geheimnisse mit ihm teilen?

Â

Der Dekan vom Van Buren College gab Katherine die

ganze folgende Woche frei. Nachdem Jace ihm den Vorfall mit Ronald Welsh geschildert hatte, bat der Verwaltungschef ihn, seine Mitarbeiterin über den Sonderurlaub zu informieren.

»Er erzählte mir, dass in dem betreffenden Büro in den letzten zwei Jahren eine unglaubliche Fluktuation herrschte. Er sprach von fünf oder sogar sechs jungen Frauen, die für Welsh tätig waren und noch während der Probezeit wieder kündigten. Jetzt dümmert ihnen allmählich, warum«, meinte Jace abfällig. »Wie dem auch sei, während deiner Urlaubswoche wird jemand aus der Verwaltung die gesamte Presseabteilung neu strukturieren. Er meinte, du wirst diese Woche nicht gebraucht, aber du wirst natürlich weiterhin bezahlt.« Er machte keinen Hehl daraus, dass er von ihrem Job nicht viel hielt. »Willst du wirklich wieder dort arbeiten?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Katherine aufrichtig. »In den letzten Tagen ist so viel passiert, dass ich mir darüber nicht wirklich Gedanken gemacht habe. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, untätig in diesem Apartment herumzusitzen und mich ausschließlich um Allison zu kümmern. Das ist mir einfach zu wenig. Das fällt mich nicht aus. Seit meinem Abschluss an der Highschool war ich immer berufstätig.«

»Na, dann mach dir diese Woche mal ein paar Gedanken«, schlug Jace vor. »Vielleicht ergibt sich ja noch irgendwas Unerwartetes, irgendwas, womit du gar

nicht gerechnet hättetest.“ Er grinste geheimnisvoll, ließ sich von Katherine jedoch keine näheren Einzelheiten entlocken, so sehr sie auch bat und bettelte.

Dieses merkwürdige Gespräch fiel ihr wieder ein, als sie aus der Dusche trat und in einen leichten Bademantel schlüpfte. Was steckte hinter den geheimnisvollen Andeutungen, die Jace gestern Abend gemacht hatte? Was türkte er jetzt wieder aus? Und wieso schwieg er beharrlich, statt ihr reinen Wein einzuschenken?

Jace konnte zuweilen extrem stur sein. Jeden Tag lernte sie eine neue Facette seiner Persönlichkeit kennen. Und schätzten, räumte sie zähneknirschend ein, denn die meisten waren durchaus positiv.

Sie schminkte sich dezent und färbte sich die Haare. Als sie sich vor dem Frisierspiegel betrachtete, bemerkte sie die diversen typisch maskulinen Accessoires, die sich in ihre feminine Domäne eingeschlichen hatten.

Sie hob Jasons Nassrasierer auf, drehte ihn in den Fingern. Seine Initialen waren in den massivsilbernen Griff eingraviert. Sie tippte darauf, dass es ein Geschenk war. So etwas kaufte man sich bestimmt nicht selbst! War es das Geschenk einer Verflossenen? Er hatte noch nie von irgendwelchen fröhlichen Beziehungen gesprochen, trotzdem wäre Katherine jede Wette eingegangen, dass da etliche Affären gewesen sein mussten.

Wofür stand das mittlere Initial L? Sie wusste also nicht mal den vollen Namen ihres Mannes. Hatte Jason sie

nicht kurz vor der Trauung noch nach ihrem zweiten Vornamen gefragt? Sie konnte sich nicht entsinnen. An ihren Hochzeitstag erinnerte sie sich lediglich wie an einen nebelhaften Traum.

Ein passender Silberbecher stand neben der wÄ½rzig duftenden Rasierseife. Benutzten MÄ¤nner nicht meist Rasierschaum? Was das andere Geschlecht betraf, war sie ziemlich unbeschlagnen. Eher sogar eine komplette Ignorantin, seufzte sie.

Mit ihrem Vater verbanden sie mehr oder weniger bruchstÄ¼ckhafte Erinnerungen. Sie beschrÄ¤nkten sich auf GesprÄ¤chsfetzen, die ihr im Kopf herumgeisterten, und auf ganz besondere Situationen oder einmalige Ereignisse. Wie das eine Mal, als er sie mit einer Tracht PrÄ½gel bestraft und dann lauter geheult hatte als sie. Daran erinnerte sie sich noch ganz deutlich.

Sie konnte sich jedoch nicht an seine persÄ¶nlichen GegenstÄ¤nde erinnern. Sein persÄ¶nlicher Besitz schien aus ihrem Haus verschwunden, nachdem er aus ihrem Leben verschwunden war. Hatte er einen solchen Rasierer benutzt?

Sie entdeckte eine Flasche Rasierwasser und griff danach. Wog sie in der Hand. Betrachtete das Etikett und erkannte spontan den Namen. Die Fernsehspots, die dieses DuftwÄ¤sserchen bewarben, waren sehr sexy, weil ziemlich freizÄ½igig.

»An meine Haut lasse ich nur meinen Schatz und mein Temper.«

Das attraktive männliche Model posierte immer mit nacktem Oberkörper: einmal auf einem Bett, von den gegenüberliegenden Häften an abwechselnd spärlich mit einem dünnen Laken verhüllt. Ein anderes Mal brettete der Werbe-Adonis mit einem schweren Motorrad kiesspritzend in die Kamera und verriet in Nahaufnahme: »Mein Temper begleitet mich bei allen Aktivitäten.«

Katherine sah sich sämtliche Werbeeinblendungen an, weil sie selbst Werbetexte schrieb. Führte die Temper-Werbung hatte sie lediglich ein mündes Lächelnbrig. War die nicht scheußlich trivial? Sie hielt sich das Rasierwasser unter die Nase und schnupperte zunehmend angetan daran.

Hatten die Werbefuzzis auf der Madison Avenue vielleicht doch den richtigen Riecher? Schlug ihr Herz etwa nicht höher, sobald sie den Duft inhalierte? Eigenartig. Es war nicht das Gesicht des Models, das vor ihrem geistigen Auge erschien. Es war es!

Platzlich wurde hinter ihr die Tür geöffnet, und Katherine sprang schuldbewusst wie ein ertapptes Schulmädchen auf.

Jace erhaschte ihre Reflexion im Spiegel und meinte belustigt: »Ich hoffe, du magst den Duft.«

Spontan schoss es durch Katherines Gehirnwindungen,

dass das Temper-Model ihrem Ehemann nicht das Wasser reichen konnte.

Â»Mmmh, ja, ja. Ich war bloÃŸ â€œ Ä¤hm â€œ Wieso stammelte sie eigentlich rum wie eine Vollidiotin? Es war immerhin ihr Apartment, wo sie tun und lassen konnte, wonach ihr der Sinn stand!

Â»Allison macht ihr MittagsschlÃ¤fchen. Ich hab ihr aus der Tageszeitung vorgelesen, da hat sie sich gleich nach der ersten Seite ausgeklinkt und lieber an der Matratze gehorcht.Â« Er grinste.

Â»Danke, dass du sie mir ein Weilchen abgenommen hast. War mal wieder toll, ein entspannendes Bad zu nehmen, ohne stÃ¤ndig mit Babygeschrei rechnen zu mÃ¼ssen.Â«

Â»Hab ich gern gemacht. Mein kleines Opfer war es jedenfalls wert. Du siehst heute Morgen wunderhÃ¼bsch ausÂ«, meinte er bewundernd zu ihrem Spiegelbild. Dann glitt er zu ihr, drehte sie zu sich um. Er schloss sie in seine Arme, hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn.

Â»Ich muss heute auf das BohrungsgelÃ¤nde fahren, kann sein, dass ich erst heute Abend spÃ¤t zurÃ¼ckkomme.Â« Er trug Arbeitskleidung, eine alte, knallenge verwaschene Jeans, ein nicht minder ausgebleichtes, kurzÄ¤rmeliges Hemd und bequeme, ausgelatschte Cowboystiefel.

Â»Wird denn schon gebohrt?Â«

Â»Wenn alles nach Plan läuft, starten wir heute mit den Probebohrungen. Ach,brigens, dein Freund Jim Cooper hat bei uns angefangen.Â«

Sie blickte mit leicht geneigtem Kopf zu ihm hoch. Er schmiegte sie weiterhin in seine Umarmung. »Du bist der Boss auf dieser Anlage, stimmt's?« Nachdem er sich frei nehmen konnte, wann er wollte, tippte sie darauf, dass er seine Position bei der Äigesellschaft mächtig heruntergespielt hatte. Sunglow war einer der größten Konzerne in Amerika und er vermutlich einer dieser jungen, aufstrebenden Topmanager.

»Mmh, so könnte man es nennen«, meinte er mit einem wegwerfenden Achselzucken. »Aber ohne meine Crew wäre ich aufgeschmissen. Das sind verdammt gute Leute. Wir arbeiten schon eine ganze Weile zusammen.Â«

Sein Schulterzucken ließ bei ihr ein wohliges Prickeln aus, das heiß ihr Becken durchflutete. Er hielt sie eng umschlungen, so dass sie die leichteste Regung seines Körpers spürte. Als seine Brust sich an ihren Knospen rieb, zuckte sie unwillkürlich zusammen.

Ihre Reaktion blieb ihm nicht verborgen. »Tut es immer noch weh?«, fragte er weich. »Ich meine die Kratzer und Schrammen auf deinen Brüsten? Soll ich dich nicht vorsichtshalber lieber doch zu einem Arzt fahren?« Er klang aufrichtig besorgt.

»Nein, Jace«, beeilte sie sich zu versichern. »Die sind kaum noch zu sehen und ich hab auch keine

Schmerzen mehr.»

»Lass mal sehen.«

»Was?«, platzte sie entrückt heraus. »Nein wirklich, es ist nicht sie sind nicht«

Ihre Stimme erstarb, als er einen Schritt zurücktrat und rigoros das Verschlussband von ihrem Bademantel aufknotete. Behutsam schob er das Kleidungsstück auseinander. Ihr stockte der Atem, als sein Blick über ihren nackten Körper glitt, ehe seine Augen auf ihren Brüsten verharnten.

Die tiefen roten Kratzer, die Ronald Welsh ihr bei seinem brutalen Annäherungsversuch beigebracht hatte, waren zu dünnen rosafarbenen Linien verblasst, die Blutergüsse nur noch blasse Schatten auf ihrem honigschimmernden Teint.

»Was nicht sagst, stimmt. Man sieht kaum noch was«, bekämpfte Jace mit kehlig erstickter Stimme. Sein Blick senkte sich sehnsuchtvoll in ihren, während sein Arm in ihren Bademantel glitt und ihre Taille umschlang. Mit der anderen Hand umschloss er eine Brust. Seine Berührung war unglaublich sanft, dass Katherine nicht sicher war, ob sie sich das bloß einbildete.

Sein dunkel gelockter Schopf neigte sich über sie, Katherine schloss die Augen und öffnete beseelt die Lippen, um seinen Kuss zu erwidern. Sein Mund streifte ihren, Jace schmiegte ihren biegsamen Körper an sich,

und sie fühlte den weichen Stoff seiner Kleidung auf ihrer empfindlichen Haut. Er küssste sie besitzergreifend, forderte ein und schenkte sich ihr, beglückte sie mit seinem herausfordernden Zungenspiel.

Er küssste ihren Nacken, leckte das Grübchen in ihrer Halsbeuge. Dabei rieb sein Daumen zart über ihre Knospe. Katherine bog entfesselt ihren Oberkörper zurück, ein leise gedämpftes Stöhnen entfuhr ihrer Kehle.

Sein Mund schwebte verheißungsvoll über ihrer Brust. Katherine fühlte seinen heißen Atem auf ihrer Haut, während er mit seinem Daumen unablässig ihre Spitze stimulierte und ihr himmlische Wonnen bescherte.

Als ihre Knospe vor Lust erblachte, bettelte sie: »Jace«

»Oh, Gott, Liebes«, stöhnte er an ihrem Ohr.« Dann presste sich sein Mund auf die pulsierende Rispe und badete sie in sänger, feuchter Wärme.

Sein tintenschwarzes Haar kitzelte ihre Haut, als er den Kopf an ihre Brust schmiegte. Katherine umschloss mit gierigen Fingern sein Gesicht, hielt es fest, kostete das sinnliche Spiel seiner knabbernden Lippen in vollen Zügen aus. Seine Hand glitt tiefer, umschlang ihren Steiß, presste sie fordernd an seinen Leib, damit sie seine Erektion spürte. Unbewusst ließ Katherine rhythmisch ihre Hüften auf seiner prall pulsierenden Männlichkeit kreisen.

Er tat einen stockenden Atemzug, umklammerte ihre Oberarme und schob sie ruckartig von sich. Rang keuchend nach Luft.

Katherine erschauerte vor Erregung. Einst, als sie sich bei einem Date auf eine scheinbar harmlose Schmuserunde eingelassen hatte, war der Typ mit einem Mal total erregt gewesen und hatte mehr verlangt. Er war wÄ¼tend geworden, als sie nicht mitmachen wollte, hatte sie brutal geschÄ¼ttelt und Ä¼belst beschimpft, ihr unterstellt, dass sie ihn vorsÄ¤tzlich aufgegeilt hÄ¤tte, um dann zu kneifen. Obwohl er sich zum Schluss mit seiner Hand befriedigt und sich hinterher wortreich bei ihr entschuldigt hatte, schwante ihr, dass er mit seinen Anschuldigungen teilweise richtiglag. Sie fand es zwar schÄ¶n, ZÄ¤rtlichkeiten auszutauschen, zu kÄ¼ssen und zu kuscheln, aber mehr auch nicht. Sie hatte noch nie mit einem Mann geschlafen, weil ihr lange Zeit niemand begegnet war, der ihr so viel bedeutete, dass sie ihm ihre Unschuld schenken mochte. Ihr war unterschwellig bewusst, dass sie beim Thema Sex nicht ganz fair spielte. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund wollte sie jedoch nicht, dass Jace ins selbe Horn tutete. Er sollte auf gar keinen Fall den Eindruck bekommen, sie wÄ¼rde ihn mit irgendwelchen Tricks abspeisen und am ausgestreckten Arm verhungern lassen.

»Jace?«, fragte sie mit unsicherer Stimme. »Bist du okay?« Seine Schultern hoben und senkten sich schwer,

wÄ¤hrend er tief durchatmete.

Â»Kommt drauf an, wie du das meinst. In gewissen Regionen meines KÄ¶rpers wohl eher nichtÂ«, schmunzelte er leise bedauernd. Â»Wenn du so weitermachst, bleib ich heute hier. Dabei muss ich jetzt wirklich los.Â«

Sie hatte seine Leidenschaft erwidert. Und dazu stand sie. Wenn er gewollt hÄ¤tte, hÄ¤tte er sie vom Fleck weg vernaschen kÄ¶nnen. Sie hÄ¤tte sich ihm bestimmt nicht verweigert. Im Gegenteil, bei Jace sehnte sie sich geradezu danach, im Rausch ihrer Sinnlichkeit zu versinken.

Â»Das tut mir leidÂ«, murmelte sie und meinte es auch so. Sie fÄ½hlte sich innerlich zerrissen, unbefriedigt, und ihm ging es nicht anders.

Seine kornblumenblauen Augen blitzten auf. Â»Mir tut es kein bisschen leid, dass meine Frau den KÄ¶rper einer GÄ¶ttin hat.Â« Er pflanzte einen schmatzenden Kuss zwischen ihre BrÄ½ste, bevor er ihr den Bademantel zuzog und die Verschlusskordel mit schmerzvoller EndgÄ½ltigkeit zusammenband. Â»Du machst es mir verdammt schwer, mich heute auf meinen Job zu konzentrieren. Aber was sollâ€™s, das Opfer nehm ich gern in Kauf.Â« Er seufzte theatralisch, versetzte ihr flapsig einen Stupser unters Kinn, ehe er mit langen Schritten das Apartment verließ.

Am darauf folgenden Samstagmorgen fragte Jace Katherine, ob sie nicht Lust hätte, mit ihm zum Bohrungsgelände zu fahren.

»Ich hab die Crew zu Überstunden verdonnert. Deshalb wäre ich gern kurz rausfahren und alles abchecken. Es dauert bestimmt nicht lange. Komm doch mit, hm?«

Die vergangene Woche war für Katherine eine willkommene Erleichterung gegenüber der normalen frühmorgendlichen Routine gewesen. Allison baden, wickeln, anziehen, futtern und zu Happy bringen, bevor sie ins Büro fuhr, war nämlich stressig. Folglich genoss sie jeden freien Morgen.

Zumal sie sich durchaus zu beschäftigen wusste. Sie mistete ihre Schränke und Kommoden aus, damit der neue Mitbewohner Platz für seine Sachen bekam. Gegen Ende der Woche gingen ihr die Ideen für weitere Projekte aus, und sie wurde zunehmend nervös. Faulenzen war nicht ihr Ding, da arbeitete sie lieber.

»Na klar, gern«, antwortete sie begeistert. »Zumal ich noch nie auf einem Bohrturm war. Wird bestimmt spannend.« Nachdem er inzwischen hinter davon sprach,

interessierte sie sich brennend fÃ¼r seinen Job.

Â»Meine Crew zieht mich dauernd aufÂ«, beschwerte er sich. Â»Die denken, du existierst bloÃŸ in meiner Fantasie. Sie nehmen es mir erst ab, dass ich eine Frau und eine kleine Tochter habe, wenn ich euch mal mitbringe. NatÃ¼rlich hat Jim Cooper in den hÃ¶chsten TÃ¶nen von dir geschwÃ¤rmmt, aber diesen GrÃ¼nschnabel nehmen meine Jungs nicht wirklich ernst.Â«

Sie musterte ihn mit einer Mischung aus BestÃ¼rzung und Verwunderung, dass er sie gegenÃ¼ber seiner Crew erwÃ¤hnt hatte. Andererseits stimmte es sie euphorisch. Wieso, hÃ¤tte sie nicht zu sagen vermocht. Ihr Herz tanzte, als sie Ã¼ber den FrÃ¼hstÃ¼ckstisch hinweg zu ihm schaute - er hatte darauf bestanden, den FrÃ¼hstÃ¼ckstisch zu decken.

Sie erkundigte sich betont beilÃ¤ufig: Â»Was hast du ihnen von mir erzÃ¤hlt?Â«

Â»Lass mal Ã¼berlegen. Wenn ich das noch richtig im Kopf habeÂ« - sagte er gedehnt und kniff konzentriert die Lider zusammen - Â»hab ich Ihnen erzÃ¤hlt, dass deine Haare honigblond sind mit sonnengebleichten StrÃ¤hnen. Deine Augen hab ich als smaragdgrÃ¼ne Waldseen beschrieben, in denen sich die Ã¼berhÃ¤ngenden Ã„ste spiegeln. Ich hab Ihnen verklickert, dass dein KÃ¶rper unbeschreiblich ist und dass du einen unglaublichen Busen hast. Und dass du unter deinen gewagten T-Shirts und den knallengen Jeans nie

## UnterwÄxsche trÄgst.Â«

Â»Jace! Wie konntest du â€!Â«, japste sie empÃ¶rt, ehe sie das durchtriebene Glitzern in seinen Augen bemerkte. Als er angesichts ihrer EntrÃ¼stung loswieherte, konnte sie nicht anders, als in sein Lachen einzustimmen. Allison betrachtete die beiden mit groÃŸen Augen.

Â»Also, wenn du mich so beschrieben hast, sind sie bestimmt enttÃ¤uscht.Â«

Zwischen seine schwarzen Brauen schob sich eine steile Falte, und er sagte weich: Â»Nein. Sie werden bestimmt nicht enttÃ¤uscht sein.Â«

Ihr Herz machte einen doppelten Looping. Seit dem Morgen, an dem er sie im Bad gekÃ¼sst hatte, machte er ihr wohl dosiert Komplimente. Inzwischen wusste sie, dass er nicht der fordernde, draufgÃ¤ngerische Typ war, der eine Frau im Sturm eroberte. Oh nein, Jace fiel nicht mit der TÃ¼r ins Haus. Er ging subtiler vor. Die ganze Woche war nicht mehr drin gewesen als ein KÃ¼sschen in Ehren, seufzte sie, auf die Wange oder auf die Stirn. Und seine vornehme ZurÃ¼ckhaltung bewirkte, dass sie ganz wild auf ihn war. Das wiederum fand sie schwer beunruhigend.

Eines Abends hatte er sie gebeten, sich neben ihn auf das Sofa zu setzen. Im Fernsehen kamen gerade die SpÃ¤tnachrichten. Sie setzte sich ans andere Ende der Couch, woraufhin er sie mit einem leise gemurmelten Â»Och nÃ¶tigÂ« nÃ¤her an sich zog. Dann sank er in das bequeme RÃ¼ckenpolster zurück.

Sie zog die nackten FÄ½Ä½e unter ihren Morgenmantel und stellte unversehens fest, dass sie sich entspannt an ihn lehnte. Sie fÄ½hlte seine gleichmÄ¤Ä½igen AtemzÄ½ge, da er mit seinem Brustkorb ihren RÄ½cken stÄ½tzte.

Sie zuckte kaum merklich zusammen, als er begann, ihren Oberarm zu streicheln. Zuvor hatte sein Arm auf der Sofalehne gelegen. Sie warf ihm einen schiefen Seitenblick zu, doch er schien schwer in die Nachrichten vertieft.

Seine Bewegungen waren hypnotisch langsam und so sinnlich, dass die Innenseite ihres Arms warm erschauerte. Seine langen forschenden Finger nÄ¤herten sich unaufhaltsam ihrer Brust. Sie spÄ½rte seine Liebkosungen auf der weichen Rundung, obwohl er sie gar nicht dort berÄ½hrte. Der Stoff ihres Morgenmantels knisterte verheiÄ½ungsvoll, als seine FingerknÄ¶chel ihre Armbeuge streiften. Es fehlte nicht mehr viel und er wÄ½rde â€¢ Nein, Mist, er rÄ½hrte sie nicht an.

Ihre Knospe erblÄ½hte vor Verlangen, eine glutheiÄ½e Woge durchflutete ihren SchoÄ½. Gegen Ende der Nachrichten war sie versucht, seine Hand zu packen und auf ihre Brust zu pressen. PlÄ¶tzlich verharrrten seine Finger, und Katherine hielt den Atem an. *Jetzt streichelt er mich dort, sann sie.*

Zu ihrer bitteren EnttÄ¤uschung tÄ¤tschelte er mit einer abschlieÄ½enden Geste ihren Arm und zog sie vom Sofa

hoch. »Schätzchen, ich geh mal besser schlafen«, meinte er.

In jener Nacht wälzte sie sich schlaflos auf ihrem schmalen Bett, ihr Körper, ihre Sinne befeuert von ungestillter Lust. Hätte er sie eingeladen, das neue große Doppelbett mit ihm zu teilen, wäre sie spontan zu ihm unter die Decke gekrochen. War das etwa Jasons spezielle Form von persönlicher Folter?

Mary hatte sich unsterblich in Peter verliebt, weil sie seinem Charme erlegen war, und nachdem er sie rumgekriegt hatte, hatte er sie psychisch und physisch gedemütigt. War Jasons Methode nur darin verschieden, dass er mit Samthandschuhen quälte? Versuchte er auf die sanfte, subtile Tour zu erreichen, dass sie total auf ihn abfuhr, damit er ihr dann kalt lächelnd eine Abfuhr erteilen konnte?

Das konnte er sich abschminken, entschied sie. Jace Manning durfte ihr auf gar keinen Fall zum Verhängnis werden. Wenn sie sich nämlich in ihn verliebte, war das wie ein qualvoller, schleichender Tod, zumal sie wusste, dass sie ihm nicht viel bedeutete. Er begehrte bloß ihren Körper. Und konnte sie weiß Gott nicht damit irreführen, dass er ihr den sprudelnden-Gutmenschen vorspielte. Sein Verlangen hatte sich bestimmt nicht in Wohlgefallen aufgelöst. Das las sie in seinen hungrigen blauen Augen, denn sie ertappte ihn des Afters dabei, wie er sie schamlos musterte.

Seine Motive fÃ¼r diese Heirat waren offensichtlich. Er wollte den Schaden wiedergutmachen, den sein Bruder Peter angerichtet hatte. Jason fÃ¼hlte sich fÃ¼r Allison verantwortlich. FÃ¼r seine kleine Nichte war er sogar bereit gewesen, Opfer zu bringen. Zumal er selbst eingerÃ¤umt hatte, dass er nicht wirklich heiraten wollte, weil das den Verlust seiner Freiheit und UnabhÃ¤ngigkeit bedeutete.

Wie Jace vorhergesagt hatte, schickte sein Freund Mark ihnen einen Zeitungsausschnitt, eine Pressemitteilung, in der ihre Heirat bekannt gegeben wurde. Jace wusste seine Eltern richtig einzuschÄ¤tzen. Der Artikel zitierte die Stellungnahme der Mannings: »! dass Jace und Katherine eine tiefe Zuneigung fÃ¼reinander entwickelt hÃ¤tten - schon sehr bald, nachdem sie einander kennen gelernt hÃ¤tten « (wann sollte das gewesen sein?), »! und dass sie als Eltern des BrÃ¤utigams hocherfreut seien, dass er Marys bezaubernde Schwester geheiratet habe «

Nach der LektÃ¼re dieses Artikels hatte Katherine vor Wut geschÄ¤umt. Jace, der lediglich mit einem mÃ¼den Achselzucken reagierte, hatte den Ausschnitt zusammengeknÃ¼llt in den Papierkorb geworfen. Verstand er sich womÃ¶glich besser mit seinen Eltern, als er zugab? Und tat er bloÃŸ so, als hÃ¤tten sie unÃ¼berbrÃ¼ckbare Differenzen? Hatte er bei ihr auch nur so getan? Da hatte er ganze Ãœberzeugungsarbeit geleistet, um ihr weiszumachen, dass eine Heirat ihr

Vorteile bÄtte.

WÄhrend Katherine Äber den Tisch hinweg in sein strahlendes Gesicht blickte, ermahnte sie sich aufs Neue, mit ihren Emotionen vorsichtig hauszuhalten.

»Ich zieh Allison schnell an, und dann kÄnnen wir meinetwegen fahren«, sagte sie.

Â

Die Fahrt durch das lÄndliche Osttexas dauerte ungefÄhr eine halbe Stunde. Katherine bewunderte die herrliche Landschaft. Tiefe WÄlder mit Fichten, Zedern, hohen Eichen und Ulmen. Dazwischen hÄbsche HarriegelstrÄucher, die mit ihrer weiÃen und rosafarbenen BlÄtenpracht im FrÄhjahr sÄmtlichen Baumriesen Paroli boten.

Die Landstraße wurde zunehmend schmäler und mÄndete in eine holprige Buckelpiste. Der Jeep rumpelte durch unzÄhlige SchlaglÄcher, dass den beiden die Zahne aufeinanderschlügen und sie ihre Unterhaltung daher auf das NÄtigste beschrÄnkten. Katherine umklammerte Allison, aus Furcht, das Baby kÄnnte bei der Wucht des Aufschlags aus dem Wagen katapultiert werden.

Jace verließ die Straße und fuhr durch eine Tannenschonung, die zumindest eben war. Als sie auf eine Lichtung kamen, erstreckte sich vor ihnen das BohrungsgelÄnde. Katherine war verblÄfft Äber die

Hektik und den LÄrm. Die BohrkrÄne, die fÃ¼r das ÄlfÄrderprojekt zum Einsatz kamen, ragten gespenstisch in die HÄhe.

Ein paar Arbeiter unterbrachen kurz ihre Arbeit, um Jace zu winken, der sich eben aus dem Jeep schwang. Er bedeutete Katherine mit einer Geste seiner Hand, sitzen zu bleiben. Er selbst verschwand in einem hÄsslich heruntergekommenen BÄrocontainer, von dem der grau verwitterte Anstrich abblÄtterte. Augenblicke spÄter tauchte Jace wieder auf, auf dem Kopf einen Schutzhelm, einen weiteren in der Hand.

Er brÃ¼llte durch den LÄrm: »Hier, zieh den an.«

Katherine beÄugte skeptisch den knallgelben Helm.

»Bedaure, aber das ist Vorschrift. Mr. Mannings Sicherheitsvorschriften.« Augenzwinkernd setzte er ihr das UngetÄm auf den Kopf. Er nahm Allison auf den Arm und schlug abermals den Weg zu dem Container ein.

Katherine schnappte sich die Wickeltasche und stieg unschlÄssig aus dem Jeep. Sie fÃ¼hlte fÄrmlich die Blicke, die neugierig an ihr klebten, obwohl die Crew zÄigig weiterarbeitete. Sie versuchte erst gar nicht, nach Jim Cooper Ausschau zu halten. Hier im BohrgelÄnde schienen die Arbeiter eine homogene Gruppe zu bilden, nicht unterscheidbar, Ähnlich einer Ameisenarmee. War ihre enge Jeans etwa zu gewagt?, fragte sie sich panisch, als ihr einfiel, dass Jace sie damit aufgezogen hatte.

Der Helm schien ihr eine ziemlich überflüssige Angelegenheit, wenngleich Jace schon stifter betont hatte, dass unter seiner Leitung strenge Sicherheitsstandards galten.

»In den drei Jahren, während des Riesenbooms in Texas, suchten die Leute verzweifelt irgendwelche Jobs. Die fanden sie auf den -feldern, ganz gleich, ob sie qualifiziert waren oder nicht. Die Vorarbeiter, die diese Männer für Peanuts anheuerten, kümmerten sich nicht um irgendwelche Risiken oder Gefahrenpotenziale. Sie waren froh, dass sie haufenweise billige Arbeiter bekamen.

Sicherheitsbestimmungen traten erst sehr viel später in Kraft. Nach dramatischen Unfällen mit Toten und Schwerverletzten, die sich hätten vermeiden lassen. Ein Unfall in der Nähe eines Bohrturms lässt sich zwar nie ganz ausschließen; trotzdem versuche ich, das Risiko gering zu halten, indem ich entsprechende Sicherheitsvorkehrungen treffe.« Offenbar bildete seine Frau da keine Ausnahme.

Jace stand auf den Stufen des Containers und hielt Katherine die Tür auf. Als sie zu ihm hochschaute, stand ein breites Grinsen zwischen seinen Kiefern. *Man könnte fast meinen, er ist stolz auf mich*, dachte sie.

»Katherine, das ist Billy Jenkins. Der Kerl ist mit allen Wassern gewaschen, dickfellig, raubeinig und eine absolut linke Bazille, aber das sind wir bei ihm gewöhnt.«

Katherine nahm den schweren Helm ab und musterte den Mann, den Jace ihr ziemlich flapsig vorgestellt hatte. Billy war Älter als die anderen Männer. Sie fragte sich, ob Jace ihm diesen Containerjob wegen seines fortgeschrittenen Alters gegeben hatte.

Billy hatte schÄ¼tttere graue Haare. Seine Haut mutete wie ein StÄ¼ck gegerbtes braunes Leder an. Das von tiefen Falten zerfurchte Gesicht erinnerte Katherine an die Linien auf einer Landkarte. Krumme Beine und eine gedrungene Statur lieÃŸen ihn kleiner wirken, als er in Wirklichkeit war.

Er musterte die junge Frau mehrere Male von oben bis unten. Nicht abschÄ¤tzig, sondern bewundernd. »WÄ¼rd mich brennend interessieren, wie so ein sÄ¼Äÿes, hÄ¼bsches kleines Ding wie Sie auf diesen gottverdammten Slant-Holer hereinfallen konnte.« Er schwenkte seinen kleinen runden SchÄ¤del herum und deutete mit einem verÄ¤chtlichen Kopfnicken auf Jace.

Ein Slant-Holer war jemand, der diagonal in eine Äquelle bohrte, die jemand anders entdeckt hatte. WÄ¤hrend des Booms war das ein schweres Verbrechen gewesen, und der MissetÄ¤ter galt als Äbelster Abschaum.

Hinter Katherine ertÄ¶nte Jasons tiefes, grÄ¶lendes Lachen. »Willst du hier bloÃŸ blÄ¶d rumstehen und mich beleidigen oder holst du uns jetzt mal was zu trinken?«

»Hol dir doch selbst was. Ich will erst das Baby sehen.«

Katherine bemerkte, dass sie sich bloß zum Spaß gegenseitig hochnahmen. Billy trat zu Jace und nahm ihm Allison vom Arm. Das Baby griff prompt nach dem roten Taschentuch in Billys Hemdtasche, und der Ältere Mann lachte fröhlich gackernd.

»Das ist ein Mädchen. Du weißt, wer deine Freunde sind, was? Halt dich an den alten Billy, und du hast immer eine gute Zeit. Ja, echt. Komm, wir gehen mal hier rüber, dann zeig ich dir was Schönes«, schäkerte er mit ihr. Währenddessen trug er die Kleine zu seinem Schreibtisch, der chaotisch aussah.

Katherine und Jace lachten. »Bei einem Baby werden alle Männer zu Vollidioten«, meinte er. Und setzte mit einem Augenzwinkern zu Katherine hinzu: »Und vielleicht noch bei einer schönen Frau. Ich dachte, ich müsste deine Ehre verteidigen, so wie Billy dich anschaut.«

»Also ich fühlte mich geschmeichelt.« Sie strahlte. »Ich glaube, Billy ist der perfekte Gentleman«, schwärzte sie.

»Was? Der alte Gaunerstrick? Du machst mich jedes Mal bissig an, wenn ich so herumpoltere wie er und kein Blatt vor den Mund nehme.«

»Ja, aber bei dir ist das was anderes.«

»Warum?«

Â»Weil ich nicht mit ihm verheiratet bin. Darum. Ich bin mit dir verheiratet.Â«

Er musterte sie mit gestrengem Blick, um seine Mundwinkel herum zuckte es jedoch verrÄ¤terisch. Â»Stimmt. Schreib es dir hinter die OhrenÂ«, grummelte er.

Sie kicherten verschwÄ¶rerisch, und er zog sie impulsiv an sich. Katherine war immer noch atemlos von der schnellen, innigen Umarmung, als er einen rostgesprankelten KÄ¼hschrank aufriss und zwei GetrÄ¤nkedosen herausnahm. Allison saÃŸ quietschvergnÄ¼gt auf Billys SchoÃŸ und lieÃŸ sich von ihm betÄ¼ddeln.

Â»Komm mal kurz hier rÃ¼berÂ«, meinte Jace. Â»Ich mÄ¶chte dir einen Vorschlag machen.Â« Er deutete auf einen Schreibtisch an der LÄ¤ngswand des Containers.

Sie schob sich hinter ihm an der Wand vorbei, wo er ihr den Stuhl hinter seinem Schreibtisch anbot. Verglichen mit dem Chaos dort sah Billys Schreibtisch geradezu aufgerÄ¤umt aus. Auf Jasons Tisch tÄ¼rmten sich TabellenblÄ¤tter, Landkarten und Diagramme. Sie konnte nur raten, was sie darstellten, gleichwohl war sie neugierig auf seinen Vorschlag.

Er griff Ã¼ber ihre Schulter und angelte nach einem Blatt Papier. Angesichts der ausgreifenden, steilen Handschrift tippte Katherine darauf, dass es sich um irgendeine

wichtige Notiz handelte. »Ich hab dieses Memo von Willoughby bekommen. Er ist der Firmenchef von Sunglow. Ich hab ihn bestimmt schon erwähnt.« Als sie nickte, fuhr er fort.

»Offenbar macht Willoughby sich ernsthafte Sorgen, nachdem die Äigesellschaft zunehmend in den Fokus der Kritik geraten ist. Von wegen saubere Energiegewinnung wie Solarzellen, Windräder und so weiter. Demnach plant er, das öffentliche Image von Sunglow aufzupolieren. Wie er schreibt, hat er einen Deal mit diversen großen TV-Stationen in den Hauptabnehmermärkten von Texas und Oklahoma geschlossen - unter anderem mit Houston, Dallas, Fort Worth, Austin und Oklahoma City. Sunglow will den Sendern Werkstätten, Kraftstoffe und Ersatzteile für ihre Firmenwagen stellen und erwartet dafür im Gegenzug kostenlose Werbeeinblendungen.«

Er nahm einen Schluck Soda und fragte: »Kannst du mir folgen? Unterbrich mich ruhig, wenn du Fragen hast. Ich brauchte eine ganze Weile, um das zu verdauen.«

»Ich kann dir zwar folgen, aber ...«

»Jetzt kommt der Teil, der dich betrifft. Er braucht jemanden, der die Werbetexte schreibt. Da hab ich dich empfohlen.«

Katherine starrte ihn völlig perplex an. »Mich?«, kreischte sie. »Jace, ich hab keine Ahnung von ...«

»Ä? Brauchst du auch nicht. Was Willoughby

vorschwebt, sind aufklärende Werbespots aus der Sicht des Konsumenten. Er möchte die Idee transportieren, dass Sunglow die Energiesituation ernst nimmt und mit Effizienz und Knowhow daran arbeitet, dass die Energieversorgung auch weiterhin gesichert ist. Darüber hinaus spielt der Konzern eine entscheidende Rolle im Älpreisroulette. Damit die Benzinpreise auch weiterhin bezahlbar bleiben. Wir müssen unseren Ruf aufbessern, Katherine. Du hast Erfahrung in Äffentlichkeitsarbeit. Du hast jede Menge Presseartikel geschrieben. Der Job wäre fÄr dich ein Klacks.«

»Engagiert Sunglow sich denn wirklich fÄr diese Themen? Ich bleibe nÄrmlich gern bei den Fakten. Und geb mich nicht dafÄr her, den Leuten ein in die Tasche zu lÄgen.«

Er schien fast ein bisschen gekräunkt, als er erwiderte: »Katherine, ich würde dich niemals dazu auffordern, irgendwelche Unwahrheiten zu verbreiten. Glaubst du etwa, ich wollte fÄr einen Konzern arbeiten, der die Leute verschaukelt?«

Sie senkte milde schuldbewusst den Blick. »Nein.« Sie kaute an der Innenseite ihrer Wange und versuchte nachzudenken. Der Job, den er ihr da anbot, war eine Riesenchance! Genau das, was sie sich immer erträumt hatte. Sie hätte ihn vor Begeisterung kÄssen mögen, trotzdem blieben noch eine Menge offener Fragen.

»Ich glaub nicht, dass ich hier arbeiten kÄnnte,«

sinnierte sie laut.

Er lachte. »Das kannst du auch getrost vergessen. Meinst du, ich sehe zu, wie du jeden Tag von dieser wilden Horde angegafft wirst? Keine Chance. Mir reicht die Tatsache, dass Cooper scharf wie Nachbars Lumpi ist.« An den Schreibtisch gelehnt, schlug er lässig die Beine übereinander und sah Katherine an. Sein breites Grinsen signalisierte ihr, dass er sie mit Jim Cooper bloß aufzog.

»Nein, was mir vorschwebte«, nahm er den Gesprächsfaden wieder auf, »war, dass du zu Hause arbeitest. Ich finde, du solltest bei Allison sein, zumindest in dieser schwierigen Entwicklungsphase. Allerdings kann ich gut nachvollziehen, dass du nicht unzeitig herumhocken magst. So könntest du dir die Aufgaben einteilen und trotzdem bei ihr sein. Wie klingt das für dich?«

»Es klingt wundervoll, Jace. Ich hatte zunehmend ein rabenschwarzes Gewissen, weil ich sie so oft alleinlassen musste vor mir na ja, vor unserer Heirat.«

»Super. Dann sind ja alle Unklarheiten beseitigt.«

»Warte! Lass mich mal kurz überlegen.« Ihre Miene angespannt vor Konzentration, tippte sie mit ihrem Zeigefinger gegen die geschärzten Lippen. »Muss ich denn dann nicht eng mit dem Produktionsteam zusammenarbeiten?«

»Gute Frage. Ein Fernsehsender in Houston übernimmt die Produktion der Spots. Die

Verantwortlichen orientieren sich an den Skripten, die du ihnen lieferst. Sollten sie dich brauchen, kÃ¶nnen sie dich jederzeit anrufen. Falls erforderlich, kannst du auch fÃ¼r ein oder zwei Tage mit unserer Firmenmaschine hinjetten.Â«

Â»Oh, Jace, das klingt zu schÃ¶n, um wahr zu sein.Â«

Â»Du brauchst dich bloÃŸ zu entscheiden, ob du den Job machen willst oder nicht. Ich weiÃŸ, dass du dafÃ¼r qualifiziert bist.Â« Er streichelte zÃ¤rtlich ihre Wange und grinste aufmunternd. Â»Und? Kann ich Willoughby anrufen und ihm sagen, dass er eine neue Mitarbeiterin hat?Â«

Nach kurzem ZÃ¶gern schnippte sie Ã¼bermÃ¼dig mit den Fingern. Â»Okay, ja, sagâ€™s ihm!Â«

Â

Katherine und Jace blieben Ã¼ber Mittag bei den Bohrarbeitern. Einer war in die Stadt gefahren und hatte Hamburger und Pommes gekauft. Nachdem sie ihr FlÃ¤schchen genuckelt hatte, schlummerte Allison friedlich in Billys Armbeuge. Dass er deswegen von seinen Kollegen gehÃ¤nselt wurde, stÃ¶rte Billy nicht.

Der Bohrer fraÃŸ sich dumpf krachend durch Erdmassen und Gestein, und der drÃ¶hnende Motor, der ihn tief in den Boden frÃ¤ste, machte einen HÃ¶llenarm. Katherine war sich sicher, dass sie wahnsinnig wÃ¼rde, wenn sie diesen Krach stÃ¤ndig hÃ¶ren mÃ¼sste. Die Arbeiter jedoch lieÃŸen sich von der ohrenbetÃ¤ubenden

GerÄ¤uschkulisse nicht weiter stÄ¶ren. Sie vertilgten in Rekordzeit gewaltige Mengen Fastfood.

Sie saÃŸen auf dem Boden oder auf Feldbetten oder standen in GrÃ¼ppchen zusammen. Flachsten miteinander, rissen Witze, alberten herum. Bisweilen war ihre Ausdrucksweise zwar grenzwertig, aber ihre AnzÄ¼glichkeiten richteten sich nie gegen Katherine.

Als alle fertig gegessen hatten, Ã¼berbrÃ¼llte Jace den LÃ¤rm: »Teufel noch, was ist hier eigentlich los? Meint ihr, bloÃŸ weil ich meine Frau mitgebracht habe, kÃ¶nntet ihr euch einen lauen Lenz machen? Los, alle wieder an die Arbeit. Das Picknick ist vorbei.« Er sprach mit Nachdruck und grinste dabei. Leise grummelnd und missmutige Grimassen schneidend, schlenderten die MÃ¤nner wieder zu ihren jeweiligen Jobs. Etliche schÃ¼ttelten Katherine beim Hinausgehen Ã¼berschwÃ¤nglich die Hand, andere nickten zum Abschied lediglich scheu mit dem Kopf. Jim Cooper grinste sie unter seinem Helm breit an und trollte sich hastig, als Jace ihn Ã¤rgerlich anfunkelte.

Eine kurze Weile spÃ¤ter fuhren die Mannings nach Hause. Als sie die Vortreppe zu ihrem Apartment hinaufstiegen, meinte Jace an der HaustÃ¼r: »Du bekommst in den nÃ¤chsten Tagen Post von Willoughby. Er will dir einen Stapel Unterlagen schicken, damit du dich vorab ein bisschen schlau machen kannst. Darunter eine Menge trockener Fakten und Zahlen, aber auch ein paar interessante Geschichten.«

»Ich kann es kaum erwarten loszulegen.« Sie stockte, ihre Hand umklammerte das Treppengeländer. »Puh, das hätte ich fast verschwitzt. Ich muss schleunigst die Collegeverwaltung informieren, dass ich nicht zurückkehre, oder?«

Jace hielt ihr die Haustür auf, trat beiseite und ließ sie vorausgehen. Er grinste hintersinnig, und sie entdeckte ein demonisches Glitzern in seiner blauen Iris. Da schwante es ihr: Er war rundum zufrieden mit sich selbst.

Auf dem neuen Schreibtisch, der mitten in ihrem Wohnzimmer parkte, stand ein funkelnagelneuer Laptop. Katherine tanzte vor Freude und klatschte in die Hände.

»Für mich?«, strahlte sie.

»Nein, für Allison«, versetzte er trocken.

Sie ignorierte seine spöttische Bemerkung und hastete durch das Zimmer zu dem tollen Teil. Oh, Schreck, dachte sie bei sich, hoffentlich kann ich mit dem hypermodernen Ding umgehen!

»Oh, Jace, das ist ja super. Ich weiß wann hast du den denn gekauft?«

»Vor zwei Tagen. Ich hab mit den Leuten in dem Elektromarkt vereinbart, dass sie ihn heute anliefern. In der Zeit, wo wir auf dem Altfeld waren. Es sollte eine Überraschung werden. Gefällt er dir?«

»Gefallen? Das Ding ist ein Traum. Jeder freischaffende Publizist wünscht sich so was weißt du?«

Unvermittelt kam ihr die Erleuchtung, und sie stockte abrupt. Ihre Augen verengten sich zu funkelnden grÃ¼nen Schlitzen. »Du warst dir verdammt sicher, dass ich den Job annehme, stimmt's?«

Er schmunzelte. »Ich hab's jedenfalls ganz schwer gehofft.«

Der Versuch zu schmollen misslang, denn sie konnte ihm einfach nicht bÃ¶se sein. Stattdessen verzogen sich ihre Lippen zu einem strahlenden LÃ¤cheln. »Eigentlich mÃ¼sstest du stinkwÃ¼tend auf dich sein, weil du mein Einverständnis als ganz selbstverständlich vorausgesetzt hast, aber ich werde dir noch einmal verzeihen. Danke, Jace, danke fÃ¼r alles. FÃ¼r den Job. Den Computer. Und das alles.« Irgendwie nagte es an ihrem Gewissen, wie sie an seinen Motiven hatte zweifeln kÃ¶nnen.

»Komm her und bedank dich anständig bei mir. Mit einem Kuss.« Er fixierte sie hypnotisierend.

Konsterniert über seinen fordernden Ton, ging Katherine unsicherer Schritts widerstrebend zu ihm. Er hatte ihr Allison abgenommen, als sie durch das Zimmer gelaufen war, um ihr Geschenk zu begutachten. Das Baby lag zufrieden in seinen Armen. Katherine stellte sich auf die Zehenspitzen und hauchte ihm einen flÃ¼chtigen Kuss auf die Wange.

Er zog fragend die Stirn in Falten, als sie ihr Gesicht wegzog. »Das sollte ein Kuss sein? Nee, danke, so nicht.

Soll ich dir mal zeigen, was ein richtiger Kuss ist?»

Er neigte den Kopf zu ihr hinunter, drückte seinen Mund auf ihren. Unfähig, sie zu umschlingen, weil er ja schon Allison in den Armen hielt, griff er zu anderen Mitteln. Folglich war die Leidenschaft seines Kisses intensiver und überzeugender als jede Umarmung.

Seine festen Lippen pressten sich fordernd auf ihre. Er knabberte an ihrer Unterlippe, bis Katherine sie ihm zägernd öffnete. Woraufhin er mit sinnlicher Zunge forschend ihre Lippen streifte.

Sie stöhnte, schlang beide Arme um seinen Nacken und zog seinen Kopf zu sich herunter. Getrieben von ihrem ungestillten Verlangen. Erst da eroberte sein Mund den ihren mit sÄÄer Gewalt. Sein Kuss ließ sie vor Lust erschauern, berührte die Tiefen ihrer Seele.

Wieso schaffte er es anscheinend mühelos, dass sie ihren Schutzpanzer abstreifte und sich ihm bedingungslos ergab?, dachte Katherine wie in Trance. *Wie gelingt es ihm, meine Sinne komplett zu manipulieren? Ich darf mich nicht meinen Gefühlen hingeben. Aber ich will es. Ich will ihn.*

Diese Gedanken jagten durch ihre Gehirnwindungen, während sie den süßen Nektar seines Mundes saugte. Dann bewegte er den Kopf und entdeckte eine neue Region in ihrem Mund, die er zärtlich erkundete. Schon waren sämtliche anderen Überlegungen

ausgeblendet.

Katherine füllte die kleinen Fäuste auf ihrer Brust und bemerkte erschrocken, dass sie Allison fast zerquetschten. Sie ließ die Hände sinken und läßt sich behutsam von Jason.

Beide blickten zu dem Baby, das zwischen ihnen klemmte. Das kleine Gesichtchen verzog sich zu einer jammervollen Grimasse, und Allison machte ihrem Unmut geräuschvoll Luft.

»Da schau, was wir angestellt haben«, meinte Jace. Er schmiegte Allison an seine Schulter und tätschelte ihr begütigend den Rücken. »Komm, kleine Prinzessin, ist ja schon wieder gut.« Während er in die Küche ging, sagte er über seine Schulter hinweg: »Ich füttere sie. Probier du so lange dein neues Spielzeug aus.«

Da ließ Katherine sich nicht zweimal bitten. Sie setzte sich an den neuen Schreibtisch und schnappte sich das Bedienerhandbuch.

»Dieses Manual ist so dick wie ein Lexikon«, rief sie in Richtung Küche. »Vermutlich muss ich mich da erst elend lange durchackern, bis ich weiß, wie dieses Ding überhaupt eingeschaltet wird.«

»Du kapierst das bestimmt in null Komma nichts«, rief ihr Mann aufmunternd zurück.

Eine geschlagene Stunde lang saß Katherine vertieft in

ihre LektÄ¼re, ehe sie den Kopf von dem Bedienerhandbuch hob. Jace trug Allison eben durch das Wohnzimmer in ihr Bettchen. »Sie ist satt. Ich hab es geschafft, fast ein ganzes GlÄ¤schen von dieser undefinierbaren Babypampe in die Kleine hineinzulÄ¶ffeln. Dann hat sie mir noch Gesellschaft geleistet, wÄ¤hrend ich einen Topf von meiner berÄ¼hmten Spagettisauce zauberte. Magst du Spaghetti bolognese?«

»Mir lÄ¤uft schon beim ZuhÄ¶ren das Wasser im Mund zusammen.«

»Die Sauce muss bloÃŸ noch ein bisschen kÄ¶cheln. Bleib ruhig sitzen. Ich bring Allison ins Bett.«

Kaum hatte er den Satz beendet, beugte Katherine sich Ã¼ber ihren neuen PC und begann, daran herumzuexperimentieren.

Ein gequÄ¤lter Aufschrei riss sie aus ihren TÄ¼fteleien. Das dicke Manual knallte auf den Boden, und sie stÃ¼rmte in ihr Schlafzimmer.

Katherine schwang die Tür auf und flog förmlich in den Raum. Da war niemand. Sie starrte wie vom Donnergerütt auf die leere Wiege, bis sie ein weiteres gepresstes Stöhnen vernahm, gefolgt von einem gedehnten »Autsch!«. Da kapierte sie, dass Jasons Schreie aus dem Bad kamen.

Katherine lief zur Tür. Und blieb abrupt stehen, baff vor Erstaunen.

Jace plauschte mit dem Baby in der Badewanne. Der Kontrast von Allisons weicher weißer Haut zu Jasons dunkel behaarter Brust war verblüffend. Noch frappierender für Katherine war indes die Tatsache, dass sie geradewegs auf Jasons nackten Luxuskörper starrte. Unwillkürlich duckte er sich in das warme Wasser. Was ihm nicht viel half. Seine Beine, die er aufgrund seiner Größe anwinkeln musste und die sich leicht gegrätscht an den Wannenrand schmiegten, schützten seine unverhüllte Männlichkeit kein bisschen vor Katherines verwunderten und unfreiwillig neugierigen Blicken.

»Oh, Katherine, Gott sei Dank, dass du kommst. Hilf mir mal kurz.« Jace stöhnte abermals zum Steinerweichen, woraufhin sie spontan die Ursache für

seine Misere entdeckte.

Allison lag bÄ¤uchlings auf seiner Brust, ihre winzigen dicken FÄ¤ustchen in Jasons Brusthaar gekrallt. In ihrer Begeisterung Ä¼ber dieses neue, unbekannte Spielzeug riss sie zunehmend fester daran. Mit ihren kurzen Beinchen strampelte sie verzÄ¼ckt auf seinem Bauch herum.

Katherine kämpfte gegen den Riesen KloÄŸ an, der in ihrer Kehle steckte, und murmelte: »Ich nehm sie schnell von dir runter!« Sie beugte sich Ä¼ber den Wannenrand und fasste das nackte strampelnde Baby um den pummeligen Leib.

»Nein, bloÄŸ nicht!«, entfuhr es Jace in heller Panik. »Wenn du das machst, reiÄŸt sie mir sämtliche Haare aus, und das tut hä¶llisch weh.«

Was er sagte, stimmte. Katherine betrachtete die winzigen Finger, die sich hoffnungslos in dem dunklen Flaum verfangen hatten.

»Und was soll ich jetzt machen?« Sie stutzte.

»Versuch mal, ihre Fingerchen vorsichtig aus den Haaren zu lÄ¶sen. Ich hab Angst, sie loszulassen. Die Kleine ist glitschig wie ein Aal.«

Einen Herzschlag lang schloss Katherine die Augen und atmete tief durch. Dann kniete sie sich vor den Wannenrand. Sie legte begÄ¼tigend eine Hand auf Allisons Fingerchen, bis diese sich entspannten und ihren Babyklammergriff aus dem nass gekräuselten Haar

lockerten. Als sie ein FÄustchen befreit hatte, fasste Jace es und hielt es behutsam fest.

Katherine widmete sich wÄhrenddessen dem zweiten HÄndchen, dabei beugte sie sich abermals Äber die Wanne, um besser sehen zu kÄnnen, was sie tat. Dicht Äber seinen OberkÄrper geneigt, fÄhlte sie, wie sein warmer Atem ihr Haar streifte.

SchlieÄlich hatte sie Jace aus seiner misslichen Lage befreit; aber statt der vÄllig aufgelÄsten Katherine das Baby zu reichen, stand er mitsamt der Kleinen hastig auf.

»DafÄr hast du eigentlich einen Klaps auf den Po verdient, junge Dame«, drohte Jace Allison zÄrtlich. »Wenn wir kÄnftig zusammen baden, ziehe ich vorsichtshalber ein T-Shirt an.«

Als wÄre es das NatÄrlichste von der Welt, glitt er nackt durch das Schlafzimmer, schnappte sich ein flauschiges Badetuch und rubbelte die Kleine sanft trocken. Nach einem Äber die Schulter geworfenen »Danke, SchÄtzchen« schien er seine Frau vÄllig zu ignorieren.

Katherine folgte ihm unschlÄssig durch das Schlafzimmer. Er neigte sich Äber die Wiege und knÄpfte Allison seelenruhig in ihren Babyschlafsack. Sein breiter, glatter RÄcken war lediglich eine Nuance dunkler als seine schmalen HÄften, dachte sie entrÄckt. Ihr Blick glitt von seinem knackigen Po zu den langen, muskulÄsen Schenkeln. Hastig riss sie die TÄr auf und verschwand in ihrem Wohnzimmer.

Sie hob das Handbuch vom Boden auf und legte es mit zittrigen Händen neben das Notebook. Aussichtslos, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Damit war die PC-Sitzung für heute beendet, entschied sie. Es hatte gar keinen Zweck, weiterzumachen. Sie schaffte es nicht, sich auf den kleinen Bildschirm zu konzentrieren. Ihre Gedanken spazierten immer wieder zu Jace, ließen in ihrem Kopf das Bild entstehen, wie er splinternackt in der Badewanne hockte.

Sie lief in die Küche, um sich dort mit irgendetwas abzulenken. *Reg dich ab, Katherine, ein nackter Mann ist doch kein achtes Weltwunder*, beschwore sie sich. Sie musste schleunigst zu ihrer inneren Balance zurückfinden, damit sie sich wieder wie ein vernünftiger Mensch benahm.

Sie hob den Deckel von dem Topf mit der käppelnden Spaghettisauce und sog den köstlichen Duft ein. Als sie den Deckel wieder auflegen wollte, hörte sie leise stockende Schritte, sprangte, wie Jace hinter sie trat. Vor Schreck ließ sie den Aluminiumdeckel fallen, der metallisch klappernd auf den Herd knallte.

Bevor sie ihn aufheben konnte, glitt Jasons Hand unter ihren Arm, hob den Deckel auf und schob ihn auf den Topf. Dabei schmiegte sich seine Brust verheißungsvoll an ihren Rücken.

Sein zweiter Arm schob sich von hinten um ihre Taille.

Seine beiden HÄnde glitten unter ihre Bluse und Äffneten mit einer geschmeidigen Bewegung den Frontclip ihres BHs. Streiften einen Hauch von Spitze und Seide beiseite und umschlossen ihre BrÄste.

Â»Es hat dich ganz schÄn heiÃŸ gemacht, was?Â«, flÄsterte er an ihrer Halsbeuge. Dabei erkundete seine Zungenspitze die samtweiche Haut hinter ihrer Ohrmuschel.

Â»Wâ€was?Â«, japste sie. Seine Finger kneteten betÄrend sanft, bevor sich seine HandflÄchen besitzergreifend auf ihre BrÄste pressten.

Â»Mich nackt zu sehen. Ich weiÃŸ aus Erfahrung, dass mein KÄrper fÄr Aufsehen sorgt. Wenn ich in Afrika nackt durch die StraÃßen lief, spernten die Eltern ihre heiratsfÄhigen TÄchter ein.Â« Seine Stimme war kaum mehr als ein FlÄstern, aufreizend, verfÄhrerisch. Er drÄngte sich an sie, seine Lenden rieben sich an ihrem Po.

Katherine schluckte, ihr fehlten die Worte. Â»Dâ€du bist vÄllig nackt durch die StraÃßen spaziert?Â«, stammelte sie schlieÃßlich.

Seine HÄnde schoben ihre BrÄste zusammen und formten einen tiefen Schlitz, wÄhrend seine Daumen lasziv Ã¼ber die spitzen Knospen kreisten.

Â»Na klar. In einigen afrikanischen Kulturen ist das ganz normal. Es erregt Ã¼berhaupt keinen AnstoÃŸ.Â« Seine ZÄhne schnappten zÄrtlich nach ihrem OhrlÄppchen.

»Wir sind hier aber nicht in Afrika.« Sie seufzte, als seine Hände über ihren flachen Bauch strichen. »Und ich wäre dir dankbar, wenn du deine Finger bei dir äh! oh, Jace.«

Er drehte sie zu sich um, seine himmelblauen Augen ein stummes Versprechen. Dann hob er sie hoch und trug sie durch den Wohnraum ins Schlafzimmer, das bisher ausschließlich von ihm benutzt worden war.

Er schob sie mit zärtlicher Hingabe auf das große Doppelbett. Richtete sich auf, riss sich das Badetuch von den Lenden, ließ es achtlos zu Boden fallen, bevor er neben Katherine auf das Laken rutschte.

Er strich ihr die Haare von den rosig überhauchten Wangen, hauchte fedrige Küsse auf ihre Schläfe. »Katherine, ich werde dich jetzt lieben.« Es war eine Feststellung, keine Frage. Dann küsste er sie zärtlich, umkreiste mit sanfter Beharrlichkeit ihre Zunge.

Er verwöhnte jeden Zentimeter ihres Körpers, der sich ihm enthielt. Sie hatten alle Zeit der Welt, während er sie langsam und mit geübten Fingern auszog und dabei streichelte und kostete. Katherine meinte, vor Lust schier zu vergehen.

Während er den winzigen Bikinislip über ihre langen schlanken Beine streifte, bedachte er sie mit leise gehauchten Komplimenten für ihren schmalen Körper, ein sinnlich-frivoles Bekenntnis, wie Katherine es nie für möglich gehalten hätte.

Er streckte sich neben ihr aus, presste sie eng an sich. Unter seinen zÄ¤rtlich streichelnden Fingern verlor sich allmÄ¤hlich Katherines kÄ¶rperliche Anspannung. Ihre Erregung wuchs. Sie gab ihre passiv abwartende Haltung auf, wÄ¤hlte den Kopf auf dem Kissen hin und her, bog den Hals zurÄ¼ck, bot ihm ihre sinnlich aufgeworfenen Lippen gleich einem IÄ¼sternen Pfand.

Sein Mund drÄ¤ngte auf ihren, er kÄ¼sste sie mit unendlicher Leidenschaft und ZÄ¤rtlichkeit. Seine Zunge schob sich in ihre prickelnde SÄ¼ße, während seine HÄ¤nde ihren KÄ¶rper erkundeten. »Ich weiÃ nicht, was dir gefÄ¤llt. Was dich erregt. Sag mir, wenn â€¢ Sie besiegelte seine Worte, indem sie seinen Kuss feurig erwiderte. Sein erregendes Vorspiel machte Lust auf mehr. Bestimmt wÄ¼rde ihr alles gefallen, was er mit ihr anstellte.

Er glitt mit seinen Lippen Ã¼ber ihre Wange zu ihrem Ohr, neckte es mit weichem warmem Atemhauch und freizÄ¼gigem Zungenspiel.

Seine HÄ¤nde kostten ihre Schultern, ihre BrÄ¼ste, ihre schlanke Taille. Seine Finger streichelten die seidenzarte Haut ihrer Schenkelinnenseiten, erzeugten ein glutheiÃes Prickeln in ihrem Unterleib.

»Deine Haut ist weich wie Samtâ«, murmelte er. Sein Handteller massierte lasziv ihren VenushÄ¼gel. »Erinnerst du dich noch an den Abend, als ich dich ins Bett brachte?â«

»Ja, Jace«, hauchte sie. Seine Hände befeuerten ihr Erinnerungsvermögen.

»Es fehlte nicht viel, und ich hätte dich in jener Nacht vernascht.« Die Hand auf ihrem weich zerzausten Schamhaar verharrete. »Ich bin froh, dass jetzt nichts mehr zwischen uns steht.«

Ihren Lippen entwich ein zerrissener Atemzug, denn er küsste sie sturmisch. Sie umschloss mit beiden Händen sein Gesicht, zog seinen Kopf von ihrem Mund.

»Jace«, bettelte sie, »küsst mich da.« Sie drückte sein Gesicht auf ihre Brüste.

Er küsste die weich verlockenden Rundungen. Seine Zunge zeichnete den Schwung ihrer Brüste nach, bis Katherine sich lustvoll auf dem Laken räkelte. Als seine Zunge ihre Knospe umkreiste, entfuhr ein ekstatisches Stöhnen ihrer Kehle. Er knabberte zärtlich, leckte mit Hingabe die pulsierende Rispe.

Sie umklammerte seine Schultern, spürte die angespannte Muskulatur unter ihren Fingern. Zunehmend wurde sie mutiger. Ihre Hände glitten zwischen ihre Leiber, kraulten mit den Fingerkuppen sein Brusthaar, fanden die winzigen braunen Spitzen in dem dunklen Fleisch. Dabei fand sie es erregend, seinem aufgewühlten Atem zu lauschen.

»Ah, Katherine, du bist so süß«, raunte er, seine Finger den feuchtwarmen Tau zwischen ihren Schenkeln

ertastend. Ihr StÃ¶hnen mischte sich mit Jasons.

Â»Jetzt?Â«, hauchte er dicht an ihren Lippen.  
Â»Jetzt?Â« Er verwÃ¶hnte ihre Mundwinkel mit fordernden Liebesbissen.

Sie nickte und kapitulierte vor seinem heiÃ entflammten Kuss.

Er stemmte sich auf sie, fand den gesuchten Schatz, drang mit sanftem Druck in ihre feuchte Grotte. Als er unerwartet auf Widerstand traf, stockte er und betrachtete sie milde bestÃ¼rzt. Die drÃ¤ngenden HÃ¤nde auf seinem SteiÃ und ihre zuckenden HÃ¼ften ermutigten ihn jedoch zum Weitermachen.

Der erste Schmerz verlor sich, und Katherine gab sich mit allen Sinnen dieser neuen Erfahrung hin. Sie blendete jeden rationalen Gedanken aus, alles, was den Rausch der Leidenschaft, der sie wie ein wilder Wirbel erfasste, dÃ¤mpfen kÃ¶nnte. Wen interessierte es da, dass er Manning hieÃ, dass er am lÃ¤ngeren Hebel saÃ und dass sie aus unterschiedlichen Welten stammten? Was zÃ¤hlte, war, dass ihr KÃ¶rper mit seinem verschmolz. Es war die Vereinigung ihrer Leiber, ihrer Seelen. Sie gehÃ¶rte zu ihm; sie hatte richtig gehandelt, und das war ein erhebendes GefÃ¼hl.

Obwohl Jace der erste Mann war, mit dem sie Sex hatte, wusste Katherine intuitiv, dass er ein erfahrener Liebhaber war. Er ermutigte sie, lobte sie, spornte sie an, liebte sie mit Worten und seinem KÃ¶rper. Er kÃ¼sste, knabberte,

koste, neckte, leckte, streichelte sie mit seinem heißen Atemhauch. Katapultierte sie in den siebenten Himmel der Glückseligkeit.

Auf dem Höhepunkt ihrer Erregung schrie sie ihre Lust laut heraus: »Jace! Jace!«

»Ja, Engelchen, ja«, flüsterte er in ihr Ohr.  
»Katherine, sage Katherine, schenk dich mir.«

Und das tat sie.

Â

»Du bist noch Jungfrau? Mit siebenundzwanzig?«, fragte Jace fassungslos, als sie sich erschöpft und befriedigt aneinanderkuschelten. »Ich hab allen Ernstes eine Jungfrau geheiratet.« Er schüttelte verwundert den Kopf.

»Jetzt nicht mehr«, tröstete Katherine, während sie sich noch enger an ihn kuschelte. Als wenn das möglich gewesen wäre!

»Kleiner Feger!« Er gab ihr spielerisch einen Klaps auf den Po. »Schätzchen, jetzt willst du pausenlos Sex mit mir haben«, seufzte er in gespielter Resignation.

Sie gigelte, stützte sich auf den angewinkelten Ellbogen und bedeckte sein Gesicht mit dicken feuchten Schmatzern. Woraufhin er ihren Rippenbogen kitzelte, bis sie sich vor Lachen krümmte und er sich auf sie stützte. Unter seinem Gewicht brach sie zusammen. Er

heftete den Blick zÄ¤rtlich auf ihr Gesicht und lachte weich, bevor er ihren Mund mit seinem eroberte.

Katherine schloss die Arme um seinen Hals, zog sein Gesicht impulsiv auf ihre Lippen, wÄ¤hrend ihr Begehrn abermals erwachte. Er streichelte ihren Nacken, kreiste mit forschenden Fingern Ã¼ber ihr Dekolletee, ehe seine Hand besitzergreifend auf ihren BrÃ¼sten verharrte.

Er lÃ¶ste sich von ihren heiÃŸen Lippen, betrachtete ihre BrÃ¼ste, die er mit kreisenden Fingern stimulierte. Er beobachtete, wie die Spitzen unter seinen Liebkosungen hart wurden. »Faszinierend«, murmelte er, bevor er den Kopf senkte und sie zÄ¤rtlich kÃ¼sste.

Seine Hand schob sich tiefer, zu ihrem flachen Bauch. In diesem Moment knurrte Katherines Magen bedrohlich. Jace schmunzelte. »Hast du Hunger?« Er richtete sich Ã¼ber ihr auf.

»Ja«, stÃ¶hnte Katherine. Sie drÃ¤ngte an seinen heiÃŸ pulsierenden Leib. Zwecklos. Er schien Lichtjahre von ihr entfernt. »Aber nicht auf Essen.«

»Komm mit.« Er schwang sich aus dem Bett und reichte ihr seine Hand. »Lass uns trotzdem erst mal was essen.« Er zog Boxershorts an und ein Muskelshirt, das eine gute Hand breit Ã¼ber seinem Waschbrettbauch endete. »Ich bin schwer beleidigt, wenn du meine viel gerÃ¼hmte Spaghettisauce verschmÃ¤hst.«

»Ich wÃ¼rde lieber im Bett bleiben«, muffle sie.

»Ich auch, trotzdem musst du was essen, Mrs. Manning, sonst fälltst du mir noch vom Fleisch. Und das wäre echt jammerschade.« Sein Blick klebte sekundenlang bewundernd auf ihren vollendeten Rundungen. Dann umschlang er ihr Handgelenk und zog sie auf den Knien aus dem Bett. Er vergrub sein Gesicht in ihrer Halsbeuge, schmiegte sie an seinen Körper, während seine Hände zärtlich ihren Rücken streichelten.

»Katherine?«

»Hmm?«

»Tust du mir einen Gefallen?«

»Mm-mh.«

»Zieh das Hemd an, das du anhattest, als ich herkam. Das Arbeitshemd, in dem du angestrichen hattest. Knope es so wie an dem Tag. Okay?«

Sie löste sich aus seiner Umarmung und blickte in seine erregend blauen Augen. »Ist das der Gefallen?«, wollte sie wissen.

»Nicht ganz«, räumte er mit einem entwaffnenden Grinsen ein. »Trag den Bikinislip dazu und sonst gar nichts.«

»Jace!«, empörte sie sich. »Das ist pervers!«

»So? Ich verrate es auch keinem. Du etwa?«

»Du bist unverbesserlich«, flüsterte sie nach einem hastig gehauchten Kuss auf eines seiner Wangen grübchen.

»Gib es zu, darauf stehst du doch«, antwortete er rau. Dann schob er sie kurzerhand zurück zum Bett und sagte: »Beeil dich. Ich komme um vor Hunger.«

Als Katherine in dem gewünschten Outfit in die Küche kam, drehte er sich spontan zu ihr um und vernaschte sie mit bewundernden Blicken. Er lief zu ihr, schloss sie sehnlichst in seine Arme und küsste sie hingebungsvoll.

»Das hab ich mir vom ersten Tag an gewünscht«, gestand er.

»Das hast du gleich am ersten Tag getan«, erinnerte sie ihn trocken.

»Ach ja? Stimmt, jetzt wo du es sagst. Na und, umso besser fähr mich. Da hatte ich schon mal einen kleinen Vorgeschmack.« Er grinste.

Während die Spaghetti kochten, bereitete Katherine einen frischen Salat zu, und Jace schnitt Stangenbrot, das er dick mit Kräuterbutter bestrich und unter den Grill schob.

Mit der Professionalität des geborenen Gastgebers öffnete er eine Flasche Rotwein, nachdem er zuvor die Temperatur geprüft hatte. Auf wundersame Weise war alles auf den Punkt fertig, und sie setzten sich zu ihrem

verspäteten Dinner.

Waren ihm die Spaghetti diesmal besonders gut gelungen, oder lag es an Katherine, die vor Glück strahlte? Sie plauderten und plauschten, fanden immer neue Themen. Das Essen zog sich über zwei Stunden hin.

Sie erfuhr Jasons Geburtsdatum und dass er demnächst dreunddreißig wurde. Sein zweiter Vorname war Lawrence. Sie erzählten sich Geschichten und Anekdoten aus ihrer Schulzeit und Jugend, was sie mochten und nicht mochten. Sie diskutierten über persönliche Ressentiments, politische Auffassungen und ihre Lebensphilosophie.

Nachdem sie Spaghetti, Salat, Brot verspeist und die Flasche Wein vernichtet hatten, spendierte Jace zum Dessert für jeden eine dicke Kugel Schokoladeneis - und verputzte ihres gleich mit. Während sie gemeinsam die Küche auf Vordermann brachten, rätselte Katherine erneut, wie jemand solche Berge verdrücken konnte und trotzdem kein Gramm Fett ansetzte.

Als sie Arm in Arm an Allisons Wiege standen, fühlten sie sich umso stärker zueinander hingezogen, allein durch die Nähe zu dem Baby, das sie zu einem verantwortungsbewussten, liebenswerten Menschen erziehen wollten. Katherine wechselte die Windel, doch die Kleine wachte nicht auf.

Die Frage, wo Katherine in dieser Nacht schlafen sollte,

stellte sich gar nicht. Sie begleitete Jace wie ganz selbstverständlich in sein Schlafzimmer. Bevor sie die Laken glattstreichen konnte, hatte er sich ausgezogen und stützte sich auf sie. Ließ sich viel Zeit, ihr mit erregenden Fingern die unter ihrem Busen zusammengeknoteten Hemdzipfel zu öffnen, streifte ihr den weichen Stoff von den Schultern. Sie schlüpfte hastig aus ihrem Höschen und krabbelte zu ihm auf das große Bett.

»Ich bin wahnsinnig eifersüchtig«, räumte Jace ein, kraulte dabei ihre Schulterblätter.

»Wie kommst du jetzt darauf?«, fragte sie leise schnurrend wie eine zufriedene Katze.

»Weil ich also als du das erste Mal auf diesem Bett lagst, warst du mit Cooper zusammen.«

»Ja«, seufzte sie in gespielter Verzweiflung, »ich tippe mal darauf, ich muss den armen Jim in die Wäste schicken.«

Sie lachten, ehe sie für einen langen Moment schwiegen und sich in der berauschenden Nähe des anderen verloren.

»Wie fühlst du dich?«, flüsterte Jace in die Dunkelheit.

»Rat doch mal«, versetzte Katherine scheinheilig. Ihre Hand schob sich zaghaft unter das Laken. Er hielt leise zischend den Atem an, als sie das Objekt ihrer Begierde

fand. Sie lächelte beseelt, als er unter ihren Fingerspitzen erigierte. »Und, erraten?«

»Oh, Gott«, stöhnte er. »Das war zwar nicht unbedingt das, was ich meinte, aber es reicht mir als Antwort.« Er bemühte sich, seinen aufgewühlten Atem zu kontrollieren. »Ich hatte echt Bedenken, ich könnte dir wehgetan haben. Ich glaube, ich war nicht besonders sanft zu dir.« Er keuchte, als sie zupackender wurde. »Katherine!«, ätzte er. Und dann, eine Spur kontrollierter: »Ich wäre nicht mal annäherungsweise auf die Idee gekommen, dass du noch Jungfrau sein könntest.«

»Dachtest du etwa, ich wäre eine von diesen liberal eingestellten Singlefrauen, die häufig Sex mit wechselnden Partnern haben und ihre Lover öfter wechseln als die Unterwäsche?« Sie knabberte an seinem Adamsapfel.

»Nein, natürlich nicht!«, stieß er zwischen zusammengebissenen Kiefern hervor. Das Sprechen fiel ihm zunehmend schwer. »Ich hab bloß gedacht, dass jemand, der so hübsch ist wie du, schon längst schon mal vergeben war. Ich bin froh, dass es anders ist.«

»Oh, Jace!«, murmelte sie, während sie seinen Brustflaum mit sinnlich gespitzten Lippen streifte, ihre Küssse zart wie der Flügelschlag eines Schmetterlings.

»Katherine!«, stöhnte er weich. »Du längst mir himmlische Wonnen.« Er griff unter das

Laken, zog ihre Hand fort und führte sie an seine Lippen. Er drückte einen leidenschaftlichen Kuss in ihre Handfläche und drehte sie sanft auf den Rücken.

Bravourlos die Lust kontrollierend, die sie ihm beschert hatte, nahm er sie abermals und erreichte mit ihr gemeinsam die ersehnte Erfüllung.

## A

Die folgenden Wochen waren idyllisch. Katherine und Jace waren total vernarrt ineinander. Wie alle Liebenden schenkten sie sich heimlich Blicke und Zärtlichkeiten und signalisierten damit jedem, der Augen im Kopf hatte, dass sie ein Paar waren.

Sie lachten und plauderten miteinander, liebten sich mit einer Leidenschaft, die die dramatischen Umstände ihrer Hochzeit in den Hintergrund treten ließ. Katherine experimentierte mit ihrem neuen Laptop, und gegen Ende der ersten Woche begann sie bereits, Exposés für die erste Werbestaffel einzugeben.

Tagsüber, wenn Jace auf den Älfeldern war, verbrachte sie Stunden damit, neue Ideen zu notieren und zu recherchieren. Sie las ihre Skripte Allison vor, die eine dankbare Zuhörerin war. Die Kleine saß im Wohnzimmer in ihrem Laufstall, bis Jace eines Abends eine Babyschaukel mitbrachte. Während er das A-förmige Gestell aufbaute und Allison in den bequemen Polstersitz setzte, stellte er fest: »Irgendwie wird das

Apartment jeden Tag kleiner.«

Katherine, die bislang ein wahrer Kochmuffel gewesen war, entdeckte plÄtzlich, dass sie gern fÃ¼r Jace kochte. Einmal Ã¼berraschte sie ihn mit einer Schokoladenpastete, nachdem er ihr gestanden hatte, dass er eine SchwÃ¤che fÃ¼r Schokolade habe, das sei sein absolutes Lieblingsdessert.

Sie wusste, dass er ein aufbrausendes Temperament besaÃŸ. Hatte sie es nicht hautnah miterlebt an dem Abend, als Ronald Welsh Ã¼ber sie hergefallen war? Vor ihrer Heirat hatte er in Diskussionen bisweilen leicht impulsiv reagiert. An dem Tag, als sie am See gewesen waren und sie ihn unwillkÃ¼rlich mit Peter verglichen hatte, war er jedoch explodiert wie ein Feuerwerkskracher.

Inzwischen war er wie umgewandelt. Er war umgÃ¤nglich im Zusammenleben, einsichtig und groÃŸzÃ¼gig. Und Ã¼berschÃ¼ttete Allison mit Zuneigung. Jeden Tag, wenn er von der Arbeit nach Hause kam, duschte er und zog sich um, und dann nahm er sich viel Zeit fÃ¼r das Kind. Er spielte mit ihr, und wenn sie quengelig war, schaukelte er sie auf seinen Knien. Seine Zuwendung und NÃ¤he schienen die Kleine jedes Mal zu besÃ¤nftigen.

Eines Abends, als er mit der Kleinen im Schaukelstuhl saÃŸ, hÃ¶rte Katherine, wie er girrte und sirrte: »Allison, mein sÃ¼ÃŸes Baby. Daddy liebt dich. Ich liebe dich, Allison.«

Die Worte bohrten sich wie Nadelspitzen in Katherines

Herz, da Jace selbst auf dem Höhepunkt ihrer Leidenschaft noch nie bekannt hatte, dass er sie liebte. Er überhäufte sie mit Zärtlichkeiten, und ihr Liebesakt war jedes Mal eine Offenbarung. Er würde niemals egoistisch seine Obsessionen befriedigen. Nein, er verwöhnte und verführte sie, bis sie gemeinsam einen erlösenden Orgasmus erreichten.

Unvermittelt sehnte sie sich danach, diese drei Worte aus seinem Munde zu hören. Mit derselben Aufrichtigkeit wie bei Allison. Da dämmerte es ihr.

Sie liebte Jason Manning.

Seit wann? Hilfe, wann hatte sie sich in ihn verliebt? Wann hatte sie den Mantel des Misstrauens abgestreift und ihm ihr Vertrauen geschenkt, weil sie seine offene, direkte Art schätzte? Wann hatte sie aufgehört, in seinen blauen Tiefen nach zweifelhaften Motiven zu forschen? Sie wusste es nicht. Sie wusste nur, dass sie ihn liebte. Wenn er sie verließ, sann Katherine bedrückt, konnte sie sich gleich einen Strick nehmen. Er würde ein großes Vakuum hinterlassen. Sie malte sich ihr Dasein nach Jace aus: einsam, sinnlos, leer, nicht mehr lebenswert.

Zum ersten Mal in ihrem Leben wünschte sie sich verletzbar. Die Erkenntnis war erschreckend. Zunächst hatte er die Kontrolle über ihr Leben erlangt. Mittlerweile kontrollierte er auch ihr Herz und ihre Emotionen. Was, wenn er ihr Vertrauen enttäuschte? Was, wenn sie erfähre, dass er ein falsches Spiel mit ihr trieb? Konnte

sie damit umgehen? WÄrde sie so etwas mental verkraften?

Sie schob diese runterziehenden Mutmaßungen in den hintersten Winkel ihrer Seele und lauschte, wie er Allison leise ein Schlaflied vorsang. Er wÄrde sie nicht enttÄ¤uschen. Nein, das war unmÄ¶glich! Nicht nachdem sie die Erfahrung gemacht hatten, dass sie den besten Sex ihres Lebens miteinander hatten. Sie waren beide unersÄ¤tlich, stimulierten einander jedes Mal zu einem rauschhaften Höhepunkt.

PlÄtzlich befiel sie ein hässlicher Gedanke. Lust. Männer konnten Sex genießen, während sie ihr Herz und ihren Verstand ausschalteten. War Jace etwa auch so einer? War er dermaßen ausgekocht, dass er sie glauben machte, der Sex wÄrde ihm genauso viel bedeuten wie ihr? Waren die Zärtlichkeiten, die er ihr glutvoll ins Ohr flüsterte, bloße Floskeln?

»Hey, welches kulinarische Highlight servierst du uns denn heute Abend?«

Jace riss sie aus ihrem aufwühlenden Tagtraum. Er trat hinter sie an den Herd und legte seine Hände auf ihre Schultern.

»Kütenaugen«, lachte sie und schmiegte unwillkürlich ihren Po an die Reißverschlussleiste seiner Jeans.

»Mit Käsesauce? Hmm, lecker! Eins meiner

Lieblingsgerichte.» Er knabberte verheißungsvoll an ihrer Halsbeuge, rieb seine Hände vorsätzlich an ihren.

*Katherine, mach dir mal keinen Kopf, beruhigte sie ihr aufgebrachtes Nervenkostüm. Er ist in dich verliebt. Seine Kälte wären bestimmt nicht so leidenschaftlich, wenn du ihm nichts bedeuten würdest.*

Als sein Kuss leidenschaftlicher wurde, waren sämtliche Vorbehalte ausgeblendet.

## A

Katherine verfluchte die Buckelpiste zu den Älfeldern, während sie versuchte, ihr schärfes neues Auto im Zickzackkurs an den tiefen Schlaglöchern vorbeizusteuern. Sie hatte sich vorgenommen, Jace mit einem ganz besonderen Lunch zu überraschen. Als sie Happy von ihrem Plan erzählt hatte, erklärte ihre Vermieterin sich spontan bereit, auf Allison aufzupassen.

Happy Cooper reagierte zuerst sensibel auf die Beziehung zwischen Jace und Katherine. Von Anfang an hatte sie gemutmaßt, dass er Katherines Mann wäre. Sie tippte darauf, dass sich die beiden wegen irgendeiner Affäre getrennt hatten und er sich wieder mit Katherine versöhnen wollte.

Sie waren verrückt nacheinander - das hätte selbst ein Blinder gesehen. Und Jace war bestimmt Allisons Vater. Er liebte das Baby nämlich abgöttisch. Mittlerweile war Happy sich sicher, dass die beiden ihre

Differenzen ausgeräumt hatten. Vielleicht brauchten sie einfach mehr Zeit füreinander? Also hatte Happy es sich auf die Fahne geschrieben, dass sie ihnen das Baby häufiger abnahm, damit so etwas nicht wieder geschah. Außerdem vermisste sie ihren kleinen Sonnenschein, nachdem Katherine inzwischen zu Hause arbeitete und sich selbst um das Kind kümmerte.

Schon von Weitem nahm Katherine den ohrenbetäubenden Geräuschpegel wahr, der auf dem Bohrungsgelände herrschte. Froh und erleichtert, dass ihre Ruckelpartie zu Ende war, parkte sie ihren Wagen ein Stück von den Feldern entfernt und ging den Rest zu Fuß.

Eine Flasche Wein, Gefüllter Salat und Obst waren in dem Korb, den sie am Arm schwenkte. Sie trug keinen BH, und ihre spitzen Brüste wippten aufreizend unter der Seidenbluse, während sie mit ausgreifenden Schritten über den kiesigen Untergrund lief. Sie lachte stumm in sich hinein. Konnte es kaum erwarten. Jace würde bestimmt Augen machen. Und das Picknick mit ihr in vollen Zügen genießen. Alles, was ihnen zu ihrem Glück fehlte, war ein bisschen Privatsphäre. Sie sann auf einen Trick, wie sie Billy aus dem Container herauslocken könnte, um Jace mit einem intimen Lunch zu verwöhnen.

Zu ihrer großen Verblüffung stellte sie fest, dass es gar nicht nötig war, Billy loszuwerden. Er war gar nicht im Container, sondern bastelte an einem der verbeulten Pick-

ups herum. Nach den Einzelteilen zu urteilen, die am Boden um ihn herum verstreut lagen, würde er noch eine ganze Weile brauchen, bis er den kleinen LKW wieder fahrtüchtig gemacht hatte.

»Hallo, Billy«, überbrückte sie den Raum.

Er blickte von seiner Arbeit auf. Sobald er Katherine wahrnahm, warf er automatisch einen Blick über seine Schulter und spähte sichtlich nervös zu dem Container. Dann stapfte er auf seinen gichtgekrümmten Beinen zu ihr und wischte sich die Hände an einem verschmierten Lappen ab.

»Hallo, Katherine.«

»Wie kommt es, dass Sie hier draußen sind? Ich hatte Sie im Container vermutet. Hat Jace Ihnen ein anderes Projekt angedient?« Sie lachte und deutete auf den schrottreifen Kleinlaster.

»Nee, nee. Ich musste einfach mal raus. Hab keinen Bock, mit *ihr* in einem Raum zu sein.« Er nickte zu einem glänzenden langen Winnebago-Mobilheim, das Katherine bislang nicht beachtet hatte.

»Mit *ihr*?«, bohrte sie neugierig.

»Ja«, lautete Billys einsilbiger Kommentar. Er drehte sich um und spuckte angewidert einen schleimigen Kautabakpfriem in den Schmutz.

Dann stampfte er abermals zu dem Pick-up, und

Katherine blickte ratlos von dem Wohnmobil zu dem Container.

»Au Backe«, seufzte sie. »So viel zum Thema Åœberraschungslunch.«

Sie schlenderte zu dem Container, öffnete die TÃ¼r und betrat den dÃ¤mmrigen Innenraum. Nachdem sich ihre Augen von dem hellen Sonnenlicht umgewÃ¶hnt hatten, blickte sie zu Jasons Schreibtisch.

Ihr Herz stÃ¼rzte ins Bodenlose. Einen Wimpernschlag lang stand sie wie vom Blitz getroffen, war sprachlos, am Boden zerstÃ¶rt. Dann ergriff eine brodelnde Eifersucht von ihr Besitz.

Ihr Mann lehnte an seinem Schreibtisch. Die HÃ¼ften leicht vorgeschenkt, die langen Beine lÃ¤ssig ausgestreckt. Zwischen seinen locker gegrÃ¤tschten Schenkeln eine dunkelhaarige Frau, die sich zÃ¤rtlich an ihn schmiegte. Mit seinen HÃ¤nden umschlang er ihre Taille. Ihre signalrot lackierten FingernÃ¤gel gruben sich in seine wilden schwarzen Locken.

Als Jace wie paralysiert die TÃ¼r fixierte, schnellte die Frau herum und musterte Katherine von oben herab. Ihre Augen dunkel schmelzend wie Zartbitterschokolade. Sie lieÃŸ Jace nicht los. Stattdessen meinte sie mit seidig sirrender Stimme: »Sie sind bestimmt Katherine. Freut mich echt, Sie kennen zu lernen.« Sie schmiegte sich abermals an Jace und setzte betont hinzu: »Oh, verzeihen Sie. Ich hab mich noch gar nicht vorgestellt. Ich bin Lacey

Newton Manning, Jasons Frau.«

Es fehlte nicht viel, und Katherine hätte sich der LÄnge nach hingekniet. Sie war geplÃttet. Rang um Fassung und musste sich schwer zusammenreiÃßen, um nicht ihrem Fluchtinstinkt nachzugeben. Stattdessen ballte sie die FÃuste, dass sich ihre NÃgel schmerhaft in ihre Handballen bohrten. Ihre Lunge rebellierte, der Atem entwich leise zischend ihren Lippen, als hätte man einen Luftballon angepiekst. SchlieÃlich schluckte sie und holte tief Luft.

Ihr Blick schoss von Laceys triumphierend schadenfroher Miene zu Jace. Seine Wangenmuskulatur zuckte leicht resigniert, um seine Augen lag ein harter, unnachgiebiger Zug. Wie in Zeitlupe lÃ¶ste er sich aus Laceys Umarmung. Er straffte sich und schob sie von sich.

»Das ist nicht richtig, Lacey. Du bist meine Ex-Frau. Ich denke, das ist ein himmelweiter Unterschied«, korrigierte er sie.

*Soso, demnach war er mit dieser Frau verheiratet gewesen,* Ã¼berlegte Katherine. Sie hatte sich an den winzig feinen Hoffnungsfaden geklammert, dass diese Lacey lediglich eine gute alte Freundin von ihm war, die es mit ihrer Wiedersehensfreude ein bisschen Ã¼bertrieb. Von wegen alte Freundschaft. Der schmollende,

verfÄ¼hrerische Blick, den die BrÄ¼nette Jace zuwarf, sagte mehr als tausend Worte. Das sah jeder Idiot.

Â»Oh, JaceÂ«, mokierte Lacey sich, Â»du warst schon frÄ¼her so entsetzlich genau. Ich fÄ¼hle mich noch immer mit dir verheiratet. Und werde dich auch weiterhin als meinen Ehemann bezeichnen. Vor unserem SchÄ¶pfer bleiben wir ohnehin Mann und Frau.Â«

Â»Ach ja?Â« Jason hob skeptisch eine Braue. Â»Lacey, lass den da oben aus dem Spiel. Wenn es so wÄ¤re, wÄ¤re die Erde von Ehebrechern Ä¼bervÄ¶lkert.Â« Jace hatte noch nie so bitter geklungen, fand Katherine. Nahm er Bezug auf ihre Ehe? Der Schmerz in ihrem Herzen war unerträglich.

Seine Augen klebten an Lacey, die sich eben mit der Zungenspitze provozierend Ä¼ber leicht geÄ¶ffnete Lippen leckte.

Katherine beschlich das GefÄ¼hl, im falschen Film gelandet zu sein. Sie musste schleunigst hier raus! Ihr wurde grottenschlecht von den anzÄ¼glichen Blicken, die zwischen den beiden hin- und herflogen. Sie war in deren privates Rendezvous hereingeplatzt, und die beiden fÄ¼hlten sich sichtlich gestÄ¶rt.

Sie knallte den Picknickkorb gerÄ¤uschvoll zu Boden. *Hoffentlich geht alles zu Bruch*, dachte Katherine gehÄ¤ssig, und die beiden dÄ¼rfen eine Riesensauerei wegmachen. Oder wenigstens die Flasche Wein. Als ihre Hand die Klinke umschloss, bellte Jace: Â»Katherine, wo

willst du hin?«

Sie betrachtete ihn mit einer Mischung aus VerÄrgerung und Fassungslosigkeit. War er jetzt vollkommen durchgeknallt? Glaubte er allen Ernstes, sie wÃ¼rde noch eine Sekunde lÄnger bleiben und zusehen, wie er seiner Ex seine Lust - pardon, seine Liebe - bewies?

Â»Ich fahr nach Hause«, versetzte sie eisig. Â»Ich bin bloÃŸ kurz hergekommen, weil ich dir dein Mittagessen bringen wollte.Â«

Â»Na, ist das nicht ganz reiâ€!Â«, begann Lacey, aber Jace fiel ihr ins Wort.

Â»Danke«, sagte er. Seine Miene zeigte keine Regung, nichtsdestotrotz war er ein guter Beobachter. Er streifte hastig ihren KÃ¶rper, erfasste die Situation mit einem Blick. Und realisierte, dass sie ihn Ã¼berraschen wollte. Katherine errÃ¶rte bis zu den Haarwurzeln. Ihr Plan fÃ¼r einen intimen Lunch mit ihrem Mann erschien ihr unvermittelt obszÃ¶n.

Â»Wenn du magst, kÃ¶nnen wir spÃ¤ter zusammen essenÂ«, schlug er vor.

Â»Ich glaube nichtÂ«, versetzte Katherine scharf.

Jace entwich ein gedÄmpfter Fluch. Jede Faser, jeder Muskel seines KÃ¶rpers signalisierte seine innere Anspannung. Â»Trotzdem, fahr noch nicht. Ich mÃ¶chte mit dir reden.Â«

Lacey schwang ihren Po auf seinen Schreibtisch und schlug die Beine  $\frac{1}{4}$ bereinander. Ihre blaue Seidenhose schmiegte sich dabei eng an ihre H $\frac{1}{4}$ ften und Schenkel. Unter dem naturwei $\ddot{\text{Y}}$ en Spitzentop konnte Katherine ihre  $\frac{1}{4}$ ppigen spitzen Br $\frac{1}{4}$ ste genau ausmachen. Jace, dachte sie frustriert, sah sie bestimmt auch.

»Ist Jace nicht ein richtiger Schatz, Katherine?«, schnurrte sie. »Umsichtig, zuvorkommend, treu wie Gold. Als wir verheiratet waren, schwirrte er dauernd um mich rum. Ich hatte kaum mal eine Stunde f $\ddot{\text{A}}$ r mich allein.«

»Lacey«, knirschte Jace.

»Ich erinnere mich noch an jedes einzelne Mal, wenn wir uns liebten, und das war verdammt oft«, lachte sie. »Er macht den Sex zu einem unvergesslichen Erlebnis, finden Sie nicht auch?«

Katherine lief allm $\ddot{\text{a}}$ hlich die Galle  $\frac{1}{4}$ ber. Sie wollte nur noch raus aus dem Container, blo $\ddot{\text{Y}}$  weg von diesen sp $\ddot{\text{A}}$ tischen braunen Augen und dem sinnlich gespitzten Schmollmund.

»Nat $\ddot{\text{A}}$ rliech war es bei uns eine Liebesheirat und bei Ihnen «, ihre sirrende Stimme verlor sich in einem bedeutungsvollen Seufzen. Katherine wusste auch so, was sie meinte. Hatte Jace es allen Ernstes f $\ddot{\text{A}}$ r n $\ddot{\text{A}}$ tig befunden, seiner Ex mitzuteilen, warum sie in aller Eile geheiratet hatten?

»Lacey, behalt $\ddot{\text{e}}^{\text{TM}}$ s f $\ddot{\text{A}}$ r dich. Glaub mir, unsere

gemeinsame Vergangenheit interessiert Katherine kein bisschen. » Hörte sie da etwa einen warnenden Unterton in seiner Stimme?

» Irrtum, ganz im Gegenteil, Schätzchen.« Lacey stützte sich mit den flachen Händen auf der Schreibtischplatte ab und beugte sich vor. Ihre schweren Brüste schoben sich gleich dicken, reifen Melonen aus ihrem knappen Top. » Ich glaube, Katherine interessiert es bestimmt brennend, dass das Thema Kinder Anlass für unsere Scheidung war.«

Sie nahm den Blick von Jace und fixierte beschwörend Katherine. » Wissen Sie, Jace hat es total mit Familie und so. Kaum waren wir verheiratet, drängte er darauf, dass wir uns Kinder anschaffen sollten.« Sie schob schmollend die Unterlippe vor. » Ich wollte ihn doch bloß erst mal ein Weilchen für mich haben. Ist das so unverzeihlich?«

» Lacey, ich «

Sie lehnte sich lässig zurück und schaukelte mit den Beinen vor dem Schreibtisch hin und her. Jasons mahnende Unterbrechung ignorierend, plapperte sie unbekümmert weiter.

» Jetzt hat er das Glück, dass er mit Ihnen eine fertige kleine Familie geheiratet hat, nicht?« Ihr strahlendes Lächeln entblößte scharfe milchweiße Zähne.

Katherine kaute an ihrer Unterlippe. Und gab sich mental einen Ruck. Nein, sie würde weder vor Lacey noch vor

Jace zu Kreuze kriechen. Als er einen Schritt in ihre Richtung machte, wich sie hastig zurück. Was Lacey sagte, entsprach der Wahrheit, aber es aus dem Mund dieser umwerfend schönen Frau zu hören, die mit Jace verheiratet gewesen war, die mit ihm zusammengelebt, mit ihm geschlafen hatte!

Katherine schauderte. Dass er Lacey von ihrer überstürzten Hochzeit erzählt hatte, war unverzeihlich. Vielleicht stand sie bloß hier und lauschte Lacey, weil sie sich unbewusst selbst bestrafen wollte. Es war idiotisch von ihr gewesen, sich zu dieser Heirat breitschlagen zu lassen. Als hätte das nicht genügt, hatte sie sich in Jace verliebt, obwohl sie genau gewusst hatte, dass er ein hoffnungsloser Fall war. Sie hatte ihm irgendwann vertraut. Das war ihr größter Fehler gewesen. Sie hätte es besser wissen müssen. Hatte Mary Peter nicht auch geliebt und ihm vertraut?

»Ich weiß am besten, wie sehr Jace auf Familie und das alles steht. Verständlich, dass er sich da um das arme süße Baby von seinem Bruder Peter kümmern will, nicht? Typisch Jace, total edelmäßig und selbstlos von ihm, dass er sich für so eine Sache opfert.«

»Halt endlich die Klappe, Lacey.« Jace schwenkte zu der Frau herum und funkelte sie ärgerlich an. Zweifellos war er wütend. Lacey walzte die unliebsamen Details seiner Heirat aus, und das fuchste ihn, zumal es den Anschein hatte, dass er noch in seine Ex verliebt war.

»Na ja, es bleibt dir überlassen, Schätzchen, das Beste aus dieser blöden Situation zu machen.« Lacey betrachtete konzentriert ihre manikürten Fingernägel.  
»Ich fand es jedenfalls wahnsinnig vorausschauend von dir, dass du ihr diesen kleinen Job besorgt hast. Je intensiver sie beschäftigt ist, umso weniger musst du dich mit ihr abgeben.«

Laceys letzte Worte trafen Katherine wie ein Schlag ins Gesicht. Sie spannte sich unwillkürlich an und wandte sich an Jace. »Du!«, fauchte sie empört. »Was hast du tun müssen, damit ich diesen Job bekomme?«

»Oh, meine Liebe, Sie hätten Ihnen müssen, wie er Daddy die Idee verkauft hat«, sagte Lacey gedehnt.  
»Ich hab an dem anderen Telefon mitgehört. Jace hat Daddy formalisch bekniert, diese Schnapsidee mit den albernen Werbespots umzusetzen.«

Katherine lauschte zunehmend entsetzt. Es war unfassbar! Unglaublich! Aus dem Augenwinkel beobachtete sie Jasons Mienenspiel. Warum stritt er es nicht ab oder schüttelte wenigstens den Kopf? Nein, er biss lediglich die Kiefer aufeinander und schwieg beharrlich, seine blauen Augen hart und funkeln wie Diamanten.

»Stimmt das, Jace?«, wütigte sie hervor. »Ist es wahr, dass du einen Job für mich eingerichtet hast, der so überflüssig ist wie ein Kropf?«

»Katherine, bitte hör mir zu.« Er trat einen Schritt

nÃ¤her.

Â»Antworte mir, verdammtÂ«, erregte sie sich, ihre Stimme eine Nuance schriller als sonst. Â»Wer hatte die Idee? Mr. Newton oder du?Â«

Â»Du begreifst nicht, was â€!Â«

Â»Sag es mir. Auf der Stelle!Â«

Â»Verfluchte Hacke!Â«, explodierte er. Â»Ich wÃ¼rde es dir erklÃ¤ren, aber du lÃ¤sst mich ja nicht ausreden!Â«

Â»Ich hab keinen Bock auf deine fadenscheinigen ErklÃ¤rungenÂ«, gab sie pampig zurÃ¼ck. Â»Also noch einmal: Wer hatte die Idee mit den Werbeeinblendungen?Â« Als er nicht antwortete, schrie sie: Â»Wer?Â«

Â»Ich!Â«, schrie er zurÃ¼ck.

Sie waren beide laut geworden, und das Echo ihrer Stimmen hallte von den dÃ¼nnen WÃ¤nden des Containers zurÃ¼ck.

Katherine und Jace fixierten einander wie zwei gereizte Kampftiere. Ihr Brustkorb hob und senkte sich, wÃ¤hrend sie hyperventilierte, ihre NasenflÃ¼gel bebten, beide schÃ¤umten vor Wut.

Katherine fasste sich als Erste wieder. Sie straffte die Schultern und machte Anstalten, den Container zu verlassen. Sie riss die TÃ¼r auf und trat hoch erhobenen Hauptes auf die niedrige Stufe.

Es überraschte sie, dass Jace ihr folgte. Er nahm ihren Oberarm in einen massiven Klammergriff.

»Lass mich los«, schnaubte sie, bemüht, ihm ihren Arm zu entreißen.

»Keine Chance. Du rennst hier nicht weg wie ein zürnender Racheengel. Das sorgt bloß für Gerede.«

Er ging dicht neben ihr. Sie stolperte bei dem Versuch, mit seinen langen, zornig ausgreifenden Schritten mitzuhalten. »Ach Gottchen, wie unangenehm! Und wir wollen natürlich vermeiden, dass über das Liebesleben des Chefs getratscht wird, stimmt's?«, fragte sie zuckrig. »Ich finde, deine Vorsicht ist ein bisschen übertrieben, nachdem deine Ex bereits mit einem Wohnmobil vorgefahren ist. Vermutlich sind die Betten frisch bezogen.«

Sein Griff um ihren Arm verstärkte sich schmerhaft. Er ignorierte ihren Sarkasmus, brauste stattdessen auf: »Wo zum Teufel hast du dein Auto abgestellt?«

»Da hinten.« Sie deutete auf den Kombi, der am Waldrand unter einer Eiche parkte.

Er zerrte sie förmlich zu ihrem Wagen. Glaubte er etwa, dass er seine Arbeiter zum Narren halten konnte? Dass sie nicht merkten, was Sache war? Seine steinerne Miene und sein durchgedrücktes Rückgrat sprachen eine deutliche Sprache.

Als sie den Wagen erreichten und außer Hörweite der Arbeiter waren, die mit ihren Maschinen ohnehin einen Mordslärm veranstalteten, neigte er sich zu ihr hinunter und sagte: »Nichts von dem, was in dem Container gesagt oder angedeutet wurde, ist von Bedeutung für uns. Hast du mich verstanden?« Er schüttelte sie leicht.

»Autsch! Du tust mir weh. Lass meinen Arm los.« Ihre Miene unbewegt, schaute sie ihn an. Er sollte nicht merken, wie sie sich mental fühlte.

Er ließ sie sofort los, und sie rieb sich den Arm, um die Durchblutung anzuregen. »Muss ich mich auf Schlimmeres gefasst machen, wenn du heimkommst? Oder kommst du gar nicht mehr nach Hause?«

»Katherine«, knurrte er mit eisiger Stimme. Er löste den Blickkontakt mit ihr und betrachtete die Landschaft, die sich friedvoll vor ihnen ausbreitete. Nach einem tiefen Seufzer schwenkte sein Blick erneut zu ihr. »Als ich dir den Job besorgt hab «

»Die Schnapsidee«, bemerkte sie bitter.

»Ich hab es für dich getan!«, entrüstete er sich.

Sie lachte schroff. »Oh ja, klar, für wen sonst?« Ihre großen Augen verharrten sich, als sie hinzusetzte: »Das war der einzige Bereich in meinem Leben, in den du noch nicht hineingefunkt hastest: meine Karriere. Du hast mir mein Leben genommen, meine Wohnung, mein « Sie brach ab, bevor sie ein Geständnis ablegte, das sie

in schmerzlicher Weise bloÃŸstellen wÃ¼rde. »Du musst alles bestimmen, Ã¼berall mitmischen, stimmtâ€™s? Ob dabei mein Stolz oder mein Selbstbewusstsein baden gehen, ist dir vÃ¶llig egal. Ein bisschen Schwund ist immer, was? GrundgÃ¼tiger! Ihr Mannings seid grÃ¶ßenwahnsinnig. Du meinst wohl, ich stehe in deiner Schuld. Und ich soll dir vermutlich auch noch dankbar sein dafür, dass du mich total von dir abhängig gemacht hast, richtig?«

Sie erkannte die Symptome. Sein cholerisches Temperament ging mit ihm durch. Ihre Worte hatten einen empfindlichen Nerv getroffen. *Aha, sann Katherine, während sie beobachtete, wie sich die Linien um seinen Mund grimmig in die Haut eingruben. Ich hatte recht. Die Wahrheit ist immer schmerzvoll. Ich hab sie ihm brutal an den Kopf geknallt, und das kann er nicht verknusen.*

»Okay«, versetzte er grimmig. »Glaub meinetwegen, was du willst, Katherine.« Er drängte einen weiteren Schritt näher. »Aber du hast eine Sache vergessen: Da ist noch etwas, was dich von mir abhängig macht.«

»Wâ€œwas?«, fragte sie unsicher, instinkтив erschrocken über den raubtierhaften Glanz in seinen ozeanblauen Augen.

»Das«, sagte er und riss sie in seine Arme.

»Nein â€œ«, protestierte sie, bevor sein Mund den ihren fand und jeden weiteren Protest erstickte.

Nach einem harten Kuss hob er den Kopf. »Du kÄnnst allmÄiglich mal damit anfangen, deine sÄ¤mtlichen Schulden zu begleichen, die du bei mir noch offen hast«, zog er sie auf. Seine Arme schmiegten sie unnachgiebig an seinen harten, muskelbepackten Torso. Er presste seine Lippen fordernd auf ihren geschlossenen Mund und gab erst nach, als sie ihm die Lippen Ä¶ffnete.

Seine Zunge schob sich in die feuchte SÄ¼Äe, eroberte ihren Mund. Seine HÄ¼ften stemmten sich gegen ihre, drängten sie gegen den Wagen. Seine HÄ¤nde waren Ä¼berall, fordernd und frivol. Gottlob stand er mit dem RÄ¼cken zu den Bohranlagen, so dass niemand diese entwÄ¼rdigende Szene mitbekam.

Er lÄ¶ste sich von ihrem Mund, vergrub seine Lippen in ihrer Halsbeuge. »Du bist extra hier ins GelÄ¤nde rausgefahren, weil du mich mit einem intimen Lunch Ä¼berraschen wolltest, stimmtâ€™s?«, fragte er tonlos.

Sie schluchzte, blinzelte verrÄ¤terische TrÄ¤nen fort, als er sie daran erinnerte, was sie so schÄ¶n geplant hatte. Aber den Zahn hatte er ihr gezogen. Innerhalb einer Stunde waren ihre TrÄ¤ume wie eine Seifenblase zerplatzt.

»Ich findâ€™s echt jammerschade, Katherine, dass daraus nichts geworden ist. Aber aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben.« Seine sehnige gebrÄ¤unte Hand schob sich auf ihre Brust. »Ich weiÄ, dass du keinen BH trÄ¤gst. Heimlich stelle ich mir deine BrÄ¼ste vor, fÄ¼hle

sie, schmecke sie.»

Ihre Lippen fanden sich erneut, und diesmal war sein Kuss nicht brutal, sondern umwerfend zärtlich. Sein Mund saugte sinnlich an ihren Lippen, ihrer Zunge, bis sich die Starre, die ihren Körper gefangen hielt, löste und sie sich wohlig entspannte.

Seine Daumen rieben durch die dünne Bluse hindurch ihre Knospen. Er spürte, wie sie reagierten, sich zu kleinen harten Rispen zusammenzogen.

Katherine realisierte unbewusst, dass sie sich ihm zunehmend hingab. Ihr Widerstand schmolz wie Eiskristalle in der Sonne. Ihr Körper kapitulierte vor seinen Zärtlichkeiten. Nein. Auf gar keinen Fall. Das durfte ihr nicht wieder passieren. Sie hatte sich vom Fleck weg von seiner prickelnden Sexualität und seiner ungeheuren Potenz einwickeln lassen. Sie war schwach geworden, und jetzt hatte sie den Katzenjammer. Er hatte ihr die Augen geöffnet: Sie bedeutete ihm nichts, er benutzte sie nur. Küssen, Knutschen, Kuscheln - um sie rumzukriegen, war ihm jedes Mittel recht.

Sie raffte ihren ganzen Mumm zusammen und schob ihn von sich. Er blinzelte heftig, seine Augen, umwölkt von der Glut seiner Leidenschaft, versuchten sie anzusehen. Als er ihre äußerlich verschlossene Miene gewahrte, ließ er seine Arme sinken.

»Du täuschst dich, Jace. Ich bin kein bisschen abhängig von dir. Du hast keinen Einfluss auf mein

Leben. Ich verschwinde jetzt. So wie es ausschaut, hat Lacey vor, eine Weile zu bleiben. Ich bin sicher, sie ist dir gern behilflich, damit du auf deine Kosten kommst.«

Sie sprang in den Wagen und knallte die Fahrertür zu. Während sie den Motor anließ und den Gang einlegte, umschloss Jace mit einer Hand beschwörend den Türrgriff.

»Gut gebracht, kleine Läufin, aber so funktioniert es nicht.« Sein Ärger war wie ausgeblendet. »Mach dir nichts vor. Du willst mich doch genauso wie ich dich. Ich komm heute Abend nach der Arbeit um die übliche Zeit nach Hause.«

## Ä

Katherine verwünschte Jace, ihre eigene Hilflosigkeit und die oberste Stufe, an der sie sich die Zehe stieß, als sie wutschäumend in ihr Apartment stampfte. Zum Glück stand Happys Wagen nicht in der Einfahrt. Wahrscheinlich hatte sie Allison mit zum Einkaufen genommen. Somit hatte Katherine eine kurze Verschnaufpause, um ihr Problem zu überdenken und ihre geschwollene Zehe zu kühlen.

Dass sie sich auf das Doppelbett warf und in Tränen ausbrach, kam gar nicht in die Täte. Die kühle gefasste und psychisch stabile Katherine Adams erlaubte sich keine heftigen Gefühlsausbrüche. Aber dieses Mal war bestimmt ein Sonderfall, oder? Sie hatte sich noch nie so

mies und gedem Ä ¼ tigt gef Ä ¼ hlt.

Jace hatte mit keinem Wort erw Ä ¼ hnt, dass er schon einmal verheiratet gewesen war. Wie lange waren er und Lacey zusammen gewesen? Lag ihre Trennung schon l Ä ¼ nger zur Ä ¼ ck? Warum hatten sie sich scheiden lassen? Lacey hatte als Grund angedeutet, dass er sich Kinder w Ä ¼ nschte, zu einem Zeitpunkt in ihrer Ehe, als Familienplanung f Ä ¼ r sie noch nicht Thema gewesen war. War Jace derma Ä ¼ ßen vernarrt in Kinder, dass er sie, Katherine, geheiratet hatte, um das Sorgerecht f Ä ¼ r Allison durchzusetzen? Wollte er Lacey damit gleichzeitig eins auswischen, weil sie damals kein Kind von ihm gewollt hatte? War das sein Motiv f Ä ¼ r diese Scharade gewesen?

Sie umarmte das Kissen, das nach ihm duftete, vergrub das Gesicht in der weichen F Ä ¼ lle und schluchzte seinen Namen. *Wieso hab ich mich blo Ä ¼ ß in ihn verliebt?*, schniefte sie. Sie h Ä ¼ atte es schlie Ä ¼ lich besser wissen m Ä ¼ ssen. Die wahre Liebe existierte blo Ä ¼ ß in den K Ä ¼ pfen von Dichtern und Tr Ä ¼ umern. Im wirklichen Leben konnte es sie nicht geben.

Sie konnte sich nicht entsinnen, ob ihr Vater sie geliebt hatte, obwohl sie bestimmt ein Wunschkind gewesen war. Grace Adams hatte sich nach dem Tod ihres Mannes pl Ä ¼ tzlich mit der Verantwortung f Ä ¼ r sich und ihre beiden Kinder konfrontiert gesehen, und das zu einem Zeitpunkt, als Frauen gegen Ä ¼ ber ihren m Ä ¼ nnlichen Kollegen beruflich stark benachteiligt waren. Damals waren die

Chancen ihrer Mutter auf dem Arbeitsmarkt verdammt schlecht, und sie hatte bei der Jobsuche nicht wÄ¤hlerisch sein dÃ¼rfen. Sie hatte ZugestÃ¤ndnisse machen mÃ¼ssen und ihre Liebe gezeigt, indem sie sich selbstlos fÃ¼r ihre TÃ¶chter aufgeopfert hatte, damit die es spÃ¤ter einmal besser haben sollten. Nach einem anstrengenden Tag auf der Post fehlten ihr Zeit und Energie, ihre kleinen MÄ¤dchen liebevoll zu verwÃ¶hnen. Und wenn, dann bekam Mary meist ihre Zuneigung, da sie die JÃ¼ngere und fast noch ein Baby war.

Dass ihr Vater frÃ¼h verstorben war, dafÃ¼r konnte er nun einmal nichts. Und ihrer Mutter konnte Katherine auch nichts vorwerfen. Gleichwohl sehnte sie sich nach Liebe, danach, zu lieben und geliebt zu werden. Trotzdem hatte sie sich dagegen gestrÃ¤ubt, sich zu binden, aus Furcht, die Beziehung kÃ¶nnte sich als kurzfristige AffÃ¤re entpuppen, ein Strohfeuer, das lichterloh brannte und genauso schnell wieder erstickte. Tief im Innern wusste sie, dass sie den Schmerz Ã¼ber eine Trennung, Ã¼ber den Verlust eines geliebten Menschen nur schwer verwinden kÃ¶nnte. Erst als sie Jace Manning kennen lernte, hatte sie ihr Herz weit geÃ¶ffnet, ihre Skrupel beiseite geschoben und sich nicht mehr gegen tiefe GefÃ¼hle gestrÃ¤ubt.

Sie und Mary waren weltallerbeste Freundinnen gewesen, und wenn jemand gefragt hÃ¤tte, hÃ¤tte sie hoch und heilig beteuert, dass sie ihre Schwester liebte. Das entsprach zwar der Wahrheit, aber es war nicht das Gleiche wie mit Jace. Sie und Mary hatten intellektuell nie

dieselbe WellenlÄnge gehabt. Seine scharfe Intelligenz und sein feinsinniger Humor lieÃen sich nicht mit Marys reizender NaivitÃ¤t vergleichen. Es war nicht fair, schniefte sie. Jace war ihr erster Mann, ihre groÃe Liebe, und ihm fiel nichts Besseres ein, als auf ihren tiefen Empfindungen herumzutrampeln.

Nachdem ihr TrÃ¤nenfluss endlich versiegt war, strich Katherine den BettÃ¼berwurf glatt und brachte ihr zerflossenes Make-up wieder in Ordnung. Als sie Allison zurÃ¼ckbrachte, fiel Happy als Erstes auf, dass Katherine ungewÃ¶hnlich still war. Oha, welche Laus war ihr denn Ã¼ber die Leber gelaufen? Auf Nachfragen ihrer besorgten Vermieterin reagierte Katherine mit stoisch unbewegter Miene und verschanzte sich ansonsten hinter einer Mauer des Schweigens.

Sie machte Abendessen und fÃ¼hrte dabei wie Ã¼blich SelbstgesprÃ¤che. Sie rekapitulierte das Vorgefallene in allen Einzelheiten, legte sich ihre Argumentation exakt zurecht. Wenn - und dieses Wenn versah sie mit einem groÃen Fragezeichen - er nach Hause kam, wie er gesagt hatte, wollte sie seiner bestechenden Logik Paroli bieten kÃ¶nnen. Die Zeiten waren endgÃ¼ltig vorbei, dass sie sich von ihm ein X fÃ¼r ein U vormachen lieÃt.

Sie duschte ausgiebig und nahm sich viel Zeit fÃ¼r die Wahl ihrer Garderobe. Von wegen verknautschte Heulsuse und fertig mit der Welt - den Gefallen tat sie ihm nicht. Pah, sie wÃ¼rde nicht zu Kreuze kriechen, sondern ihn mit ihren

eigenen Waffen schlagen.

Ungeachtet aller mentalen Beteuerungen, dass es ihr egal war, ob er zurückkehrte oder nicht, lauschte sie auf jedes Gespräch. Ihr Herz schlug schneller, als sie hörte, wie das Brummen des Jeppmotors erstarb und seine Stiefelschritte über den Kies knirschten.

Sie stellte gerade die Babywiege auf, als er durch die Tür kam. Nach einem flüchtigen Blick in seine Richtung konzentrierte sie sich erneut auf Allison und setzte die Kleine in den bequemen Baumwollsitz. Allison, die Jace spontan erspähte, begann, mit den Beinchen zu stampfen und fröhlich zu glucksen. Katherine kehrte den beiden den Rücken zu und verschwand missmutig in der Küche.

Jace benahm sich so ekelhaft normal, dass es ihr tierisch auf die Nerven ging. Er deckte gewohnheitsmäßig den Tisch und spielte vor dem Essen mit Allison. Je länger sie in der Küche hantierte, umso lauter schepperte Katherine mit Töpfen und Pfannen. Als sie sich die Hand verbrannte, weil sie ohne Topfhandschuhe ein Backblech mit fertigen Brötchen aus dem Ofen nahm, fluchte sie laut und ungehalten. *Zur Hölle mit diesem verdammten Schuft!*, knirschte sie. *Fähr diesen Mist bin ich ihm gut genug!*

Jace schob sich in die Küche und fragte zuvorkommend: »Kann ich dir noch irgendwie behilflich sein?«

»Nein«, antwortete sie knapp. »Ich schaff das auch allein«, setzte sie patzig hinzu.

»Okay«, meinte er irgendwie erleichtert und setzte sich an den Tisch.

Er streckte die langen Beine aus, schlug die Knöchel übereinander und verschränkte abwartend die Arme vor der Brust. Katherine musste den plötzlichen Impuls niederkämpfen, ihm die Schüssel mit den gekochten Salzkartoffeln an den Kopf zu werfen. Ob er dann immer noch so gefasst gewesen wäre?

Er hatte Allison zu Bett gebracht, und sie aßen schweigend - Jace langte hungrig und mit gesundem Appetit zu, während Katherine jeden einzelnen Bissen mühsam hinunterwürgen musste.

Wie üblich half er ihr mit dem Abwasch. Sie vermied jeden Körperkontakt mit ihm. Einmal steckte er seine Finger in den warmen Seifenschaum und fasste ihre Hand. Er streichelte mit dem Daumen ihre Handfläche, während er in ihre zornesblitzenden grünen Tiefen schaute. Sie riss ärgerlich ihre Hand weg, mit dem einzigen Erfolg, dass sie sich dabei eine Ladung Spülwasser ins Gesicht spritzte.

»Ich möchte noch kurz mit dir sprechen«, sagte er, als sie die Küche verließen. Er knipste hinter ihnen das Licht aus, seine Stimme klang schneidend wie ein Wintersturm.

Katherine hätte vor Wut schreien müssen, weil Jace die Konfrontation begann. Nach dem Motto: Angriff ist die beste Verteidigung, und jetzt war er tatsächlich im Vorteil. Dieser Mistkerl!

»Okay«, schnappte sie. Sie setzte sich in den Sessel gegenüber der Couch. »Ich möchte auch mit dir sprechen.«

Jace hockte sich unbehaglich auf die Sofakante und starrte auf seine Hände, die zwischen seinen Knien baumelten. »Verzeih mir, Katherine. Ich weiß, ich hätte dir das mit Lacey erzählen müssen. Und es tut mir wahnsinnig leid, dass du es auf diese Weise erfahren musstest.«

»Das kann ich mir vorstellen«, fauchte sie. »Zumal ich mitten in eure romantische Versöhnung hineinplatzte.«

»Nicht wirklich«, sagte er gedehnt. Sein kantiges Gesicht, eben noch reumäßig zerknirscht, verhärtete sich abermals. Die schwarz geschwungenen Brauen zogen sich unheilvoll zusammen.

»Ach nein? Stimmt, du hast ja wieder geheiratet! Echt unangenehm, wenn man so einen Klotz wie mich am Bein hat, nicht? Ich bezweifle aber, dass dieses unwesentliche kleine Detail irgendwelche Auswirkungen auf deine Beziehung mit Lacey hat.«

»Verdammtd«, fluchte er leise. Er rieb aufgebracht

seine Fingerknäckchen aneinander. »Du bist immer gleich so verdammt eingeschnappt. Und versuchst erst gar nicht, mich zu verstehen, stimmt's?«

»Verstehen?«, fragte sie, ihre Stimme schriller als sonst. »Ich spazierte in das Büro meines Mannes und ertappte ihn in der Umarmung mit einer vollbusigen Beauty, die sich zufällig als seine Ex entpuppt«, sie stockte und holte tief Luft, »und dann kommst du mir damit, dass ich dich verstehen soll?«

»Eifersüchtig?« Mit einem Mal zeigte sich ein durchtriebenes Funkeln in seinen Augen.

Sein plötzlicher Stimmungsumschwung brachte sie völlig aus dem Konzept. Ja!, wäre sie am liebsten laut herausgeplatzt. *Ja, ich bin eifersüchtig auf die Zeit, die sie mit dir verbracht hat. Und auf all die Male, die du mit ihr geschlafen hast. Auf jeden Kuss, den du ihr gegeben hast. Oh ja, ich sterbe fast vor Eifersucht.*

Stattdessen sagte sie betont beiläufig: »Eifersüchtig? Ich? Nein. Man muss schon schwer verliebt sein, um eifersüchtig zu sein.« Entdeckte sie da einen gequälten Zug um seine Lippen? Nein, es war wohl eher Verärgerung, weil sie seinen Ausrutscher scheinbar locker wegsteckte. »Wir wussten beide, worauf wir uns einlassen«, schob sie nach. »Schließlich ist es bei uns eine reine Zweckehe.«

Sein skeptisch abwartender Blick war nicht auszuhalten, daher schlug sie die Augen nieder. Dann stand sie auf und

ging zu ihrem Schreibtisch. Sie wollte einfach Distanz zu ihm gewinnen. *Du musst dich selbst schÄ¼tzen*, Katherine, mahnte eine kleine Stimme in ihrem Kopf.

Â»Ã„h â€ ja â€ ichÂ«, stammelte sie. Seine Augen klebten an ihren Lippen, und sie hÃ¤tte sich irgendwohin treten mÃ¶gen, weil ihr Widerstand spontan erlahmte. Seufzend fuhr sie fort: Â»Ich war wÃ¼tend, weil du mich angelogen hast, von wegen Job und so.Â«

Â»Du machst deine Sache bestimmt super, Katherine, ganz egal â€.Â«

Â»Und ob ich die super mache!Â«, ereiferte sie sich und wirbelte zu ihm herum. Â»Jetzt erst recht! Ich bin wild entschlossen, einen spitzenmÃ¤ÃŸigen Job hinzulegen. Ich werde dir und Mr. Willoughby Newton nÃ¤rmlich beweisen, dass er mich nicht protegieren muss, bloÃŸ weil ich die Frau von seinem karriereverwÃ¶lnten Goldjungen bin.Â«

*Vorsichtig, Katherine*, ermahnte sie sich. Sie fÃ¼hlte, wie ihre Augen sich mit TrÃ¤nen fÃ¼llten. Â»Deine Motive sind mir pieegal, jedenfalls ist es ein Traumjob. Danke, Mr. Manning. Ich bin bei Sunglow angestellt und damit basta. Von jetzt an mach ich meinen Kram allein. Wenn ich es schaffe, umso besser. Wenn ich es nicht schaffe, ist es mein persÃ¶nliches Pech. Aber ich will auf gar keinen Fall Hilfe von dir.Â« Den letzten Satz betonte sie mit Nachdruck.

Â»Du irrst, wenn du glaubst, ich hÃ¤tte etwas anderes

bezoegt, Katherine«, sagte er seelenruhig.

Sie war baff, wie gefasst er ihre Tirade hinnahm. Hatte sich seine VerÄrgerung in Luft aufgelöst? Wieso schoss er nicht zurÄck? Wenn Äberhaupt, dann schien er â€ wie eigentlich? Traurig? Deprimiert? Sie kÄmpfte mit ihrer Fassung.

»Was unsere Ehe betrifft, so gehen wir kÃnfzig getrennte Wege. Unter den gegebenen UmstÃnden finde ich das nur fair«, sagte sie.

»Du findest das fair.« Es war keine Frage, sondern eine leise gemurmelte Feststellung.

»Ja, finde ich«, wiederholte sie demonstrativ, obwohl sie das nicht wirklich fand.

Damit machte sie Jace den Weg frei, Lacey so oft zu sehen, wie er mochte. Noch wÃ¤hrend sie ihn groÄzÄig dazu anhielt, sich ungeachtet ihrer Ehe sÃamtliche Freiheiten zu nehmen, fragte sie sich heimlich, wie sie es durchstehen sollte, wenn er sie jetzt verlieÄ.

»Was Allison betrifft, kÃnnen wir weiter einen auf Familie machen, wenn â€ ich meine â€ wenn du das immer noch willst«, presste sie hervor. Sie machte eine Pause, lieÃY ihm reichlich Gelegenheit, ihr zu widersprechen. Zum GlÃck schwieg er beharrlich. Sie legte die HandflÃchen aneinander und fuhr fort: »Ich denke, du und ich â€ wir sollten jeder unseren eigenen Weg verfolgen und tun, was wir â€ was wir fÃr richtig

halten.»

So, jetzt hatte sie es ihm aber richtig gegeben. Eigentlich müsste sie doch jetzt Genugtuung empfinden, oder? Stattdessen war sie fertig mit der Welt. Der Triumph stellte sich nicht ein. Dafür aber ein Gefühl der Leere, das schwer wie ein Mählstein auf ihr Herz drückte. Ihre Standpauke, die sie zuvor mental gebetsmähhlenartig rezitiert hatte, hatte trivial, kindisch und unglaublichdig geklungen.

Jace war aufgestanden. Er drückte elanvoll das Rückgrat durch und kam zu ihr. »Ich finde, du hast absolut recht, Katherine.«

Sie versuchte, den Schmerz auszublenden, den seine „Überung bei ihr hervorrief. Presste die Lippen aufeinander, um ein Schluchzen zu unterdrücken, das aus ihrer Kehle kam. Heimlich hoffte sie immer noch, dass er sie um Verzeihung bitten und ihr ewige Liebe schwören würde. Herrje, sie hatte ihm ein Ultimatum gestellt, und er war darauf eingegangen. Musste er ausgerechnet an diesem Punkt einlenken? Im Nachhinein wünschte sie sich, sie hätte sich diese Argumentation verkniffen.

Er kam näher, bis er dicht vor ihr stand. Sie fühlte sich eingeengt, in die Ecke gedrängt, provoziert. Seine Nähe löste bei ihr jedes Mal eine kritische Kettenreaktion aus. Seitdem er das erste Mal vor ihrer Tür gestanden hatte, war es nie anders gewesen.

»Ich denke, wir sollten jeder unseren eigenen Weg verfolgen und tun, was wir für richtig halten. Wenn das so ist, möchte ich meine Frau auf der Stelle küssen.«

Noch ehe sie den tieferen Sinn seiner Worte begriff, lag sie in seinen Armen. Sein Mund senkte sich auf ihren. Sein Kuss war nicht sturmisch drängend wie der am Nachmittag. Zwar dominant, aber nicht fordernd.

Sein Mund strich stimulierend über ihren, bis sie widerstrebend die Lippen öffnete und seiner forschenden Zunge Einlass gewährte. Er küsste sie sehr und sehn suchtsvoll. Dabei schmiegte er sie heiiligblütig an seinen Körper, dass jeder Widerstand, jedes Sträuben zwecklos war.

Als er den Kopf hob, rang sie nach Atem. Er blickte in ihre verdächtig feucht schimmernde grüne Iris, schob seine Hände unter ihre Arme, dass sie ihre Brüste streiften. »Gute Nacht«, flüsterte er.

Dann ließ er sie los, drehte sich auf den Fersen herum und verschwand in seinem Schlafzimmer. Die Tür klickte hinter ihm ins Schloss. Katherine war ganz schwindlig, sie schwankte leicht, während sie wie festgeklebt am Boden verharzte.

Instinktiv tasteten ihre Hände nach ihm, nach seiner schützenden Umarmung. Sie wisperre rau seinen Namen. Erschauerte ob der Erregung, die verheißungsvoll prickelnd ihren Schoß durchflutete.

*Verlass mich nicht. Du kannst mich hier doch nicht einfach so stehen lassen, schrie sie stumm.*

Dann kehrte die Vernunft zurück. Und mit der Vernunft die Verärgerung. Sie kochte vor Wut.

*Dieser Schuft! Wie kann er es wagen, mich zu küssen, nachdem er den ganzen Tag mit dieser Lacey zusammen gewesen ist?*

Sie stapfte in Allisons Schlafzimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Von dem Lärm erwachte das Baby, und Katherine wiegte es in den Schlaf. Dann krabbelte sie selbst ins Bett und wälzte sich auf dem Laken, bis sie in einem unruhigen Schlaf Erlösung von ihren quälenden Gedanken fand.

»Ich denke, ich fang mal so langsam an, mich um Kaminholz für den Winter zu kümmern. In der Zeitung standen mehrere Angebote. Cooper und ich wollen uns eine Fuhrte teilen. In den nächsten Tagen soll es schon merklich kühler werden, kalt genug, um sich abends an einem gemütlichen Kaminfeuer zu wärmen.« Jace biss in einen Muffin und nippte an seinem dampfend heißen schwarzen Kaffee. Katherine, die Allison mit einem Cerealien-Frühstück-Brei fütterte, blieb stumm.

Als sie auf seinen Versuch einer Unterhaltung nicht reagierte, schob er nach: »Was hältst du davon?«

Sein oberflächliches Gequassel ärgerte sie schon die ganze Woche. Seit jenem Tag, als ihr wunderschönes neues Leben wie ein Kartenhaus in sich zusammengebrochen war. Sie fühlte sich sterbenselend, er dagegen tat so, als wäre zwischen ihnen alles in Butter.

Ihr wäre es lieber gewesen, er hätte während herumgetobt und mit dem nächstbesten Teil nach ihr geworfen; stattdessen spielte er den aufmerksamen, zuvorkommenden Ehemann, dem ein trautes Heim anscheinend über alles ging. »Wie du meinst«, murmelte sie, während sie mit einem Feuchttuch Allisons breiverschmiertes Schnäütchen sauberwischte. Hätte

man sie vor einer Woche gefragt, hÄtte sie beteuert, dass sie sich in absehbarer Zeit trennen wÄrden. Und jetzt sprach Jace davon, dass er Feuerholz fÄr den Winter einzulagern gedachte.

Eines Abends, als er von den Älfeldern heimgekommen war, wÄre es ihm fast geglÄckt, sie aus ihrer unversÄhnlichen Stimmung zu locken. Er hatte beiLÄufig erwÄhnt, dass sie bei ihren Probebohrungen tatsÄchlich auf reiche Älvorkommen gestoÃßen waren.

Â»Aber Jace, das ist ja fantastisch!Â«, rief sie spontan und hÄtte sich postwendend ohrfeigen mÄgen, weil sie sich fÄr ihn freute.

Er warf ihr einen hastigen Blick zu und grinste milde verdutzt. Â»Ja. KatherineÂ« - er rieb sich begeistert die HÄnde -, Â»weiÃt du, fÄr mich ist das jedes Mal aufs Neue faszinierend. Immer wenn wir auf Älvorkommen stoÃßen - und obwohl ich vor den Probebohrungen Äberzeugt bin, dass wir Äl finden werden -, ist es fÄr mich wie â€ wie â€Â« Er stockte, zuckte hilflos mit den Achseln und wedelte mit den HÄnden in der Luft. Dabei lachte er lausbubenhaft. Â»Tja, es ist wie eine Offenbarung.Â«

Wie gern hÄtte sie ihn zu seinem Erfolg, seinem Enthusiasmus beglÄckwünscht. Sie sehnte sich danach, ihn zu umarmen, ihm zu gratulieren, wenn da nicht dieses ganz groÃße Aber gewesen wÄre.

Er fuhr hastig fort: Â»Ich finde, das muss gefeiert

werden. Was hÄ¤ltst du davon, wenn wir heute Abend ausgehen? Allison bei Happy lassen und schÃ¶n essen gehen und â€œ,â€

Â»NeinÂ«, unterbrach sie ihn scharf. Die Versuchung, seine Einladung anzunehmen, war verdammt verlockend. Â»Ich â€œ, Äh â€œ ich hab den ganzen Nachmittag am Computer gehockt. Ich bin mÃ¼de.Â«

Sie merkte ihm die EnttÄ¤uschung an, trotzdem lÃ¤chelte er freundlich und sagte: Â»Okay, dann eben ein anderes Mal.Â«

Â»SchÃ¤tze, ich fahr dann malÂ«, sagte Jace jetzt. Er stand auf und reckte sich, hob die Arme lang ausgestreckt Ã¼ber den Kopf. Â»Bin ich froh, dass ich das neue Bett gekauft hab. Damit ist das Zimmer zwar ziemlich vollgestellt, aber das ist es mir wert.Â« Sein Grinsen war hinreiÃŸend, teuflisch. Katherine tat, als wÃ¤re er Luft fÃ¼r sie.

Er neigte sich zu ihr hinunter, sein Atem streifte ihren Nacken. Â»WÃ¤r natÃ¼rlich das SahnehÃ¤ubchen, wenn du mit mir â€œ ich meine, wenn dir das Bett auch gefallen wÃ¼rde.Â« Seine Lippen kosteten die sensible Haut an ihrem Hals, und Katherines Hand zitterte, als sie Allison einen weiteren LÃ¶ffel Pfirsichbrei in das hungrig geÃ¶ffnete MÃ¼ndchen schob.

Seine Hand glitt unvermittelt unter ihren Arm, schob sich auf ihre Brust, drÃ¼ckte sie sanft. Seine Finger

streichelten ihre Haut unter dem dÄ¼nnen Baumwoll-T-Shirt. Sie lieÃt den LÄ¶ffel fallen, sprang auf und schnellte zu ihm herum. »Lass das.« Sie beeilte sich, ihre unsichere Stimme zu kontrollieren, und versetzte mit mehr Nachdruck: »Wenn du â€œ mit jemandem Spielchen treiben willst, dann geh doch zu Lacey.« Na, super, das hatte gesessen. Er kniff verÄ¤rgert die Lippen zusammen. »Zudem ist ihr Busen um einiges â€œ griffiger als meiner«, fauchte sie gehÄ¤ssig.

Die metallische KÄ¤lte in seinem Blick lieÃt keinen Zweifel daran, dass sie es geschafft hatte, seinen Zorn zu provozieren. Seine Kiefer mahlten aufgebracht, seine angespannte Haltung signalisierte Mordlust.

Trotzdem konnte sie nicht triumphieren. Er musterte sie anzÄ¼glich von oben bis unten und meinte gedehnt: »Ja, stimmt. Wesentlich griffiger.« Damit drehte er sich um und verließ die KÄ¼che. Eine kurze Weile spÄ¤ter hÄ¶rte Katherine, wie die HaustÄ¼r ins Schloss fiel.

Sie sank wie ein HÄ¤ufchen Elend auf ihrem Stuhl zusammen und lieÃt ihren TrÄ¤nen freien Lauf. »Oh, Jace«, schniefte sie. Unbewusst schob sie eine Hand auf die Brust, die er Augenblicke zuvor gestreichelt hatte. »Oh, Jace, du fehlst mir«, stÄ¶hnte sie, bevor sie ihr Gesicht in den Armen vergrub, die sie auf der Tischplatte verschrÄ¤nkt hielt, und haltlos zu schluchzen begann.

Der Luxus, sich in ihrem Selbstmitleid zu ergehen, war Katherine jedoch nicht lange vergÄ¶nnt. Allison war schon

seit zwei Tagen quengelig und unleidlich. FÄ¼r gewÄ¶hnlich hatte die Kleine einen gesunden Appetit, aber jetzt war sie appetitlos und apathisch. Ihre Nase war verstopft, und am Nachmittag fing sie an zu husten. Nicht lange, und Katherine beschloss, den Computer herunterzufahren und die Arbeit fÄ¼r diesen Tag zu beenden. Allisons Gesundheit war ihr wichtiger als irgendwelche Werbetexte. Das hatte Zeit.

Am SpÄ¤tnachmittag wimmerte das Baby jÄ¤mmerlich und hatte Fieber. Katherine trug die Kleine durch das Apartment, wÄ¤hrend sie versuchte, ihr milde begÄ¼tigend auf den RÄ¼cken zu klopfen und sie mit leise gemurmelten Koseworten zu trÄ¶sten. Allison litt zunehmend unter Atemnot, sie rÄ¶chelte gequÄ¤lt, die HustenanfÄ¤lle wurden heftiger.

Katherine hatte erfolglos probiert, Happy anzurufen, und zu ihrem Leidwesen festgestellt, dass ihr Wagen nicht in der Einfahrt stand. Als das Telefon klingelte, schnappte sie danach wie eine Ertrinkende nach einem Rettungsring. Jace rief an, dass er vermutlich spÄ¤ter nach Hause kÄ¤me. Katherine fiel ein zentnerschweres Gewicht von der Seele, als sie seine Stimme hÄ¶rte. Sie vergaß spontan ihren Stolz und ihren Konflikt und erzÄ¤hlte ihm hastig, dass das Baby krank sei.

»Hast du schon mit dem Kinderarzt telefoniert?«, wollte Jace wissen, nachdem sie ihm die Symptome geschildert hatte.

Â»Ja. Er meinte, ich soll ihr einen fiebersenkenden Saft geben und ihn wieder anrufen, falls sich ihr Zustand verschlimmert.Â«

Â»Wann war das?Â«

Â»Am frÃ¼hen Nachmittag.Â«

Â»Hm, ich werd selbst anrufen und ihn bitten, mal bei uns vorbeizuschauen. Bist du okay?Â«

Â»JaÂ«, sagte sie unsicher. Â»Aber Jace, du weiÃŸt, sie war so klein bei ihrer Geburt, und ihre Lungen â€¢!Â«

Â»Ich weiÃŸ, Liebes, ich weiÃŸ. Kopf hoch, ich bin gleich bei dir.Â«

Katherine legte den HÃ¶rer auf, ihr Herz quoll mit einem Mal Ã¼ber vor Liebe. *Jace kommt und hilft uns. Alles wird gut werden. Jace ist bald wieder bei uns,* flÃ¼sterte sie, wÃ¤hrend sie das weinende hustende Kind in ihren Armen wiegte.

Allisons Zustand wurde mit jeder Minute kritischer. Katherines Besorgnis wich tiefer BestÃ¼tzung, als die Kleine verzweifelt keuchend nach Atem rang. Ein harsches, trockenes RÃ¶cheln entwich ihren Lungen. Ihr Husten klang, als wÃ¤re er geradewegs einem Albtraum entsprungen. Katherine fÃ¼hlte sich an heulende Hunde erinnert.

Sie war vÃ¶llig aufgelÃ¶st, als sie endlich Schritte auf der AuÃŸentreppe vernahm. Sie stÃ¼rzte zur TÃ¶r, riss

sie auf, das Baby schläfzend in ihre Arme gekuschelt. Jace flog die Stufen hoch, gefolgt von Dr. Peterson, Allisons Kinderarzt. Als er Katherines rot verweinte Augen gewahrte, stockte Jace abrupt in der Bewegung, bevor er mit einem großen Schritt die letzten Stufen hinaufsetzte.

Er betrachtete Allison sorgenvoll, während Katherine hektisch herausplatzte: »Sie bekommt kaum noch Luft. Hört ihr das? Sie stirbt uns unter den Fingern weg. Ich weiß es. Ihre Lungen«

Der Arzt und Jace ignorierten sie und kümmerten sich stattdessen um Allison. Dr. Peterson härrte den hartnäckigen, erstickenden Husten und rief: »Schnell, ab ins Badezimmer.«

Jace schob Katherine in den betreffenden Raum. Er schien zu wissen, was zu tun war, denn er drehte den Warmwasserhahn auf, bevor Dr. Peterson ihnen gefolgt war und die Tür hinter sich schloss.

»Was«, begann Katherine, doch Dr. Peterson unterbrach sie mit der Frage: »Haben Sie Menthol im Haus, Wick VapoRub oder irgendwas Vergleichbares?«

Katherine nickte dumpf und deutete auf den verspiegelten Arzneischrank. Der Arzt schnappte sich den Tiegel und begann, Allisons Brustkorb behutsam damit einzureiben.

Inzwischen glich das Badezimmer einer Dampfsauna, heiße Wasser strömte unablässig in die Wanne.

Jace nahm ein Handtuch von einem Regal und hielt es unter den Strahl. Nachdem er das nasse Tuch ausgewrungen hatte, legte er es der Kleinen behutsam auf die Brust.

Â»Oh, nein, warum bin ich darauf nicht selbst gekommen!Â«, meinte Katherine entschuldigend, bestÃ¼rzt Ã¼ber ihre Unbedarftheit.

Â»Weil Sie noch nie ein Kind mit Krupp hattenÂ«, unterbrach Dr. Peterson sie abermals. Â»Die Erfahrung muss man erst einmal machen. Pseudokrupp klingt allerdings schlimmer, als er ist.Â« Er klang zuversichtlich, und Jace legte begÃ¼tigend einen Arm um ihre Schultern. Ungeachtet ihrer Dissonanzen lehnte sie sich in seine breite trÃ¶stliche Umarmung, wÃ¤hrend der Kinderarzt den warmen feuchten Wickel erneuerte.

Er wiederholte den Vorgang geduldig und kÃ¼mmerte sich rÃ¼hrend um seine kleine Patientin. Die Minuten verstrichen. Den drei Erwachsenen, die dicht gedrÃ¤ngt in dem kleinen Bad standen, floss der SchweiÃŸ in StrÃ¶men. Dann, endlich, hustete Allison laut und lange. Katherine griff nach ihr, doch der Arzt wiegelte mit einer Handbewegung ab. Â»Warten Sie. Es kommt noch was.Â«

Dickes gelbes Sekret lief aus der Babynase, der kleine KÃ¶rper krampfte sich abermals zusammen, und Allison hustete schlieÃŸlich einen riesigen Schleimpfropf ab.

Â»Das hÃ¤tten wirÂ«, rief der Arzt erleichtert. Er wischte Allison mit einem weichen Papiertuch die Nase und

sÄ¤uberte ihr mit dem Finger vorsichtig tastend den Mund.

Kurz darauf normalisierte sich die Atmung der Kleinen. Sie lehnte sich schlÄ¤frig zurÃ¼ck und schloss die Augen. Zum ersten Mal seit Stunden weinte sie nicht mehr.

Jace beseitigte das Chaos im Bad. Katherine begleitete Dr. Peterson, der Allison in ihr Zimmer trug. Er legte das Baby behutsam in die Wiege, nahm sein Stethoskop aus dem Arztkoffer und hÄ¶rte damit den winzigen Brustkorb ab, der sich gottlob wieder gleichmÄ¤ig hob und senkte.

Als er sich aufrichtete, sagte er: »Wie ich es mir dachte. Ihre Lunge ist frei. Vermutlich hatte sie in den letzten Tagen eine ErkÄ¤ltung, und der Schleim hat sich in den Bronchien festgesetzt. Die Atembeschwerden und der Husten kamen von den Bronchien, nicht von der Lunge.«

»Tausend Dank, dass Sie gekommen sind, Dr. Peterson. Ich war krank vor Sorge.«

»Das hab ich gemerkt. Denken Sie einfach an den bewÄ¤hrten Trick mit dem feuchten Badezimmer, wenn Allison oder weitere Kinder von Ihnen mal wieder einen Pseudokrupp-Anfall haben.« Nach einem Blick auf Allison inspizierte er stirnrunzelnd seinen Arztkoffer. Er holte ein kleines FlÄ¤schchen heraus und trÄ¤ufelte der Kleinen mit einer Pipette ein paar Tropfen in den Mund.

»Das ist ein milder SchleimlÄ¶ser, damit sie heute Nacht gut durchschlÄ¤ft.« WÄ¤hrend er ein Rezept ausstellte, sagte er: »Holen Sie ihr das morgen frÃ¼h aus

der Apotheke. Falls sie Fieber bekommen sollte, geben Sie ihr ein Aspirin, das Sie vorher in Wasser auflÃ¶sen. Wenn es in ein, zwei Tagen nicht besser geworden ist, rufen Sie mich wieder an. Haben Sie einen Luftbefeuchter?Â«

Â»JaÂ«, antwortete Katherine, die bemerkte, dass Jace zu ihnen trat.

Â»Stellen Sie den fÃ¼r die nÃ¤chsten paar Tage in ihr Zimmer. Das erleichtert ihr die Atmung.Â«

Â»Danke, Doktor.Â« Jace schÃ¼ttelte dem Mediziner die Hand, bevor er ihn zum Eingang begleitete.

Als er zurückkehrte, stand Katherine Ã¼ber die Wiege geneigt und streichelte Allison Ã¼ber den RÃ¼cken.

Â»Sie hat dir einen schÃ¶nen Schrecken eingejagt, was?Â«, flÃ¼sterte Jace.

Â»Oh, Gott, Jace. Ich hatte solche AngstÂ«, rÃ¤umte Katherine stockend ein.

Â»Ich weiÃŸ. Ich bin froh, dass ich hier bei dir sein konnte.Â« Er legte seine HÃ¤nde auf ihre eingesunkenen Schultern und massierte sie zÃ¤rtlich.

Â»DankeÂ«, sagte sie weich. Â»Woher wusstest du, was bei einem solchen Anfall zu tun ist?Â«, fragte sie, da ihr plÃ¶tzlich wieder einfiel, wie fachmÃ¤nnisch er sich verhalten hatte.

Er lachte leise. Â»Wenn du weit weg von der Zivilisation

auf irgendwelchen Älfeldern arbeiten musst, lernst du eine ganze Menge Dinge. Bisweilen müssen wir da draußen gegenseitig Krankenschwester spielen. Einmal, mitten in der Nacht, hatte ein Mann einen ähnlichen Anfall wie Allison, und Billy gab mir den Tipp mit den feuchtwarmen Umschlägen.«

»Sag Bill, dass ich ihm auf ewig dankbar bin.«

»Das wird ihn freuen,« versetzte Jace trocken.  
»Hey, hast du keinen Hunger? Wir haben das Abendessen verpasst.«

»Und das Mittagessen,« räumte Katherine seufzend ein. Sie gab Allison einen letzten zärtlichen Klaps auf den Windelpo, bevor sie sich zu ihm umdrehte. »Nach Essen war mir in der Situation wirklich nicht.«

»Weißt du was, leg dich ein bisschen hin und ruh dich aus. Inzwischen besorg ich uns ein paar Hamburger.«

»Ich möchte nicht, dass du es!«

»Kein Problem.« Er war bereits an der Eingangstür.

Katherine sank auf das Sofa. Den Kopf an das Rückenpolster gelehnt, schloss sie die Augen. Was für ein Tag es!

Das war das Letzte, woran sie sich erinnerte, bis sie von federleichten Küssen auf ihre Wange geweckt wurde. Sie schlug die Lider auf und gewahrte Jace, der sich

fÃ¼rsorglich Ã¼ber sie beugte.

Â»Bin ich etwa eingeschlafen?Â«, fragte sie schlÃ¤frig.

Â»Das kann man wohl sagen.Â« Er grinste. Â»Wie wÃ¤râ€™s mit einem kleinen Picknick?Â«

Â»Was?Â« Sie rappelte sich auf. Â»Oh, Jace!Â«, rief sie. Vor ihr auf dem Kaffeetisch standen Hamburger, Pommes frites und Milchshakes. Er hatte Kerzen angezÃ¼ndet, die den Raum in ein behagliches DÃ¤mmerlicht tauchten.

Â»Mylady, Ihr Dinner ist serviertÂ«, verkÃ¼ndete Jace mit einer tiefen Verbeugung.

Zum ersten Mal seit Wochen lachte Katherine herzerfrischend Ã¼ber seinen witzigen Einfall. Das war der Auftakt zu einem gemÃ¼tlichen Candlelightdinner. Er erzÃ¤hlte ihr Anekdoten von seinen Auslandsaufenthalten. Bei der Geschichte von einem Scheich, der ihn als Ehemann fÃ¼r eine seiner zwÃ¶lf TÃ¶chter ausgeguckt hatte, lachte Katherine TrÃ¤nen.

Â»Du hast gut lachen. Ich hatte echt Muffen, dass der Typ Ernst machtÂ«, meinte Jace mit gestellter EntrÃ¼stung.

Katherine stand auf und sammelte Papierteller und -becher zusammen. Hielt mitten in der Bewegung inne, da Jace ihre Taille umschlang und sie zu sich umdrehte.

Ihr Hirn war plÃ¶tzlich wie leergefegt. Sie strÃ¤ubte sich

nicht, als er sie zu sich hinunterzog. Seine HÄnde streichelten Äber ihren vorgeneigten RÄcken, wÄhrend er sie beschwÄrend anschaut.

»Kein BH heute«, flÄsterte er mit einem anzÄglichen Grinsen, denn ihr Ausschnitt bot freizÄgige Einblicke.

Seine Augen magnetisierend auf ihre geheftet, glitt seine Hand unter ihr T-Shirt. Ihr Blick zÄrtlich entrÄckt, fÄhlte sie seine erkundenden Finger auf ihrer Haut. Sie stieß ihn nicht weg. Nein, sie wollte es so und nicht anders. Bereuen konnte sie spÄter immer noch. Momentan verzehrte sie sich nach seinen Liebkosungen.

Er schob das Shirt hoch, streifte es ihr Äber den Kopf. Ihr honigblondes Haar fÄcherte sich um ihre Schultern. Bei diffusem Kerzenschein bewunderte er ihren KÄrper. Das sanft flackernde Licht malte ein Spiel aus Licht und Schatten auf ihre perfekten Rundungen, dass ihr KÄrper wie eine von KÄnstlerhand geschaffene Skulptur anmutete.

Jace vergrub sein Gesicht zwischen ihren BrÄsten und kÄsstete das weiche Fleisch, seine Worte gedämpft von der wogenden FÄlle: »Katherine â€œ bezaubernde â€œ sÃÄYe â€œ«

Er kÄsstete ihre BrÄste zÄrtlich, geradezu andÄchtig. Er hob den Kopf und bewunderte sie mit Blicken, verwÄthnte sie mit zarten Fingern. Dann kÄsstete er sie abermals.

Hingegossen auf dem Sofa, betrachtete Katherine seine langen, schwarzen gebogenen Wimpern. Seine Nase war perfekt geformt - lang und aristokratisch gerade.

Er umschloss ihre Knie, streichelte die Unterseiten ihrer Schenkel. Ihr Puls raste vor Erregung. Spontan legte sie ihre Hände auf seine Schultern, neigte ihren Kopf über seinen, wobei ihre honigblonde Mähne weich über sein Gesicht floss.

Seine Hände umkreisten ihre Taille, glitten zu ihrem Bauchnabel. Er öffnete den Verschlussknopf ihrer Jeans und zog den Reißverschluss herunter. Seine Hände schoben sich in den aufklaffenden Stoff, umschlangen ihre Füße.

»Katherine«, hauchte er. »Du bist schön, wunderschön.« Er knabberte an ihrem Bauch. Seine Bartstoppeln kratzten auf ihrer Haut, trotzdem war es ein erotisierendes Gefühl.

Seine Hände umschlangen sie fester, während seine Lippen ihren Nabel umschlossen. Er sog zart daran, erkundete ihn mit seiner Zunge. Drang lasziv in die winzige Körperöffnung, den Liebesakt quasi vorwegnehmend. Ein besitzergreifender sexy Angriff auf ihre Sinne.

Katherines Atem beschleunigte sich. Winzige lustvolle Schauer durchzuckten ihren pulsierenden Schoß, entfachten ein leidenschaftliches Feuer. Das Blut pulsierte wie glutheiße Lava durch ihren Körper.

Jace hob den Kopf, betrachtete entrückt den spitzenbesetzten Elastikbund ihres Bikinislips. Er schob einen Finger in ihr Höschen, malte mit seiner Fingerspitze eine erregende Linie auf ihrem Bauch. Verharrte unter ihrem Nabel. Und glitt langsam, aber gezielt tiefer.

Als Katherine schon glaubte, sie müsste schreien vor unterdrückter Wollust, zog Jace seine Hand weg und stand abrupt vom Sofa auf, dass sie fast die Balance verloren hätte. Er umschloss mit seinen Händen ihr Gesicht und suchte hungrig ihren Mund. »Ich kann es nicht mehr aushalten«, raunte er, seine Stimme schwer vor heißen Begehrten. Er lätschte eilends die Kerzen und zog sie in sein Schlafzimmer.

Er warf ungeduldig die Laken beiseite und schob Katherine auf das Bett. Sie folgte seinem Beispiel, zog Jeans und Höschen aus, während er sich die Sachen vom Leib riss und dabei Knäppfe, Schnallen und Verschlussshaken verwünschte.

Als sie beide nackt waren, glitt sein Körper auf ihren. Er presste glutvolle Küssse auf ihr Gesicht, während seine Hände in die honiggoldenen Strähnen, die sich auf dem Kissen fächerten.

Sehnsuchtsvoll flüsterte er: »Katherine, weise mich nicht ab. Bitte. Ich will dich. Ich brauche dich.«

Sie musste ihm nicht antworten, denn ihr entfesselter Körper sprach für sich. Ihre Hände verselbstständigten sich, strichen über die

angespannten Muskelstränge, die sich von seinem Rücken abhoben, glitten zu seinem Becken, verharren mit den Fingerspitzen auf seinem Schenkelansatz, gruben sich begehrlich in seinen Po. Katherines Verlangen war von der langen Abstinenz befeuert, verband sich mit seiner Leidenschaft.

Von ihren Obsessionen befangen, wurden sie eins, verloren sich in der Vereinigung ihrer Leiber, ihr Orgasmus der wild enthemmte Höhepunkt ihres Rausches. Irgendwann, als seine stärmischen Krüsse verebbten,bettete Jason seinen dunklen Schopf neben ihrem auf das Kissen und seufzte tief durch. Katherines Hände tasteten sich zu seinen sehnigen Hüften, zogen ihn in eine innige Umarmung. Beide waren beseelt, beglückt, befriedigt, die vollendete Harmonie ihrer Körper ein Geschenk, das intime Wonnen verhieß, losgelöst von den Geschicken des Universums.

Nach einem langen Augenblick stützte Jace sich auf einem Ellbogen auf und betrachtete zärtlich ihr Gesicht.  
»Ich wusste, du wolltest es auch, sonst hätte ich das nie«

»Ich weiß«, flüsterte sie zurück. Sie strich ihm zärtlich die nachtschwarzen Locken zurück, die sich feucht in seine Stirn kräuselten.

Er zeichnete mit seinem Zeigefinger die Linien ihres Gesichts nach, glitt von den Wangenknochen über die Nase zu ihrem Mund. Seine Lippen folgten dem

betÄ¶renden Weg.

Â»Mit dir zu schlafen â€ das ist â€ oh, Katherine, kÃ¼ss michÂ«, stÄ¶hnte er. Sie fÃ¼hlte seine neuerliche Erregung, nachdem die erste Lust befriedigt war.

Ihre Zunge drÃ¤ngte zwischen seine Lippen, erkundete schamlos forschend die dunkle HÃ¶hle seines Mundes. Er entzog sich ihr sanft, aber bestimmt und umschloss ihre BrÃ¼ste, hob sie nacheinander an seine gierigen Lippen. Seine samtig raue Zunge malte feuchte Kreise um die rosigen Spitzen, ehe er sie mit seinen Lippen lutschte.

Katherine schrie seinen Namen laut heraus. Sie vergaÃŸt alles um sich herum, spÃ¼rte einzig Jasons pulsierenden Liebesstab, der ihr die ersehnte ErfÃ¼llung brachte. Und hÃ¶rte, wie auch er im Rausch seiner Ekstase wollÃ¼stig ihren Namen keuchte.

## A

Â»Ich mÃ¶chte noch kurz nach Allison schauenÂ«, sagte Katherine eine kurze Weile spÃ¤ter in die Dunkelheit hinein.

Â»Kenn ich nicht. Wer ist denn das?Â«, zog Jace sie auf. Er versetzte ihr einen zÃ¤rtlichen Klaps auf den Po.  
Â»Ich komme mit.Â«

Giggelnd wie schuldbewusste Kinder, die etwas ausgefressen hatten, zockelten sie nackt durch das dunkle Haus. Jace stolperte dabei stÃ¤ndig Ã¼ber irgendwelche

Gegenstände und schnappte mit den Händen hilfesuchend nach Katherine. Vorzugsweise nach intimen Zonen ihrer Anatomie, worauf er sich jedes Mal wortreich entschuldigte.

»Oh, verzeihen Sie, Mylady. Ich bedaure zutiefst. Es ist verdammt dunkel hier, wissen Sie.«

Katherine kicherte. »Du brauchst kein Licht. Du weißt inzwischen genau, wo alles ist.«

»Da hast du absolut recht«, meinte er mit einem Lächeln und kniff ihr aufreizend in den Po.

»Jace! Denk an das Baby!«

Sie lachten über ihre Albernheiten, wurden jedoch ernst, als sie beide in die Wiege schauten. Allison schief friedlich. Ihr Atem ging gleichmäßig mit dem weichen Dampfstrom, den der Luftbefeuerter erzeugte.

»Ich glaube nicht, dass sie uns vermisst hat«, flüsterte Jace.

Als sie wieder in dem breiten Doppelbett lagen und sich in Lieffelchenstellung aneinanderkuschelten, stellten sich bei Katherine die ersten leisen Gewissensbisse ein.

War sie wirklich so naiv und idealistisch zu glauben, dass der Sex die rückhaltlose Bestätigung ihrer Liebe war? Sie liebte Jace und empfand Sex als eine nicht unwe sentliche körperliche Komponente ihrer Liebe, aber leider wusste sie, dass er sie nicht liebte.

Trotzdem musste er doch irgendetwas fÃ¼r sie empfinden, oder? So ganz ohne Emotion lief es bei ihm bestimmt nicht ab. Er schien beispielsweise gern mit ihr zu schlafen. Das hatte er wÃ¶rtlich gesagt. Und er machte sich genau solche Sorgen um Allison wie sie. Vielleicht war diese hingebungsvolle Zuneigung seine Form von Liebe, mit anderen Worten: das HÃ¶chste der GefÃ¼hle.

Eins war jedenfalls sonnenklar: Sie hatte keine Lust auf eine Wiederholung der emotionalen Folter, wie sie sie in der letzten Woche durchgemacht hatte. Wenn sie nicht mehr von ihm haben konnte, durfte sie halt auch nicht mehr erwarten, sondern musste Kompromisse machen.

Prickelnde Erotik und guter, erfÃ¼llter Sex waren immer noch besser als gar nichts.

Als ahnte er um ihren heimlich gefassten Entschluss, reckte Jace sich im Schlaf und strich mit seiner Hand von ihrem Bauch zu ihrer Brust, drÃ¼ckte sie leicht, bevor seine Finger abermals entspannten.

Katherines Mund formte ein stummes GestÃ¤ndnis, das sie niemals laut Ã¼ber die Lippen gebracht hÃ¤tte: »Ich liebe dich, Jace.«

Â

Katherine saÃt vor ihrem Laptop und starre LÃ¶cher in die Luft. Eigentlich hÃ¤tte sie intensiv an der Fertigstellung der ersten Werbespot-Serie arbeiten mÃ¼ssen, aber die berauschenenden Erinnerungen der vergangenen Nacht

vernebelten ihr Hirn und stimulierten ihren Körper, dass es ihr schwerfiel, sich auf ihren Job zu konzentrieren.

Allison ging es zunehmend besser. Sie äß wieder mit Appetit, und das Medikament, das Dr. Peterson ihr verschrieben hatte, half, die Verschleimung in den Bronchien zu löschen. Zudem machte es mäde. Sie schließt sich geradezu gesund.

Katherine hatte sich ein Ziel gesetzt und war wild entschlossen, noch ein paar Texte hinzubekommen, bevor sie für heute Schluss machte und das Essen vorbereitete. Während sie seufzend einige weitere Zeilen eingab, klingelte das Telefon.

Sie war verblüfft, als sie Billys brummige Stimme am anderen Ende der Leitung vernahm.

»Hallo, Billy«, meinte sie erfreut. »Was kann ich für Sie tun?«

»Tja, also, Katherine, tut mir leid, wenn ich Sie deswegen anrufen muss. Ich tu das verdammt ungern, müssen Sie wissen.« Katherines Herz verkrampfte sich schmerzvoll in ihrer Brust. Oh, Himmel! War Jace etwa irgendwas zugestochen? NEIN! Ein Unfall? War er verletzt?

»Jace?«, fragte sie mit sich überschlagender Stimme.

Billy versicherte ihr hastig: »Jace ist okay. Ich meine, er ist nicht verletzt oder tot oder sonst was.«

Ihre Knie mit einem Mal weich wie Wackelpudding, sank Katherine erleichtert auf den nächstbesten Stuhl. »Sie haben mich vielleicht erschreckt, Billy!«

»Entschuldigung, das wollte ich nicht, Katherine.« Sie vernahm ein Schmatzen im Hintergrund. Offenbar kaute er verlegen auf einem Tabakpropf herum. »Ich ruf im Auftrag von Jace an. Mann, ist mir das unangenehm«, grunzte er. »Ich soll Ihnen nämlich ausrichten, dass er heute Abend nicht nach Hause kommt.«

»Haben Sie Probleme mit der Iquelle?«

Eine Pause entstand. Weiteres schmatzendes Kauen in der Muschel. Gefolgt von einem satten Spuckgeräusch. »Nicht wirklich«, meinte Billy gedehnt.

»Dann was?«, fragte Katherine zunehmend ärgerlich, weil er so lange herumdrückste, statt ihr reinen Wein einzuschenken.

»Er ist nach Longview gefahren, um dieser Newton-Schlampen zu helfen. Hat wohl irgendwie voll in die Scheiße gegriffen, die Tussi.« Er seufzte hörbar erleichtert auf, als es endlich heraus war.

»Verstehe«, murmelte Katherine. Das war alles. Sie mochte es nicht riskieren, intensiver nachzubohren, aus Furcht, dass ihr die Stimme versagen könnte.

»Einen Teufel verstehen Sie«, antwortete Billy. »Aber das ist Ihre und Jasons Sache. Wie dem auch sei,

rief diese Schlampe vor einer Stunde hier an, blubberte blÄ¶d rum und flennte. Sieht aus, als hÄ¤tte seine Ex Probleme in irgendeinem verwanzten Cowboyschuppen bekommen, wo sich einsame frustrierte Singles tummeln. Sie hat Jace fÄ¶rmlich angefleht, zu ihr rauszufahren. Das hat der Idiot dann auch gemachtÂ», entrÄ¼stete sich Billy.

Â»Logisch.Â« Katherine seufzte. Â»Dâ€¢ danke fÃ¼r den Anruf, Billy. Da brauche ich mir wenigstens keine Sorgen zu machen, warum er nicht heimkommt.Â«

Â»Ã„h â€¢ ja, keine Ahnung, wie ich es Ihnen verklickern soll. Aber meinen Sie nicht â€¢ dieses aufdringliche WeibsstÃ¼ck â€¢ sie â€¢Â« Billys Stimme verstummte, und Katherine beeilte sich, ihm weitere EnthÃ¼llungen zu ersparen.

Â»Ist schon okay, ich habâ€™s kapiert, Billy.Â«

Sie legte auf, bevor er Zeit zu einer Erwiderung fand. Vergrub das Gesicht in den HÄ¤nden und schÃ¼ttelte den Kopf, als wollte sie verneinen, dass Jace sie wegen Lacey verlassen kÃ¶nnte. Nach der gestrigen Nacht? UnmÃ¶glich! Heute Morgen hatte er sich fÄ¶rmlich aus dem Hemd gerissen und in aller HerrgottsfrÃ¼he Medikamente fÃ¼r Allison besorgt. Nein, nein und nochmals nein!

Wie konnte er sie mit zÄ¤rtlicher Hingabe verwÄ¶hnen und dann, wenige Stunden spÄ¤ter, mit Lacey in die Federn steigen? Sollte das ewig so weitergehen? War ihnen dieses Schicksal von jetzt an vorgezeichnet? Durfte

sie ihn sich mit Lacey teilen, mit dem kleinen, aber feinen Unterschied, dass er Lacey liebte und sie, Katherine, nicht?

Â»Wenn er glaubt, dass ich das noch lÃ¤nger mitmache, ist er auf dem HolzwegÂ«, entfuhr es Katherine laut und mit Bestimmtheit. Ihr Entschluss stand fest.

»Hi, Schätzchen.« Katherine, die an ihrem Schreibtisch saß, schrak halb惊讶, halb verblüfft zusammen, als Jace wie ein gealterter Blitz durch die Tür schoss. Er durchquerte das Zimmer, neigte sich zu ihr hinunter und küsste sie auf die Wange. »Junge, Junge, bin ich k.o. Ist noch Kaffee da?«

»Ich glaub schon«, versetzte sie steif.

Ihre Augen bohrten sich in seinen Rücken, als er in die Küche schlenderte und dabei beiläufig mit ihr plauderte, als hätte er bloß mal eben kurz die Tageszeitung reingeholt - vor zwei Tagen, wohlgemerkt. Er ließ sich über das Wetter aus, erkundigte sich nach Allisons Befinden und machte eine enttäuschte Miene, als er erfuhr, dass sie ihr Vormittagsschlafchen hielt. Er erwähnte mit keinem Wort, wo er die letzten zwei Tage gewesen war und was es mit der Mission »Wir retten Lacey Newton-Manning« auf sich hatte.

Katherine hatte seit jenem Anruf von Billy wie in einem Vakuum gelebt. Jace war zu Lacey gefahren. Er war zwei Tage lang verschwunden gewesen, ohne sich bei ihr zu melden oder wenigstens ein Lebenszeichen zu geben. Erwartete er jetzt, nach seiner Rückkehr, dass sie einen auf Friede, Freude, Eierkuchen machen und so

weiterlebten wie bisher? Als wÄre nichts gewesen? Nein, so einfach wollte sie es Mr. Jason Manning nicht machen.

Â»Wie klappt es mit den Texten?Â«, fragte er auf dem RÄckweg aus der KÄche. Er nippte an einer Tasse mit dampfend heiÃem Kaffee. Warf sich auf das Sofa und lehnte den Kopf an das RÄckenpolster, schloss sekundenlang die Augen. Als sie ihm nicht antwortete, klappte er die Lider auf und musterte sie Ãberrascht. Dabei gewahrte sie die blÄulichen Ringe unter seinen Augen und die vom dunklen Bartansatz verschatteten Wangen. Trotz der gesunden GesichtsbrÄune wirkte er mÄde und abgekÄmpft.

Â»OptimalÂ«, versetzte sie schlieÃlich. Â»Mr. Newton schrieb mir gestern, dass er die ersten Skripte gelesen und mit seinem Okay versehen an die Produktionsfirma weitergeleitet hat. Darauf hab ich mich mit dem Produktionschef bei dem betreffenden Fernsehsender in Verbindung gesetzt. Er sucht bereits nach Locations fÄr die Videoclips.Â«

Â»Hey, das ist ja super. Ich wusste, du wÄrdest es schaffen. Ich bin stolz auf dich.Â«

Sie stand von ihrem Schreibtisch auf und trat vor eines der groÃen Fenster. Den RÄcken ihm zugewandt, murmelte sie nicht ohne HÄme in der Stimme: Â»Und bestimmt schwer erleichtert, was? Demnach hast du ja jetzt eine Sorge weniger. Du brauchst dich nicht mehr fÄr mich verantwortlich zu fÄhlen.Â«

Eine unerträglich lange Pause entstand. Er sprach als Erster, seine Stimme schneidend. »Was meinst du mit dieser Andeutung?«

Katherine schluckte, bemüht, den Schmerz auszublenden, der ihr geradezu das Herz zerriss. Dann straffte sie sich; ihre Miene bewusst kahl und unbewegt, drehte sie sich langsam zu ihm um. Zwang sich, ihn anzuschauen.

»Was ich damit meine«, gab sie sprühend zurück, »ist, dass wir uns trennen sollten. Unsere Ehe ist eine Farce!« Kaum waren die Worte heraus, war ihr sterbensibel zumute, hatte sie schlagartig lärmende Kopfschmerzen. Seine Augen bohrten sich beschwährend in ihre, und sie senkte hastig die Lider, ehe sie den Gesprächsfaden unnachgiebig wieder aufnahm.

»Du hast andere Interessen! und ich war immer unabhängig und sehr selbstständig. Ich brauche keinen Mann, der mein Leben für mich organisiert.« Grrr, aber das klang irgendwie wischiwaschi. Katherine Adams, die geborene Kächenpsychologin. Und wieso drohte ihre Stimme dauernd zu versagen? Sie mochte es sich selbst nicht eingestehen, aber sein zunehmend ärgерliches Mienenspiel und sein vorwurfsvoller Blick brachten sie völlig aus dem Konzept.

»Verstehe. Du hast dir das alles genau überlegt«, sagte er bitter.

»Ja«, beteuerte sie.

»Du kannst Lacey nicht akzeptieren.«

Sie war baff, dass er kein Blatt vor den Mund nahm und das Problem stattdessen offen beim Namen nannte. Folglich hielt sie mit ihren Befindlichkeiten auch nicht hinter dem Berg. »Korrekt, du hast es erfasst. Ich kann nicht akzeptieren«;

»Du kannst *mich* nicht akzeptieren! Du kannst nichts an mir akzeptieren, seitdem ich zum ersten Mal einen Fuß in dieses Apartment gesetzt habe.« Er stand auf und ging mit zornig ausgreifenden Schritten zu ihr. Sie wich instinktiv einen Schritt zurück.

»Da siehst du es!«, rief er, seine Hände beschrieben eine scharfe Geste in der Luft. »Genau das meine ich.« Er blieb mit einem Abstand vor ihr stehen und wollte wissen: »Was hab ich dir eigentlich getan? Hm? Wieso stempelst du mich automatisch immer zum Buhmann?«

Sie fixierte ihn wie paralysiert, denn sie hatte ihn noch nie so wütend gesehen.

»Antworte mir, verdammt!«

»Weil du ein Manning bist!«, platzte sie heraus und hielt erschrocken den Atem an. Das Blut pulsierte schmerhaft in ihren Schläfen. Jetzt, da das drohende Finale nahte, grauste ihr vor den Konsequenzen.

Â»Deine Familie hat mich schon einmal verletzt, und ich bin weiÃŸ Gott keine MÃ¤rtyrerin. Ich habe nicht vor, noch mehr einzustecken.Â«

Â»Meine Familie, nicht ichÂ«, bemerkte er.

Â»Ist das nicht das Gleiche?Â«

Â»Nein! Hast du es immer noch nicht kapiert? Ich hab mit meinen Eltern nichts am Hut. Ich vertrete vÃ¶llig andere moralische Werte als sie. Mein Gott!Â« Er klatschte seine geballte Faust in die andere HandflÃ¤che.

Â»Nicht wirklich.Â« Inzwischen war Katherine so richtig in Fahrt gekommen. Ungeachtet der wÃ¼tenden Erregung, die scheinbar jede Pore seines KÃ¶rpers erfasste, war sie wild entschlossen, ihr Ding durchzuziehen. Und Ã¼berzeugend zu kontern. Sie durfte ihm schlieÃŸlich nicht auf die Nase binden, dass sie unmÃ¶glich mit ihm zusammenleben konnte, weil er eine andere Frau liebte. Damit hÃ¤tte sie sich prompt verraten. SchlieÃŸlich war sie ja selbst in ihn verliebt.

Â»Du hast dich kein bisschen anders verhalten, als ich es von dir erwartet hÃ¤tte, Jace. Du manipulierst und kÃ¶derst deine Opfer, bis du dir ihr Vertrauen erschlichen hast, und dann kennst du kein Erbarmen mehr. Ich hatte Vertrauen zu dir gefasst, und was war das Ende vom Lied? Du hast meine Dusseligkeit gnadenlos missbraucht.Â«

Â»Oh, Scheiâ€!Â« Er verkniff sich den Fluch. Fuhr sich betreten mit den Fingern durch seine verwuschelten Haare,

stemmte dann die Hände in die Hälften und musterte sie mit unverstellter Verachtung. »Weißt du, was du bist? Du bist eine misstrauische, nachtragende Zimtzicke. Hat dir das schon mal jemand gesagt?«

»Da!« Sie deutete mit dem Finger anklagend auf ihn. »Damit hast du mein Vorurteil bestätigt. Peter hat meine Schwester andauernd beschimpft und beleidigt. Mary hat mir einmal gestanden, er würde dermaßen unter die Gartellinie zielen, dass sie sich bisweilen die Ohren zuhalten musste, so sehr schämte sie sich. Aber das war bloß das Vorspiel. Später hat er sie körperlich missbraucht. Allison ist das Ergebnis einer Vergewaltigung. Wusstest du das? Soll ich mich schon mal seelisch-moralisch darauf einstellen, dass mir das bei dir auch passiert? Deine Verhaltensmuster ähneln denen deines Bruders nämlich wie ein Ei dem anderen - bis hin zu der Tatsache, dass du in meinem Beisein mit deiner Exfrau und Sexgespielin rummachst. Peter lebte seine Affären ebenfalls schamlos aus, ohne Rücksicht auf Mary zu nehmen.«

Mit zwei langen Schritten überwand er die Distanz zwischen ihnen. Er umklammerte ihre Oberarme mit Fäusten aus Stahl und riss sie an seine Brust.

Zwischen zusammengebissenen Kiefern presste er hervor: »Ich hab dich gewarnt, Katherine. Du solltest mich nie, niemals mit Peter auf eine Stufe stellen. Er war ein Monster. Hast du das kapiert? Seit wir Kinder waren, litt er

unter einem zwanghaften Bedrängnis, zu quälen und zu zerstören. Er brachte meinen ersten eigenen kleinen Hund um und legte mir hinterher einen Zettel aufs Kopfkissen, auf dem stand, wo er ihn verbuddelt hatte. Er vergewaltigte die Tochter eines unserer Hausmädchen. Ich glaube, sie war erst dreizehn. Sie kam nach der Schule zu uns nach Hause gerannt und wollte meine Mutter sprechen. Natürlich wurde die Sache sofort unter den Teppich gekehrt. Dafür griffen die Mannings tief in die Tasche. Getreu dem Motto: Geld heilt alle Wunden. Hahaha.« Er umschloss unnachsichtig ihre Arme und fragte bitter: »Geht es dir zu schnell? Wenn du willst, schildere ich dir gern die näheren Einzelheiten.«

»Jace, bitte«

»Oh, nein, Miss Katherine. Du willst wissen, wie wir Mannings gestrickt sind, und ich mag dich nicht enttäuschen.« Er ließ ihre Arme los und kehrte ihr abrupt den Rücken zu. Stopfte die Hände tief in die Taschen seiner Jeans und ging nervös auf und ab.

»Zweifellos war er in den Augen meiner Eltern ein Sonnenschein. Immerhin galt er als ihr Stammhalter und Erbe; ich dagegen war überflüssig, eine Tatsache, die sie mir dauernd aufs Butterbrot schmierten. Als Kind ertappte ich mich bisweilen bei der Frage, wieso sie ihn eigentlich mehr liebten und verwöhnten als mich. Ich war wütend, dass sie Peter vorzogen, aber heute bin ich froh darüber. Sonst wäre ich so geworden wie er. Weißt

du, sie liebten ihn, aber sie liebten ihn auf die falsche Weise. Sie ließen ihm viel zu viel durchgehen, wollten das aber nie wahrhaben. Ich brauchte Jahre, um das zu erkennen. Jahre mit jeder Menge Alkoholexzessen, Schlängereien und fehlgeleiteten Energien in irgendwelche waghalsigen Abenteuer. Nach einer Weile begann ich, mich selbst zu hassen. Wenn ich mich im Spiegel anschauten, sah ich bloß noch die Karikatur eines Menschen. Irgendwann fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich hatte die Erleuchtung: Wenn ich mich bekrabbeln wollte, musste ich das aus eigenem Antrieb schaffen. Ich durfte nicht zulassen, dass sie mein Leben ruinierten.«

Katherine presste eine Hand vor den Mund, um einen Aufschrei zu unterdrücken. Sie wünschte, dass sie ihre verletzenden „Äußerungen“ hätte zurücknehmen können. Aber das war unmöglich.

Jace sprach mehr zu sich selbst. Er analysierte mental sein bisheriges Leben und artikulierte es laut.

»Ich bedauerte Mary. Sie muss sich bestimmt wie ein Kaninchen in einem Labyrinth gefühlt haben. Ich vermute mal, dass es für Peter Zeit wurde zu heiraten. Das war gut für sein Bankerimage und den Kram. Allerdings war mir schleierhaft, wieso Peter ausgerechnet auf ein Mädchen wie Mary verfallen sollte und dass meine Eltern mit der Verbindung einverstanden waren. Dann dämmerte es mir. Wenn er irgendeine Beauty aus

unseren Schickimicki-Kreisen geheiratet hätte, wäre die bei der ersten Indiskretion weinend zu ihrem Daddy gelaufen oder - schlimmer noch - zur Presse, und Peter hätte einen Riesenskandal am Hals gehabt. Die sÄ¼Äÿe, naive kleine Mary, eine Waise, die bloß noch ihre Ältere Schwester als Aufpasserin hatte, machte ihm hingegen keine Szenen. Sie würde still vor sich hin leiden und fÄ¶rmlich in ihrer Opferrolle aufgehen.Â«

Er blieb abrupt stehen und atmete tief durch. Er starrte Katherine eine lange Weile an, seine Lider schwer.

Â»Jace, ich bin untröstlich!Â«

Er hielt beide Hände hoch, die Handflächen abwehrend nach außen gekehrt. Â»Bitte, Katherine, ich will nichts mehr davon hören. Ich bin hundemalde.Â« Er kniff die Augen zusammen und rieb sich mit Mittelfinger und Daumen die Lider. Â»Ich denke, es ist alles gesagt. Du bist losgeworden, was dir auf der Seele brannte, und ich konnte dir meine Version darlegen. Wir wollen es dabei belassen.Â«

Er beugte sich über den Tisch, schnappte sich die Jeepschlüssel und ging zur Tür.

Â»Wohin fährst du?Â«, fragte sie aufgelöst.

Â»Zur Arbeit. Eigentlich wollte ich mir den Tag heute frei nehmen, aber unter den gegebenen Umständen äh!Â« Er verkniff sich den Rest des Satzes und zuckte lediglich wegwerfend mit den Achseln.

An der TÄ¼r drehte er sich noch einmal um und fixierte sie intensiv. »Was du sagst, stimmt, Katherine. Ich kann es dir nachfühlen. Ich denke, es ist das Beste für uns alle, wenn wir diese €! Farce beenden. So hast du unsere Ehe doch vorhin bezeichnet, richtig?« Katherines Herz zersprang in tausend winzige Teilchen, die sich wie spitze Splitter in ihre Seele bohrten.

»Wenn wir uns allerdings zu diesem Schritt entschließen, fuhr er in demselben emotionslosen Ton fort, »wird einer von uns beiden auf Allison verzichten müssen.«

Katherine presste eine geballte Faust auf ihren schmerzenden Brustkorb, ihre Lippen formten ein fassungsloses O. »Während worauf willst du hinaus?«, wollte sie mit zittriger Stimme wissen.

Er musterte sie aus zusammengekniffenen Augen, sein Mund eine harte, unnachgiebige Linie. »Du weißt doch sonst immer alles, du kommst bestimmt von selbst drauf. Kleiner Tipp: Denk dran, wie resolut wir Mannings vorgehen, wenn uns jemand im Weg steht.«

Die TÄ¼r schlug hinter ihm zu.

Â

In den nächsten Stunden war Katherine wie betäubt, als hätte sie eine starke Droge konsumiert. Abwesend, mit maschineller Routine fütterte und wickelte sie Allison. Seufzend drückte sie das Baby an ihre Brust und ließ

ihren TrÄ¤nen freien Lauf. Es stand zwar nicht zu befÄ¼rchten, dass Jace seine letzte unterschwellige Drohung wahrmachen wÄ¼rde, gleichwohl verzweifelte sie zunehmend daran, dass er ihre Liebe nicht erwiderte.

Es war hoffnungslos. Sie hatte ihn tief verletzt mit ihrem Misstrauen, das wÄ¼rde er ihr niemals verzeihen. MÄ¶glich, dass sie sich hinsichtlich seiner Motivation, seiner Werte, seines Charakters tÄ¤uschte, aber eins wusste sie genau: Er war stolz. Und sein Stolz verbot es ihm, zu ihr zurÄ¼ckzukehren und es noch einmal mit ihr zu versuchen.

Sein verdammter Stolz und diese verdammte Lacey!

Zwar vernahm Katherine unbewusst die Alarmsirenen der Feuerwehr, aber sie war vollauf mit ihrer eigenen Katastrophe beschÄ¤ftigt und achtete nicht darauf, wie viele LÄ¶schfahrzeuge mit lautem TatÄ¼ata durch die StraÃŸen in Richtung Van Buren donnerten.

Erst als sie schwere Schritte auf der AuÃŸentreppe hÄ¶rte, wurde sie aus ihrer Lethargie gerissen. War Jace zurÄ¼ckgekehrt? Ihr Herzschlag beschleunigte sich automatisch und verlangsamte sich gleich wieder. Es waren Happys Schritte, die ungeachtet ihrer LeibesfÄ¼lle im Schweinsgalopp die Stufen hochstampfte.

Katherine Ä¶ffnete ihr die TÄ¼r.

Â»Katherine, du Ä„rmste. Reg dich jetzt nicht auf. Lass uns erst mal abwarten, bis wir wissen, was da genau

passiert ist.» Happys Unterlippe bebte verräderisch. In ihren sonst fröhlich blitzenden Augen zeigte sich unverstellte Bestürzung.

»Wovon redest du?«, fragte Katherine verdutzt. Eine entsetzliche Vorahnung kam in ihr Bewusstsein, und sie schauderte. Erinnerungen an jene Nacht, in der Peter und Mary den Tod gefunden hatten, zuckten gleich einer Lasershow durch ihre Gehirnwindungen.

»Liebes, hast du denn vorhin nicht die Feuerwehr gehörirt?«

»Doch, aber «

»Sie sind zum Bohrgelände gefahren, Katherine. An der Quelle hat es eine Explosion gegeben.«

»Mein Gott!«, rief Katherine und presste hastig beide Hände vor den Mund, um ein hysterisches Kreischen zu unterdrücken, das aus ihrer Kehle drangte.

»Nahere Einzelheiten sind bislang noch nicht bekannt «

»Kannst du Allison übernehmen?« Katherine lief bereits ins Schlafzimmer, wo sie ihre Handtasche holte und in ein Paar bequeme Loafers glitt.

»Katherine, du kannst da unmöglich hinfahren! Das ist viel zu gefährlich. Im Radio warnen sie, dass sich die Bevölkerung von der Umgangsstelle fernhalten soll.«

»Ich fahr trotzdem. Kommerst du dich so lange um

Allison, oder muss ich sie vorübergehend woandershin geben?» Katherine hasste es, ihre Freundin unter Druck setzen zu müssen, aber in diesem Fall konnte sie gar nicht anders. Sie wollte schleunigst wissen, was mit Jace los war. Was, wenn †? Oh, Gott, nein! Es durfte einfach nicht sein.

»Katherine, du weißt genau, dass ich bei der Kleinen bleibe. Ich nehm sie mit zu mir rüber, da ist sie gut aufgehoben. Und du brauchst dich nicht abzuhetzen. Du kannst sie jederzeit abholen, ganz egal, wann du zurückkommst.« Happy klang verschnupft, und Katherine umarmte sie kurz. Und ließ sie hastig wieder los, skeptisch, die korpulente Happy könnte ihr kräftemäßig überlegen sein und sie festhalten.

»Danke, Happy, für †! Oh, Happy! Und Jim?« Happys Sohn schwebte womöglich auch in Gefahr, schoss es ihr durch den Kopf.

»Er hat heute seinen freien Tag. Gott sei Dank. Er ist nach Dallas gefahren.« Sie gab Katherine einen kleinen Schubs. »Na, dann fahr mal los. Ruf mich an, wenn du was erfahren hast. Jace ist bestimmt nichts passiert. Das weiß ich einfach.« Happys Augen schimmerten jedoch verräterisch feucht.

Katherine fing ebenfalls an zu weinen. »Ich hoffe, du hast recht. Ich könnte es nicht ertragen, wenn ihm †« Betreten unterbrach sie sich mitten im Satz, wagte nicht, ihre schlimmsten Befürchtungen laut zu ausspielen. Sie

rannte die Stufen hinunter und zu ihrem geparkten Wagen.

## Â

Es war unmÃ¶glich, sich auf die holprige StraÃŸe zu konzentrieren und gleichzeitig im Autoradio einen Sender zu suchen, der Ã¼ber den Brand berichtete. Katherine gab verzweifelt auf. Vielleicht war es besser, wenn sie nicht zu viel wusste.

Sie weinte und betete und wÃ¼nschte sich fÃ¼r ihre bescheuerten Anschuldigungen auf einen fernen Planeten. Hoffentlich hatte Jace das Inferno Ã¼berlebt! Ganz egal, ob er entstellt war oder schwere Brandverletzungen erlitten hatte, er musste die Katastrophe lebend Ã¼berstehen! Von diesen Ãœberlegungen getrieben, wurde ihr Ã¼bel, und sie wÃ¼rgte verzweifelt den bitteren Speichel hinunter, kÃ¤mpfte gegen den drohenden Brechreiz an.

Sie betete: »Lieber Gott, wenn er mich hasst, ist das okay. Wenn er Allison will, soll er sie haben. Ich geb sie ihm. Nur lass ihn bitte nicht tot sein, wenn ich ankomme. Ich liebe ihn. Wenn er tatsÃ¤chlich sterben muss, mÃ¶chte ich ihm wenigstens noch sagen, dass ich ihn Ã¼ber alles liebe. Und bitte, lass ihn nicht leiden mÃ¼ssen. Verbrennungen - wie qualvoll. GrundgÃ¼tiger, ich kann es nicht ertragen.«

Eigentlich hatte er sich den Tag frei nehmen wollen. Er hatte angedeutet, dass er gern zu Hause geblieben wÃ¤re. Ihre hÃ¤sslichen Anschuldigungen hatten ihn aus dem

Haus getrieben. Sie war schuld, dass er heute auf das Bohrgelände gefahren war.

Die Landschaft verwischte vor ihren verweinten Augen. Sie folgte der Rauchsäule, die schwarz über den Tannen aufragte, wie Moses einst der Feuersäule in der Wüste gefolgt war. Der Rauch war meilenweit zu sehen. Katherine rechnete mit dem Schlimmsten. Sie sah mehrere Pressehubschrauber, die sich ähnlich beutegierigen Raubtieren auf den Brandherd zu stürzen schienen. Sie schätzte leise schimpfend den Kopf. Jeden Abend brachten die Nachrichten Horrorbilder von Zugunglücken, Massenkarambolagen und Bränden. Wie empfanden die Familien der Opfer solche Eingriffe in ihre Privatsphäre? Schlagartig realisierte Katherine, dass das Leid dieser Menschen real war. Diese Berichte wurden nicht gesendet, um die Fernsehzuschauer damit zu unterhalten. Es waren persönliche, menschliche Tragödien.

Verblüfft registrierte sie, dass der Bohrturm noch stand. Folglich war es nicht diequelle, die explodiert war. In einem weiten Halbkreis standen Autos, Pick-ups und Feuerwehrfahrzeuge geparkt, die das Gelände großzügig abspererten. Sie stellte den Kombi ab, sprang hektisch ins Freie und rannte kopflos auf das Feuer zu, das ganz woanders wütete - nämlich im Bürocontainer!

»Hey, Lady!« Starke Arme packten sie um die Taille, und sie kämpfte wie eine Wildkatze, um sich

loszureiÃŸen. »Sie dÃ¼rfen da nicht hin! Sie kÃ¶nnten sich verletzen!« Der Feuerwehrmann, in seiner signalgelben Uniform weithin sichtbar, fluchte wortreich, als sie ihm in die Hand biss, mit der er sie am Arm festhielt.

»Da haben Sie wenig Chancen. Die Dame ist verdammt schwer zu Ã¼berzeugen.« Wie von weit her drang die ruhige, tiefe Stimme zu Katherines panisch aufgewÃ¼hltem Verstand durch. Sie schwankte, stÃ¼rzte und sank ohnmÃ¤chtig in die Arme des verdutzten Feuerwehrmannes. In seiner VerblÃ¼ffung hÃ¤tte er sie glatt fallen lassen, wenn nicht zwei starke Arme nach ihr gegriffen hÃ¤tten.

»Jace«, flÃ¼sterte sie unglÃ¤ubig, als sie in sein ruhig verschmiertes Gesicht blinzelte. »Oh!«, rief sie, alarmiert von seinem bestÃ¼rzenden Aussehen.

»Keine Sorge, das sind keine Brandwunden, das ist bloß Dreck«, versicherte er ihr.

»Oh, Liebling, Liebling.« Sie vergrub ihr Gesicht in seinem Hemd und umarmte ihn ungestÃ¼m. »Ich hatte solche Angst um dich. Ich dachte †€!« Von ihren Emotionen Ã¼berwältigt, brachte sie keinen Ton heraus. Stattdessen drückte sie ihn noch inniger an sich.

»Komm mal mit. Ich erklÃ¤r dir kurz, was passiert ist.« Jace löste sich aus ihrer klammerÃ¤ffchenartigen Umarmung. Im Weitergehen fiel ihr Blick auf den Feuerwehrmann, der seine verletzte Hand verarztete.

»Das mit Ihrer Hand tut mir wahnsinnig leid«, entschuldigte sie sich. »Ich dachte, mein Mann wäre verletzt, und da bin ich eben ausgerastet. Bitte entschuldigen Sie vielmals.«

Ein schiefes Grinsen tauchte in seinem Gesicht auf, und er grummelte: »Ist schon in Ordnung, Ma'am.«

Jace schob energisch eine Hand unter ihren Ellbogen und führte sie zu ihrem Wagen. Kaum waren sie dort, blickte Katherine mit tränennassen Augen zu ihm hoch und fragte: »Was ist passiert?«

Jace wischte sich mit dem Ärmel seines Arbeitshemds über die Stirn. »Es sieht schlimmer aus, als es ist. Die meisten LKW-Fahrzeuge sind bloß hier wegen des angrenzenden Waldes. Eine reine Vorsichtsmaßnahme, um im Ernstfall Schlimmeres zu verhindern. Trotzdem«, setzte er grimmig hinzu, »können wir froh sein, dass es uns nicht in die Luft gejagt hat.«

»Der Rauch?«

»Ja, es entwickelt irrsinnige Rauchmengen. Irgendwas in der Nähe des Containers - irgendein Stromkabel oder eine Telefonleitung - verursachte einen Funken, der die Butantanks entzündete, die unter dem Container lagerten. Die Dinger schossen wie Feuerwerksraketen in die Luft. Mehrere Fässer lagerten zudem unsachgemäß. Wenn ich hier gewesen wäre« Er mahlte vielsagend mit den Zähnen. »Wie dem auch sei, sie gingen mitsamt dem Container hoch.«

»Billy«, rief Katherine. Sie umklammerte Jasons Arm.

»Zum Glück hatten wir beide kurz vorher den Container verlassen, um uns den Pick-up anzuschauen, den er gerade repariert.«

Als Katherine schauderte, zog er sie an seine Brust.  
»Ich hab eine tolle Crew, Katherine«, sagte er stolz.  
»Die Jungs ließen alles stehen und liegen und schnappten sich die Feuerlöscher. Andere hoben mit Schaufeln Gräben um den Brandherd aus. Sie reagierten echt professionell.«

»Sie haben eben einen klasse Boss«, grummelte sie an seiner Schulter.

Er bog die Schulterblätter leicht nach hinten, senkte seinen Blick in ihre feucht schimmernden Augen. »Du warst verdammt schnell hier. Wieso hast du dich so beeilt?«, zog er sie auf. Dann wurde er wieder ernst.

»Ich musste dich finden«, gab sie ohne zu zögern zu. »Ich wollte dich unbedingt sehen, um dir etwas zu sagen. Es tut mir aufrichtig leid, Jace. Alles, Jace. Ich hab mich bescheuert benommen.« Plötzlich flossen ihre Tränen. »Als ich mir vorstellte, du wärst womöglich † Da war mir alles egal. Da konnte mich nichts mehr halten. Nichts. Nicht mal † was ich dir sagen will † Ich liebe dich, einerlei, wie du fähr mich †«

Er ließ sie nicht zu Ende reden, sondern schnitt ihr

kurzerhand das Wort ab, indem er seinen Mund auf ihren senkte. Sie ignorierte den Schmutz und Ruß, der auf seinem Gesicht klebte, den beißenden Brandgeruch, der sich in seine Kleider und Haare gesetzt hatte. Sie registrierte einzig die Zärtlichkeit, mit der er sie küsste.

Seinem Kuss fehlte zwar die sinnliche Passion, nach der Katherine sich sehnte, aber jetzt war nicht die Zeit für Leidenschaft. Das war der Moment für ein aufrichtiges Geständnis, und Jasons Lippen sagten mehr als tausend Worte.

»Katherine, Katherine, ich liebe dich. Wie konntest du jemals daran zweifeln? An mir zweifeln?«

»Rein persönliche Dummheit.« Sie strahlte ihn an.

Er stupste sie spielerisch unters Kinn und meinte missmutig: »So gern ich unsere Unterhaltung fortsetzen würde, aber ich muss los. Auf mich wartet noch™ne häbsche Stange Arbeit. Fahr nach Hause. Ach, und noch was: Verplemper nicht das ganze heiße Wasser. Wenn ich heimkomme, brauche ich mit Sicherheit ein ausgedehntes Bad, um mir den ganzen Dreck abzuschrubben.« Er grinste. »Und warte nicht auf mich. Es kann spät werden.«

»Ich bleibe auf, flüsterte sie und küsste ihn abermals, bevor sie widerstrebend in den Kombi stieg.

Â

Â»Jace?Â«

Â»Hmm?Â«

Â»ErzÄ¤hl mir von Lacey.Â«

Jace Ä¶ffnete ein Auge und schaute zu Katherine. Sie lagen auf dem breiten Doppelbett. Die Vormittagssonne, die durch die verschlossenen Fensterblenden drang, malte helle Streifen auf ihre nackten KÄ¶rper. Jace lag auf dem RÄ¼cken, ein Knie angewinkelt. Katherine, die auf dem Bauch lag, stÄ½tzte das Gesicht in die HÄ¤nde und betrachtete andÄ¤chtig ihren Mann.

Er war irgendwann nach Mitternacht heimgekommen, abgekÄ¤mpft und verdreckt und hungrig. WÄ¤hrend er duschte, hatte sie ihm ein Ä¼ppig belegtes Sandwich gemacht, das er praktisch in einem Bissen hinuntergeschlungen hatte. Dann war er fÄ¶rmlich ins Bett gefallen und direkt eingeschlafen.

Als Katherine Allison abholen wollte, winkte Happy ab. Sie bestand darauf, dass das Paar den Tag zu zweit verbringen sollte und damit basta. Jace brauchte nach dem vergangenen Trauma eine Auszeit, da hÄ¤tte Allison bloÄŸ gestÄ¶rt. Insgeheim war Katherine froh Ä¼ber das Angebot. Die Aussicht, einen ganzen Tag allein mit Jace zu haben, war verlockend. Folglich hatte sie keine EinwÄ¤nde, dass Allison noch eine Weile bei ihrer Freundin blieb.

Jace war vor einer Stunde aufgewacht und hatte sie nicht

enttauscht. Nach einem ausgedehnten Vorspiel hatten sie einander zärtlich geliebt.

Eben reckte er beide Arme und faltete die Hände hinter dem Kopf. »Lacey. Lacey«, ächzte er. »Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Sie war eine Beauty, die Tochter von unserem Oberboss. Sie fiel mir natürlich sofort auf, ich war ein ehrgeiziger junger Mann, der nichts anbrennen ließ, und dann hab ich ihr einen Antrag gemacht. Sie spielte von Anfang an Spielchen mit mir - von wegen Ringelpietz mit Anfassen während unserer Verlobungszeit. Da war nichts. Umso geplätteter war ich, als ich in der Hochzeitsnacht feststellte, dass schon andere vor mir den Weg für mich frei gemacht hatten. Vielleicht überraschte es mich deshalb so, dass meine zweite Frau noch Jungfrau war.« Er neigte sich zu ihr, küsstste Katherine auf die Nasenspitze. Daraufhin vergrub sie ihr Gesicht in seinem weichen Brustflaum.

»Wie dem auch sei, Lacey war ein verwöhntes Brüttchen, so ähnlich wie Peter, vermute ich mal. Wie er hat sie einen ausgeprägten Hang, sich selbst zu zerstören. Sie hatte eine Affäre nach der anderen. Und jedes Mal bat sie mich unter tränendenreichen Szenen um Verzeihung, andernfalls wollte sie sich umbringen. Irgendwann hatte ich die Nase gestrichen voll und bin zu Willoughby. Ich erklärte ihm, dass ich unbedingt die Scheidung wollte und dafür seine Kündigung billigend in Kauf nahm. Er schluckte die Kälte. Ich war einer seiner erfolgreichsten und kompetentesten Manager - so

jemanden setzt man nicht einfach auf die Straße. Zudem wusste er, wie verzogen Lacey ist. Sein Verständnis von väterlicher Liebe beschränkt sich nämlich darauf, pausenlos sein Scheckbuch zu zäckeln. Ich glaube schon, dass er sich tief im Innern dafür verantwortlich fühlt, was er an seiner Tochter verbrochen hat.«

»Und was war mit Longview?«

»Eifersüchtig?«, konstatierte er halb fragend.

»Verdammmt nochmal, ja!«, konterte sie.

Er lachte auf und wurde spontan wieder ernst. »Also, neulich in dem Container hast du zweifellos mitbekommen, dass Lacey unsere Scheidung nicht wahrhaben will. Eigentlich ist ihr das pieegal, bis auf den Umstand, dass ich gegen ihre Anmache immun bin. Sie hat jedoch genug andere Typen, die ihr hinterherrennen«, erklärte er mit sichtlich unbewegter Miene. »Tatsache ist, dass sie grottenschlecht ist im Bett. Ihre Sinnlichkeit ist bloß Show. Alles aufgesetzt. Eigentlich ist sie zu bedauern.«

Er verlagerte sein Gewicht. »Und jetzt zu Longview«, seufzte er. »Sie war in dieser Bar in Longview und bekam Ärger, weil sie versucht hatte, sich jemanden zu angeln, der schon vergeben war. Als die andere Frau schließlich den betreffenden Typen abschleppte, bekam Lacey die üblichen Depressionen. Sie checkte in einem Motel ein, schluckte ein Röhrchen Schlaftabletten und rief mich an. Mein erster Impuls war, sie anzupflaumen und fertigzumachen, aber das brachte ich nicht übers Herz.

Ich weiÃ nichtÂ« - er schÃ¼ttelte den Kopf -, Â»mag sein, dass es an meinem guten VerhÃ¤ltnis zu Willoughby liegt, jedenfalls schaffte ich es nicht, ihren Hilferuf zu ignorieren. Tja, sie war zwei Tage im Krankenhaus, ehe sie wieder entlassen wurde. Ich rief Willoughby an, damit er sie abholte. Er versprach mir, sich darum zu kÃ¼mmern, dass sie eine Therapie macht. Ob er sich daran hÃ¤lt - keine Ahnung. Jedenfalls bin ich sehr deutlich geworden und habe den beiden klipp und klar erklÃ¤rt, dass die Sache damit fÃ¼r mich erledigt ist. Ich habe eine andere Frau geheiratet, die ich wirklich liebe, und ich habe nicht vor, wegen Laceys Eskapaden meine Ehe aufs Spiel zu setzen.Â«

Â»Warum hast du nicht angerufen, Jace, und mir die Situation geschildert? Ich hÃ¤tte fÃ¼r alles VerstÃ¤ndnis gehabt.Â«

Â»Das sehe ich inzwischen auch so.Â« Um seine Mundwinkel herum zuckte es milde schuldbewusst. Â»Ich hab ehrlich gesagt nicht daran gedacht, weil ich so viel anderes im Kopf hatte. WeiÃt du, ich hab so lange allein gelebt, dass ich es nicht mehr gewohnt bin, mich mit einer Partnerin auszutauschen. Kannst du mir noch einmal verzeihen? AuÃerdemÂ«, schob er nach, Â»war mir der Gedanke zuwider, dich da in irgendwas mit reinzuziehen, was mein frÃ¼heres Leben betrifft.Â«

Katherine schlug peinlich berÃ¼hrt die Augen nieder. Â»Du hast nicht â€œ hast wirklich nicht â€œÂ«

Â»Ich hab seit unserer Scheidung nicht mehr mit ihr geschlafen. Und die liegt gut vier Jahre zurück.Â«

Â»Und die Frage nach Kindern?Â«, wollte sie wissen.

Er lachte schroff. Â»Hat sich nie gestellt. Erst als sie von Willoughby erfuhr, weshalb wir in erster Linie geheiratet hatten, musste sie ihren Senf dazugeben. Natürlich bloß um dich zu ärgern.Â«

Â»Wieso hast du mir das alles nicht schon vorher erzählt? Bevor ich sie kennen lernte?Â«

Â»Wie kommst du denn auf das schiefe Brett?Â«, rief er mit gespielter Fassungslosigkeit. Â»Nee, dann hätte ich mich ja um dein bezauberndes Schmollen und Tärenknallen gebracht. Manchmal glaube ich, du genießt diese kleinen Spannungen, weil die Versuchung hinterher umso schöner ist. AußerdemÂ«, hob er an, Â»hab ich auch meinen Stolz. Warum sollte ich meine Unschuld beteuern, wo nicht mal was passiert ist?Â«

Â»JaceÂ«, murmelte sie verliebt. Sie beugte sich über ihn, presste ihre Lippen auf seine. Atemlos von dem hingebungsvollen Kuss kuschelte sie ihren Kopf an seine Brust. Er streichelte sanft ihren Rücken.

Â»Was heißtt du davon, wenn wir uns ein Grundstück kaufen und ein Haus bauen?Â«, fragte er plötzlich. Sie hob den Kopf und schaute ihn verdutzt an. Er fuhr fort: Â»Ich hab neulich ein schönes großes Grundstück entdeckt,

das zum Kauf angeboten wird. Es liegt nur zwei Kilometer von der Stadt entfernt, mit altem Baumbestand, der uns vor neugierigen Blicken schützt. Dein Apartment platzt allmählich aus allen Nähten. Mir fällt hier echt die Decke auf den Kopf.«

»Jace, das klingt wundervoll,« sagte sie aufgeregt.  
»Aber was ist mit deinem Job bei Sunglow? Musst du nicht wieder ins Ausland? Oder bleibst du länger hier?«

»Die Planung sieht vor, dass wir in diesem Gebiet bestimmt noch drei Jahre bohren werden. Minimum. Danach - er zuckte mit den Achseln - sehen wir weiter. Okay?«

»Okay,« räumte sie ein. Über ihr Gesicht glitt ein Strahlen. »Ein eigenes Haus,« seufzte sie verzückt.  
»So was zu planen und einzurichten, macht bestimmt jede Menge Spaß.«

»Oh, Gott, verschon mich damit.« Jace rollte die Augen beschwörend zur Decke.

Katherine kicherte und bettete ihren Kopf erneut auf seine Brust. »Was schwebte dir denn so vor, als du mich damals gesucht hast?«, erkundigte sie sich scheinheilig.

Platzlich erschütterte ein Lachkrampf seinen Brustkorb, woraufhin sein rauer Flaum ihre Nase kitzelte.  
»Gute Frage. Ich war fest entschlossen, Miss Katherine Adams zu finden und ihr den kleinen Hintern zu versohlen, von wegen strafbare Handlung und so. Was du getan hast,

war ganz schÄ¶n tÄ¶richt. NatÃ¼rlich war das, bevor ich deinen reizenden kleinen Hintern kennen lernte.Â« Wie zur BestÃ¤tigung strich seine Hand Ã¼ber das Objekt seiner Bewunderung.

Â»Dann hab ich mit Logik, Geld und guten Worten versucht, Allison von dir loszueisen. Versteh mich bitte nicht falsch, ich war nicht grundsÃ¤tzlich gegen dich, KatherineÂ«, rÃ¤umte er ein. Â»Ich hatte jedoch schwere Bedenken, dass du in einer gerichtlichen Auseinandersetzung mit meinen Eltern den KÃ¼rzeren ziehen wÃ¼rdest und sie das Sorgerecht zugesprochen bekÃ¤men.Â« Er machte eine Kunstpause. Â»Trotz allem finde ich, wir sollten ihnen Gelegenheit geben, das Baby zu sehen.Â« Er sprach leise und zÃ¶gernd weiter. Â»Ich kann mir vorstellen, wie du diesbezÃ¼glich empfindest, aber vielleicht gibst du deinem Herzen ja doch einen StoÃŸ. Âœberleg einfach mal in aller Ruhe. Mag sein, dass ich ziemlich altruistisch bin, weil ich gestern hautnah mit dem Tod konfrontiert war, aber vermutlich sehen meine Eltern inzwischen ein paar Dinge in einem anderen Licht und leiden unter der entstandenen Situation. Allison macht uns womÃ¶glich in ein paar Jahren VorwÃ¼rfe, wenn wir ihr die Chance nehmen, sich ein eigenes Bild von ihren GroÃŸeltern zu machen â€¢ und von Peter.Â«

Katherine schwieg fÃ¼r eine lange Weile. SchlieÃŸlich fragte sie zaghaft: Â»Kann ich erst mal darÃ¼ber nachdenken, was du gesagt hast, und spÃ¤ter mit dir diskutieren?Â«

»Na logo. Ich kann gut nachvollziehen, wie schmerzvoll das Ganze fÄ¼r dich ist. Die aufwÄ¼hlenden Erinnerungen an Mary und das alles.« Er hauchte einen Kuss auf ihre Schulter. »Ich habe ein aufbrausendes Temperament und will hÄ¤ufig mit dem Kopf durch die Wand, ich weiÃŸ. Aber ich arbeite an mir. Ich versichere dir, ich werde dich und Allison glÄ¼cklich machen.«

Als sie erneut sprach, war der Optimismus in ihre Stimme zurÄ¼ckgekehrt. »Als du mich gefunden hastest, wie kamst du da auf die Idee, mich zu dieser Heirat zu Ä¼berreden?«

»Ich sah etwas«, antwortete er. Seine Stimme klang ebenfalls verÄ¤ndert. MerkwÄ¼rdig kehlig und tief.

Katherine stÄ¼tzte sich auf den Ellbogen und betrachtete ihn. »Was?«, fragte sie neugierig.

»Dein Gesicht«, antwortete er weich.

»Jace«, hauchte sie.

»Ganz zu schweigen von allem anderen«, schob er entwaffnend ehrlich nach. Seine Augen glitten zu ihren BrÄ¼sten, die sich an seinen Rippenbogen schmiegten. FÄ¼r einen langen Moment erregte er sich an dem aufreizenden Anblick, bevor er den Kopf senkte und heiÃŸe KÄ¼sse auf die weichen Rundungen presste.

»Ich hab mich vom Fleck weg in dich verliebt, Katherine. Nach unserem ersten Kuss an Allisons Wiege

war mir sonnenklar, dass ich sie *und* dich wollte.Â« Seine Lippen wurden fordernder. Â»Liebe mich. Bitte.Â«

Katherine zÄ¶gerte einen Wimpernschlag lang, dann richtete sie den Oberkörper Ã¼ber ihm auf, schenkte ihm ihre prickelnden Spitzen, die er mit hungrigem Zungenspiel vernaschte.

Sie senkte sich zielstrebig auf seine pulsierende Erektion, dass Jace verblÃ¼fft aufstÃ¶hnte. Â»Hast du dir heimlich etwa irgendwelche Pornos reingezogen?Â«, keuchte er erregt.

Â»Nein, du Dummi, natÃ¼rlich nicht.Â« Mit ihrer Zungenspitze kitzelte sie die Innenseite seiner Ohrmuschel.

Â»Darf *mann* denn mal fragen, wie es kommt, dass du so rasend schnell dazugelernt hast?Â«

Â»Deine Frau ist eben eine kleine Schnellmerkerin, Jason ManningÂ«, wisperte sie, bevor ihr Mund mit seinem verschmolz.

Â  
Â

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2010 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, MÃ¼nchen.

Copyright Â© by Sandra Brown, 1981  
Copyright Â© der deutschsprachigen Ausgabe 2010  
by Blanvalet Verlag, MÃ¼nchen, in der  
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Verwendung eines Motivs von bg\_knight / Shutterstock  
TKL/MD. RF  
eISBN : 978-3-641-03846-5

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

[www.randomhouse.de](http://www.randomhouse.de)